ED - 106/42 - 1

SOLLMANN, William

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/11/67 Best. ED 106/42
Rep. Lo Kat. Lo

Amerikanische Injektion

Prof. Sollmann schildert Amerika

Zum zweitenmal innerhalb zweier Wochen konnte die Universität zu einem Vortrag eines früheren deutschen, jetzt amerikanischen Professors einladen. William F. Sollmann, 1919 bis 1933 SPD-Mitglied des Reichstags und Innenminister im Kabinett Stresemann, schilderte „Regierung und Volk in den Vereinigten Staaten", Licht und Schatten gleichmäßig verteilend, aber mit dem Herzen unverkennbar auf seiten des Lichts: der Zukunftsglaube, die Hilfsbereitschaft, die

---

Nachsommer

Von Richard Gerlach

In Abendstreifen
glüht die Luft.
Die Klarheit, die Ferne
liegt blau im Duft.

Reneiten erröten
still am Baum,
gerundet und reif ist
der Apfeltraum

Durch Spinnenweben
haucht der Wind
die Lieder, die lange
verklungen sind.

Selbstkritik, die Philosophie des „take it easy" dieser Nation aus den verschiedensten Völkern hatten es ihm angetan, ohne daß er das mangelnde Sozialbewußtsein, die Unkenntnis der Geschichte und auch nicht die Nervosität und innere Unsicherheit der Jugend übersah. Die USA sind nach seiner Meinung die überragende Weltmacht — aber widerwillig. Man ist friedliebend, und es bedarf starker Herausforderungen, um das Volk aufzubringen.

War das Bild, das Prof. Sollmann malte, zu sehr von der Bewunderung eingegeben? Als Korrektur zu unserem europäischen Pessimismus konnte uns auch diese zweite amerikanische Injektion nicht schaden.

Dauer; Cajenberg-Dez.: 9.30 Timm; Neu
Moorhuren: Haubold; Finkenweider: N
Rissen: Jacks; Versorgungsh.: Parmen

Friedhofsgd. in Ohlsdorf: Kapelle

Wandsbek: Christuskirche: Harder, Kre

Pinneberg: Blankenese: Schrödter
mann; Nienstedten: Drews; Iserbrook
lusse; Niendorf: Kähler; Osdorf: Sc
Gd.; Schnelsen: 9.30 Wit; Schenefeld

Jerusalemk. (Schülerkampselbe): W

Evangelisch-reformier.: Brehm, Rebu

...glaser
...eser
...roßstraße 7

...örige
...59 DM
...instraße 16
...6

...30 bis 60 DM
...Monats-Raten
...ne Aufschlag
...on DM 115.– an
...ger von
...rkenrädern
...Torpedo
...brandi
...) Ruf 43 39 91

Der elegante
Pelzmantel
ab DM 195,–
(Sommerpreis)
SOPHIE ALEXANDER
Steindamm 23 — Ruf 24 49 62

...esondere A...
...ARS...
Möncke...

In wenige

FRANKFURT (dpa). Der jetzt in den USA lebende frühere Reichsinnenminister im Kabinett Stresemann, Wilhelm Sollmann, hat seinen mehrmonatigen Deutschlandbesuch abgebrochen und ist nach den USA zurückgekehrt. Sollmann, der z. Z. als Professor an der Hochschule in Pendle Hill (Pennsylvania) lehrt, muß sich in den USA einer Operation unterziehen.

er selbst im Wunsch Hans sei.

Türkei will in den Atlantikpakt

WASHINGTON (dpa). Die türkische Regierung hat den USA ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht, die Türkei in

Wasser üb

Wolkenbrüche verwüsten die heil

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/02-4

Herrn
Prof. William F. Sollmann
P e n d l e H i l l
near Wallingford
Pa. U.S.A.

11. August 1950

Lieber Freund Sollmann! Wahrscheinlich haben Sie durch Presse und Rundfunk bereits erfahren, dass ich von Brandenburg fliehen musste. Stalinisten der strengsten Observanz, lauter berüchtigte Namen, haben mir alles zerschlagen und zumauern lassen, weil ich auch Sozialdemokraten in meine Totenehrung mit einbezogen hatte. Die Museumssäle mit 600 grossen Porträts Hingerichteter, meine Werkstätten und Büros wurden versiegelt. Auch meinen gesamten privaten Besitz habe ich preisgeben müssen, sogar meine private Bibliothek, meine sämtlichen Adressen, Briefe, Bilder, Dokumente, meine Notizen und literarischen Entwürfe, kurzum das Resultat einer mühseligen fünfjährigen literarischen Kleinarbeit. Sie können sich denken, dass mir das einen gewaltigen Schock gegeben hat, von dem ich mich nur langsam erholen kann. Aber ich werde es in den kommenden Wochen an kräftiger Blosstellung dieser Barbarei nicht fehlen lassen, so schwierig es auch ist, aus dem Nichts heraus etwas zu schaffen, wenn man immerhin schon 62 Jahre auf dem Buckel hat. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, dass ich Ihnen einleitend mit diesem Klagelied komme. Ich hatte gehofft, Sie hier in Hamburg begrüssen zu dürfen,

nachdem ich im "Echo" von Ihrem längeren Deutschland-
besuch gelesen hatte. Aber nun verbreitet sich die traurig
Nachricht, dass Sie wegen einer Erkrankung nach den Staa
zurückkehren mussten. Da drängt es mich doch, Ihnen in
alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit recht herzli
Genesungswünsche über den Grossen Teich zu schicken. Ich
wäre Ihnen aufrichtig dankbar, wenn Sie mir recht bald
Bescheid gaben wollten, ob die Operation gut verlaufen ist.
Sie müssen uns unbedingt erhalten bleiben. Seien Sie davon
überzeugt, dass Sie den Deutschen in ihrer Not noch viel
zu sagen haben. Es sieht heute schlimmer aus, als in den
zwanziger Jahren, aber wir dürfen nicht erlahmen in unserem
Bemühen, die deutsche Heimat vor der heute drohenden Gefahr
zu bewahren. Bitte, sagen Sie Ihrer lieben Frau herzliche
Grüsse von mir.

Mit herzlichen Genesungswünschen
und Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Ihr

ED-106/42-5

3265 WHITNEY AVENUE
MOUNT CARMEL, CONNECTICUT
TELEPHONE: NEW HAVEN, ATWATER 8-5403

27. November, 1950

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Bilser Str. 16d

Lieber alter Freund Hammer !

Leider bin ich sehr krank und kann Ihnen daher nur ganz kurz schreiben. Ich habe Ihr Schicksal verfolgt und bin mit meiner ganzen Sympathie bei Ihnen. Kenne ich Sie doch seit Ihrer Broschure über die Generalanzeigepresse. Das muss mehr als 40 Jahre sein, seit ich diese gelesen habe.

Mit den Bolschewisten kann niemand zusammenarbeiten. Das wusste ich schon lange vor dem ersten Weltkriege, und Sie sind nur einer der vielen Beweise, die mir mein langer Lebensweg geliefert hat.

Falls dies mein letzter Brief an Sie sein sollte, bleiben Sie bitte überzeugt, dass ich Ihrer kameradschaftlich gedenke.

Ihr

W. F. Sollmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-6

3263 WHITNEY AVENUE
MOUNT CARMEL, CONNECTICUT
TELEPHONE: NEW HAVEN, ATWATER 8-0000

27. November, 1950

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Bilser Str. 16d

Lieber alter Freund Hammer !

Leider bin ich sehr krank und kann Ihnen daher nur ganz kurz schreiben. Ich habe Ihr Schicksal verfolgt und bin mit meiner ganzen Sympathie bei Ihnen. Kenne ich Sie doch seit Ihrer Broschure über die Generalanzeigepresse. Das muss mehr als 40 Jahre sein, seit ich diese gelesen habe.

Mit den Bolschewisten kann niemand zusammenarbeiten. Das wusste ich schon lange vor dem ersten Weltkriege, und Sie sind nur einer der vielen Beweise, die mir mein langer Lebensweg geliefert hat.

Falls dies mein letzter Brief an Sie sein sollte, bleiben Sie bitte überzeugt, dass ich Ihrer kameradschaftlich gedenke.

Ihr

W. F. Sollmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 7

Abschrift

3265 Whitney Avenue
Mount Carmel, Connecticut

27. November 1950

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Lieber alter Freund Hammer !

Leider bin ich sehr krank undkann Ihnen daher nur ganz kurz schreiben. Ich habe Ihr Schicksal verfolgt und bin mit meiner ganzen Sympathie bei Ihnen. Kenne ich Sie doch seit Ihrer Broschüre über die Generalanzeigerpresse. Das muss mehr als 40 Jahre sein, seit ich diese gelesen habe.

Mit den Bolschewisten kann niemand zusammenarbeiten. Das wusste ich schon lange vor dem ersten Weltkriege, und Sie sind nur einer der vielen Beweise, die mir mein langer Lebensweg geliefert hat.

Falls dies mein letzter Brief an Sie sein sollte, bleiben Sie bitte überzeugt, dass ich Ihrer kameradschaftlich gedenke.

Ihr

W.F. Sollmann

Dear old friend Hammer
I am sorry that, because of grave illness, I can write shortly
I am very sympathetic with your destiny which I always watched closely,
as I have known you since your booklet about the General
Advertisers Press, since I have read it. Nobody can cooperate
with the Bolsheviks, which I know since the first world war
and you are only one of the many proofs to that on my
long way of life. Should this be my last letter, be sure that
I always remember you in comradeship Yours

W.F.S.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es ist immer eine peinliche Aufgabe, pro domo reden zu müssen, weshalb es Dr. Kurt Hiller sicher nicht übelnehmen wird, wenn ein paar einleitende Sätze seines am 6. August 1930 aus London an seine Kammer geschriebenen Briefes hier ohne weiteren Kommentar zitiert werden:

"..Immer wieder freut mich toll, daß sie gerettet sind. Natürlich wußte ich, wie sie unter Brandenburg seelisch litten. Ich bewunderte Ihre Kraft der Standhaftigkeit - um einer guten Sache willen. Unter allen meinen Freunden ist kein einziger, der nicht Ihre damalige Arbeit, obwohl sie unter sowjetischer Flagge geschah, als ehrenhaft anerkannt hätte. Es gibt überhaupt in ganz Deutschland, das Exil eingerechnet, niemanden, der ein geraderes Rückgrat hätte, als Sie; und Ihrer Freundschaft gewürdigt zu sein, ist eine Ehre. Jedenfalls habe ich mich Ihnen noch nie so nahe gefühlt wie heute ....."

ED-106/42 - 8

Institut für Zeitgeschichte

It is always embarrassing to talk pro domo so Dr Kurt Hiller should not be hurt if ~~his~~ a few introductory sentences of his letter of 8. May 1950 are quoted here:

" I am almost crazed with joy that you are saved. Certainly I knew that you had to suffer mentally among Brandenburg. I admire your vigor an self discipline for a good ~~cause~~ aim. There is not one among my friends who didnt acknowledge your work although under Soviet flag as very clean. There is nobody in all Germany with a backbone like you and I feel honored to be your friend and I never was as close to you as today "

.....

ED-106/42-9

17.Dezember 1950

Herrn
Professor William F.Sollmann
3265 Whitney Avenue
Mount Carmel, Conn./U.S.A.

Lieber alter Kampfgenosse und Gesinnungsfreund!

Gleich nach Erhalt Ihrer freundlichen Zeilen vom 27. November, die mich sowohl erfreut als auch erschüttert haben, drängt es mich doch, Ihnen und Ihrer lieben Frau recht herzliche Festtagsgrüsse zu schicken, die sicher noch zwischen Weihnachten und Neujahr bei Ihnen eintreffen werden. Ein alter Freund verehrte mir ein paar von jenen Bildkarten, die ich 1932 herausgegeben habe und die er sich über die schlimmen Zeiten hinweg retten konnte. Sicher gehe ich in der Vermutung nicht fehl, dass Ihnen mit den beiliegenden zwei Karten eine kleine Freude bereitet wird.

Mir ist inzwischen ganz klar geworden, dass den Russen weder an einer europäischer Gesittung entsprechenden Totenehrung noch an exakter Geschichtsforschung etwas gelegen ist. Und ich arglose Seele hatte geglaubt, die 1800 Toten Brandenburgs das Vorrecht der Exterritorialität in Anspruch nehmen zu können. Eine Zeitlang sah es so aus, als hätte mir diese Katastrophe den Rest gegeben. Aber nun geht es mir schon wieder etwas besser, weshalb ich hoffe, glücklich über den Winter zu kommen und dann mein grosses Brandenburgbuch doch noch vollenden zu können. Ich darf es der Nachwelt nicht schuldig bleiben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aber nun glaube ich ebenso zuversichtlich, dass Sie von Ihrer Krankheit bald wieder genesen sein werden und dass ich doch noch einmal erfreuliche Post von Ihnen erhalten darf.

In dieser Hoffnung verbleibe ich mit nochmaligen herzlichen Grüssen und Wünschen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-10

9. Januar 51.

Liebe verehrte Frau Sollmann!
Ihnen und Ihrer Tochter einen Gruss herzlicher Teilnahme! Liess der letzte Brief Ihres Gatten auch schon Schlimmes befürchten, so erschütterte mich doch sein schnelles Ende. Inzwischen hatte ich von gemeinsamen Freunden weitere Post bekommen, aus der ich auch ersehen konnte, dass es Ihrer Tochter vergönnt war, den kranken Vater selber als Krankenschwester zu pflegen. Sie wissen, wie stark ich dem Verstobenen auch gesinnungsmässig nahegestanden habe, weshalb Sie es mir sicher glauben werden, dass ich sein Andenken zeitlebens hoch in Ehren halten werde. Adel in Gesinnung und Tat zeichneten ihn aus. Dankbar erinnere ich mich noch der freundlichen Aufnahme, die Sie mir auf der Durchreise in Luxemburg bereitet haben, im Frühjahr 1936 war das wohl, als Sie sich gemeinsam darum bemühten, englisch zu erlernen. Und noch weiter zurück liegt die wertvolle Unterstützung, die ich Ihrem Gatten zu verdanken hatte, als er an meinen Zeitschriften mitarbeitete. In einem Heft des FACKELREITERS brachte ich auch ein schönes Porträt von ihm. Ob Sie dieses Heft noch besitzen? Ich möchte mich sonst gerne darum bemühen. Am 17. Dezember schickte ich ein paar Worte, denen ich zwei Bildpostkarten beifügte. Hat Ihr Gatte diese Sendung noch zu sehen bekommen? Für kurzen Bescheid wäre ich Ihnen dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-11

Pendle Hill, den 28.2.51

Lieber Walter Hammer!

Seien Sie herzlichst bedankt für Ihre warme Anteilnahme, sie tat uns so wohl.

Die Karten mit Bild und Inschriften erhielten wir noch zu meines Mannes Lebzeit. Er freute sich sehr damit. Sollte es nicht zu viel Mühe für Sie sein, lb. Herr Hammer, das von Ihnen erwähnte Bild im Heft noch aufzutreiben, so wären wir sehr dankbar dafür.

Ja, es liegt eine Tragik über dem Tod meines Mannes! Im März 1950 wurde er hier noch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

von seinem Arzt, ein Deutscher
auch, 10 Jahre erst im Lan-
de und schon berühmt,
darf man wohl sagen, als
ein Muster von Gesundheit
hin gestellt, bei seinen
fast 70 Jahren!
Im August fanden aber
dann deutsche Ärzte in Frank-
furt, den Grund seiner
plötzlichen Erkrankung
— Krebs!
Leider röntgte der Arzt
hier im März nicht. Und
ob es sichtbar gewesen wäre
wer weiß es? In Frank-
furt war er nach allen Re-
geln, wie er uns sagte, ge-
röntgt, u. durchleuchtet
worden, mit dem Resul-
tat dann. Sie wollten
ihn dort aber nicht operieren

ED-106/42 - 12

So kam er zurück, im Plan natürlich, und 5 or 6 Tage danach, war hier die erfolglose Operation.

Er wußte leider sofort um seinen Zustand der Arme. Unsere Tochter ja auch, die ja Krankenpflegerin ist, von Beruf. Da er sonst nun stets so gesund war, und eigentlich nicht einmal länger bettlägerig war, hatte sein Arzt u. auch er selbst trotz alledem zuerst noch etwas Hoffnung.

Leider erwies sich diese aber bald, als trügerisch.

5 schwere Monate hielt er durch. In der ersten Zeit arbeitete er noch an seinem Bericht für Waßington, der er fertig auch bekam.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Er schrieb viele Briefe an
Verwandte, u. Freunde,
las viel, zumal Klassiker
und ernste religiöse
Bücher. Auch hörte er zu-
weilen noch gute Musik.
Dann die letzten 6 Wochen,
behielt der Arme keine
Nahrung mehr bei sich.
So nahmen denn seine
Kräfte mehr u. mehr ab,
bis der Tod dann am
6. Januar ihn von sei-
nem schweren Leiden
erlöste. Es war furchtbar
lb. Walter Hammer, den
liebsten, nächsten Men-
schen so leiden zu sehen
und doch nicht helfen
zu können. Eine Wohl-
tat war es aber für ihn
gewesen, daß unsere Tochter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/142 - 13

2) ihn pflegen konnte.
In einem kleinen Häuschen
das sie dort gemietet hatten,
lebten sie, und ich besuchte
sie von hier öfter länger.
Sein Amt lebte dort nämlich
auch, u. wir wollten ihn
unter seiner Obhut lassen
bis zuletzt wenn er auch
vielleicht den größten
Fehler begangen hat, in-
dem er nicht räumte.
Wieviel ruhiger wären
wir gewesen, jetzt geistigt
einem noch oft der Gedanke,
es sei vielleicht doch noch
Rettung möglich gewesen.
Mein Mann selbst meine-
te zu mir, wir hätten eben
räumen lassen sollen!!
Ja ein Checkup, wie er
ihn im Haus, auf Anra-
ten meine Tochter

hatte, sollte doch Nöthigen
einschließen. Er war ja
nie gut auf die Ärzte zu
sprechen, u. so hielt es schwer
bei Ungefährlichkeit ihn
hin zu bringen. Das geht
wieder vorüber, war sein
Wort. Aber diese Kindigkeit
in den Gliedern, besonders
abends ging seit 1½-2
Jahren nicht mehr fort.
Vielleicht war das schon
der Beginn der Krankheit.
Er verwies immer wieder
auf die Kindigkeit, die
seine Mutter im selben
Alter gehabt hatte. Und
wahr ist, die Arme ist
an Krebs auch gestorben.
Aber muß doch die Ver-
erbung, eine Rolle dabei
spielen, was auch viel an-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-14

3/ angenommen wird.

Nun habe ich Herrn für Ihre knappe Zeit, viel zu lang geschrieben, aber es ist mir, als ob Sie doch etwas wissen wollten über W. S. letzte Tage!

Auf dem Quäker-Friedhof setzten wir seine Asche bei, und ein ganz schlichter Grabstein trägt dort seinen Namen.

Sie ließen uns hoffen im letzten Brief, daß Sie wieder ganz gesund sind. Hoffentlich hält das an, Lb. Walter Hammer, denn Sie werden mehr gebraucht, denn je, da die Reihen der Alten sich ja schon sehr gelichtet haben.

In herzlicher Verbundenheit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Schön war es, daß wir
Wishnachten u. Neu-
jahr mit Zusammen
verleben durften.
So hatte er sein
Wishnachtsbaum
noch einmal, und
ein nettes Winter-
wetter, das er ~~[illegible]~~ dieser
Zeit so liebte, war uns
auch beschert.
Wünschen wir ihm
den Frieden nur, den
diese Welt noch nie-
einem Sterblichen
zuteil werden ließ,
Von den vielen zuten Nach-
rufen, die über U.S. er-
schien sind, haben wir
kaum etwas erfahren, oder er-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/42-15

16. April 1954

Frau
Professor William F.Sollmann
3265 Whitney Ave.
Mount Carmel/ Conn. U.S.A.

Liebe verehrte Frau Sollmann!

Nun ist es schon bald 20 Jahre her, dass ich auf der Durchreise in Luxemburg Ihr Gast sein durfte. Ob Sie sich dessen noch erinnern? Was ich so mittlerweile hier getan habe, werden Sie aus Rundschreiben ersehen haben, die ich Ihnen laufend schicke. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn auch Sie mich orientieren würden. Ganz zufällig erfuhr ich, dass über Ihren verehrten Gatten drüben in den Staaten mancherlei erschienen ist. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir eben mitzuteilen, in welchem Verlag seine Memoiren erschienen sind. Felix E. Hirsch hat ja über diese Erinnerungen geschrieben: sowohl in der "American-German Rev", als auch im "South Atlantic Quart." Es ist ein Jammer, dass soviel Wasser zwischen uns liegt, sonst wäre ich vielleicht besser im Bilde. Ich stehe gerade im Begriff, eine grössere Arbeit über das Schicksal ehemaliger deutscher Parlamentarier zu publizieren, sowerden Sie es also verstehen können,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

dass ich Ihnen für recht baldige Antwort besonders dankbar wäre. Darf ich Sie schliesslich noch bitten, Ihrer Tochter unbekannter Weise einen freundlichen Gruss von mir auszurichten?

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-16

Media, den 27.6.54

Lieber Walter Hammer!

Es tut mir sehr leid, daß Sie so lange auf Antwort warteten. Aber sicher erinnere ich mich Ihr sehr gut, und es ist so erfreulich, daß Sie nach all dem Schweren, noch so ungebrochen sind. Was hätte mein Mann Freude gehabt, wenn er wieder Mitarbeiter bei Ihrer guten Arbeit hätte sein können.

Felix Hirsch hat bis jetzt nur die beiden kleinen Hefte der Erinnerung W. H. geschrieben. Eine größere Arbeit folgt sobald er dazu in der Lage ist.

Die beiden Hefte oder das größere, ~~sehr~~ mit Bild, schicke ich Ihnen in den ersten Tagen.

Leider blieb mir sehr viel liegen, denn unerwartet setzten bei mir Nierbeschwerden ein, wo man stets auf mein starkes Herz hingewiesen hatte bis vor einiger Zeit. Oft war es in den letzten Tagen bei der fruchtbaren Hitze, recht bedenklich mit mir, und gegen meinen Willen, muß ich Digitalis schlucken. Doch dieses war mein Schweigen in etwa zu erklären.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Meine Wetter, der ich Ihre Grüße mitteilte, kommt vor Weihnachten zurück aus Peru, wo sie mit der Welt-Gesundheits-Org. zu arbeiten. Land, Leute und ihre engeren Mitarbeiter, gefallen ich recht gut. Bis zu ihrer Rückkehr muß ich doch wenigstens noch leben! Drüben gibt es wieder die Madame-Prä-

FIRST FOLD

MESSAGE MUST APPEAR ON INNER SIDE ONLY
NO TAPE OR STICKER MAY BE ATTACHED

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

SECOND FOLD

Ute Sollmann
19 N. Olive
Media - Pa.
U.S.A.

AIR LETTER
AÉROGRAMME

Herrn Walter Hammer
Westerfeldstraße 19
Hamburg 39
Germany

VIA AIR MAIL
PAR AVION

MEDIA, PA.
7 JUN 23 PM
1954

Garate, die meinem O. Manne mit 41 Jahren so geholfen hatten. Er war seit dem nicht mehr krank, außer der Krankheit an der Arme, die zu früh von uns ging. Herrn Hans ist für 2½-3 M. in Deutschland. Ob Sie Contakt mit ihr haben oder möchten. Uns allen war sie beider Frauen – ich vermisse sie jetzt sehr. – Für Ihre Sendung des öfteren vielen Dank.

Herzlichst Ihre Käte Sollmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142 - 17

6. August 1954

Liebe verehrte Frau Sollmann!

Recht herzlichen Dank für Ihren Brief und für das Heft der Deutsch-Amerikanischen Rundschau, welches ich früher schon eine Zeitlang verehrt bekam von meinem inzwischen leider auch verstorbenen Schulfreunde Hugo Hemmerich, dessen Name Ihnen ja sicher auch bekannt ist.

Schon vorgeraumer Zeit habe ich Sie mit einer Drucksache zu erreichen versucht, die aber kürzlich als unbestellbar zurückgekommen ist. Nun hoffe ich, daß die vorgestern abgegangene Drucksache unversehrt bei Ihnen eintreffen wird.

Wie Sie daraus ersehen können, arbeite ich gegenwärtig an einem illustrierten Buch über das Schicksal der deutschen Parlamentarier. Selbstverständlich darf darin ein Bild Ihres Gatten nicht fehlen. Es fragt sich jetzt bloß noch, welchem Bilde wir den Vorzug geben wollen. Sie werden sich noch der Postkarte erinnern, die ich 1932 herausgegeben habe, wohl ebenfalls des vorzüglichen Bildes, welches ich in einem Heft meines Fackelreiters veröffentlichen durfte. Wie ich nun aber das in Bremen gemachte Bild zu sehen bekomme, möchte ich glauben, daß dieses denn doch den Vorzug genießen sollte. Was meinen Sie dazu?

Auf jeden Fall aber bitte ich Sie ebenso herzlich wie dringend, mir eben die Adresse des Bremer Fotografen mit-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zuteilen und mir auch eines von seinen Originalfotos anzuvertrauen. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß Sie es schnell und unversehrt zurückerhalten werden. Wenn Ihnen aber Bilder zur Verfügung stehen, die Ihnen ebenfalls geeignet zu sein scheinen, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir eine Auswahl ermöglichen wollten. Jedenfalls will ich nichts unversucht lassen, grade Ihrem Gatten vollauf gerecht zu werden. Davon sind Sie auch gewiß überzeugt, nicht wahr?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr Ihnen getreulich ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-18

Medina, den 9.11.54

Lieber Walter Hammer!

Es war im Mai oder Juni, soviel ich mich erinnere, daß ich das Heft mit dem Artikel von Felix Hirsch, Ihnen zusandte.

Warum ich nichts hörte, kann ich mir nicht erklären, denn es müßte doch angekommen sein, zeh ich es selbst doch auf, und noch als Brief weil Sie es so rascher erhielten. – Nach der Schweiz ging es auch, u. sonst wohin ebenfalls.

Für die zugesandten Drucksachen vielen Dank. Wie gut, Sie stehen wieder mitten drin im Kampf für alles Gute.

Schade daß Sie keine Begegnung mit Martha Kwans hatten, die im Spätsommer in Deutschl. war, u. auch andere Länder besuchte. – Köln hatte sie eingeladen, war sie doch vor Hitler durch Jahre segensreich tätig, kann man wohl sagen. Wohlfahrtspflege, war ihr Beruf, aber sie erlebte diesen Beruf auch mit dem Herzen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Meine Tochter ist zurück aus Paris,
und wird über kurz oder lang
sich hier im Lande wieder einge-
lebt haben. Wir vermissen meinen
Mann noch immer so sehr.

Ob die Atom Bombe uns nun
im friedlichen Sinne dienen wird,
kann nur die Menschheit selbst ent-
scheiden, denn sie hat ja nur die

FIRST FOLD

H. Sollmann
712 W. Olive Street
Medina - Pa
U.S.A.

AIR LETTER
AÉROGRAMME

Herrn Walter Hammer
Weststücken 9
Hamburg 39 - Jemenau

VIA AIR MAIL
PAR AVION

MESSAGE MUST APPEAR ON INNER SIDE ONLY
NO TAPE OR STICKER MAY BE ATTACHED

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

SECOND FOLD

Wahl zwischen Sein or Nichtsein.

Nun hoffe ich bald von Ihnen
zu hören Herr Hammer, und
bleibe mit herzlichen Grüßen,

Ihr Käte Sollmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Translated from a page of Das Freie Wort 7 Sept 1950

THE DEATH HOUSE ON THE GOERDEN. by Heller.

Research Institute Brandenburg-waisted and sealed.

by Walter Hammer.

To evade deportation to Siberia by the feared Tyrant Fritz Lange (rector of State Control of the Eastern Zone) I had to give up not only the research Institut Brandenburg, my work of exact historical research my private property and sketches, work of 5 years. Nor even the VVN, where I was a member, tried to protect me, as it was nothing but a trojan horse, 5th. column.

I had already 2 years Prinz Albrecht strasse ans Sachsenhausen (internment) behind me, as I came to Brandenburg, sentenced to 5 years hard labor and chained. (Nov 1942) For us political prisoners this largest prison in Europe was a place of honor and pride although we were mixed whith dangerous arch criminals and murderers, and treated like these.

There was much worse to complain about, it was the largest place for executions, 1800 political among them 500 foreigners, Belgiand, Dutvh, Frenchmen, Tchechs, Polish, even Russians, Englishmen, and Norvegians.. All professions were represented, Poets,, representatives, professors, generals, envoys, young pupils and farmers (alone 100 artists and scientists and 19 catholic priests,, many friends that you couldnt even call. Every 2 minuts the guillotine fell on a monday in August 44 even 42 times. As we were released through the allied victory on april 27 1945, I considered it as my duty of honor, to build a memorial of word and picture for the dead of Brandenburg and my research material about the Dead House on th3 Gorden increased immensely, so that I founded a research Institute Brandenburg on official mandate, accumulating thousends of documents and even 600 large portrais of executed, trying to keep it aut of any party doctrine and as an objetive monument for all victims, native or forreign.. But the Russification of the eastern Zone stopped my allotmens for 5 co-workers and rent, and a correspondance of 50 letters a day.

Bourgeois-Sentimentality.

As I didn t want to make personal decisions or changes I suggested to form a by partisan board with former inmates participating, but soon stalinist -orthodox*- "experts" arrived (former inmates) who so far had not participated in my work under the leadership of Prof. Dr. Rob. Hermann and the new phief of police Waldemar Schmidt. As also Frith Lange appeared,, it was beyond doubt, tha destruction of my work was their aim, as Fritz Lange objected furiously to the galery of honor containing not only communists but also clergymen "Schumacher-people, Diplomats, "more dangerous as the Nazis" A stalinist Kuratoruim was formed, wich broke 2 links out of our chain of honoring the dead.

Tolerance not wanted.

I had put 2 death cells under monumental protection to be dedicated to foreigners, political and religious victions, just as they were left with all the inscriptions on the walls.. But Fritz Lange thundered about tha waste of room as they needed every cell for re-use, and "piety was nothing but bourgeois-sentimentality.". So the guillotine, still stuck with the blood of our inmates was brought to Luckau wher 3 criminals were executed, and it is probably in use in Brandenburh itself. The place of execution (a garage) was changed into a chicken coop by the russians, and just as many family members of the onse executed gathered to travel to the consecration of the Monument as I wanted it to be, the chief of Police Walfemar Schmidt asked to close this "Panopticum, to which the Kuratorium (board) agreed immediately, that I shpuld be depossessed and I had to hand over the keys of the Institute, everything to be sealed on Lagen orders. The much praised work of the research institute was branded as "treason" and espionage"

Seeds without Harvest.

(over)

ED-106/42-19

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Seed withoit Harvest.

Unprojected the pictures of the executed were hanging in the sunshine, everything was exposed and neglected. Seed without harvest A dozenn of people ,who were the whipping leaders of the prison incuding the n torious" Kalfactor Sepp" will laugh with satisfacion that the honoring of the dead there was frustrated, as a minority only wanted to see their own victims honored, and exclude all the other victims, to serve as bloody witnesses of a new despotism.

Transcribed from a Group Dos Tagis Lyst 7 Sept 1950 by Hellen.

THE DEATH HOUSE ON THE GOERDEN.

I had already 2 years Prinz Albrecht strasse ans Sachsenhausen(internment) behind me, as I came to Brandenburg, sentenced to 5 years hard labor and chained. (Nov1942)For us political prisoners this largest prison in Europe was a place of honor and pride although we were mixed whith dangerous arch criminals and murderers, and treated like these.

There was much worse to complain about, it was the largest place for executions, 1800 political among them 500 foreigners, Belgiand, Dutvh, Frenchmen, Tchechs, Polish, even Russians, Englishmen, and Norvegians..All professions were represented, Poets, ,representatives, professors, generals, envoys, young pupils and farmers(alone 100artists and scientists and 19 catholic priests,, many friends that you couldnt even call. Every 2 minuts the guillotine fell on a monday in August 44 even 42 times. As we were released through the allied victory on april 27 1945, I considered it as my duty of honor, to build a memorial of word and picture for the dead of Brandenburg and my research material about the Dead House on th3 Gorden increased immensely, so that I founded a research Institute Brandenburg on official mandate ,accumulating thousands of documents and even 600 large portrais of executed, trying to keep it out of any party doctrine and as an objetive monument for all victims, native or forreign..But the Russification of the eastern Zone stopped my allotmens for 5 co-workers and rent, and a correspondance of 50 letters a day.

Bourgeois-Sentimentality.

As I didn t want to make personal decisions or changes I suggested to form a by partisan board with former inmates participating, but soon stalinist -orthodox"- "experts" arrived(former inmates) who so far had not participated in my work under the leadership of Prof.Dr.Rob.Hermann and the new chief of police Waldemar Schmidt.As also Fritz Lange appeared,,it was beyond doubt, tha destruction of my work was their aim, as Fritz Lange objected furiously to the galery of honor containing not only communists but also clergymen "Schumacher-people ,Diplomats,"more dangerous as the Nazis" A stalinist Kuratorium was formed ,wich broke 2 links out of our chain of honoring the dead.

Tolerance not wanted.

I had put 2 death cells under monumental protection to be dedicated to foreigners, political and religious victions, just as they were left with all the inscriptions on the walls..But Fritz Lange thundered about tha waste of room as they needed every cell for re-use, and"piety was nothing but bourgeois-sentimentality.".So the gu llotine, still stuck with the blood of our inmates was brought to Luckau wher 3 or misals were executed ,and it is probably in use in BRandenburh itself.The place of execution(a garage) was changed into a chicken coop by the russians, and just as many family members of the once executed gathered to travel to the consecration of the M nument as I wanted it to be ,the chief of Police Walfemar Schmidt asked to close this "Panopticum, to which the Kuratorium(board) agreed immediately ,that I should be depossessed and I had to hand over the keys of the Institute, everything to be sealed on Lages orders.The much praised work of the research institute was branded as "treason" and espionage"

Seeds without Harvest.

(over)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 20

Berlin Window of the NWDR Station Aug 30.1950 1930 - 19.45

announcement of Chief Editor Dr.L.Mischke:
This is the Nordwest-Germn Radio Station,Berlin.
You are going to hear now a report by Walter Hammer about the destiny of the research Institute Brandenburg.Introduced by Dr.Lothar Mischke:
Ladies and Gentlemen:
Many of you will remember the name of Warlter Hammer from the time before 1918.May I comment for those who dont:The trend after the first world war was radical thinking.Radical means here a certan way of thinking and living,which also was the aim.Walter Hammer represented then the belief in progress of the generation,which should ease the national resentment, and the social tensions.It would wouldnt be enough to state tha W.H. spoke for an understanding within the family of european nations..He was like many of us, thinking of a unified world without the struggle for Lebensraum without the characteristics of the capitalistic imperialism,which shaped the world in the 2.half of the 19.century.W,H.thought of the simple healthy human mind as the power for shaping this world.As you see,W.H. was a radical pacifist.Success was very doubtful between 1918 and 1933.And the sceptic were right.Nobody ever doubted the honesty of W.H. and his group then.So W.H. had to go through the mills of nazism,as many of his friends,but he survived the workhouse Brandenburg.He thought the hour of liberation had struck for him and his friends and also a new epoche of european history and new start. He wanted to register mentally the bitter experiences of 12 years ,but frustarted by the new totalitarian might,which sudued 18 million Germans ,he resigned and flod to Westeren Germany.We are giving him now the word to report on his efforts ootween 1945- 1950 in Brandenburg and the circumstances wich force him to give up.

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

Abs.: Sollmann Mitglied des Reichstags
Berlin NW 7

ED-106/42-21

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Reichsausschuß.

Berlin, den 10. April 1924.

Verehrter Kamerad!

Durch meine Krankheit ist die weitere Erledigung der Ehrengabe des Reichsausschusses an das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold verzögert worden. Ich erlaube mir deshalb, heute erst das Resultat der Umfrage mitzuteilen.

Obwohl eine besondere Antwort nicht gefordert wurde, sind zahlreiche zustimmende Zuschriften eingegangen, nur eine gibt den Bedenken Ausdruck, dass wir in wilhelminischen Prunk zurückverfallen könnten.

Ich teile diese Befürchtungen nicht. Die materiellen und ideellen Gegenkräfte scheinen mir zu stark zu sein.

Mehrfach wurde dem Wunsche nach einer Staffelung der Beiträge Ausdruck gegeben. Ich bitte, meinen Vorschlag von 20 – 25 Mark deshalb als Mittel aufzufassen, von dem Abweichungen nach oben und nach unten erlaubt sind.

Darf ich also die verehrten Kameraden bitten, die durch mich verschuldete Verzögerung auszugleichen und ihren Beitrag an den Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Magdeburg, Postscheckkonto Magdeburg Nr. 16360 mit der Bemerkung: „Für das Reichsbanner" einzusenden.

Mit bestem Dank und Grüssen

Ihr ergebener Kamerad

Sollmann

20 M

Psch 30.5.24

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-22

"A practical program of peace education and action through democratic methods"

SYRACUSE PEACE COUNCIL
841 UNIVERSITY BUILDING
SYRACUSE 2, N. Y. U.S.A.
PHONE 2-4515

March 16, 1951

Mr. Walter Hammer
Hamburg 39
Bilsestr. 16 d
Germany

Dear Walter Hammer:

I have read with much interest the account of the closing down of your work in Brandenburg as reported in Das Freie Wort which you sent some time ago. I was also glad to share the letter from our mutual friend W. Sollmann who, as you know, has died within the year. Again, the message you quote from Dr. Hiller is a splendid tribute and I appreciate your generosity in sharing it.

To be defeated time after time in one's life work is a terrible hurt and it requires greatness of soul to surmount the injury. Your experience reminds me of the words of Hans Werfel written of the prophet Jeremiah in the novel "Hearken Unto the Voice":

> true "greatness is consistent only with running counter to the world and never with acceptance of it; that the eternally defeated are the eternally victorious; and the Voice is more real than the clamor that seeks to drown it."

There is also the saying of The Talmud that has heartened me:
"It is not upon thee to finish the work; neither art thou free to desist from it."

The latest address we have for Pagewaldt is Berlin W 30, Motzstrasse 34, Germany, U. S. Sector. I am returning the letters and papers as you requested. Thank you very much for sharing them with me. These are challenging and in a sense terrible days in which we live. You know the situation as well or better than I and there is no need to comment on it here. I am happy to be linked in a fellowship of men and women that reaches around the world and whose faith and courage, like yours, strengthens my own.

Very sincerely yours,

Norman J. Whitney

Norman J. Whitney

NJW:c
Enclosures

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

New York Times, Dec, 29. 1946

ED-106/42 - 23

Germans Ask Seat at Peace Parley

Rehabilitation of Country's Economy also sought by ten former Reichstag Members

A plea for German representation at the peace negotiations and the unhampered rehabilitation of the German economy as aids to a durable peace is a statement signed by ten former members of the German Reichstag of the Weimar Republic, now living in this country, and released yesterday.

Contending that even a conquered nation " Has the undeniable right to be represented at the peace table" the statement urged that the German people be permitted to establish a central body to negotiate in their name with the Big Four, and with the governments of the neighboring nations on matters of common interest.

Claims to territories, which were recognized as German even by the Treaty of Versailles, violate the principles of democracy, the statement held. It warned against solving the problems of the continent by shifting frontiers and added if the peace is to be a lasting one, then "frontiers must cease to be impediments to the free flow of men, merchandise, ideas and news."

The signers declared that the restoration of German economy is a prerequisite to the restoration of European and world economy, and that provisions for disarmament "should not be abused to cripple German industry , but ought to be limited to their exact purposes".

"German economy should be freely developed according to its own conditions and necessities," the statement continued, " and not be hampered by strangulations. Only thus can Germany be economically reorganized and enabled to contribute effectively to the reconstruction of the countries damaged by Nazi aggression." "Dismantling of industries and disastrous export of raw materials should be stopped; the replacement of destroyed or confiscated machinery needed for peacetime production should be permitted." The former Reichstag members urged the immediate release of all prisoners of war and the abolition of slave labor of any kind. They asserted

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 24

that the German people have been punished "to a degree unparalleled in modern history," and urged the victorious powers to extend the hand of understanding and reconciliation to the German people.

The signers, who indicated that the statement will be the basis of representations to the State Department, included S.Aufhaeuser,Dr,F.Baade, Gustaw Ferl, Hugo Heimann, MarieJuchacz, Emil Kirschmann, Gerhart H,Seeger, William F.Sollmann, Friedrich Stampfer and Dr.Hans Staudinger.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 – 25

Kundgebung deutscher Parlamentarier

Heimatvertriebene deutsche Politiker traten um die Weihnachtszeit 1946 mit einer Eingabe an das amerikanische Staatsministerium heran (veröffentlicht u.a. am 29.12.1946 in der "New York Times"), worin dem Sinn nach (gekürzt und unter Verzicht auf wortwörtliche Übersetzung) eine deutsche Beteiligung an den Friedensverhandlungen und an den Bemühungen um eine Wiedergenesung des deutschen Rechts- und Wirtschaftslebens gefordert wurde. Auch ein besiegtes Deutschland hätte darauf Anspruch, zumal das deutsche Volk als erstes Opfer Hitlers am schwersten bestraft worden wäre, und zwar in einem Ausmaß ohne Beispiel in der neueren Geschichte. Gewarnt wurde davor, durch Annexionen neuen Konfliktstoff zu schaffen, ebenfalls vor einer (damals bekanntlich ernstlich drohenden) vollständigen Zerschlagung der deutschen Wirtschaft durch Demontage der deutschen Industriewerke. Gefordert wurde ferner die unverzügliche Freilassung der Kriegsgefangenen und die Abschaffung jeglicher Zwangsarbeit. Die Siegermächte wurden gebeten, dem hartgeprüften deutschen Volke die Hände zur Verständigung und zur Versöhnung zu reichen.

Diese Eingabe an das State Department der USA wurde an erster Stelle unterzeichnet von folgenden zehn ehemaligen Reichstagsabgeordneten, von denen auch die Initiative ausgegangen sein dürfte.

Siegfried Aufhäuser – Dr. Fritz Baade –
Gustav Ferl – Hugo Heimann – Marie Juchacz –
Emil Kirschmann – Gerhart H. Seger –
Wilhelm Sollmann – Friedrich Stampfer –
Dr. Hans Staudinger.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42 - 26

New York Times 29.11.46

Deutsche ersuchen um Teilnahme bei den Friedensverhandlungen.

Zehn Mitglieder des ehemaligen Reichstags streben auch nach der Wiederherstellung des deutschen Wirtschaftslebens.

Eine Aufzeichnung, unterschrieben von zehn ehemaligen Mitgliedern des deutschen Reichstags der Weimarer Republik, welche jetzt in diesem Lande leben, wurde gestern veröffentlicht. Sie enthält das Ansuchen um eine deutsche Beteiligung bei den Friedensverhandlungen und um die ungehinderte Wiederherstellung des deutschen Wirtschaftslebens als Beihilfe zu einem dauerhaften Frieden.

Mit der Behauptung, daß auch ein besiegtes Land "das unabstreitbare Recht habe, am Friedenstisch vertreten zu sein", bittet diese Schrift dringendst, daß dem deutschen Volk erlaubt werde, ein zentrales Organ zu errichten, damit dieses im Namen des Volkes mit den "Big Four", und auch mit den Regierungen der Nachbarstaaten über Angelegenheiten gemeinsamen Interesses, verhandeln könne.

Ansprüche auf Gebiete, die sogar im Versailler Vertrag als deutsch gehörig anerkannt wurden, verstoßen gegen ein demokratisches Prinzip, sagt die Niederschrift. Sie warnt dagegen, daß das kontinentale Problem durch Verschiebung von Grenzen gelöst werden soll und fügt hinzu, wenn der Frieden ein dauernder werden soll, dann muß es aufhören, daß Grenzen ein Hindernis im freien Verkehr von Menschen, Waren, Ideen und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nachrichten sind."

Die Unterzeichner erklären, daß der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft die grundlegende Erfordernis für die Wiederherstellung der europäischen und Weltwirtschaft sei und daß die beabsichtigte Abrüstung "nicht dazu mißbraucht werden darf, um die deutsche Industrie lahmzulegen, sondern sollte ihrem Zweck entsprechend begrenzt werden."

"Die deutsche Wirtschaft soll sich freientwickeln können, ihren eigenen Verhältnissen und Notwendigkeiten entsprechend," fährt der Aufsatz fort, "und sollte nicht durch Abdrosselung gefährdet werden. Nur so kann Deutschland wirtschaftlich wiederaufgebaut und in die Lage versetzt werden, effektiv zum Wiederaufbau der durch die Nazi angriffe zerstörten Länder beizutragen." "Die Demontage der Industriewerke und der katastrophale Export der Rohmaterialien muß eingestellt werden; die Rückgabe der zerstörten oder beschlagnahmten Maschinen für Friedenserzeugnisse soll erlaubt werden." Die ehemaligen Reichstagsmitglieder drängen auf sofortige Freilassung aller Kriegsgefangenen und die Abschaffung von Zwangsarbeit jeder Art. Sie behaupten ferner, das deutsche Volk sei bestraft worden "in einem Ausmaß, zu dem es in neuerer Geschichte keine Parallele gibt" und bitten die Siegermächte, ihre Hände zur Verständigung und Versöhnung dem deutschen Volk zu reichen.

Die Unterzeichner, die darauf hinweisen, daß diese

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aufzeichnung die Grundlage zu Vorstellungen, die dem Staatsministerium (der Regierung) unterbreitet werden, bilde, sind u a

S Aufhäuser, Dr F Baade, Gustav Fehl, Hugo Heimann, Marie Juchacz, Emil Birschmann, Gerhart H. Seeger, William F. Sollmann, Friedrich Stampfer und Dr Hans Staudinger.

ED-106/42 - 27

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106142-23
The American-German Review April 1953 Philadelphia (Penna.)

Memories of William Sollmann

By **FELIX E. HIRSCH**

IT SEEMS especially fitting so near the Schurz centennial to pay homage to a German democrat of our time who came to this country as an exile, fell in love with it and served it to his last breath in the true spirit of Carl Schurz. William Sollmann, who had been a leader of the Socialist labor movement and a member of the government in his native land, was perhaps the only major political figure among the German immigrants of this century. THE AMERICAN-GERMAN REVIEW has given an outline of his career in its February 1951 issue (page 34). Some memories of a grateful friend are added in this brief article; a fuller evaluation of Sollmann's life and its symbolic significance is planned by the writer for a later date.

Like Carl Schurz, Sollmann remembered fondly the Germany of his youth. He liked to talk about that part of Southern Thuringia, where his ancestors had lived and where he had grown up himself. While he jokingly claimed in many of these stories that he had been a poor student, he was evidently moved when he told on his sickbed about the way his alma mater, the gymnasium Casimirianum in Coburg, had honored him on his final visit to the city. In a letter to the director he spoke of this festivity as a last golden dream. Coburg and the surrounding villages, he added sentimentally, were the places on the globe to which his deepest affection belonged.

Family circumstances had made it impossible for Sollmann to finish his formal education. But he never ceased to strive for a rich cultural background and he absorbed a vast amount of solid knowledge in public libraries and in some courses at the Cologne School of Business, out of which grew, with his enthusiastic help, the University of Cologne. Observing him as a teaching colleague at Bard College, this writer felt that Professor Sollmann could hold his own against most people who had spent their lives in academic ivory towers. He did not only exceed them in ripe wisdom, but measured up to them in sound factual information. Throughout his life, the German classics were for Sollmann a source of strength; they fortified him in the months of his last suffering. He was so free from prejudice that he, the Socialist, would then even turn to Bismarck's memoirs; in one of his last letters he told this writer, how he had confirmed his own notions about the relations between civilian authority and military commanders by examining

Photo Georg Schmidt, Bremen

William Sollmann

remarks of the Iron Chancellor about the generals of his day. Also Luther was among the favorite authors of William Sollmann; especially in later years, while teaching at the Quaker graduate school, Pendle Hill, he wrestled with the problems of religion and turned from the "Marxian theology" (to use his own term) of his party to a modified version of Christian Socialism. The other day, a historian of very different background characterized Sollmann in these words: "He was a saint!" Perhaps, a close friend of his was correct when sensing in him some gifts of the great preacher who knew that there were evil and sin in the world which had to be fought relentlessly wherever they were found.

It is deeply to be regretted that William Sollmann lacked the spare time and the peace of mind to carry out a suggestion which this writer had repeatedly made to him: to tell the story of his life in a fashion that American readers would gain new insights into the character of labor leadership in Germany, into the spirit of the Weimar republic and into the problems facing those refugees from Nazi persecution who came to

Institut für Zeitgeschichte Archiv

cruise. In the south lies our safety. Our clock shows five o'clock. The land beneath us rises again—a rocky plateau approaches us. The air becomes stormy and incredibly squally again. But beyond the plateau the weather changes. Ice fog forms and rises and breaks up at a certain height, or lies covering the ground.

Hope comes to me again. We ascend to get a better view and to see where we can best break through the fog towards the south. Then we see the wide frozen spaces. Fitz wants to go over to them as he thinks he sees land in the distance. The glasses show us that it is open water. I won't fly over that. The gasoline must be nearly exhausted. We fly along a coast in an easterly direction. It is a large lake or the Gulf of St. Lawrence.

As we talk this over Fitzmaurice suddenly sees what appears to be a ship frozen in the ice; my glass proves it to be a light house. A house stands beside it and many huts nearby.

Saved—saved! We plunge through the clouds and cruise round the island. The house is inhabited; the door is open. We search for a landing place. A little field of frozen snow near a power plant seems suitable. I throw down a smoke bomb and see to my great astonishment that below there is an opposite wind to the one above. I quite forget at the same time to wonder how strong the wind may be. We land. I give gas three more times to avoid a wall and a road and then land on ice. The *Bremen* sinks gently onto the ice but she does not run on the wheels. The ice breaks and the *Bremen* bends over to the front and wants to stand on her head. It is not until we open the door that we realize how windy it is. I get out first. The wind blows me away on the slippery ice. Fitzmaurice comes out and then the baron. People come rushing up. They tell us that we are, indeed, in Canada — in fact, on Greenly Island in the Strait of Belle Isle. . . .

As quickly as possible radio and telegraphic messages told the world of the safe landing. The *New York Times* reports that its switchboards were flooded with more calls than when Lindbergh performed his feat. A dog team was dispatched from the Grenfell Mission, and a Canadian steamer attempted to reach the island. Floyd Bennett lost his life on a rescue mission to the two Germans and an Irishman. They were finally reached by Dr. Guisimer and C. A. Schiller, a famous Canadian flier, and eventually flown to New York in a sister ship of the *Bremen* to receive the tumultuous greetings of the 1920's.

In a speech reported by the *New Yorker Staats-Zeitung*, von Huenefeld said:

> Believe me, Ladies and Gentlemen, it is our holy and unshakable conviction that in actual flight through the air and in the spirit it engenders lies the bridge to span the conflicts which arise among patriots who love their own lands but who know that only in freedom, in unrestricted freedom of the individual as well as of the nation, can the spirit of sportsmanship flourish, the spirit of comradeship between nation and nation grow to reconcile the differences which only yesterday separated us and which must be closed. Life goes on and must go on in spite of all paragraphs and articles and treaties which originated in times when we did not understand the spirit of sportsmanship, the spirit of true humanity and true peace among nations.

This message in essence he carried to all the cities he and his comrades visited: Philadelphia, Chicago, Milwaukee, St. Louis, Detroit, Boston, Albany, Montreal and Quebec.

Aus Silvester, 1929

Und sieh: Auf allen Wegen,
Die du geschritten bist,
Lag leuchtend Gottes Segen,
Der unvergänglich ist.

Wenn auch in trüben Stunden
Dein Blick ihn nimmer sah:
Im Leid, das du empfunden,
War er dir dennoch nah.

Und hält er sich verborgen,
Weil Finsternis ihn deckt:
Einst lacht dir hell der Morgen,
Den Sein Gebot erweckt.

GÜNTHER FREIHERR VON HUENEFELD

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/02 - 29

these shores. Sollmann sometimes played with this idea, as a handwritten outline of topics for an autobiography indicated which was found among his papers. But in his earlier American years he had to struggle hard in order to reestablish himself under rather unfavorable circumstances, and he was then too restless for such a literary task. When he, finally, had time on his hands during his last sickness, he was too weak to undertake any larger project, even though his mind was lucid to the end; still a few days before his passing he dictated a letter to his old friend and political opponent Dr. Adenauer. If he had been permitted to jot down his memoirs, he might have followed Carl Schurz's example in writing the first volume in German and the second in English. He was able to express himself very forcefully in the adopted language, as his various reports to the American occupation authorities in Germany and his articles for such diverse journals as *Saturday Evening Post* and *Christian Century* clearly indicated. He mastered the English language even more effectively in his lectures and was, for this reason, in great demand as a public speaker throughout the country. His oratory kept audiences of various types spellbound, and one could read it from the faces of his listeners that he had captured their hearts. The affectionate remembrances of people who attended some lecture of his many years ago, in a work camp, at a Quaker meeting, before Rotarians or at a university, provide ample testimony for the veracity of this statement.

William Sollmann was never a "politician" in the evil sense that many Americans today connect with this word. Like Schurz, he was a fighter for lofty ideas; the German historian Ludwig Dehio who heard him speak in 1950, thought it was as if a Forty-eighter emigrant, Kapp or Schurz, was addressing the audience . . . Sollmann had started his public career around the turn of the century by advocating the tenets of anti-alcoholism. Then the political and social injustice which he observed under the Hohenzollern empire moved him to join the ranks of the labor movement. He dedicated himself to the Social Democratic cause; after decades of unceasing toil, he was elected member of its executive board, on which he became the spokesman of the young generation. Although he eventually outgrew the limitations of Marxism, he never ceased to admire his first political leader, August Bebel, the man who had built up the party from insignificant beginnings, till it had gained the support of one-third of the nation. Sollmann became a teacher of the working-class, not only by his efforts to raise the level of adult education, but also his aim as an editor was of a didactic kind. The readers of his *Rheinische Zeitung*, the workingmen of the Rhineland, learned from this great teacher that constructive endeavors were far more important for their class than revolutionary slogans, and they followed his advice loyally. With what enjoyment did he tell this writer more than once of his rencontres with a party leader of later times, who would beg him, before he gave some programmatic Reichstag address: "But, please, comrade Sollmann, could you not do me the favor to insert the word *Klassenkampf* (class struggle) a few times in your speech?"

The editorial work in Cologne prepared Sollmann for the important rôle he was to play on the national scene during the fourteen years of the Weimar republic. The one man who made then an indelible impression on him, was Friedrich Ebert, the first German president. Sollmann often told this writer how much he treasured Ebert's confidence and friendship; he saw in him the noblest type of a labor statesman, a man of moderation, wisdom and patriotism. Sollmann followed Ebert's course faithfully since the dark days of November 1918 when he kept Cologne from falling under Communist control. He was a spokesman of the Rhineland in the National Assembly and was then and later an indefatigable fighter against separatism. Also he exerted considerable influence on framing those articles of the Weimar constitution which dealt with education and religion. He rose quickly to prominence among his parliamentary friends. At the rather youthful age of forty-two years he was entrusted with a key position in the national government: Gustav Stresemann made him minister of the interior in his cabinet of the "great coalition" (1923). It was a shortlived government, but it deserved admiration for its valiant struggle against impending disaster. Sollmann did not relish his assignment, which he had taken only at the insistence of his party comrades; however, he did his share to save especially the Rhineland from collapse. He retained from this brief association a high regard for Stresemann; in his capacity as member of the Reichstag committee on foreign affairs, he backed his international objectives wholeheartedly. On many occasions, he assured this writer that Stresemann was absolutely sincere in his Locarno policy, some prejudiced American historical analysts notwithstanding.

One of Sollmann's outstanding characteristics was his indomitable courage. He had dared to fight the growing threat of the Nazi movement

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

and had not minced words on the floor of the Reichstag and at mass meetings of his own party. Shortly after the elections of March 1933, he became the first prominent republican politician to be attacked and brutally mistreated by the new tyrants; only by a miracle did he escape alive over the frontier. First he tried to stay close to the German border so as to keep in some contact with his old friends, but by 1937 he had recognized the futility of all anti-Nazi activities on the continent. Like Schurz in 1852, he made up his mind to cross the Atlantic and start life anew. He was fortunate to find rather quickly a new home in Pendle Hill. For thirteen years, this unique Quaker institution served him as a center of his activities, even though he never formally joined the Society of Friends. In this environment he grew new roots. Few immigrants half his age took the task of their Americanization as seriously as he did. He used every method to find out more about this country and to understand its historical background, its policies and its folkways; he visited most states of the Union on his lecture tours. As a symbol of his Americanization, he changed his first name from Wilhelm to William. He stressed in many conversations with this writer his gratitude for what America had meant to him; here he had not just been given shelter, but had gained a new perspective on world affairs and obtained new insights into the working of democracy.

When the second World War was over, Sollmann was one of the first to resume contacts with his surviving friends in his native country; he helped them in any way he could. Beyond these humanitarian endeavors, he longed for an opportunity to assist the American occupation authorities in laying the foundation for a true democracy in vanquished Germany, but his expert advice was solicited only after many mistakes had been made. On three great journeys he tried to explain to his former countrymen what he had observed in his American years. He went as an ambassador of good will; he spoke without malice, but also without undue flattery or sweet forgiveness to hundreds of German audiences and impressed his listeners by his wisdom and his sincerity. His first visit was undertaken under the auspices of the American Friends Service Committee. The second time he went to Germany as a visiting Professor at the University of Cologne. His last journey from which he returned moribund, brought him perhaps the highest satisfaction; he served as consultant on civil liberties to the United States High Commissioner. In this capacity he preached to Germans old and young the real meaning of the democratic way of life and he tried to organize and solidify those forces in the country which were willing to stand up for the rights of man. William Sollmann died before his task was accomplished; he saw clearly how much was still to be done and outlined a large civil liberties program in his final report to High Commissioner John J. McCloy. But in our last conversation one could sense Sollmann's deep gratification that he had been permitted to fight once more for those lofty ideals to which he had dedicated his life. Indeed, he had met the challenge of the German sage: *Dein Alter sei wie deine Jugend!*

Die Stille des Herrn

Zerbrich Dein Schweigen, das uns so verwirrt.
Tritt doch hervor aus dieser grossen Stille,
Der ungeheuren, die Dich ganz umhüllt.
Lass lieber uns—nein, wir ertrügen nicht
Dein Angesicht—in seiner Glut verbrennen,
als weiterhin des Rufers Qual erleiden.

Herr, wir sind schwach, bedenk, ein Staubkorn
nur
gemacht aus Erde, das Dein Odem hob
und treibt dahin und lässets niederfallen.

Du aber bist dasselbe, was Du warst,
und was Du warst und bist, das wirst Du bleiben.
Mach eines Fingers Breite auf die Türe,
dass wir ganz leise Deine Stimme spüren.

GERHARD FREIHERR VON BRANCA

Institut für Zeitgeschichte

ED-106/42-30

Die Nation im Werden

Von William F. Sollmann, früher Reichstagsabgeordneter und Reichsminister, jetzt Hochschullehrer in

Jeder sei, wie er wirklich ist. Keiner rede und handle anders, als er denkt und ihm ums Herz ist.
Hölderlin

Die meisten Europäer übersehen, daß die Vereinigten Staaten nicht ein Land sind, sondern ein Kontinent. Einer allein von den 48 Staaten, Texas, ist größer als das ganze Deutschland. Man muß mit Entfernungen rechnen wie von Lissabon nach Moskau, von Oslo nach Messina, von Edinburg nach Athen und mit ähnlichen klimatischen Unterschieden. Unter den 150 Millionen Einwohnern sind 4 Millionen Ausländer, 10 Millionen Bürger, die im Ausland geboren wurden, 15 Millionen Neger, die zwar alle geborene amerikanische Bürger sind, aber doch noch die volle Gleichberechtigung entbehren. Es gibt über eine Million Mexikaner, Chinesen, Japaner und Philippiner. Schließlich heißt die Tatsache, daß selbst die europäischen Einwanderer, auch wenn sie sehr loyale Bürger sind, erst in der zweiten oder dritten Generation äußerlich und innerlich Vollamerikaner werden. Es ist also ganz abwegig, die Vereinigten Staaten mit einem europäischen Lande zu vergleichen. Wir haben noch immer eine große Nation erst im Werden vor uns, die sich aus vielen Völkern formt. In wenigem sind die Amerikaner ganz geeint. Nur die Republik und ihre Symbole genießen fast religiöse Verehrung. Die 160 Jahre alte Bundesverfassung und die Bundesfahne, das Sternenbanner, stehen hoch über allen Gegensätzen. Das wissen und beachten sogar die Kommunisten.

Opportunismus im politischen Leben

Unter dem weiten Horizont der unteilbaren Republik ist das politische Leben chaotisch. Es gibt von jeher zwar nur zwei Parteien, Republikaner und Demokraten, die für die Bundesgewalt in Betracht kommen, aber sie sind es nicht in europäischem Sinne. Jeder Versuch, sie klar voneinander abzugrenzen, ist hoffnungslos. Es sind Parteien ohne Theorien, Grundsätze, Programme und Disziplin. Von Wahl zu Wahl proklamieren sie Plattformen, die zu den Problemen des Tages rein praktisch Stellung nehmen. Daneben steht ein undurchsehbares Gewirr von lokalen und provinziellen politischen Gruppen, die jeder Einordnung spotten. Der Amerikaner ist viel mehr an politischen Persönlichkeiten interessiert als an politischen Ideen. Er verlangt unmittelbare Aktionen und glaubt nicht an weitausschauende Pläne. Natürlich wird auch in Amerika die Politik von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mächten beeinflußt. „Wall Street" ist aber nur eine von diesen gewaltigen Einflüssen. Große und mittlere Industrien, daneben die Farmer, gegen die nur schwer eine Gesetzesvorlage durchzubringen ist, übrigens auch die Veteranen, die Frauenklubs und die Kirchen und schließlich die Gewerkschaften. In den Industriegebieten rücken sie zu einer entscheidenden Position empor. In Washington sowohl im Weißen Haus wie im Kongreß ist ihre Stimme gewichtig. Nur wenige ihrer Führer zeigen aber ein klares politisches Profil, und jedenfalls ist es nicht grundsätzlich antikapitalistisch. Man ist ausgesprochen opportunistisch. Nicht nur die kommunistischen Gewerkschaftsführer, die es in Ausnahmefällen gibt, sondern auch die Sozialisten, die noch seltener sind, werden sich hüten, ihre parteipolitische Gesinnung zur Schau zu tragen. Die Masse der Gewerkschafter lehnt jede Bindung an ein Gesellschaftsideal ab.

Damit ist nicht gesagt, daß die Arbeiter, die Angestellten, die Beamten, die Lehrer, die Künstler, die Kleinpächter, die Invaliden und Alten mit ihrem jetzigen Los zufrieden wären. Es bleibt auch im reichsten Land der Welt noch viel zu tun, namentlich auch auf dem Gebiet des Wohnungswesens, das etwa für ein Zehntel der Bevölkerung menschenunwürdig ist. Dabei muß man allerdings beachten, daß wahrscheinlich die Mehrheit der Handarbeiter mehr verdient als die Mehrheit der geistigen Arbeiter. Schon diese Tatsache macht gewisse europäische Schlagworte für Amerika unmöglich. Erstaunlich ist das Interesse an einer neuen Gesellschaftsordnung mit Gemeineigentum denkbar gering. Man glaubt noch, daß „The American Way", der amerikanische Weg des freien Wettbewerbs, des Aufstiegs der Tüchtigen, des leichten Zugangs zur höheren Schule und Universität und der Möglichkeit, Privateigentum zu erwerben, alle Probleme lösen könne. Dabei wird aber die Drohung künftiger schwerer Wirtschaftskrisen sehr gefühlt. In den Klassenräumen der wirtschaftlichen, soziologischen, politischen und historischen, ja auch theologischen Wissenschaften ist die Unruhe allgemein zu spüren. In zahllosen Zeitschriften und Büchern wird die Zukunft Amerikas diskutiert, aber meistens mit einem optimistischen Unterton, und so gut wie nie in dem Gedanken, daß man eine ähnliche Entwicklung vor sich habe wie in Europa.

Der kühne Weg der Demokratie

Es ist richtig, daß in Kriegs- und Krisenzeiten die Volksvertretung dem Präsidenten Rechte über das Wirtschaftsleben, über das Eigentum und den Arbeitseinsatz verleiht, wie sie etwa der König von Preußen und der deutsche Kaiser nie gehabt haben. Mit einem Federstrich kann der Präsident z. B. ganze Industrien übernehmen. Aber das sind doch immer zeitlich begrenzte Vollmachten. Das allgemeine Mißtrauen in die Staatsbürokratie bleibt nicht zuletzt bei den Gewerkschaften, die sich lieber zehnmal an den Unternehmer als einmal an den Staat wenden. Auch die neuen großen Pensionseinrichtungen für Arbeiter in einigen Massenindustrien sind private Abkommen zwischen Unternehmern und Gewerkschaften, keine Staatsgesetze.

Irgendeine Voraussage für die künftige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist unmöglich. Sollte der dritte Weltkrieg vermieden werden, so wird sich die Produktion von Friedensgütern so phantastisch steigern, daß eine Planung für den Absatz im In- und Ausland notwendig werden wird. Die gibt es übrigens schon weitgehend in der Landwirtschaft. Das mag eine sehr tiefe Umwälzung werden, aber es ist mindestens wahrscheinlich, daß sie nach heftigen Reibungen sich regeln wird durch eine Zusammenarbeit von Regierung, Unternehmern, Banken, Farmern und Gewerkschaften.

Neue Erkenntnisse

Vieles aus Amerika verwirrt die Europäer, am meisten wohl die Außenpolitik. Die Amerikaner selbst, die Selbstkritik lieben, halten von jener von ihrer Außenpolitik sehr wenig, wahrscheinlich zu wenig. Eine weltpolitische Größe sind die Amerikaner erst seit 40 Jahren, und zwar sehr wider ihren eigenen Willen. Es ist kein Volk von außenpolitischen Visionären und Aktivisten. In beiden Weltkriegen dauerte es Jahre, bis sich dieses friedliche und antimilitaristische Volk zum Eingreifen entschied. Natürlich gab es Schichten, die das voraussahen und wollten, aber erst mußten durch den Kaiser, durch Hitler und die japanischen Kriegsherren Situationen geschaffen werden, die auch der Durchschnittsamerikaner als eine Bedrohung seines Landes empfand. Es ist jetzt genau so. Wenn vor einem Jahr der Präsident in Südkorea eine starke Militärmacht verlangt hätte, wäre sie nicht bewilligt worden. Aber als die kommunistischen Nordkoreaner angriffen, hatte der Präsident über Nacht die Nation für eine Teilmobilisierung und Widerstand bis zum Äußersten hinter sich. Man glaubt jetzt an kommunistische Weltbeherrschungsabsichten und fürchtet sie. Diese Erkenntnis ist aber ganz neu, was auch für Westeuropa einschließlich Deutschland zu beachten ist. Trotz der Erfahrungen mit Hitler bleibt es dem amerikanischen Denken grundsätzlich fremd, daß eine politisch-soziale Bewegung auf Jahrzehnte hinaus ihre revolutionären kriegerischen Pläne entwirft und durchführen will.

Es muß sich, das ist noch immer die vorherrschende Meinung, ein Ausweg finden lassen. Man rüstet bis zum

Äußersten, [illegible] den Angreifer [illegible] aber daneben [illegible] ausgestreckte [illegible] ja sogar zur [illegible] Kirchen und [illegible] versöhnliche [illegible] mal ein [illegible] wagen, von [illegible] gegen Rußland [illegible] in Deutschland [illegible] deutliche mi[illegible] gen verüben [illegible] für seinen [illegible] allerdings [illegible] einer Nation [illegible] licher Einmu[illegible] nien von 19[illegible]

Dem[illegible]

Die Ameri[illegible] sten. Aber [illegible] Trotz aller [illegible] amerikanisch[illegible] geistig das [illegible]

ED-106/42 – 31

Werden

hsminister, jetzt Hochschullehrer in USA

scheinlich die Mehrheit der Handarbeiter mehr verdient als die Mehrheit der geistigen Arbeiter. Schon diese Tatsache macht gewisse europäische Schlagworte für Amerika unmöglich. Einstweilen ist das Interesse an einer neuen Gesellschaftsordnung mit Gemeineigentum denkbar gering. Man glaubt noch, daß „The American Way", der amerikanische Weg des freien Wettbewerbs, des Aufstiegs der Tüchtigen, des leichten Zugangs zur höheren Schule und Universität und der Möglichkeit, Privateigentum zu erwerben, alle Probleme lösen könne. Dabei wird aber die Drohung künftiger schwerer Wirtschaftskrisen sehr gefühlt. In den Klassenräumen der wirtschaftlichen, soziologischen, politischen und historischen, ja auch theologischen Wissenschaften ist die Unruhe allgemein zu spüren. In zahllosen Zeitschriften und Büchern wird die Zukunft Amerikas diskutiert, aber meistens mit einem optimistischen Unterton, und so gut wie nie in dem Gedanken, daß man eine ähnliche Entwicklung vor sich habe wie in Europa.

eg der Demokratie

politik. Die Amerikaner selbst, die Selbstkritik lieben, halten von jeher von ihrer Außenpolitik sehr wenig, wahrscheinlich zu wenig. Eine weltpolitische Größe sind die Amerikaner erst seit 40 Jahren, und zwar sehr wider ihren eigenen Willen. Es ist kein Volk von außenpolitischen Visionären und Aktivisten. In beiden Weltkriegen dauerte es Jahre, bis sich dieses friedliche und antimilitaristische Volk zum Einschreiten entschied. Natürlich gab es Schichten, die das voraussahen und wollten, aber erst mußten durch den Kaiser, durch Hitler und die japanischen Kriegsherren Situationen geschaffen werden, die auch der Durchschnittsamerikaner als eine Bedrohung seines Landes empfand. Es ist jetzt genau so. Wenn vor einem Jahr der Präsident in Südkorea eine starke Militärmacht verlangt hätte, wäre sie nicht bewilligt worden. Aber als die kommunistischen Nordkoreaner angriffen, hatte der Präsident über Nacht die Nation für eine Teilmobilisierung und Widerstand bis zum Äußersten hinter sich. Man glaubt jetzt an kommunistische Weltherrschaftsabsichten und fürchtet sie. Diese Erkenntnis ist aber ganz neu, was auch für Westeuropa einschließlich Deutschland zu beachten ist. Trotz der Erfahrungen mit Hitler bleibt es dem amerikanischen Denken grundsätzlich fremd, daß eine politisch-soziale Bewegung auf Jahrzehnte hinaus ihre revolutionären kriegerischen Pläne entwirft und durchführen will.

Es muß sich, das ist noch immer die vorherrschende Meinung, ein Ausweg finden lassen. Man rüstet bis zum Äußersten, um das Kriegsrisiko für den Angreifer abschreckend zu machen, aber daneben bleibt doch immer die ausgestreckte Hand zu Verhandlungen, ja sogar zur Hilfe. Namentlich in den Kirchen und Universitäten ist diese versöhnliche Haltung stark. Nicht einmal ein General kann ungestraft wagen, von einem Vorbeugungskrieg gegen Rußland zu sprechen. Stalin wird in Deutschland oder sonstwo neue sehr deutliche militärische Angriffshandlungen verüben müssen, wenn er die Zeit für gekommen erachtet. Er wird dann allerdings auf den Widerstandswillen einer Nation stoßen, wie er in ähnlicher Einmütigkeit nur in Großbritannien von 1940 an sich zur Wehr setzte.

Demokratie als Erlebnis

Die Amerikaner sind keine Imperialisten. Aber sie sind überzeugt, daß trotz aller Unvollkommenheiten das amerikanische Leben materiell und geistig das beste der Welt ist. Darüber mag man streiten, aber das ändert nichts daran, daß es das Grundgefühl der amerikanischen Nation ist. Man nimmt gern hin, wenn man es auch nicht recht versteht, daß andere Völker die amerikanische Lebensform ablehnen. Niemand sollte aber daran zweifeln, daß man die Amerikaner bis zum letzten Mann gegen sich hat, wenn man ihnen ein unamerikanisches System aufzwingen will.

Ein Letztes sei noch zur viel gelobten und viel gelästerten amerikanischen Demokratie gesagt. Sie hat gewiß viele Schwächen, sogar Schandflecke, aber eines muß für sie bezeugt werden: Während in manchen Ländern die Demokratie nur eine Staatsform ist, gilt sie in den Vereinigten Staaten viel mehr und geht viel tiefer. Sie ist ein inneres Erlebnis, eine persönliche Lebenshaltung, gerade auch für die ärmeren Volksgenossen. Das macht sie stark und schwer zu besiegen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142 - 32

New Haven Journal-Courier 8.4.1957

Foe Of Nazis

WILHELM F. SOLLMANN

Bicycle Bandit Who Fled Jail Gives Self Up

Seventeen-year old Herbert J. Giles of 62 Poole Street, who escaped Saturday from the County Jail here where he was serving a nine-month term for robbery, surrendered to New Haven police last night after he was returned from New York by his father.

Giles, known as the "bicycle bandit" held up the Chapel Liquor Store, 332 Newhall Street, twice last June and pedaled away on his bicycle. New Haven detectives said the youth used a "Roy Rogers" toy revolver in each instance.

High Sheriff James P. Redding said Giles made his escape from the boiler room where he had been assigned to work.

Captain of Detectives Raymond J. Egan yesterday morning assigned Dets. Clarence Jacobs, Francis Longo and M. Michlewicz to the investigation, who scanned the youths' Poole Street home and questioned his father.

Last night at 6:30 Giles, accompanied by his father, surrendered to the Railroad police after alighting from a train from New York.

He told police that after his escape he hitchhiked to Waterbury and later went to New York where he spent the night in a building which he wasn't able to identify.

Later in the day, he told police

(Continued on Page Two)

Stolen Plaque Believed Found

London, Jan. 7—(AP)—Scotland Yard announced tonight it has found what is believed to be the descriptive plaque lifted from Westminster Abbey Christmas morning

W. F. Sollmann, Noted German Statesman, Dies

Long Illness Fatal To Educator At Hamden Home

Wilhelm F. Sollman, 69, noted German statesman and journalist, died late Saturday night after a long illness in his home at 3265 Whitney Avenue, Mt. Carmel.

Mr. Sollman, who was a member of the German peace delegation at Versailles and who served as Minister of Interior in the Stresemann cabinet after World War I, came to this country in 1937.

Until he became ill several months ago, he was a resident staff member of the Quaker School, Pendle Hill, Wallingford, Pa. He then came to this city, where his daughter, Elfrieda M. Sollman, is a supervisor in the Visiting Nurses Association.

In addition to his daughter, Mr. Sollman leaves his widow, Mrs. Catherine Gruenmer Sollman. Funeral services will be private.

Fostered Democratic Thought

Since World War II, the former German statesman made many trips to Western Germany where he served as an interpreter of American democratic thought to the German people. In the summer of 1948, he was a guest professor at the University of Cologne.

Last summer, he was sent by the Civil Liberties Program of the Higher International Commission of Government to stimulate interest in civil liberties in Germany.

Mr. Sollman started his public career as a leader of the German youth movement about 1900. He early turned to journalism and became editor-in-chief of a Cologne newspaper and a chain of ten periodicals in the Rhineland.

A life-long Democrat, he opposed the policies of the German Emperor before and during World War I. As a result, his papers were suppressed many times by the Imperial government.

Opposed Versailles Terms

As a member of the German peace delegation at Versailles, he opposed the terms of the treaty, but later campaigned in Germany for their acceptance so that the war could be brought to an official close. He later became one of the organizers of the passive resistance movement against the French armies in the Ruhr.

In 1919, as one of the founders of the German Republic, he became a member of the National Assembly in Weimar, and was instrumental in drafting the sections of the constitution covering education, religious freedom and the relations between the state and churches. He also served as commissioner of the Republic to the High Command of

(Continued on Page Two)

Institut für Zeitungsforschung Archiv

ED 106/42 - 53

W. F. Sollmann Dies In Hamden

(Continued from Page One)

the Army in cooperation with Field Marshal von Hindenburg.

Education For Citizenship

During the life of the German Republic, he continued at the task which he considered his life's work —education for citizenship in a democracy.

He did this as editor, columnist and director of a nationwide news service; as a member of the board of directors of the National Federation for Adult Education; as a cabinet minister; and as a member of the Committee of Foreign Affairs and of the Inter-Parliamentarian Union. He was also a delegate to many international conferences at which he worked for demilitarized zones between nations and for gradual disarmament.

He was repeatedly elected to the German Parliament until March, 1933, when he was the first member of that body to be attacked by Nazi storm troopers.

Although gravely wounded, he succeeded in escaping to a hospital in Luxembourg. After his recovery, he edited a daily paper in the Saar territory, until a plebiscite placed that area under Hitler's control.

Came to U. S. in 1937

During 1935-36, he traveled throughout Europe, contributing to numerous newspapers. Later he settled at Woodbrooke, Birmingham, Eng., where he became acquainted with the Society of Friends, and early in 1937, he came to Wallingford, Pa.

He lectured throughout this country until his illness forced him to his Mt. Carmel home.

After his most recent trip to Germany, Mr. Sollmann expressed the opinion that the German nation at the present time has practically nothing in common beyond the language.

Even in the West, he said, the Germans are deeply divided and nearly without faith in a national community. The strict disciplinarian spirit, he said, still exists in political parties, unions, manufacturers associations, chambers of commerce, churches, and nearly everywhere.

The civil liberties movement, he declared, in order to succeed, must attack and change the very foundations of German political and social traditions.

No Peace Desire Seen In Speech

(Continued from Page One)

American papers in calling Hoover and Taft isolationists and added:

"It is not difficult to see from the program set forth by Hoover and its further development by Taft in an address to the Senate January 5 that neither is an isolationist. The program of Hoover and Taft is a program of aggressive imperialism, greedy for world domination. It was not in vain that Taft recalled shades of the past and reminded how England had dominated the world by being master of the seas. Taft asked

where he met his father and returned home on a train.

Questioned as to why he escaped Giles told police "I don't know why."

Described by Sheriff Redding as a "well-behaved prisoner" prior to Saturday's escape, Giles was sentenced to concurrent terms of nine months each when presented before Superior Court Judge Thomas J. Molloy on September 26 after pleading guilty to two counts of robbery.

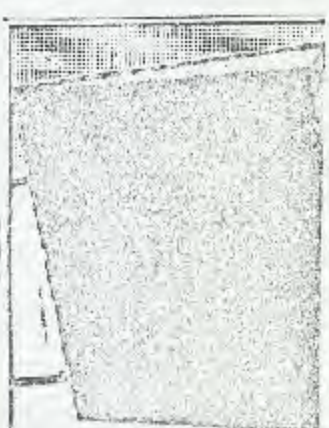
Nine Eastern States were notified of his escape.

Sheriff Redding said Giles climbed to the top of a large pile of coal and then used a metal object, obtained from the boiler window, to force the bars on the transom.

After slipping through the transom, he dropped into the yard of the jail and scaled a 12 to 15 foot high fence into Goffe Street.

The youth's absence was noticed by the boiler room engineer who sounded the alarm.

He was being held without bond last night in Police Headquarters on a charge of jail break.



Expertly designed for employees' earning rate everything!

Payroll record provides rate of pay, total earning benefits, withholding tax Names are only written quarterly information in o

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-34

Hamburger Echo 8.1.1951

Wilhelm Sollmann gestorben

In seinem Hause in New Haven in Connecticut (USA) ist am Sonntag im Alter von 69 Jahren der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Sollmann gestorben.

Wieder hat der Tod einen Mann dahingerafft, der als einer der Repräsentanten der sozialdemokratischen Bewegung vor 1933 zu gelten hat. Mit seinem Namen verknüpfen sich bedeutende politische Ereignisse der Vergangenheit und ein gut Teil sozialdemokratischer Parteigeschichte. Wilhelm Sollmann war eine der markantesten Persönlichkeiten der deutschen sozialdemokratischen Bewegung in der Zeit vor 1933. In Köln wirkte er lange Jahre als Redakteur und Stadtverordneter und wurde nach 1918 auch in die Nationalversammlung und später in den Reichstag gewählt. Sollmann zeigte sich stets allem doktrinären Denken abhold, besonders setzte er sich für eine größere Aufgeschlossenheit und positive Haltung gegenüber religiösen Problemen ein.

Als 1923 die Inflation höher stieg und alle Dämme zu überfluten drohte, gehörte Sollmann zu dem Kreis führender Politiker, die auf eine schleunige Beendigung des Ruhrkrieges drängten. Er trat in das Kabinett Stresemann als Innenminister ein, sah sich allerdings schon nach wenigen Monaten zusammen mit seinem sozialdemokratischen Kollegen Radbruch und Robert Schmidt zum Austritt aus jener Regierung genötigt, weil die Mehrheit des Kabinetts die gleiche Strenge, die es gegen sozialistisch-kommunistische Regierungskoalition in Sachsen übte, nicht auch gegen die rechtsradikale Bayernregierung einnehmen wollte. Gegen die aufloderde Nazibewegung führte Sollmann als Abgeordneter und Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung" in Köln einen überaus leidenschaftlichen Kampf. Er war es, der besonders in dem Jahr 1932 in Wort und Schrift seine Stimme erhob für eine stärkere Aktivierung der politischen Arbeit der SPD.

Als der Nazismus schließlich doch über Deutschland kam, gehörte Sollmann zu denjenigen, die noch bis zuletzt in den Reihen der aktiven Kämpfer gegen die Terrorherrschaft standen. Noch nach der Reichstagsbrandstiftung, als die sozialdemokratische Presse unterdrückt wurde, ließ er in Würzburg, wo er sich zur Reichstagswahl am 5. März 1933 aufhielt, sozialdemokratische Flugblätter drucken, um sie mit nach Köln zu nehmen und dort zu verbreiten. In Köln wurde er dann bald darauf von nazistischen Schlägerhorden ergriffen, furchtbar mißhandelt und körperlich schwer zugerichtet. Später gelang es ihm, ins Saargebiet zu entweichen.

1937 begab Sollmann sich nach Amerika, wo er sich als Schriftsteller, Redner und Rundfunksprecher einen Namen machte. Von seinen alten Freunden wurde ihm jedoch verargt, daß er sich in Amerika von manchen sozialdemokratischen Auffassungen ideologisch ziemlich entfernt habe. Über solche Vorwürfe war er stets sehr betroffen. Als er dem „Hamburger Echo" im September vorigen Jahres zum 75jährigen Jubiläum einen aufschlußreichen Aufsatz über die amerikanische Politik sandte, dachte er wohl auch daran, als er in dem Begleitschreiben diese Worte fand:

„Die Welt sieht von New York anders aus als von Köln. Unsere Genossen können sich nicht recht vorstellen, daß 17 Jahre Auslandserfahrung, davon 14 Jahre Amerika, manche Veränderung der Erkenntnisse und des Denkens hervorrufen. Übrigens halte ich mich für einen besseren Sozialdemokraten als früher..."

Ein schweres Leiden ließ ihn nicht mehr zur Lebensfreude kommen. Von seinem Artikel für das „Hamburger Echo" sagte er selbst, daß er vermutlich der letzte oder doch einer der letzten sein werde, die er schreibe, da er von einer schweren, wahrscheinlich hoffnungslosen Erkrankung befallen sei. Er hat seinen Zustand richtig beurteilt. Sein Tod wird, auch wenn manche seiner Auffassungen in der letzten Zeit sich von denen seiner alten Freunde entfernten, bei vielen Menschen in Deutschland, die den Politiker und prachtvollen Menschen Sollmann kennen und schätzen gelernt haben, aufrichtige Trauer auslösen.

Institut für Stadtgeschichte Archiv

ED-106/42-35

Sollmann, Wilhelm

WILHELM SOLLMANN, M. d. R. Reichsminister des Innern a. D.

1PZ-3A-0004101

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sollmann, Wilhelm

ED-106/42 – 36

42-BA-0004102

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-37

STAMPFER, Friedrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-38

30.Januar 1955

Herrn Schriftsteller
Friedrich Stampfer
Kronberg / Taunus
Jaminstrasse 3

Verehrter Genosse Stampfer!

Ich sehe Sie noch heute, gerade als sei es erst gestern gewesen, im Sportpalast, als Sie zu sagen wagten, dass man als Antimarxist nicht viel zu wissen brauche - 21 Jahre ist das nun schon her!

Schelten Sie mich bitte nicht einen Schulmeister, wenn ich eine Randbemerkung zu Ihren dankenswerte Haubach=Gedenkartikeln mache. Ihnen ist da nämlich eine Verwechslung unterlaufen. An des sog. Führers letztem Geburtstag liess Hitler zwar 28 seiner Gegner hinrichten, aber keineswegs in Plötzensee, sondern bei uns in Brandenburg.

Haben Sie inzwischen mein Haubach=Gedenkbuch gelesen? Die Besprechungen sind allgemein auf den gleichen erfreulichen Ton gestimmt, der aus Dr.Pechels Stuttgarter Sendung herausklang. Ob ich auch von Ihnen noch mit einer Besprechung rechnen darf?

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr Kampf=und Parteigenosse

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-39

FRIEDRICH STAMPFER

KRONBERG IM TAUNUS,
Jahnstraße 5 · Telefon 8168

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstuecken 9

14.Maerz 1955.

Lieber Genosse Walter Hammer!

Ueberarbeit bei schwankendem Gesundheitszustand hat die Beantwortung Ihres so freundlichen Briefes vom 30.I. in ungebuerlicher Weise verzoegert. Bitte, entschuldigen Sie.

Den Lapsus, der mir passiert war, indem ich Brandenburg mit Ploetzensee verwechselte, hatte ich schon vor Eingang Ihres Schreibens bemerkt. Es war halt einer der kleinen Unfaelle, die bei der journalistischen Arbeit nie ganz vermieden werden koennen. Immer, wenn ich eine Sache zufaelliger Weise genau kenne, kann ich feststellen, dass ihre Darstellung in der Presse fehlerhaft ist.

Ihr Haubach-Buch ist mir leider nicht zugegangen. Ich wusste auch noch nichts von seiner Existenz, als ich meinen kleinen Artikel schrieb, sonst haette ich es gewiss erwaehnt. Haben Sie meinen Artikel ueber Ernst von Harnack gesehen? Er stand in vielen Zeitungen, u.a. auch im "Vorwaerts".

Sollte Sie Ihr Weg einmal nach Frankfurt fuehren, so wuerde ich mich sehr freuen, Sie hier draussen bei mir zu sehen.

Viel herzliche Gruesse!

Ihr

Friedrich Stampfer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mod. Bg. !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-40

16. März 1955

Herrn
Friedrich Stampfer
Kronberg i. Taunus
Jaminstraße 3

Lieber Genosse Friedrich Stampfer!

Ihre dankenswerten vorgestrigen Zeilen machen mich auf eine böse Unterlassungssünde aufmerksam. Verzeihen Sie bitte, daß ich Ihnen erst heute mein Haubach-Gedenkbuch schicke. Wenn Sie noch beiläufig drauf zu sprechen kommen wollen, würde mich das natürlich sehr freuen. An einer passenden Gelegenheit fehlt es nicht. Prof. Ritter in Freiburg hat selber damit gerechnet, daß man seinen Görderler-Schmöker in Grund und Boden verdammen würde. Statt aber einen Sturm der Entrüstung zu entfachen, hat sich beinahe unsere ganze Parteipresse Kuckuckseier ins Nest legen lassen in Gestalt von überschwänglichen Lobestiraden für einen Mann, der für die Linksopposition nur albernen Spott übrig hat und alles aus der Perspektive der Harzburger Front betrachtet. Wenn wir dagegen nicht energisch protestieren, können wir uns bald begraben lassen. Ritter war es übrigens auch, der (vgl. Beilage) den kuriosen "SS-Bericht" tragisch genommen und zum "Kiesel-Bericht" befördert hat.

Ja, Ihre treffliche Würdigung Ernst v. Harnacks habe ich im "Vorwärts" gelesen. Herzlich dankbar bin ich Ihnen für Ihre Einladung. Aber mein Herz ist leider so verbraucht, daß es mich schon abends gegen sieben Uhr ins Bett zwingt. Die Strapazen weiter Reisen kann ich mir nicht mehr leisten!

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich
Ihr Kampf- und Parteigenosse

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 41

FRIEDRICH STAMPFER

Kronberg im Taunus
Jaminstraße 3 · Telefon 81 68

18.3.55.

Lieber Genosse Hammer!

Vielen Dank für Brief und Buch. Es tut mir leid, dass es Ihnen in gesundheitlicher Beziehung nicht besser geht als mir, dem viel Älteren. Auf das Haubach-Buch zurückzukommen, wird die beste Gelegenheit sein, wenn ich das "Hohe Haus" rechtzeitig bekomme. Bitte, veranlassen Sie doch den Verlag dazu!

Herzliche Grüße!

Ihr

Friedrich Stampfer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 42

11.September 1955

Herrn
Friedrich Stampfer
Kronberg/Taunus
Jaminstr. 18

Verehrter Genosse Stampfer!

Überfliegen Sie doch bitte einmal die beiliegenden Zeilen, die ich über Sie in meinem grossen Parlamentarierbuch veröffentlichen werde. Änderungen sind leider nicht mehr möglich, es sei denn, dass es sich um einen ganz groben Fehler handeln sollte. Für diesen Fall würde sich dann aber postwendender Bescheid empfehlen.

Darf ich Sie bei dieser Gelegenheit mit einem kühnen Wunsch überfallen? In meinem Parlamentarierbuch würde eine schmerzliche Lücke klaffen, wenn ich nicht den Aufruf mitveröffentlichen könnte, den 1944 in Amerika zehn frühere Reichstagsabgeordnete veröffentlicht haben, zu denen gewiss auch Sie gehört haben. Es soll darin betont worden sein, dass die Amerikaner die Schandtaten der Nazis nicht dem ganzen deutschen Volk zur Last legen möchten. Könnten Sie mir den Wortlaut dieses Aufrufes (deutsch oder englisch) einmal für wenige Tage überlassen?

Institut für Stadtgeschichte Archiv

Dazu auch die Namen der prominentesten Unterzeichner? Für die Erfüllung dieses Wunsches wäre ich Ihnen sehr dankbar, doppelt dankbar aber für recht baldige Antwort. Sie dürfen sich natürlich darauf verlassen, dass Sie diese Leihgabe schnell und unversehrt zurückbekommen werden.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüssen und Wünschen

Ihr Kampf- und Parteigenosse

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-43

STEINHAGE, Jos. D.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 44

Oldenzaal, 28 Juni 1964
Paradijsstr. 4.

Herrn Walter Hammer,
Hamburg 39.

Geehrter Herr,

Aus Ihren Drucksachen, die Sie, oder Ihr Verlag an meinen Sohn Hans geschickt haben, der – wie meine älteste Tochter – 5 Jahre im K. Z. Sachsenhausen bezw. Ravensbrück zugebracht haben, erscheint, dass Sie sich mit der Widerstandsbewegung unter dem Hitlerregime beschäftigen.

Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass der verstorbene P. Friedrich Luckermann und ich, bereits in 1934 den Widerstand gegen den Nazismus organisierten durch die Herausgabe des Wochenblattes „Der Deutsche Weg". Diese Zeitung ist wohl die von den Nazis gefürchtetste und am meisten gehasste Zusammenfassung des Widerstandes und der Bekämpfung ihres

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Systems. In zehntausenden Exemplaren kam sie nach Deutschland (auf Schmuggelwegen) und in 42 andere Länder. Die meisten Exemplare des Blattes wurden wohl aus Angst vor Haussuchungen vernichtet worden sein.

Doch mir ist es gelungen, trotzdem ich bei Einfall der Deutschen – auf 5 Jahre untertauchen musste, meine Frau ins Gefängnis kam mir zwei der Kinder, die am „Deutschen Weg" mitarbeiteten in Konzentrationslagern gespeichert wurden, alle 6 Jahrgänge des „Der Deutsche Weg" zu retten. Diese Blätter enthalten das wertvollste Material zur Geschichte des Kaziregimes und seiner Bekämpfung. Haben Sie Interesse für diese Jahrgänge? Oder ist Ihnen jemand bekannt, der sich mit der Geschichte der deutschen Verirrung von 1933 bis 1940 beschäftigt?

Ich wäre Ihnen für eine kurze Antwort dankbar.

Mit besten Grüssen und Wünschen für den Erfolg Ihrer Arbeit

Jos. W. Steinhage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142- 45

JOS.W.STEINHAGE

Oldenzaal,21.Juli 1954
Paradijsstraat 4.

Herrn Walter Hammer,
Veerstücken 9,
HAMBURG 39

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihren Brief vom 17.d.M. habe ich erhalten. Ihre Mitteilung,dass Sie mit meinem Sohn im K.Z. gewesen und dass Sie früher Leser des " Der Deutsche Weg " gewesen sind, hat wiedereinmal alte Erinnerungen wachgerufen,Erinnerungen an die grosse Zeit in der wir einen fast aussichtslosen Kampf,stets wieder mit neuem Mut aufnahmen. Die meisten Menschen haben das bereits vergessen,viele wünschen über die Vergangenheit nicht mehr zu sprechen und so lebt man selbst nur noch in den Erinnerungen.
Wegen meiner Kinder,die alle in Holland Arbeit und einen Bekanntenkreis gefunden haben,sind meine Frau und ich nach Beendigung des Krieges nicht nach Deutschland zurückgekehrt. Ob das ein Fehler war ? Manchmal bin ich dieser Meinung,anderseits bin ich den Kindern nahe und das ist in meinem Alter auch wieder etwas wert.

So ist Hans seit zwei Jahren verheiratet und zwar mit der Tochter eines K.Z.- Häftlings aus Holland. Das war j. Loose aus Bergen op Zoom. Ob Sie den Herrn kennen,weiss ich nicht. Hans hat bereits einen kräftigen Jungen von etwa einem Jahr und er erwartet im November zum zweitenmale Vater zu werden.
In etwa acht Tagen wird Hans bei uns zu Hause sein und werde ich ihm persönlich Ihre freundlichen Grüsse zukommen lassen.

Was die Jahrgänge des " Deutschen Weges " betrifft,dieses : Fünf Jahrgänge sind gebunden,allein die Blätter von Januar 1940 bis zum unseligen 10.Mai, der uns die Nazis ins Land brachte,nicht. Somit nehmen die Jahrgänge keinen allzugrossen Platz ein. Der Rest kann ja evtl.noch gebunden werden.

Soweit ich die Sache übersehen kann,ist dieses vollständige Exemplar des Widerstandes von 1934 ab bis zum 10.Mai 1940,wohl das einzige,was noch existiert. In der Nazizeit haben die meisten Menschen diesen gefährlichen Zeugen einer dem Hitlertum entgegengesetzten Meinung, verbrannt, oder sonstwie vernichtet.

Ehrlich gesagt,trenne ich mich schwer von diesen Bänden, die soviel Sorge,Angst und Nachtruhe gekostet haben. Aber ich gehe auf die 70 und darum beschäftigten sich meine Gedanken schon seit einiger Zeit mit der Idee,diese wertvollen Dokumente Geschichtsschreibern oder Archieven anzubieten. Bisher konnte ich mich dazu allerdings nicht entschliessen. Aber nun man alt wird und ohne Einkommen ist,denkt man sachlicher über derartige

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Dinge. Ich hatte mir auch bereits einen Preis gedacht, aber ich schäme mich den zu nennen, vor allem auch deshalb, weil Sie und Ihre Gemeinschaft soviel für die Menschheit tun. Ich las Ihre Drucksachen, die Sie an Hans schickten, von A bis Z durch. Könnte ich noch in solchen Kreisen mitarbeiten, waren meine Gedanken, - dann würde man auch die Einsamkeit des höheren Lebensalters nicht so merken.

Kurz und gut, ich kann Ihnen keinen Preis nennen. Ich weiss nicht ob Sie selbst mit finanziellen Sorgen zu kämpfen haben - und wäre das der Fall, würde meine Forderung mir ewig leid tun.

Wenn Sie mir ein Angebot machen wollen, gut, ich werde Ihnen dann ehrlich sagen, ob ich es annehmen kann oder nicht.

Wenn Sie mir etwas einschlägige Lektüre schicken könnten, die Ihrer Meinung nach mich interessiert, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Ich verbleibe inzwischen

mit herzlichen Grüssen Ihr

Jos.W.Steinhage

P.S. Sollte mein Sohn sich Ihrer nicht mehr erinnern, schicken Sie mir dann Ihr Foto bitte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-46

STELTZER, Theodor

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift ED-106/42 - 47

Kommissarischer Oberpräsident Kiel, den 23. November 1945
Steltzer

Im Februar 1934 wurde mir auf Grund einer Denkschrift, geschrieben im September 1933, "Grundsätzliche Gedanken über die deutsche Führung" zum ersten Mal der Vorwurf des Hochverrats gemacht. Die Denkschrift ist zur Zeit nicht in meinem Besitz. Nachstehend gebe ich eine ungekürzte Abschrift über den Inhalt dieser Denkschrift aus der Anschuldigungsschrift der Staatsanwaltschaft in der damaligen Dienststrafsache gegen mich wieder.

Die Broschüre des Angeschuldigten "Grundsätzliche Gedanken über die deutsche Führung" enthält eine verneinende Beurteilung der deutschen Führung in fast allen Richtungen und macht den Vorschlag, die deutsche Führung in den gesamtdeutschen Fragen und im Hinblick auf die Führung des europäischen Abendlandes auf Österreich zu übertragen. Die deutsche Aufgabe, Führer dieses Abendlandes zu sein, könne nur auf religiöser Grundlage unter Einführung eines korporativen Systems und unter Hinzuziehung des Judentums und des politischen Katholizismus gelöst werden.

Der erste Satz der Bröschüre lautet:
"Der Sinn der geschichtlichen deutschen Aufgabe lässt sich nur erfassen, wenn wir die oberflächliche Problemstellung: für und wider den Nationalsozialismus überwinden. Das deutsche Volk ist in Bewegung geraten. Aber es hiesse ideologisch urteilen, wenn man die Triebkräfte für diese Bewegung einseitig mit positiven oder negativen Vorzeichen versehen würde. Es gilt vielmehr einzusehen, dass gute und böse Mächte in dem deutschen Menschen aufgebrochen sind und dass es von der deutschen Führung abhängigen wird, ob diese Kämpfe mit einem Sieg oder einer Niederlage enden."

Er führt dann fort:
Das durch Kriegs- und Vorkriegserlebnisse aufgewühlte und durch die Friedensverträge in seinem Lebensrecht und Rechtsgefühl verletzte deutsche Volk sehne sich nach Freiheit und Gleichberechtigung und nach einer seinen grossen Blutopfern gerecht werdenden besseren und gerechteren Gestaltung seiner Verhältnisse. Es schlummere noch zuletzt in seiner Seele die Erkenntnis, dass das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

deutsche Volk einen göttlichen Auftrag habe, der es über das eigene Nationale hinausführe und zum Träger einer universalen Aufgabe für die anderen mache.

Das liberale Zeitalter habe in tragischer Wende zu einer Versklavung und Vermassung der Menschen geführt.

Auch die nationale Bewegung, der sich besonders unsere Jugend in echter Begeisterung zuwandte, habe ihre Durchschlagskraft bei der Menge in erster Linie durch eine raffiniert, auf Masseninstinkte berechnete Propaganda gewonnen und dadurch gefährliche Geister wachgerufen, die jetzt die positiven Triebkräfte zu ersticken drohen. Der innere Zusammenhang der Dinge sei immer mehr verloren gegangen. Die Wirtschaft und die gebildete Oberschicht hätten versagt. Man fiele ab von den unmittelbaren Glaubenskräften und verlöre die Fähigkeit, die schöpferische Gestaltung, die nur im Anschluss an objektive Kräfte, d.h. an Gott, vorhanden sei. So entstehe ein Kampf zwischen Glaube und Unglaube, Geist und Ungeist, Gut und Böse und der einzelne wisse nicht, für welche Kampffront er sich entscheiden solle.

Dennoch müsse man zu den Ereignissen Stellung nehmen. Die Gefahren seien gross, da die Entwicklung in eine europäische Katastrophe einmünden müsse, wenn die Führung versage. Entscheidend sei hier die Frage, ob man der jetzigen Führung des Nationalsozialismus die Fähigkeit und die Aussicht zuerkennen könne, zu einer schöpferischen Neugestaltung der deutschen Verhältnisse zu kommen. Wenn man die Frage bejahe, müsse man ihn mit allen Kräften unterstützen. Sonst müsse es die dringendste politische Aufgabe sein, eine politische Führung zu schaffen, die die Förderung des Neuen vornehme.

Es müsse der Versuch gemacht werden, über die Führung des Nationalsozialismus in der Gegenüberstellung zu den deutschpolitischen Aufgaben ein Urteil zu gewinnen.

Das politische Ziel könne nicht die Schaffung eines eigenständigen Nationalstaates sein, weil von dieser Basis weder die deutsche noch die europäische Ordnungsfrage zu lösen sei.

Diese Aufgabe sei im Zeitalter des Materialismus vergessen. Wir hätten im Weltkrieg nicht gewusst, für welches politische Ziel wir eigentlich kämpften. Eine deutsche Revolution hätte dem gesamten Deutschtum das Bewusstsein seiner Sendung zurückgeben müssen. Die Gefahr werde täglich grösser, dass wir den Anschluss an die besten Überlieferungen unserer Geschichte immer mehr verlören und die Erinnerungen an Zeiten untergehen, in denen die Truppen aller

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 48

deutschen Stämme den deutschen Lebensraum im Südosten gerettet hätten. Dieser Lebensraum habe nationale und übernationale Prägung. Das müssten wir dem deutschen Volk und auch Europa deutlich machen und uns durch ein Bekenntnis zu einem überstaatlichen Nationalitätenrecht für eine neue europäische Kultur einsetzen.

Wohl habe sich der Reichskanzler zum Lebensrecht aller Völker bekannt. Aber Aufgabe des Staatsmannes sei es nicht, Bekenntnisse abzulegen, sondern Wege zu weisen und zu gestalten. Die reichsdeutsche Praxis zeige aber überall ein Festhalten an engen territorialen staatlichen Gesichtspunkten. Die Führung der Aussenpolitik weise keine andere Note auf als bei früheren Regierungen. Auch bei der Behandlung de von Oesterreich und dem Auslandsdeutschtum erlebten wir nur eine Anwendung innerpolitischer Gesichtspunkte, die eine Spaltung in die entlegensten Gegenden hineintrage, wo Deutsche wohnen. Die Führung sei dafür teils unmittelbar verantwortlich, teils dulde sie den Zustand, ohne einzugreifen. Eine klare Vorstellung über aussenpolitische deutsche Fragen sei bei ihr nicht vorhanden. Oesterreich und die deutschen Volksgruppen in Europa müssen trotz aller Hoffnungen auf die deutsche Revolution in ihrer Selbsterhaltungswillen zu Sonderabkommen, die den Weg zu gesamtdeutschen Aufgaben auf lange Zeit verbauen könnten.

Die zweite Aufgabe liege in der inneren Gestaltung des deutschen Staates. Drei Faktoren kämen dabei in Betracht:
1. Die Begründung und Organisation der zentralen Staatsführung,
2. der innere Aufbau des Staates,
3. das Verhältnis der Staatsführung zum Volk.

Er würde versuchen, an diesen drei Faktoren deutlich zu machen, dass die bisherigen Massnahmen der Regierung nirgends eine klare Vorstellung der deutschen staatspolitischen Notwendigkeiten verraten.

Das Vorhandensein einer unabhängigen Spitze sei in der Machtposition des Kanzlers vorhanden. Die vorhandenen verworrenen Verhältnisse hätten sich aber nur verschlechtert. Der Dualismus Reich-Preussen bestehe unverändert fort. Neue Stellen mit völlig unabgegrenzten Verantwortlichkeiten - das Aussenpolitische Amt unter Rosenberg, der Bevollmächtigte für Wirtschaftsfragen Keppler in der Reichskanzlei, auf allen Gebieten das Propagandaministerium unter Goebbels - und ausserdem weitere Parteistellen mit wichtigen Aufgaben seien hinzugekommen. Eine einheitliche Führung in diesem Behördenchaos

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sei auf die Dauer einfach unmöglich. Für den inneren Aufbau käme nur der Bundesstaat in Frage. Es gäbe kein preussisches Volk, wenn auch der Ministerpräsident davon spräche. Der staatliche Aufbau müsse von den Landschaften aus beginnen. Hier läge die Aufgabe einer staatsmännischen Führung, eine Lösung zu finden, die auch den Notwendigkeiten einer inneren Erneuerung derLandschaft Rechnung trage. Die Regierung habe die Möglichkeiten ihrer Machtfülle nicht benutzt. Auch die Reichsstatthalter könnten nicht als Anfang gewertet werden. Sie hätten nur einen Sinn gehabt, wenn sie nach einem einheitlichen Gestaltungsplan für den Gesamtbereich des Reichs eingesetzt wären. So wie sie jetzt eingesetzt seien, bildeten sie nur eine unnötige neue Stelle ohne eigentliche Aufgabe, denn aus Autoritätsgründen der Reichsführung seien sie nicht erforderlich. Im Übrigen liesse die Auswahl der Persönlichkeiten auch nicht darauf schliessen, dass man mit ihnen weiterführende staatspolitische Gestaltungen beabsichtige.

Ebenso unbefriedigend sei der Ausblick auf die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Volk und Staatsführung. Hier werde nirgends ein Lösungsversuch sichtbar. Die Bewusstwerdung breitester Volksschichten mache die reine Herrschaftsform für den deutschen Staat unmöglich. Wir hätten eine Volksvertretung nötig. Unsere Geschichte weise uns auf ein korporatives System hin. Dabei sei der Aufbau von unten wesentlich: von der Dorfgemeinschaft über die Bezirksverwaltung und über die landschaftliche Verwaltung zur zentralen Staatsführung. Nur so liesse sich der deutsche Gedanke der Selbstverwaltung zum tragenden Pfeiler des Staates machen. Es seien keine Anzeichen vorhanden, dass die Reichsführung diese Aufgabe sähe. Die noch vorhandenen Reste der Selbstverwaltung seien durch die Kommandogewalt der Gau- und Kreisführer zur bedeutungslosen Form geworden. Auch die stärkste Führerpersönlichkeit habe nicht die Kraft, alle Einzelheiten bei der Führung eines Grossstaates in einer reinen Herrscherform zu bestimmen. Autorität müsse hier zur Willkür werden und sich in bedenklicher Weise isolieren. Ein auf Volkstum begründeter Staat müsse in erster Linie an die Tradition anknüpfen, die auch im Westen und Norden (Hannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg) noch durchaus lebendig seien. Ein lediglich auf Führerautorität, Disziplin und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 49.

Befehl lautender Staat könne weder auf Österreich noch auf die Völker im mitteleuropäischen Raum die Werbekraft und das Vertrauen auflösen, die beide erforderlich seien, wenn wir uns zur Zusammenarbeit zusammenfinden wollten.

Die letzte Ursache dafür, dass die Reichsführung ihre eigentliche Aufgabe nicht erkennen könne, liege in der Vergötterung einer Weltanschauung. Aus der weltanschaulichen Ebene seien aber die Fragen nach dem Sinn und Wertgehalt von Staat und Volk und ihrer Stellung zur Religion und zum Recht nicht zu beantworten. Man könne nicht Glauben und Weltanschauung gleichsetzen, ohne Grenzen zu überschreiten, die dem rein Menschlichen gesetzt sind. Ein Recht beruhe nicht nur auf staatlicher Rechtsetzung in einer Begründung auf Macht und Rasse. Das Entscheidende liege hier im Geistigen und Religiösen, in der Erkenntnis, dass in jedem Volk nach nach Abzug der Faktoren politischer, historischer und biologischer, geographischer und wirtschaftlicher Art ein letzter Kern vorhanden sei, der nur aus einem göttlichen Schöpfungswillen verständlich werde. Echte Führung müsse die Grenzen ihrer Möglichkeiten erkennen. Der Staat finde seine eigentliche Rechtfertigung nur dann, wenn er bei seiner ordnenden Tätigkeit den geistigen Kern des Volkstums schütze und das Volk seiner metaphysischen Bestimmung näherbringe.

Die geistigen Grundlagen einer weiterführenden Staatsführung seien deutlich sichtbar. Es käme auf eine neue Einordnung von Staat und Volk, Macht und Recht auf dem Religiösen an. Eine Vergötzung des Weltanschaulichen, des Materialistischen in der reinen Macht und des Biologischen in der Rasse münde aber in das Ungeistige und führe das Volk nicht zu seiner eigentlichen Bestimmung; sondern in die Verwirrung. Die grossen Führer Scharnhorst und Stein hätten ein Gefühl für den religiösen und geistigen Zusammenhang aller Dinge und die Erkenntnis gehabt, dass geistige Kräfte nicht organisiert werden könnten, sondern des Wachstums bedürften. Sie hätten die Grenzen gesehen, die auch dem Staatsmann von einer höheren Hand gezogen seien. Bei der Reichsregierung überschreite aber ein falsch verstandenes Führer- und Totalitätsprinzip dauernd diese Grenzen und versuche, durch Organisation und Propaganda einen Bau zu errichten, der nur vorübergehende, mechanische Konstruktion bleiben könne, weil ihn keine inneren Kräfte trügen. Wir sehen dies auch

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bei der Kirchen- und Jugendarbeit, denen an sich eine entscheidende Aufgabe zufiele bei der Schaffung eines neuen religiös gegründeten Nationalbewusstseins. Die Bestimmungen des Konkordates werde man gerade auf dem Gebiet der Erziehung voraussichtlich durch die beabsichtigte Organisation der Staatsjugend illusorisch machen oder ausserordentlich erschweren. Bei der evangelischen Kirche fehle das Volk und die Masse der Gebildeten habe die Bindung zu ihr verloren. Hoffnungsvolle Ansätze, die beginnende Erkenntnis der gefährlichen Vermengung von Religion und Weltanschauung und die Zurückfindung zu einer echten religiösen Position seien zerschlagen.

Von einer echten, breiten Kreise erfassenden Glaubensbewegung sei keine Rede. Die neuen Konzessionen an das Weltanschauliche rückten vielmehr die Gefahr eines Umschlages in die Gottlosenbewegung nahe, die nicht so robust sei wie die bolschewistische, die aber durch ihre Verschleierung mit religiösen, nationalen und sozialistischen Schlagworten viel gefährlicher sei. Jedenfalls habe die Reichsführung weder der katholischen noch der evangelischen Kirche die Stellung gegeben, die ihnen für ihre unentbehrliche Aufgabe zukäme. Die katholische Kirche werde durch Unabhängigkeit und religiöse Stärke ihre Arbeit noch fortsetzen können. Die evangelische Kirche scheide als echter Erziehungsfaktor weitgehend aus, weil die Lage ihrer besten Vertreter fast in eine Katakombentätigkeit hineinzwänge. Die Behinderung der Kirchen müsse aber die Vermassung des Volkes weitersteigern.

Ein ähnliches Versagen der Reichsführung zeige sich bei der Jugendarbeit. Die nationalsozialistische Führung habe keinen Zugang zu den Ansätzen grösster volksbildender Bedeutung in der christlichen und bündischen Jugendbewegung gefunden und sie bewusst zerschlagen, weil sie ihre Bedeutung nicht erkannt und überall nur Intellektualismus und Weimarer System gesehen habe. Dabei sei aus diesen Ansätzen heraus eine innere Hinwendung zum Religiösen und Kirchlichen deutlich erkennbar. Die Führung habe aber nicht die Aufgabe der geistigen Führung gesehen, sondern nur Organisationsnotwendigkeiten. In der Hitlerjugend zeigten sich daher bedenkliche Vermassungserscheinungen, die auch verständlich seien. Ähnliches sei es bei der SA. und den von ihr übernommenen Arbeitslagern. Alle wertvollen volkserzieherischen Ansätze seien zu Gunsten einer Soldatenspielerei zurückgedrängt, die auch nach militärischem Urteil ziemlich wertlos sei. Das Ideal müsse aber ein geistiger Soldat, wie Scharnhorst oder Gneisenau, und eine innerlich begründete Disziplin und nicht ein beschränkter Unteroffiziertypus und mechanischer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/142 - 50

Gehorsam sein. In dem Mittelpunkt der Jugendarbeit müsse die sorgfältige Ausbildung der Elite stehen, das geistig Seelische müsse im Vordergrund stehen, wie dies in der Mischung von Volkshochschule, Arbeitslagern und sportlicher Ausbildung schon klarere Gestalt gewonnen hätte. Echte Jugendarbeit bedeute Ausrichtung nach Qualität, Massenabrichtung führe zum Gegenteil. Man müsse sich entscheiden zwischen dem Glauben, dass unsere Jugend für geistige Führung noch gewonnen werden könne, und der Resignation, dass nur mehr eine Einwirkung durch Organisation und Propaganda möglich sei. Bei dem zweiten Weg müsse man sich aber darüber klar sein, daß er zum Untergang der abendländischen Kultur führe. Die bisherigen Massnahmen auf dem Gebiet der Jugenderziehung liessen leider keinen Zweifel, dass man sich auf diesem Wege befinde. Auch die Behandlung der Juden sei verkehrt. Für das Vordringen der gerade in der Öffentlichkeit stark in Erscheinung tretenden Exponenten, müsse das gesamte deutsche Judentum schwer leiden. Es wäre ungerecht, wenn man nicht feststellte, dass die deutschen Menschen bis tief in das Bauerntum hinein ebenfalls von der den Juden vorgeworfenen zivilatorischen dekadenten Entwicklung ergriffen gewesen wären. Im Grunde liege es so, daß grosse Teile der gesamten abendländischen Welt von Gott abgefallen seien und dass wir die Schuld hierfür nicht einem Sündenbock aufpacken, sondern bei uns selbst suchen müssten.

Auch die vorgekommenen Übergriffe gegen die Juden seien für die eigentliche Beurteilung nicht entscheidend. Ungerechtigkeiten und Existenzvernichtungen könnten wir ebenfalls bei arischen Deutschen in zunehmendem Masse feststellen. Entscheidend für die Beurteilung könne nur die Art der gesetzlichen Regelung der Judenfrage sein, wie sie durch die Rechtsführung erfolgt sei. Hier könne man aber nur zu einem vernichtenden Urteil kommen. Denn, die Bestimmungen verstiessen nicht nur gegen die einfachsten Naturrechte, weil eine Anwendung der deutschen Methoden durch alle Staaten die Vernichtung des Judentums zur Folge haben müssten, sondern sie verstündigten sich auch gegen die völkische Idee. Denn das Recht des eigenen Volkes habe die Achtung fremden Volkstums zur Voraussetzung, weil jedes Volkstum seine Verwurzelung in der göttlichen Schöpfungsordnung habe. Gerade für Deutschland sei diese Erkenntnis entscheidend, weil sein Schicksal nicht nur Machtanwendung, sondern nur durch den Sieg einer überstaatlichen Rechtsauffassung gewendet werden könne, für die Vorkämpfer zu sein die deutsche schicksalhafte Aufgabe sei. Deshalb dürfe eine neue Rechtsetzung niemals der Rechtsidee wider-

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sprechen, deren praktische Nutzanwendung letzthin darin bestehe, daß auch dem Kleinsten sein Recht werden müsse. Es handle sich hier um eine Frage von größter grundsätzlicher Bedeutung, weil der Kampf um Gleichberechtigung und Lebensraum von dem deutschen Beispiel abhänge. Die Reichsführung habe die Probe nicht bestanden und Formen gewählt, die ihr aus einer Massenpropaganda aufgedrängt seien. Es sei weder von deutschen Juden, noch den völkischen Juden, noch den Zwischenstufen Recht geworden. Diese Verletzung echten Rechts müsse mit innerer Notwendigkeit auf Deutschland zurückwirken. Eine gerechte Regelung der Judenfrage würde eine wichtige Teilaufgabe des zu entwickelnden überstaatlichen Nationalitätenrechtes sein.

Die Untersuchung der deutschen Reichsführung und ihrer geistigen Grundlagen habe also zu dem eindeutigen Ergebnis geführt, dass von einer klaren Erkenntnis der Lage bei ihr keine Rede sein könne und ungeistige Motive das Übergewicht hätten. Der Sieg ungeistiger Kräfte würde daher bei dem Fehlen einer wirklichen Führung in bedrohlicher Nähe gerückt, zumal die tatsächliche Lage für die durch Propaganda aufgepeitschte Masse kaum noch durchschaut werden könne. Die vage Hoffnung auf den Durchbruch der guten Kräfte sei leichtfertiger Optimismus und Fatalismus.

Ein Blick müsse noch auf die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung geworfen werden. Das tatsächliche Aufhören der freien Wirtschaft zwinge zur Betrachtung der deutschen Volkswirtschaft als Ganzheit, für deren Führung die Verantwortung nicht mehr bei der Wirtschaft, sondern beim Reich liege. Ein isoliertes Entschuldungsprogramm ohne gleichzeitige Produktionsbelebung habe keinen Wert. Auch die Kreditaufweitung verspräche keinen Erfolg. Das Zentralproblem der Arbeitslosigkeit setze eine bestimmte Auffassung darüber voraus, auf welcher wirtschaftspolitischen Gesamtlinie der Kampf anzusetzen sei. Hier fehle eine klare Generallinie. Es lägen Konsumfinanzierungen vor. Richtiger sei der Weg eines Investitionsprogramms, das dann näher ausgeführt wird.

Es sähe so aus, als ob die Regierung sich mit Energie der Stärkung der landwirtschaftlichen Basis zuwende. Es müsse aber bezweifelt werden, ob die Massnahmen die Lage grundsätzlich änderten, ob die Massnahmen richtig sind oder nicht, sei gleichgültig: sie seien jedenfalls für die gegenwärtige Lage ohne jede Bedeutung. Die Erbhofgesetzgebung richte sich in ihrer Aufwirkung geradezu gegen die Interessen der gesamten Landwirtschaft. Die Massnahme der Regierung würde nicht zu einer gesunden Besserung der landwirtschaftlichen Lage führen. Es fehle eine Gesamtplanung. Den unteren Stellen fehle der Überblick.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 51

Bei der wichtigen Aufgabe der landwirtschaftlichen Siedlung sei ein völliges Versagen festzustellen. Trotzdem liesse man phantastische unerfüllbare Hoffnung auf Unterbringungsmöglichkeiten für die städtische Bevölkerung durch landwirtschaftliche Siedlung entstehen. Die rechte Aufgabe sei nicht erkannt.

Der Bau von Autostrassen müsse an letzter Stelle aller produktiven Massnahmen kommen.

Die Massnahme zur Organisation eines einheitlichen Bauernstandes könnte nur Bedenken erregen. Hier kommt dann noch ein Wort des Verfassers über die Finanzierung eines Investitionsprogrammes. Danach führt er weiter fort:

Die Situation bei einer weiteren Staatshilfe fordere straffe Zusammenfassung der Banken. Man stehe aber hilflos vor einer sich täglich verschlechternden Situation und wage keine Entscheidung. Auch die amtlichen Mitteilungen über die Abnahme der Arbeitslosigkeit gäben ein falsches Bild.

Die Betrachtung des inneren Gehaltes der Reichsführung führe zu einem Besorgnis erregenden Ergebnis. Es seien keine Ansätze zu einer neuen Rechtsordnung vorhanden, die eine Lebensgrundlage für Deutschland und Europa schaffen könnten. Der Versuch, Recht lediglich auf Macht und Masse zu gründen, müsse vielmehr die weitere Zerstörung der Reste einer geistigen Wertordnung zur Folge haben. Er schliesse die Schau auf die eigentliche Führeraufgabe und sei nur die Fortsetzung eines mechanistischen Denkens, das die Verflachung und Vermassung der Menschen fördern müsse. Aus der Grundhaltung der Regierung sei es auch nicht möglich, die richtigen praktischen Massnahmen zu treffen, die zur inneren und äusseren Bewältigung der Gesamtkrise erforderlich seien. Hinzu käme, dass in der eigentlichen Führungsschicht keine Persönlichkeiten seien, die wesensmässig in der Lage wären, die entscheidenden Aufgaben zu sehen. Es seien auch keine Anzeichen vorhanden, dass für den Fall des Abwirtschaftens der revolutionären Führerschicht vom Reichskanzler aus innere Verbindungen zu qualifizierten Persönlichkeiten beständen, von denen man eine Besinnung auf die eigentliche Führungsaufgabe erwarten könne. Deshalb müsse die Entwicklung zwangsläufig zu weiterer Auflösung führen. Unter dem Druck der aussenpolitischen Lage könne sich hieraus die Gefahr einer Katastrophe entwickeln, deren Lokalisierung sehr schwer wäre.

- 10 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Rettung aus der höchsten Not könne durch Rückkehr der Monarchie versucht werden. Um eine Autoritätsbildung zu ermöglichen, die den jetzigen vergeblichen Versuchen zweifellos überlegen sein würde. Aber dieser Versuch brächte nur Zeitverlust. Darauf, daß die Erkenntnis der eigentlich deutschen Aufgaben zum Durchbruch käme, könne man nicht nur fatalistisch warten. Es sei dringendste Aufgabe, hier Vorarbeit zu leisten.

Da die inneren Verhältnisse diese Arbeit in Deutschland z.Zt. unmöglich machten, ginge die Verantwortung für sie auf Österreich über. Es wäre kurzsichtig, wenn Österreich nur an seine eigene Rettung denken würde, so wichtig die Erhaltung seiner freien Existenz als Anfangsaufgabe gerade auch im Hinblick auf die skizzierten Notwendigkeiten sei. Aber Österreich müsse sich gleichzeitig darüber klar sein, dass es selbst verloren sei, wenn nicht eine Rettung von Deutschland und dem Abendlande erfolge. Es habe auch für die geforderte Aufgabe eine besondere Eignung, da bei dem Österreicher auf Grund von Wesensart und Tradition für die gegebenen Notwendigkeiten ein unmittelbares Verständnis vorhanden sei, als bei den Norddeutschen. Es erhebe sich daher die Frage, in welcher Weise diese Arbeit am besten anzusetzen sei.

Drei Hauptgebiete zeichnen sich dabei ab:

I. Die erste Aufgabe sei eine neue Rechtssetzung aus dem Religiösen, die auch dem Volkstum Rechnung trage: sie ginge das ganze Abendland an. Wien müsste hier den Vorart abgeben. Es käme darauf an, eine Arbeitsstelle oder eine Akademie (Leibnitz) für ein überstaatliches Nationalitätenrecht zu begründen. Sie müsste sich aus Vertretern der verschiedenen Fakultäten und der Konfessionen zusammensetzen. Auch die Verbindung mit führenden Persönlichkeiten des Judentums sei nötig, weil das Gesamtproblem eine Ordnung der Judenfrage in sich schliesse. In den anderen Ländern müssten ähnliche Arbeitsstellen gebildet werden. Eine Mitarbeit und eine Unterstützung durch führende kirchliche und politische Persönlichkeiten sei daher nötig. Hierbei dürfte eingeschaltet werden, daß die aussenpolitische Stellung Österreichs nur eine innere Stärkung erfahren würde, wenn es die Führung dieser Aufgabe übernehmen und den Anfang machte, um die Auseinandersetzungen der Völker auf eine höhere Ebene hinzuleiten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 52

nötig sei

a) die Freimachung einer geeigneten Persönlichkeit zur Führung der wissenschaftlichen Arbeit,
b) die Bildung eines Arbeitskreises,
c) die Verbindung dieses Arbeitskreises mit geeigneten Persönlichkeiten in allen anderen Ländern.

Auch die Zusammenarbeit mit reichsdeutschen Persönlichkeiten müsse versucht werden. Sie würde nicht ausgeschlossen sein, wenn die Auseinandersetzungen unpolemisch und auf geistiger Höhe erfolgten. Eine besondere Aufgabe liege in diesem Rahmen für den evangelischen Volksteil vor. Im allgemeinen würde in katholischen Volkskreisen eine grössere Aufnahmebereitschaft für diese Gedanken vorhanden sein, weil in ihnen niemals eine so weitgehende Abwendung vom Religiösen zum Weltanschaulichen stattgefunden habe.

Eine Verbindung mit den vorhandenen protestantischen Erneuerungsansätzen und die Mitarbeit geeigneter Theologen sei daher von besonderer Wichtigkeit.

II. Die zweite Aufgabe liege in der Entwicklung des deutschen Reichsgedankens von dieser neuen Rechtsauffassung aus in Anknüpfung an die geschichtliche Tradition. Es gelte, die kleindeutschen und reinstaatlichen Gedankengänge zu überwinden und zu einer neuen Gesamtauffassung vom deutschen Volk durchzustossen. Hierzu gehörten nicht nur die Erkenntnis von der übernationalen deutschen Sendung in dem geschichtlichen Raum, sondern auch die Herausarbeitung eines einheitlichen deutschen Typen und ihrer Sonderaufgaben (Norddeutsche, Süddeutsche, Westdeutsche).

Es müsse das Verständnis dafür geweckt werden, daß das Schicksal des deutschen Volkes nicht allein bei dem deutschen Kernstaat liege, sondern dass es auf das ganze Volk ankomme, bei dem eine Mitverantwortung für die Gestaltung der Nation vorhanden sei. Auch diese Arbeit sei augenblicklich in Deutschland wahrscheinlich teilweise behindert. Es käme daher praktisch darauf an, dass von Österreich aus auch unmittelbar die Beziehungen zu den deutschen europäischen Volksgruppen aufgenommen würden, um sie zu veranlassen, nicht nur auf Berlin zu warten, sondern um gemeinsam mit ihnen aus dem Gefühl der Gleichberechtigung und der Mitverantwortung heraus die Forderungen des Gesamtvolkes zu vertreten und eine Politik zu verlangen, die den deutschen Lebensraum sichere und die Volksgruppen gleichzeitig befähige, ihren Wirtsvölkern gegenüber für die kommende Zusammenarbeit vorzuarbeiten.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-53

Landesregierung Schleswig-Holstein
Der Ministerpräsident
Präsidialkanzlei
Nachrichtenstelle
Pr 10

Kiel, am 5. Oktober 1946
Schloß

Frau
Dr. h.c. Ricarda Huch,

Jena.
Oberer Philosophenweg 72

Sehr geehrte Frau Dr. Huch!

Nach einer Zeitungsnotiz beabsichtigen Sie, in einem Gedenkbuch die Lebensbilder der Märtyrer im Kampf gegen den Nationalsozialismus zu zeichnen, und Sie wollen dabei auch derer gedenken, die durch eine glückliche Wendung des Schicksals dem Tode entgangen sind. Zu diesen gehört auch der derzeitige Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Theodor Steltzer. Ich übermittle Ihnen zu einer ersten Orientierung einen kurzen Lebensabriss, der vor einer Reihe von Monaten im damaligen "Kieler Kurier" veröffentlicht wurde, sowie die Übersetzung einer in der Form sehr wenig glücklichen Reportage von "Svenska Dagbladet" und ferner einen Auszug aus der Anschuldigungsschrift wegen Hochverrats vom Februar 1934. Ich bin überzeugt, daß dieses Material für Ihren Zweck noch nicht ausreichen wird, möchte aber zunächst abwarten, welche besonderen Wünsche zu seiner Ergänzung sich für Sie bei der Durchsicht einstellen werden. Es wird unter Umständen möglich sein, Ihnen auch noch einige grundsätzliche Äusserungen und Briefe des Ministerpräsidenten zur Verfügung zu stellen, und ich würde zu gegebener Zeit auch ein brauchbares Bild, wie Sie es wünschen, zu beschaffen suchen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Rudolf Hagg

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 54

Ministerpräsident Theodor Steltzer

"Lebendige Mitarbeit der Bevölkerung als Voraussetzung für Gemeinschaftsgeist"

Theodor Steltzer ist seit dem 15. November vorigen Jahres Oberpräsident, seit dem 23. August dieses Jahres Ministerpräsident von Schleswig-Holstein. Er steht somit an leitender Stelle dieser Provinz, die er immer als seine Heimat betrachtet hat, machte ihn auch ein wechselvolles Schicksal im In- und Auslande mit den verschiedensten Aufgaben betrauen.

Sein Ziel ist die Schaffung einer einheitlichen Landesverwaltung Schleswig-Holstein auf demokratischer Grundlage. "Ich hoffe", so erklärte er einem Mitarbeiter des "Kieler Kurier", "das, was mir seit 25 Jahren vorschwebte, jetzt dank der Mitarbeit aller dazu berufenen Stellen im Einklang mit den Weisungen der Militärregierung verwirklichen zu können. Mit der Vereinigung der ehemaligen Preußischen Regierung mit der Verwaltung des Oberpräsidenten zu einer einheitlichen Landesverwaltung wird das bisherige autoritär-bürokratische Verwaltungssystem beseitigt. Jetzt sehe ich die Möglichkeit, die Bevölkerung zu lebendiger Mitarbeit an dem Aufbau aufzurufen. Das aber ist die Voraussetzung für die Entwicklung echten Gemeinschaftsgeistes."

Werdegang

Der bisherige Verlauf des Lebens von Theodor Steltzer ist reich an spannenden Momenten. In Trittau am 17. Dezember 1885 geboren als Sohn eines Amtsgerichtsrat, verbrachte er seine Jugend in Schleswig und besuchte hier das humanistische Gymnasium. Über Lüneburg kam er nach Göttingen, machte hier sein Abitur und studierte von 1905 - 07 in München Nationalökonomie. Er kam in Berührung mit Friedrich Naumann und dessen Freundeskreis und erhielt hier Anregungen, die er als bestimmend für seine weitere Entwicklung bezeichnet. Die damals überwiegend abstrakte und materialistisch orientierte Nationalökonomie befriedigte ihn jedoch nicht; er entschloß sich dann, Offizier zu werden.

Theodor Steltzer besuchte die Kriegsakademie, machte den Weltkrieg mit, war vorwiegend im Transportwesen tätig und wurde am Ende des Krieges als Verbindungsoffizier des Stabes von General Gröner zur Waffenstillstandskommission kommandiert. Als Hauptmann nahm er dann seinen Abschied.

Landrat von Rendsburg

Von dem Gedanken ausgehend, daß die junge Generation damals nicht stark genug war, eine Führungsschicht zu durchbrechen, die neue Zielsetzungen nicht sah, ging er in seine Heimat zurück, um hier schon damals den Versuch zu machen, von unten aufzubauen. 1920 wurde er einstimmig von der Rechten wie von der Linken des Kreistages zum Landrat von Rendsburg gewählt. Er machte sich den Grundsatz des "unpolitischen Beamten" zu eigen. Klar stand ihm als Ideal vor Augen: Organische Gliederung eines freien Volkes. Solch ein Aufbau kann seiner Ansicht nach aber nur erfolgen unter Einsatz der lebendigen im Volk ruhenden Kräfte.

Einen starken Eindruck machte auf ihn die treue- und hingebende Arbeit der ländlichen Selbstverwaltungsstellen. So gelangte er zu

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 55

der Erkenntnis, daß man Deutschland im Sinne eines Bundesstaates aus Landschaften aufbauen könne, wobei jede Landschaft eine eigene Landesverwaltung zur Durchführung ihrer individuellen Aufgaben und der getroffenen zentralen Anordnungen behalten könnte.

Volkspädagogische Arbeit

Einen zweiten starken Eindruck erhielt er in der volkspädagogischen Arbeit durch die Berührung mit den einfachen deutschen Menschen: Bauern, Arbeitern, Handwerkern usw. Im Jahre 1921 gründete Landrat Steltzer nämlich in Rendsburg mit gleichgesinnten Deutschen die Volkshochschule. Seit dieser Zeit läßt er sich, wie er versichert, auch durch unerfreuliche Oberflächenerscheinungen nicht irremachen im Vertrauen auf die gute Substanz des deutschen Menschen.

Absetzung durch die Nazis.

Im Jahre 1933 wurde er von den Nazis abgesetzt, und ihm sollte der Prozeß gemacht werden wegen Hochverrats und angeblicher ehrenrühriger Machenschaften bei der Einrichtung der Volkshochschule. Diese Verfahren mußten aber eingestellt werden. Steltzer machte aus seiner grundsätzlichen Ablehnung des Nationalsozialismus kein Hehl und übte in einer Denkschrift aus dem September 1933 vernichtende Kritik am Nazi-System.

Ökumenische Arbeiten

Steltzer widmete sich weiter ganz der ökumenischen kirchlichen Arbeit, die später aus dem Zwang der Verhältnisse heraus illegal wurde. Es kam hierbei darauf an, über die ökumenische Vermittlungsstelle in Genf in Verbindung zu bleiben mit ausländischen Kirchenkreisen und umgekehrt auch die in Frage kommenden deutschen Kreise auf dem laufenden zu halten.

Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde Steltzer als Offizier wieder einberufen. Er fand in Norwegen als Transportoffizier Verwendung und blieb dort vom 1. August 1940 bis zum 1. August 1944. In dieser Zeit kam er in enge politische Führungnahme mit der norwegischen Widerstandsbewegung.

Der "Kreisauer Kreis".

Am 1. August 1944 wurde Steltzer auf dem Flugplatz Tempelhof auf Befehl Himmlers verhaftet und des Hochverrats angeklagt. Er gehörte nämlich zu dem "Kreisauer Kreis", so genannt nach dem Gut des Grafen Moltke Kreisau, wo sich ein politisch gegen den Nationalsozialismus arbeitender Kreis zu geheimen Besprechungen zu treffen pflegte. Der Kreis dieser Männer - zu denen Gewerkschaftsführer, Vertreter beider Konfessionen und geistig eingestellte Persönlichkeiten gehörten - stand in keiner unmittelbaren Verbindung mit dem Kreis um Göerdeler und den Männern des 20. Juli 1944 (Attentat auf Hitler). Sie lehnten manches von der Zielsetzung und Methode des Göerdeler-Kreises ab, wie Steltzer ausdrücklich betont. Aber sie wurden auch in die Ereignisse des 20. Juli mit hineingerissen, und viele seiner Freunde hatten ihre Pläne für den Neuaufbau Deutschlands nach dem als sicher vorausgesehenen totalen Zusammenbruch des Dritten Reiches mit dem Tode durch den Strang zu bezahlen.

- 3 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-56

Zum Tode verurteilt

Steltzer selbst wurde am 15. Januar 1945 auch zum Tode verurteilt. Er hatte bereits am 15. Juli 1944, also vor dem Attentat auf Hitler, eine Denkschrift im Sinne des "Kreisauer Kreises" verfaßt und diese über Stockholm dem Ausland zugänglich gemacht. Wie durch ein Wunder wurde das Todesurteil aber nicht gleich vollstreckt, und so konnte Steltzer durch die alliierten Truppen bei der Eroberung Berlins befreit werden.

Er war zunächst in Berlin stellvertretender Leiter des Ernährungsamtes, aus dem er Ende August aus gesundheitlichen Gründen wieder ausschied, um nach Schleswig-Holstein zurückzukehren. Am 3. Oktober konnte er sein altes Landratsamt in Rends burg wieder übernehmen. Und schon am 15. November hat er den kleineren mit dem größeren Aufgabenkreis vertauscht: mit der Leitung der Provinz Schleswig-Holstein.

Zwei wichtige Erkenntnisse

Die politische Arbeit der letzten Jahre, so betont Steltzer, hat ihm zwei wichtige Erkenntnisse vermittelt: In seinem Freundeskreise seien Männer vereint gewesen, die früher durch parteipolitische Gegensätze getrennt waren. Dieses scheine ihm zu beweisen, daß die Zeit jetzt reif sei, um in gemeinsamer Arbeit an das große Werk des Neuaufbaus Deutschlands zu gehen. Die zweite Erkenntnis liege auf konfessionellem Gebiet: Steltzer hat den Eindruck, daß die konfessionellen Gegensätze im Schwinden begriffen seien und dafür im Wachsen das Gefühl der gemeinsamen Verantwortung aller Christen ohne Unterschied des Bekenntnisses für die Mitarbeit an der Ordnung dieser Welt. Damit sind seiner Auffassung nach weitere Voraussetzungen gegeben für jenen Durchbruch, der dem deutschen Volk nach dem ersten Weltkrieg versagt blieb. Über die Zukunft Deutschlands aber steht als Vision für ihn das Ideal eines vereinigten Europa im Sinne einer Genossenschaft freier Völker.

Ein gebürtiger Holsteiner

Theodor Steltzer ist verheiratet und hat vier Kinder: Drei Söhne und eine Tochter, die alle den Krieg überlebt haben. Ein Sohn ist freilich schwer verwundet und ein anderer in kanadischer Gefangenschaft. Er ist gebürtiger Holsteiner, seine Mutter stammt aus einer friesischen Familie. In Hochdorf bei Eting befinden sich heute noch an einem Hof die Initialen seines Ur-Urgroßvaters. So ist er durch Abstammung und Heimatgefühl mit der Provinz Schleswig-Holstein verbunden, deren Verwaltung nun seiner Leitung unterstellt ist. - (Aus dem "Kieler Kurier")

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Einzelne

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/142-57

"Svenska Dagbladet" vom 19. Januar 1946.

Stockholm sollte 1943 die Zentrale des deutschen Widerstandes werden.

Die Generale zögerten im entscheidenden Augenblick.

Einer der leitenden Männer der Opposition, jetzt der höchste deutsche Beamte in Schleswig-Holstein, berichtet von der Wirksamkeit und den Plänen der Widerstandsbewegung.

Eine unbekannte Dame in Stockholm rettete sein Leben.

Schleswig, im Januar (Sv.D.'s auswärtiger Korrespondent)

Es klingt eigentümlich, daß ich einer mir unbekannten Dame in Stockholm mein Leben verdanke.
Derjenige, der diese Worte spricht, ist der Oberpräsident in Schleswig-Holstein, Theodor Steltzer, der Nachfolger des verabschiedeten Hoevermann. Während des Krieges tat er als deutscher Offizier in Norwegen Dienst, wo er eng mit den leitenden Männern der Widerstandsbewegung zusammenarbeitete. Von Steltzer erhielten sie regelmäßig Berichte über das, was er bei seiner täglichen Mittagsunterhaltung mit dem höchsten Befehlshaber, Generaloberst Falkenhorst, erfuhr. Er besuchte während dieser Zeit oft Stockholm, wo er mit einer Reihe bekannter Personen Verbindung aufrecht hielt. Nach dem Attentat gegen Hitler wurde er arrestiert und entging wie durch ein Wunder dem Tode.

Oberpräsident Steltzer ist einer der Demokraten aus der Zeit vor Hitlers Machtübernahme, den die Militärregierungen der Großmächte als zuverlässige Stütze in der Führung des neuen Deutschlands ansehen. Väterlicherseits ist er Holsteiner, die Mutter stammt aus Dithmarschen. Nach dem Studentenexamen in Göttingen hörte er Nationalökonomie in München, wo er jedoch vergebens einen Zusammenhang zwischen der damaligen abstrakten Ökonomie und Ethik suchte. Das war der Grund, warum er sein Studium ganz abbrach. Er wollte Offizier werden und war im ersten Weltkrieg im Hauptquartier Kaiser Wilhelms, wo er im

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-58

Transportstab unter General Gröner arbeitete. Dann erlebte er Zusammenbruch und Waffenstillstand. Bei Friedensschluß war er in Berlin, wo er zu der Überzeugung gelangte, daß es sich nicht lohnte, oben an der Spitze mit der Arbeit zu beginnen, sondern daß von Grund auf angefangen werden mußte. Er wollte von der Hauptstadt weg, und deshalb paßte es ihm ausgezeichnet, als er 1920 zum Landrat in Rendsburg gewählt wurde. Hier kam er mit Freunden aus Nordschleswig in Verbindung. Er gründete die Volkshochschule in Rendsburg und wurde Träger dieser Idee. Als Hitler zur Macht kam, gab es 70 solche Hochschulen in Deutschland. Im gleichen Jahr wurde er abgesetzt und im nächsten Jahr arrestiert.

Angeklagt wegen Hochverrat, neugierig zu sehen, was er schrieb.

Ich wurde wegen Hochverrat angeklagt, sagt der Oberpräsident. Die Nazisten hatten ein Memorandum zu fassen gekriegt, das ich geschrieben hatte. Nun habe ich es wiederbekommen. Ich war natürlich neugierig zu sehen, was ich damals eigentlich schrieb. Als ich das Ganze nun wieder durchgelesen hatte, konnte ich nicht unterlassen, mich darüber zu wundern, daß es schon damals möglich war, eine so klare und totale Kritik des Nazismus abzugeben.

Der Prozeß begann, während Steltzer sich mit der kirchlichen Arbeit befaßte. Er war einer der Vorkämpfer für die ökumenische Bewegung und wurde außerdem ein Führer der sich gegen die Nazisten richtenden Widerstandsgruppe, des sogenannten Kreisau-Kreises, so benannt nach einem seiner Mitglieder, Graf Helmuth Moltke aus Kreisau, ein Zusammenschluß, der seine größte Bedeutung ein paar Jahre vor dem Attentat auf Hitler erhielt. Graf Moltke hatte seinerzeit auf der Volkshochschule in Rendsburg studiert, wo Steltzer ihn kennenlernte. Während des Krieges arbeitete er in der Auslandsabteilung der Nachrichtenzentrale des Admiral Canaris, welche in vieler Hinsicht gegen Hitler arbeitete.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-59

Diskussionen vor dem Kriege über Deutschlands Zukunft.

Vor dem Kriege hatten Steltzer und seine Gesinnungsgenossen einen zufälligen Kontakt miteinander in Form von Gesprächen über Deutschlands Zukunft und darüber, was zu tun sei. Während des Krieges schloß sich der kleine Kreis enger zusammen und von 1940 ab traf man sich regelmäßig zu Beratungen, wobei man suchte, an die kirchlichen Behörden und früheren Gewerkschaftler anzuknüpfen.
Steltzer nennt Namen nach Namen und fügt hinzu: "Jetzt sind sie alle tot, erhängt!" Moltke, Sozialdemokrat Professor Reichwein, bekannt von der Volkshochschularbeit, seine Witwe und sein Kind zogen bald darauf nach Schweden, Graf York von Wartenburg. Vom Außenministerium: Dr. Adam Trott zu Solz und Legationsrat von Haeften; von der Linkspartei: Gewerkschaftsführer Dr. Leber aus Lübeck, Dr. Haubach aus Hamburg und der katholische Pater Delp. Außer Steltzer haben aus diesem Kreis nur zwei die Aktion Himmlers nach dem Attentat gegen Hitler überlebt: der evangelische Dr. Gerstenmaier und der katholische Pater Reuss.

Steltzer berichtet von den Unterredungen in der Kreisau-Gruppe die den philosophischen Idealismus zeigen, der dieser direkten Aktion gegen Hitler zugrunde lag. Die Jüngeren dieses Kreises wollten handeln, ehe der Krieg beendet war. Die Älteren, zu denen auch Steltzer gehörte, wiesen alle Gespräche über ein Attentat zurück. Ein Mord ging prinzipiell gegen die Überzeugung dieser Männer. "Ich hatte die gleiche Einstellung Hitler gegenüber", sagte Steltzer.

Gördeler wurde in der Kreisau-Gruppe als nicht weitgehend und effektiv genug angesehen. Moltke hatte diesorhalb lange Unterredungen mit dem Leiter der ganzen Widerstandsbewegung, Generaloberst Beck, damals Generalstabschef. Gleichzeitig versuchte man in den Gruppen durch Diskussionen über das Wiederaufbau-Problem das Rechtswesen und das zukünftige kulturelle Leben für die Zeit nach Deutschlands Zusammenbruch vorzubereiten. Steltzer schrieb seine Gedanken hierüber in einem Memorandum nieder, das in Stockholm deponiert wurde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-60

Er unterrichtete die Gruppenmitglieder über das, was in Norwegen geschah, über den Kampf der Kirche gegen die Gewalt, und seine Mitteilungen wirkten aufmunternd, nicht zuletzt für die Gewerkschaftsführer.

Die Verhandlungen über den Waffenstillstand sollten in Stockholm aufgenommen werden.

Im Jahre 1943 war die Gruppe einer Handlung näher als jemals zuvor. Sie hatte Kontakt mit Offizieren bekommen, die einsahen, daß der Krieg nicht gewonnen werden konnte und die auch Verbindung mit den obersten Heerführern v. Kluge und v. Küchler aufnahmen sowie durch Moltke mit v. Rundstedt und dem Oberbefehlshaber in Belgien, v. Falkenhausen. Diese Militärs waren sich in ihrer Beurteilung des Krieges einig. Graf Moltke bot den Kontakt mit dem Ausland an, den Steltzer in Stockholm vorbereiten sollte. Danach sollte Trott zu Solz und der damalige deutsche Botschafter in Moskau v.d. Schulenburg nach Stockholm reisen, um die Verhandlungen mit Rußland und den Westmächten aufzunehmen und über den Waffenstillstand zu verhandeln. Aber im entscheidenden Augenblick konnte sich die Generale nicht entschließen.

Nach dem negativen Ergebnis, sagt Steltzer, sagten wir, Moltke, York und ich, uns, daß das Ganze hoffnungslos war. Wenn die Generale, die die Macht in der Hand hatten, nicht eingreifen wollten, konnten wir nichts Anderes tun, als auf die Niederlage zu warten. Wir richteten uns darauf ein, eine Anzahl Personen im Lande zu unterrichten und ihnen Richtlinien für ihr Verhalten während der schweren Zeit, die kommen sollte, zu geben. Die Moltke-Gruppe war deshalb außerhalb des Attentates vom 20. Juli und sah mit einer gewissen Skepsis auf die Politiker, die hinter ihm standen. Ihr Charakter wurde nicht kritisiert, aber ihr politisches Format.

Steltzer befand sich, während dies in seinem Heimatland geschah, weiter in Norwegen. Bereits im August 1940 war er der Chef für das deutsche Transportwesen des Heeres in dem besetzten Land geworden. Während seiner Militärzeit setzte er seine Vorkriegsarbeit fort. In seiner Eigenschaft konnte er

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 61

weitere Reisen vornehmen ohne die normalen Paßformalitäten und so auch für Moltke eine Reise nach Stockholm arrangieren. Wir benutzten den offiziellen deutschen Kurierdienst für unsere Mitteilungen.

Schon 1933 hatte Steltzer an der ökumenischen Arbeit teilgenommen. Durch Dr. Schönfeld im Ökumenischen Institut in Genf und den schwedischen Vizedirektor Dr. Ehrenström hatte er Nachrichten erhalten, die an die Kirchenleiter im Hitler-Deutschland weitergegeben wurden. Als Steltzer im August 1940 nach Norwegen ging, nahm er einen Brief von Dr. Schönfeld an Bischof Berggrav mit. Kurz nach seiner Ankunft trafen Bischof Berggrav und er sich zum ersten Mal.

Enge Verbindungen mit der Widerstandsbewegung in Norwegen.

Ich denke sehr gern an unsere erste Unterredung zurück, sagt Steltzer. Wir stimmten in unserer Auffassung über die Lage vollkommen überein. Berggrav befand sich aber in einer schweren Situation. Er hatte eine Erklärung abgegeben, die von deutscher Seite fälschlich so hingestellt wurde, als ob er auf der Seite der Deutschen stünde. Manche Leute sahen ihn deshalb für "gestreift" an. Eine englische Zeitung nannte ihn sogar direkt Verräter. Er selbst sagte, daß er den Streit auf einer rein geistigen Linie halten wollte. Er wollte nicht gegen die Verfälschung polemisieren, und ich riet ihm, fest bei diesem Standpunkt zu bleiben. Auch auf uns Deutsche machte es einen starken Eindruck, als er in dem Konflikt die Jugend in den Vordergrund treten ließ, während die Lehrer nach Kirkenes geschickt wurden und die Männer der Kirche ihre Ämter niederlegten.
Unter der Hand bekam ich viele Verbindungen zu der politischen Widerstandsbewegung in Norwegen. Sie wuchs durch persönliche Freundschaft und Vertrauen. Selbst wenn wir in Norwegen während der ganzen Zeit die Zahl der Verbindungsleute zu begrenzen versuchten, wurden wir doch eine große Zahl. Wir trafen uns u.a. in einem Haus, wo keiner den Namen des anderen kannte. Wirklich eingehende Unterredungen hatte ich mit 20 - 30 Personen, aber den eigentlichen Kontakt mit Paal Berg schuf ein Mann, den ich einmal in einem deutschen Haus getroffen hatte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 62

Steltzer ging oft direkt vom Mittagstisch des Oberbefehlshabers Generaloberst Falkenhorst zu seinen norwegischen Freunden. 5 Offiziere nahmen stets ihre Mahlzeiten mit Falkenhorst zusammen ein und plauderten dabei viel. Diese Unterhaltungen gehörten faktisch zu den interessantesten meines Lebens, sagt Steltzer.

Steltzer verriet niemals nähere militärische Einzelheiten.

Falkenhorst war und blieb ein einsamer, mißtrauischer Mann, der sich niemandem anvertraute. Wahrscheinlich sah er für sich die militärische Lage ganz klar, achtete jedoch auf seine militärische Karriere. Unter den Offizieren am Mittagstisch fand sich ein Major Hammersen, der in Steltzers Pläne eingeweiht war, und sein Mitarbeiter, Major Steckel, jetzt Bürgermeister in Rendsburg, der auch orientiert war. Sie versuchten auf die eine oder andere Weise nach bestem Vermögen zu helfen, z.B. wenn es galt, Leuten behilflich zu sein, aus dem Gefängnis zu kommen. Aber wir verrieten niemals militärische Einzelheiten. Ich war kein Zwischenmann für einen norwegischen Secret Service.

Mit einem Lächeln erinnert sich Steltzer der Dankbarkeit der Norweger, die sich oft in rührender, politisch manchmal unbedachter Weise äußerten. Als Terboven zum ersten Mal Geiselerschießungen vornahm, kam eine norwegische Dame zu ihm. Ihr Mann stand auf der Liste. Am Mittagstisch gleichen Tages glückte es Steltzer, Falkenhorst davon zu überzeugen, daß die Hinrichtung der Geiseln verhindert werden mußte. Falkenhorst hatte in diesem Fall das entscheidende Wort zu sprechen, da es sich um einen deutschen Offizier handelte, der erschossen worden war. Steltzer ließ die Dame im voraus unterrichten. Am Tag danach - zufällig sein Geburtstag, was sie jedoch nicht wußte - fand sich eine schöne und elegante Dame mit einem großen Blumenstrauß in Steltzers Büro ein. Mein guter Name und Ruf war in Gefahr, aber meine Kollegen glaubten, daß es sich um eine norwegische Bekannte handelte, die zum Geburtstag gratulieren wollte.

Viele greifbare Erinnerungen hat Steltzer von diesem Jahr.

Ich traf Berggrav, während er interniert war, sagt er. Wir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-63

sollten uns im Hause seines Bruders treffen. Ich kam als Erster. Danach fand sich ein norwegischer Polizeimann ein, der seine Legitimation vorwies. Das war ganz in der Ordnung. Plötzlich schlug der Polizeimann den Kragen herunter und sagte: "Kennst Du mich nicht wieder?" Er war mit der Vorortsbahn gekommen, während der Polizeimann, der ihn bewachen sollte, eine Puppe ins Bett legte und erklärte, daß der Bischof schlafe.

Ein Treffen in Stockholm, das hätte schlimm ausgehen können.

Es liegt auf der Hand, dem Oberpräsidenten gegenüber zu erwähnen, daß er als Deutscher in Norwegen unangenehm sein mußte. Seine Antwort geht in vollständig entgegengesetzter Richtung. Es war, sagt er, eine dankbare Aufgabe, diesen Menschen zu zeigen, daß es noch ein anderes Deutschland gab als das, was sie erlebten.

Aber gute Nerven gehörten dazu!
Und ein guter Zusammenhalt!

Während des Krieges war Steltzer oft in Stockholm. Er war in Verbindung mit Bischof Björkquist und Direktor Harra Johansson vom nordischen ökumenischen Institut sowie auch mit dem Redakteur des Svenska Dagbladet, Dr. Ivar Andersen, und mehreren anderen. Diese Treffen waren von gegenseitigem Vertrauen geprägt.

Bei einem dieser Besuche in Stockholm zeigte sich, wie gefahrvoll das war, was er tat. Ein bekannter Norweger, der nach Stockholm emigriert war, traf Steltzer auf der Straße. In der Nähe hörte jemand den Norweger mit einem Deutschen sprechen und berichtete das an die norwegische Legation. Der Norweger mußte sich dort verantworten und Steltzers Namen aufgeben. Das war gefährlich, einmal deshalb, weil eine Gestapo-Linie zur Legation führte, und zum anderen, weil die Legation Untersuchungen in Norwegen anstellte, um Steltzers Zuverlässigkeit bestätigt zu bekommen.
Steltzer wurde am 1. August 1944 arrestiert, zwei Tage nach dem Attentat gegen Hitler. Es war weder seine Freundschaft mit den Norwegern, die zu seiner Verhaftung führte, noch seine Pläne über eine Beseitigung der Okkupation durch eine Verhaftung von Terboven und Quisling. Terboven sollte danach ganz von deutscher Seite aus sein Urteil bekommen, während die Okkupationsfrage in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zusammenarbeit mit den norwegischen Heerführern geklärt werden sollte.

"Auf einen mehr oder weniger kommt es ja nicht an".

Es war eine gewisse Ironie bei meiner Verhaftung, sagt er. Mein Name stand in einer Liste über Mitarbeiter in der neuen Gördeler-Regierung. Ich sollte den politischen Umbruch in Schleswig und Holstein leiten, während die Generale die Macht hatten. Wenn ich den Vorschlag gekannt hätte, hätte ich ihn abgelehnt. Die Herren dachten zuviel als Generale. Ich wurde von der Gestapo auf dem Flugplatz Tempelhof gegriffen. Gleichzeitig war es zwei norwegischen Freunden, mit denen ich viel zu tun hatte, geglückt, vor der Gestapo zu fliehen und sich nach Srockholm zu retten. Sie erfuhren im Januar, daß mein Todesurteil gefällt war und am 5. Februar vollstreckt werden sollte. Sie wollten alles tun, um mich zu retten und entdeckten, daß eine finnische Krankenschwester in Stockholm Himmler behandelte. Sie erreichten, daß Berggrav sich an die Schwester wandte, um sie zu bitten, sich zum Hauptquartier Himmlers zu begeben und um Aufschub der Exekution zu bitten. Die Schwester konnte nicht selbst reisen, sondern schickte ihre deutsche Sekretärin.

Am 3. war sie bei der Gestapo in Berlin. Von da aus begann eine dramatische Reise mit dem Flugzeug, Autos usw., bis sie im Hauptquartier Himmlers bei Prenzlau eintraf. Hier glückte es ihr, durch einen Adjutanten Himmler das Gesuch vorzulegen.

Er versprach den Aufschub mit der charakteristischen Bemerkung: "Auf einen mehr oder weniger kommt es ja nicht an". Am 4. abends bekam sie Bescheid, daß das Gefängnis von Himmlers Beschluß unterrichtet worden war. Das war im letzten Augeblick. Erst jetzt, vor 14 Tagen, habe ich selbst den richtigen Zusammenhang erfahren, daß ich einer vollständig unbekannten Dame mein Leben zu verdanken habe.

Während der letzten Tage vor dem Einmarsch der Russen in Berlin richtete die Gestapo viele von den 20.-Juli-Arrestanten hin. Die meisten wurden zwischen dem 22. und 24. April hingerichtet. Am 25. war Steltzer ein freier Mann, war jedoch aufs neue in Todesgefahr gewesen. Am 22. lag ich - berichtet er - mit 8 anderen zum Tode Verurteilten zusammen in einem kleinen Luftschutzraum im Moabit-Gefängnis in Berlin. Am Abend wurden 7 von uns abgeholt und eine halbe Stunde später durch einen Nackenschuß auf dem Lehrter Bahnhof hingerichtet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142-65

Herrn Oberpräsidenten
Dr. Theodor Steltzer,
L ü b e c k. [redacted]

H/F. 27.10.50

Verehrter Herr Doktor! Vielleicht erinnern Sie sich noch, daß ich Ihnen vor Jahren aus Brandenburg wegen einer Übersetzung des Werkes von Odd Nansen schrieb. Inzwischen ist nun ja eine deutsche Fassung erschienen, doch fehlen dabei leider die hervorragend wertvollen Bilder. Wenn Sie demnächst als Botschafter nach Oslo kommen, bietet sich Ihnen vielleicht die Möglichkeit, auch noch diese Bilder uns ehemaligen deutschen Sachsenhausenern zugänglich zu machen?

Daß ich aus Brandenburg fliehen musste, haben Sie vielleicht zufällig durch das Berliner Fenster erfahren. Für alle Fälle aber falte ich zu Ihrer Orientierung sowohl meine anklagenden Worte als auch die Ansage von Dr. Lothar Mischke bei. Auch ein Artikel von mir, den ich beilege, dürfte für Sie besonders beachtenswert sein. Zum Thema Reichwein hätte ich später noch einiges zu sagen, wozu mir hoffentlich noch die Kraft bleibt. Ich verschleisse nämlich ganz beängstigend.

Sollten Ihnen die beiliegenden Papiere nicht als Material für Ihr Archiv wichtig genug sein, würden Sie mich durch Rückgabe zu Dank verpflichten.

Mit verehrungsvollem Grusse verbleibe ich

Ihr Ihnen gesinnungsfreundlicher
ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-66

INSTITUT ZUR FÖRDERUNG
ÖFFENTLICHER ANGELEGENHEITEN E.V.
— Der Direktor —

Frankfurt a. M., den Beckenheimer Anlage 45
Telefon: 58150/58250

5.12.1950

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilser Str. 16d

Sehr verehrter Herr Hammer!

Herzlichen Dank für Ihren Brief. Sie promovieren mich zu Unrecht. Meinen Vortrag will ich Ihnen gern schicken, sobald ich ein Exemplar frei habe.

Ist in Ihrem Archiv der Name Hamm vorhanden? Es handelt sich um einen Angehörigen des Naumann-Kreises, der wahrscheinlich in Buchenwald umgekommen ist.

Mit sehr herzlichen Grüssen stets

Ihr
Stoltzer
(Stoltzer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-67

17. Dezember 1950

Herrn
Direktor Theodor Steltzer
Frankfurt / Main
Bockenheimer Anlage 45

Sehr verehrter Herr Steltzer! Haben Sie Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 5.Dezember und den mir damit in Aussicht gestellten Text Ihrer Rundfunkrede. Es sollte mich freuen, wenn Sie sich meiner erinnern wollten, sobald Sie ein Exemplar frei haben.

Mit meinem Archiv ist es nicht weit her. Sie müssen berücksichtigen, dass ich zwar das grösste Archiv der Widerstandsbewegung aufgebaut hatte, dass ich bei meiner Flucht jedoch alles imstich lassen musste. Immerhin habe ich vieles im Kopf. Allerdings betreffen die Daten vorzugsweise Brandenburg, Buchenwald und Sachsenhausen.

Sie befragten mich nach Hamm. Wenn es sich um den früheren Staatssekretär der Reichskanzlei handelt, kann ich Sie hinweisen auf Seite 110 des kürzlich im Scherpe-Verlag erschienenen Werkes von Hans Rothfels "Die deutsche Opposition gegen Hitler". Das Werk enthält zwar nicht viel Neues und wird den deutschen Angelegenheiten nur sehr unzulänglich gerecht, immerhin aber findet man darin eine Menge Namen genannt, u.a. auch den von Hamm. Täten Sie nicht gut daran, einmal Dr. Kogon zu befragen, der Ihnen dort in Frankfurt sogar telefonisch erreichbar sein wird? Übrigens böte sich gegenwärtig auch in Augsburg eine Gelegenheit, die zum Prozess gegen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ilse Koch aufmarschierenden Zeugen einmal nach Hamm befragen zu lassen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-68

INSTITUT ZUR FÖRDERUNG
ÖFFENTLICHER ANGELEGENHEITEN E.V.

— Der Direktor —

Frankfurt a. M., den 26.1.1951
Beckenheimer Anlage 45
Telefon: 53150/53259

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Sehr verehrter, lieber Herr Hammer!

Bei dem von Professor Rothfels erwähnten Gefängnistagebuch handelt es sich nicht um ein Tagebuch, sondern um ~~gelegentliche~~ Notizen, die ich gelegentlich in ein kleines, hineingeschmuggeltes Buch eingetragen habe. M.E. eignet es sich nicht zur Veröffentlichung. Ich will Ihnen aber gern einen Durchschlag zur Kenntnis schicken, sobald ich an meine wegen meiner Übersiedlung nach Frankfurt noch verpackten Papiere herankomme.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

(Stoltzer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 69

21. Januar 1951

Herrn
Direktor Theodor Steltzer
F r an k f u r t /Main
Bockenheimer-Anlage 45

Lieber verehrter Kampfgenosse und Gesinnungsfreund! Nachdem Sie so freundlich waren, mir Ihren Rundfunkvortrag zu verehren, muss ich Sie heute leider abermals belästigen. Hans Rothfels weiss in seinem Buch davon zu berichten, dass ihm Ihr Gefängnis-Tagebuch vorgelegen habe. Dürfen wir hoffen, dass Sie es bald der Allgemeinheit zugänglich machen werden? Ihr Buch "Von deutscher Politik" besitze ich natürlich schon. Es brachte mir reiche Aufschlüsse über unsere gemeinsamen Freunde im Kreisauer-Kreis.

Für einen kurzen Bescheid wäre ich Ihnen dankbar.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 70

INSTITUT ZUR FÖRDERUNG
ÖFFENTLICHER ANGELEGENHEITEN E.V.
- Der Direktor -

Frankfurt a. M., den 27.5.1952
Taunus-Anlage 6
Tel.: 36301, 36315, 36895

Herrn
Schriftsteller Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
-.-.-.-.-.-.-.-.-.-
Bilserstrasse 16 d

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Herzlichen Dank für Ihren Brief. Zu Ihrem Fragebogen möchte ich bemerken, dass ich nicht in Plötzensee war und deshalb keine Auskünfte darüber geben kann. Wir wurden in Moabit am 25.April entlassen. Es waren damals noch zwei Todeskandidaten dort, nämlich Hermes und ich, nachdem man am 23. und 24. noch eine grössere Anzahl herausgeholt und ermordet hat. (durch 7 zum Tode Verurteilte) Da ich in Einzelhaft sass und mit den anderen Insassen wenig Berührung hatte, könnte Ihnen über Einzelheiten am besten Herr Direktor Schillings von dem Hamburger Bankhaus Brinkmann, Wirtz & Co, Auskunft geben, der mit der Organisation des Aussendienstes zu tun hatte.

Der Dr.von Einsiedel des Kreisauer Kreises ist nicht identisch mit dem vielgenannten jungen Grafen. Unser Einsiedel war in der Reichsstelle für Chemie tätig. Er ist von den Russen verschleppt worden, die ihn anscheinend verhungern liessen oder ermordet haben.

Von Dr.Strassmann kann man nicht sagen, dass er Mitglied des Kreisauer Kreises war. Ich erinnere mich nur, dass mir Moltke erzählt hat, dass er mit ihm Besprechungen hatte. An unseren Arbeitskonferenzen hat er nicht teilgenommen. Von den eigentlichen Mitgliedern des Kreisauer Kreises leben noch der Senatspräsident van Huxsen, der an der Behandlung der Rechtsfragen einen grösseren Anteil hatte, ferner Justizrat Franz Reisert in Augsburg und Dr.Gerstenmeier, der ja allerdings auf mehreren Klavieren der Opposition gespielt hat (Popitz und 2o.Juli).

Der Hinrichtungsfilm muss in den Händen der Besatzungsmächte sein. Ich bin jedenfalls einmal gefragt worden, ob ich Interesse hätte, diesen Film zu sehen. Ich habe damals diese Frage verneint.

Mit herzlichen Grüssen in alter kameradschaftlicher Gesinnung

Ihr

Theodor Stelker

Vorstand: Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Hermann Heimerich, Oberpräsident a. D. Theodor Stelker

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-71

8. September 1952

Herrn
Direktor Theodor Steltzer
Frankfurt / Main
Bookenheimer Anlage 45

Sehr geehrter Herr Steltzer!

Bevor ich übermorgen wieder einmal nach Berlin fliege, wo ich kommenden Sonntag bei der Einweihung der Plötzensee Gedenkstätte dabei sein soll und überdies auch noch eine Menge wichtiger Fragen zur Förderung meines Plötzenseebuches zu klären habe, drängt es mich doch, Ihnen von üblen zwei Elaboraten zu schreiben, die ich dieser Tage geliehen bekam. Rudel und Konsorten erdreisten sich, im Dürer-Verlag von Buenos Aires Pamphlete zu veröffentlichen, worin unsere gemeinsamen Freunde ganz übel herabgewürdigt werden. Wir werden sicher übereinstimmen in der Auffassung, daß wir dazu nicht schweigen dürfen. Es würde mich sehr freuen, wenn ich bei meiner Rückkehr aus Berlin schon eine Antwort bei Ihnen vorfinden dürfte.

Es ist u.a. auch von deutschen Emigranten in Dänemark und Norwegen die Rede - und da sind Sie ja ganz besonders gut orientiert. Selber bin ich 1940 schmerzlich betroffen worden, denn ich geriet im August 1940 in Kopenhagen in eine Katastrophe hinein, die mich nach einem vergeblichen Selbstmordversuch nach Berlin in die Prinz-Albrecht-Straße und dann weiter in das KZ Sachsenhausen und in das Zuchthaus Brandenburg führte. Aber wer hätte noch 1944/45 "verraten" werden können? Doch lassen Sie mich zitieren:

> "Dr. Haubach war jedoch der einzige unter ihnen, der versuchte, durch Verrat seiner in der Emigration lebenden Genossen und durch die Ermöglichung ihrer Festnahme durch die Gestapo in Dänemark und Norwegen sein Leben zu retten."

Leuschner wird als kleiner einflußloser Gernegroß geschildert, weiter wird behauptet, daß seine Gesinnungsgenossen in ihrer Mehrzahl gar nicht das Bedürfnis gehabt hätten, eine Märtyrerrolle zu spielen. Und dazu dann eine Fußnote:

> "Das zeigt das Beispiel Dahrendorfs, der nach seiner Überführung ein Gesuch an den Reichsführer SS richte-

te, in dem er darum bat, im Verband einer SS-Einheit im besonderen Einsatze sein Vergehen, das er tief bereue, sühnen zu dürfen. Dieses Gesuch, das in Abschrift die polizeilichen Untersuchungsakten auf ihrem Weg zum Volksgerichtshof begleitete, ist zwar von Himmler nicht zur Kenntnis genommen worden, hat aber Dahrendorf vor dem Todesurteil bewahrt, da es in den Augen Freislers ein günstiges Licht auf Dahrendorfs Charakter warf."

Gleich nach meiner Rückkehr aus Berlin hoffe ich mit Gustav Dahrendorf sprechen zu können, ebenfalls mit einigen anderen Freunden von Theo Haubach. Wie gesagt, gerne hätte ich dann auch schon Ihre Stellungnahme zur Verfügung.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit gesinnungsfreundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-72

INSTITUT FÜR EUROPÄISCHE
POLITIK UND WIRTSCHAFT

Frankfurt/M., den 22.Okt.1952
Taunus-Anlage 6
Tel.: 36301, 36315

Herrn
Schriftsteller Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstrasse 16 d

Sehr verehrter Herr H a m m e r !

Ich bin erst vor einigen Tagen von Amerika zurückgekommen und danke Ihnen für Ihren Brief, auf den hin Ihnen Herr Dr.Mende eine Zwischenantwort gegeben hat. Den Sachverhalt mit Theo Haubach kenne ich nicht. Es trifft zu, dass er auch die Namen des Kreisauer Kreises der Gestapo mitgeteilt hat, ich habe den Bericht selbst gelesen. Es geschah dieses aber nach äusserst schweren Misshandlungen. Wer kann in einem solchen Falle Richter sein. Über den Fall Dahrendorf weiss ich auch nichts. Ebenso kann ich leider zu Ihrem Fragebogen wenig beitragen. Ein ganz gutes Bild von Helmuth Moltke ist in der kleinen Ausgabe seiner letzten Briefe. Die Bilder von den beiden Haeftens müssten Sie eigentlich über ~~seine~~ Frau bekommen können (Frau Barbara v. Haeften, Friedigen b. Singen am Hohentwiel). Über die in Plötzensee Erhängten hatte der katholische Gefängnispfarrer eine Liste.

Mit herzlichen Grüssen
Ihr

(Theodor Steltzer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 73

INSTITUT
FÜR EUROPÄISCHE POLITIK UND WIRTSCHAFT

Frankfurt a. M., den 2. Febr. 1954
Myliusstrasse 20
Tel.: 733 47

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr verehrter, lieber Herr Hammer,

verzeihen Sie bitte, dass ich erst heute auf Ihren Brief vom 2. Januar antworte. Ich war aber - leider - im Januar fast pausenlos verreist und kam erst gestern von London zurück.

Bedauerlicherweise kann ich zu Ihrem Fragebogen nichts sagen, weil ich keinen der angeführten Namen kenne. Ich meine, dass ich Dr. Elsass Anfang August in Moabit getroffen habe. Meines Wissens hat er eine Tochter, die die Ereignisse überlebt hat. Sie müssen berücksichtigen, dass ich die ganzen Jahre in Norwegen war und nur zu sehr kurzen Besuchen nach Berlin kam, bei denen ich nur Mitglieder des Kreisauer Kreises traf.

Herzlichen Dank für die Absicht, mich zum Ehrenmitglied Ihres Arbeitskreises zu machen. Ich wäre Ihnen aber dankbar, wenn Sie davon absähen, da ich grundsätzlich gegen solche Ehrungen bin. Dagegen will ich mich gern als Mitglied oder gelegentlicher Mitarbeiter Ihres Kreises betrachten, insbesondere wenn es sich um Fragen des Kreisauer Kreises handelt.

Ihre Wünsche zum Jahreswechsel erwidere ich auf das herzlichste. Alles Gute für Ihre Arbeit! Hoffentlich ergibt sich einmal die Möglichkeit zu einem persönlichen Treffen.

Mit herzlichen Grüssen
stets
Ihr

Theodor Steltzer

(Theodor Steltzer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Meine Adresse!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-74

28.Februar 1954

Herrn
Direktor Theodor Stelzer
Frankfurt / Main
Myliusstr. 20

Lieber verehrter Herr Stelzer!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 2. Februar. Es freut mich, dass Sie mir auch weiter beistehen wollen. Herzlichen Dank für diese Hilfsbereitschaft!

Es trifft zu, dass Bürgermeister Dr.Elsas Frau und zwei Töchter hinterlassen hat. Eine der beiden Töchter ist sogar mit dem einzigen Sohn von Theodor Heuss verheiratet.

In letzter Zeit sind einige wirklich gute Bücher über den 20.Juli erschienen. Aber da las ich gestern ein Buch von Veit Osse (wer mag dahinter stecken?) "Wallküre". Mit konsianter Boshaftigkeit sind darin fast alle Personennamen falsch gedruckt worden. Nicht wenig gewundert hat es mich, dass Sie darin als Sozialdemokrat in Anspruch genommen werden. Ganz schlimm aber ist es, dass die aus Amerika importierten Daten der Sensationspresse darin allen Ernstes kolportiert werden. Da ist die Rede von 4980 Todesopfern. Ja, es heisst sogar: "So hat allein der 20.Juli 1944 an Todesopfern etwa zwei Drittel der politischen Morde in ganz

Deutschland gefordert". In Weisenborns Buch habe ich schon zutreffende Zahlen veröffentlichen können, denen ich für die zweite Auflage des Buches noch einige weitere hinzugefügt habe. Auf Grund von Todesurteilen sind ca. 32500 Menschen hingerichtet worden. Wenn wir davon alle Kriminellen abrechnen, dann kommen wir auf insgesamt rund 25.000 politische Opfer. Ich habe sehr gewissenhaft alle Opfer des 20.Juli festgestellt, wobei ich auf 162 gekommen bin, inbegriffen die zahlreichen Selbstmorde, auch die Meuchelmorde auf dem Ulap-Geländeund in der Puttkammerstrasse, auch die Toten von Sachsenhausen und Flössenbürg nicht vergessen. Meine Recherchen sind noch nicht ganz abgeschlossen, es kann sogar sein, dass von Sachsenhausen her noch einige 20 bis 40 hinzukommen, die da am 4.Januar 45 zusammen mit Klaas erschossen worden sind. Auf jeden Fall aber machen die Opfer des 20.Juli weniger als einprozent aus. Professor Rothfels hat ein böses Unheil angerichtet, als er fern überm Ozean jene phantastischen Zahlen in Umlauf brachte. Aber auch der angebliche SS-Bericht mit seinen deutlichen Ansätzen von Parteichinesisch geistert immer noch verheerend durch die einschlägige Literatur. Was soll man da nur machen?

Wenn man der Sache genau auf den Grund geht, besteht der Kreisauer-Kreis ja schon seit 1928. Sie hatten damals wohl noch keine Beziehungen zu Kreisau und dem Moberhaus? Aber darüber werde ich Ihr Buch noch einmal zu Rate ziehen und mich nötigenfalls noch einmal vertrauensvoll an Sie wenden.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

ED-106/42 - 75

DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR EUROPÄISCHE POLITIK UND WIRTSCHAFT E.V.

Frankfurt a. M., den 2. März 1954

Mylliusstr. 20
Tel.: 733 47

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr verehrter lieber Herr Hammer!

Herzlichen Dank für Ihren Brief. Zur Frage des Kreisauer Kreises habe ich eine völlig andere Ansicht. Meines Erachtens hat es ihn nicht gegeben. Der Name fiel zum ersten Mal bei den Vernehmungen in der Prinz-Albrecht-Strasse durch Haubach. Wir haben den Namen früher nie gebraucht. Auch zum Beberhaus gab es nur lose Beziehungen über Einsiedel und Trotha. Bei den Besprechungen in Kreisau war jedesmal ein anders zusammengesetzter Kreis anwesend.

Ich hoffe, daß die Gräfin Freya Moltke bald aus Süd-Afrika zurückkommt, um diese Frage mit ihr eingehender besprechen zu können.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Theodor Steltzer
(Theodor Steltzer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-76

Institut für Europäische Politik und Wirtschaft

Herrn
Walter Hammer
Arbeitskreis Deutscher Widerstand

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

FRANKFURT AM MAIN

4.10.1954

Sehr geehrter, lieber Herr Hammer!

Leider war ich in der letzten Zeit dauernd verreist und konnte Ihnen deshalb den kleinen Beitrag nicht früher schreiben. Hoffentlich genügt er Ihnen und kommt noch rechtzeitig.

Nach meiner Erinnerung hat Haubach übrigens zum 1. Mal in seiner Vernehmung den Ausdruck "Kreisauer Kreis" gebraucht, den wir früher niemals benutzt haben. Ich konnte bei einer Vernehmung seine Akten einsehen und daraus entnehmen, daß er den organisatorischen Charakter des Kreisauer Kreises viel zu stark betont hat. Er sprach in der Vernehmung von etwa 100 Besprechungen des Kreises, an denen er teilgenommen hätte. Natürlich waren dies lediglich Besprechungen mit einzelnen Persönlichkeiten.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Theodor Steltzer

(Theodor Steltzer)

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-77

Institut für Europäische Politik und Wirtschaft

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g
Veerstücken 9

FRANKFURT AM MAIN

11.10.1954

Sehr verehrter, lieber Herr Hammer!

Ich möchte Ihnen ganz kurz noch einmal zu den Nummern 248/249 Ihres Archivs etwas sagen:

1) Der Name "Kreisauer Kreis" ist vor dem 20. Juli nicht aufgetaucht. Zeifellos ist er durch die Konferenzen entstanden, die wir während des Krieges in Kreisau gehabt haben.

2) Es ist nicht möglich, den Löwenberger Arbeitskreis als Keimzelle des Kreisauer Kreises zu bezeichnen. Natürlich wäre es interessant, einmal festzustellen, welche Impulse Moltke und Yorck von dort bekommen haben.

3) Bei der Tätigkeit von Moltke vor dem letzten Weltkrieg handelte es sich in 1. Linie um zahlreiche Besprechungen, die er mit Einzelpersönlichkeiten hatte, um die Situation zu klären. Ständige Konferenzen haben erst während des Krieges begonnen. Als Kern des Kreises würde ich daher neben Moltke und Yorck von Trott zu Solms, Adolf Reichwein, Pater Roesch, Dr. van Husen, Prof. Peters, Dr. Gerstenmaier, Justizrat Franz Reisert, Harald Pölchau und mich bezeichnen. Trotha und Einsiedel waren allerdings an den wirtschaftlichen Vorarbeiten beteiligt. Dagegen kann man H. Raupach, Gauger, Dehmel, Rosenstock-Huessy, Riehl, Deutelmoser, Werth und Dahrendorf nicht als Angehörige im eigentlichen Sinne bezeichnen. Ich wollte Ihnen dieses nur noch einmal persönlich mitteilen. Wahrscheinlich wird es nötig sein, diese Dinge einmal zusammenfassend darzustellen.

Eben fällt mir ein, daß auch ich einige sehr wichtige Persönlichkeiten nicht angeführt habe: Prof. Delp, Haubach und Mierendorff. Dagegen ist es bei Leber zweifelhaft, ob er sich unserem Kreise zugerechnet hat. Wir kamen erst 1943 in Berührung. Aber Lukaschek müsste man doch nennen, wenn er auch an den Konferenzen nicht teilgenommen hat.

Verzeihen Sie bitte das Durcheinander. Ich muß mir vorbehalten, die Dinge einmal ausführlicher darzustellen, sobald ich Zeit habe.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Theodor Steltzer

(Theodor Steltzer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-78

Institut für Europäische Politik und Wirtschaft

Herrn
Schriftsteller
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

FRANKFURT AM MAIN

22.1.1955

Lieber Herr Hammer !

Ihr Brief traf gleichzeitig mit Ihrem Haubach-Gedenkbuch ein. Zu diesem möchte ich Sie herzlich beglückwünschen. Es ist eine sehr feine und eindrucksvolle Arbeit und ich kann meine Meinung nicht besser zum Ausdruck bringen, als dass ich mich den Ausführungen von Rudolf Pechel anschliesse.

Zu meinem aufrichtigen Bedauern kann ich Ihren Wunsch nach einem Hinweis in meiner Funkansprache nicht mehr erfüllen, da diese bereits auf Band aufgenommen ist. Ich spreche in dieser Sendung, die etwa 20 Min. dauert, bewusst nicht von den einzelnen Persönlichkeiten, sondern von der gemeinsamen Arbeit. Deshalb habe ich auch den ursprünglichen Hinweis auf das Buch von Gollwitzer, Kihn, Schneider nachher weggelassen.

Mit aufrichtigem Dank für das Haubach-Büchlein und herzlichen Grüssen

stets Ihr

Theodor Steltzer

(Theodor Steltzer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

"Rösch?"

2/ „Kreisauer Kreis"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED. 106/42 - 79

22. Februar 1955

Herrn Direktor
Theodor Steltzer
Frankfurt/Main
Myliusstraße 20

Lieber Herr Steltzer!

Ihren überzeugenden Worten habe auch ich lauschen können. Es war sehr verdienstlich von Ihnen, die überragende Bedeutung des Kreisauer Kreises dargelegt zu haben. Es wäre ein Jammer, wenn alle Welt jetzt vor Ritters Görderbild kapitulieren würde. Es ist mir unverständlich, daß diese Fehlleistung über den Klee gelobt wird, hätte sie doch einen Sturm der Entrüstung entfesseln müssen. Aber der kommt vielleicht noch, warten wir einmal ein paar Wochen ab.

Es tut mir heute leid, daß ich nicht auch noch Adolf Reichwein in meine Haubsch-Ehrung einbezogen habe, stand er mir doch als alter Bundesbruder gesinnungsmäßig noch näher als Haubsch. Es wäre ein Jammer, wenn auch er der Nachwelt in jener kläglichen Situation überliefert würde, wie mir überhaupt alle Kampfgefährten leid tun, deren sich Frau Leber angenommen hat. Ein Jammer, daß diese Katastrophe nicht verhütet werden konnte. Aber auch in diesem Fall sparte man mit Lob nicht, wo strenge Verdammnis am Platz gewesen wäre. Umso erfreulicher sind natürlich die Werke von Dr. Zeller und von den Autoren Gollwitzer/Kuhn/ Schneider.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich Sie wieder einmal mit einer Frage belästige, an deren Klärung mir aber wohl gemeinsam interessiert sind.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich hatte mich wegen Haubachs auch mit Caritasdirektor P. Rösch in Verbindung gesetzt, der mir aber den Bescheid gab, er habe Haubach überhaupt nicht kennengelernt. Nun galt es bisher als erwiesen, daß Pater Rösch in Kreisau dabei gewesen war, sowohl auf der ersten als auch auf der zweiten Tagung. Dies ist ja auch aus Ihrem vorzüglichen Buch (S. 75) herauszulesen. Werden wir uns da berichtigen müssen oder hat den offenbar schwererkrankten Pater Rösch das Gedächtnis im Stich gelassen?

Ein alter Bundesbruder von mir, der als einer der Gründer des Wandervogels gilt, Siegfried Copalle, schrieb mir grade gestern, daß er in Schweidnitz Schulkamerad des Grafen Moltke und Trotha gewesen sei. Ob ich aus ihm (leider auch erkrankt) noch mehr herauszuholen versuchen soll? Vielleicht ist es doch an der Zeit, auch hinsichtlich des Kreisauer Kreises alle noch erreichbaren Quellen auszuschöpfen?

Übrigens scheinen Sie recht zu haben mit Ihrer Auffassung, daß der Begriff "Kreisauer Kreis" ganz jungen Datums war; Theo Haubach scheint ihn erst nach der Verhaftung geprägt zu haben. Auch das ist eine Frage, an deren Klärung uns gelegen sein sollte.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/42 - 80

Institut für Europäische Politik und Wirtschaft

Frankfurt am Main
2. März 1955

Herrn Schriftsteller
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer,

Ich meine, dass Pater Roesch an der ersten Sitzung in Kreisau über Kirche und Staat teilgenommen hat. Meines Wissens habe ich ihn bei dieser Gelegenheit kennengelernt. Es ist aber mit dem Gedächtnis eine peinliche Angelegenheit, so dass ich selber zweifelhaft geworden bin, ob Haubach an der Besprechung teilgenommen hat. Zu den späteren Besprechungen ist er mit Bestimmtheit nicht gekommen, weil es für ihn zu gefährlich war.

Mit herzlichen Grüssen
Ihr

Frankfurt am Main, Mylius-Straße 20 · Fernsprechsammelnummer 73347 · Bankkonto Georg Hauck & Sohn, Frankfurt am Main · Verantwortl. Europainstitut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ler Stuttgart

Gerstenmaier? ✓
Bolchau ✓
[illegible] ✓
Peters ✓

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 81

18. März 1955

Herrn Direktor
Theodor Steltzer
Frankfurt/Main
Myliusstraße 20
Institut für Europäische
Politik und Wirtschaft

Lieber Herr Steltzer!

Da Sie wahrscheinlich den angeblichen SS-Bericht noch nicht "genossen" haben, wird Ihnen die Beilage etliche willkommene Aufschlüsse bringen. Es ist höchste Zeit, daß der Entrüstungssturm gegen Prof. Ritter recht bald entfacht wird. Haben Sie sein Görderlerbuch schon gelesen? Sie werden entsetzt sein! Ritter ist es auch gewesen, der jenes apokryphe Machwerk zum "Kiesel-Bericht" befördert hat.

Eben stellt sich übrigens heraus, daß Haubach bei der ersten Tagung nicht in Kreisau gewesen ist, ebenso wenig allerdings auch Poelchau. Bei einer Neuauflage Ihres Buches wäre also eine Berichtigung zu empfehlen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED. 106/42 - 82

28. März 1955

Herrn Direktor
Theodor Steltzer
Institut für Europäische
Politik und Wirtschaft
Frankfurt/M. Myliusstr. 20

Lieber verehrter Herr Steltzer!

Zunächst sah es ganz so aus, als wollte man mich auf all meinen schönen Büchern sitzenlassen. Aber es sind jetzt laufend so viele schöne Besprechungen erschienen, daß ich tatsächlich schon an eine zweite Auflage des Haubach-Gedenkbuches denken kann. Es wird da einige acht bis zehn Fehler zu verbessern geben. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, was Sie heute für anfechtbar halten würden. Es scheint wirklich so, als wenn Theo Haubach niemals in Kreisau gewesen wäre, also auch nicht bei der ersten Tagung. Es würde mich freuen, wenn wir die Anmerkung 15 auf den neuesten Stand der Forschung bringen könnten. Aber vielleicht halten Sie auch noch andere Berichtigungen für ratsam. Für recht

Institut für Zeitgeschichte Archiv

baldigen Bescheid wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Haben Sie sich eigentlich schon an die Lektüre des Gördelerbuches von Prof. Ritter herangewagt? Auf ihn ziele ich mit beiliegender Aktennotiz, die Ihnen gern überlassen bleibt. Hat Prof. Ritter es doch tatsächlich fertig gebracht, diesen angeblichen SS-Bericht tragisch zu nehmen, also auch den Unflat in Kauf zu nehmen, der über den Kreisauer Kreis darin enthalten ist.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

ED-106/42 - 83

THEODOR STELTZER

Frankfurt a. M., im Februar 1956

Zu meinem 70. Geburtstag sind mir so viele Freundlichkeiten erwiesen worden, dass ich meinen aufrichtigen Dank nur in dieser allgemeinen Form aussprechen kann.

Als ein kleines Zeichen meines Dankes erlaube ich mir den Auszug aus einer Rede beizufügen, die ich am Vorabend meines Geburtstages in Bonn gehalten habe.

Ich sei ergebener

Theodor Steltzer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/42 - 80

Ein 70. Geburtstag lädt geradezu zu einem Rückblick ein. Aber seien Sie unbesorgt. Ich werde Ihnen nicht die Geschichte meines Lebens erzählen, sondern nur einige wenige Erfahrungen herausgreifen.

Mein Weg ging über Berg und Tal, über verantwortliche Ämter und Gefängnisse, über Perioden sinnvollen Schaffens und der Kaltstellung, über Todesurteil und neugeschenktes Leben. Vielleicht ist das Interessante an diesem Leben, daß ich viele der politischen Akteure meiner Zeit, vom Kaiser über Hindenburg und Ludendorff und die Weimarer Republik bis zu Pieck und Grotewohl persönlich aus unmittelbarer Nähe erlebt habe. Nicht unwesentlich ist auch, daß ich diese Zeiten nicht als verantwortlicher Politiker, sondern gewissermaßen als kritischer Zeitgenosse beobachten konnte. Ich bin daher nicht der Versuchung ausgesetzt, mein Urteil durch das Bedürfnis nach Selbstrechtfertigung zu verfälschen.

Wahrscheinlich ist jede Generation zunächst sehr wenig mit der Zeit zufrieden, in die sie hineingeboren wird. Mir ist es jedenfalls so ergangen. Meine politischen Interessen wurden sehr frühzeitig erweckt und mit ihnen meine Kritik an der Zeit. Ich habe deshalb die Jahre vor dem ersten Weltkrieg bereits sehr bewußt erlebt und fand sie widerwärtig. Der Gedanke der Evolution und des Fortschritts ohne verantwortliche Mitarbeit des Menschen, der Glaube an einen immanenten gesetzlichen Ablauf des geschichtlichen Geschehens beherrschten damals die Gemüter und lähmten jede Entschlußkraft. Die Oberschicht lebte teilweise wie durch chinesische Mauern von der sozialen Wirklichkeit getrennt. Politik sah man als eine Tätigkeit an, die im Grunde eines geistigen Menschen unwürdig war. Irgendein Zusammenhang der Politik mit ethischen oder religiösen Verpflichtungen wurde nicht zugegeben.

Es war kein Wunder, daß eine Jugend, die wie Adalbert Stifters Witiko das Ganze suchte, mit dieser Welt in Konflikt geraten mußte. Meine negativen Eindrücke wurden noch vermehrt, wie ich als junger Generalstabsoffizier bei der Obersten Heeresleitung das völlige Versagen der letzthin Verantwortlichen aus nächster Nähe miterleben mußte. Ich habe viel über die Gründe hierfür nachgedacht. Und ich glaube, daß es in erster Linie daran lag, daß diese Generation nicht mehr das Ganze sah, wie es sich nur in einer Synthese finden läßt, die sich aus den Konsequenzen unseres geistigen Erbes und den Verpflichtungen gegenüber Gegenwart und Zukunft ergibt. Die Menschen der damaligen Führungsschicht lebten spannungslos in einer unrealistisch gesehenen und illusionistisch verklärten Gegenwart. Das geistige Erbe war zu einer äußerlichen Tradition erstarrt, deren Überschätzung richtige und rechtzeitige Entschlüsse ebenso verhinderte wie eine lebendige Aufgeschlossenheit gegenüber den Forderungen der Zukunft. Die gleichen Menschen erlebte ich in den Anfängen der Weimarer Republik. Man sah die Demokratie vorwiegend als ein formales Verfassungsproblem, nicht aber als eine Lebensform, die nur von lebendigen Menschen getragen und entwickelt werden kann. So kam es, daß ich aus Resignation gegenüber den zentralen Führungsverhältnissen damals einen der besten Entschlüsse meines Lebens faßte und von Berlin fortging, um mir die soziologische Wirklichkeit in meiner Heimat anzusehen. Ich wurde Landrat in Rendsburg.

Nach dem ersten Weltkrieg befanden wir alle uns in dem Zustand einer großen Ratlosigkeit. Die alte statische Welt, in die wir hineingeboren waren, schien endgültig zerstört zu sein. Aber draußen im Lande regten sich überall lebendige Kräfte. Ein neuer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

geistiger Aufbruch schien sich vorzubereiten. Neue Wege der Erziehung zum politischen Denken und Handeln wurden beschritten. Wir riefen mit Max Weber: „Gott schenkt uns noch einmal einen neuen Anfang." Wie schnten wir uns nach dem Aufbau eines neuen, auf Recht und Freiheit gegründeten Vaterlandes, an dessen Formung wir mitzuarbeiten hofften! Aber die zentrale Führung wurde von diesen Strömungen im Lande nicht erfaßt und konnte die Situation nicht begreifen. Am Ende wurden wir einer terroristischen Diktatur ausgeliefert, deren Sturz von innen her unmöglich war, nachdem die Reichswehr versäumt hatte, ihre verfassungsmäßige Aufgabe wahrzunehmen.

Nach dem zweiten Weltkrieg war die Ratlosigkeit der Menschen noch ungleich größer, zumal die politischen Verhältnisse unendlich viel komplizierter und die Probleme kaum noch durchschaubar waren. Begreiflicherweise wurden die meisten Energien zunächst durch den Wiederaufbau der zerstörten Betriebe und durch Notmaßnahmen für die Bevölkerung, insbesondere für die Flüchtlinge, verbraucht. Aus mancherlei Gründen konnte sich keine echte öffentliche Meinung bilden und keine lebendige Diskussion über die vor uns liegenden Gestaltungsaufgaben entwickeln. Ich denke hier in erster Linie daran, daß uns zunächst von den Besatzungsmächten keine echte Verantwortung, sondern nur eine technische Mitwirkung an dem Neuaufbau des Staatsapparates zugewiesen wurde. Nur durch eine wirkliche Mitverantwortung für die Ordnung der innerdeutschen Verhältnisse hätte sich die Lethargie der Bevölkerung überwinden lassen. Leider trat das Gegenteil ein und die Zerreißung unseres Landes in verschiedene Zonen verschlimmerte noch diesen Zustand. Es war daher kein Wunder, daß man zunächst wieder die formale Seite des Verfassungsproblems in den Vordergrund stellte und glaubte, durch organisatorische Lösungen die Wirklichkeit gestalten zu können. Auch ich war noch in einer Illusion befangen, als ich 1946 auf die politische Ebene geschleudert wurde. Ich glaubte damals, daß sich eine neue politische Landesordnung als Grundlage für eine gute Zusammenarbeit verhältnismäßig leicht schaffen ließe, weil ich die sachlichen Beratungen unserer alten Kreistage und unseres Provinziallandtages in Schleswig-Holstein in der Erinnerung hatte. Nun mußte ich einsehen, daß sich durch den Zusammenbruch und seine Begleiterscheinungen nicht nur die gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch die Menschen gewandelt hatten, die plötzlich entwurzelt und ratlos, mißtrauisch und ohne selbständiges Urteil einer chaotischen Situation gegenüberstanden. Damals ist mir der innere Zusammenhang zwischen den Möglichkeiten politischer Führung und dem Zustand des menschlichen Bewußtseins sehr schmerzlich deutlich geworden. Die Menschen waren nicht fähig zu hören, und wir, die wir in der Verantwortung standen, waren nicht fähig, sie richtig ansprechen zu können, weil wir selbst die Situation noch nicht klar genug durchschauten. Ich habe damals in Interviews, Reden und Aufsätzen versucht, die Menschen anzusprechen, aber es war nur ein kleiner Kreis, der sich angerührt fühlte.

Ich glaube, damals einen weiteren guten Entschluß gefaßt zu haben, als ich mich von der tagespolitischen Ebene zurückzog, um mich völlig der Aufgabe zu widmen, nach den Fehlerquellen der Demokratie und nach neuen Grundlagen für unser politisches und menschliches Handeln zu suchen. Dabei ist für mich die Bedeutung der internationalen Zusammenhänge immer mehr in den Vordergrund getreten. Ich bin der Überzeugung, daß wir nur dann die regionalen und nationalen Probleme in der rich-

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106/42-85

tigen Proportion sehen können, wenn wir von der internationalen Situation ausgehen. Wir müssen lernen, Welt und Menschheit als eine Ganzheit zu sehen und die Teilbereiche in diesem Rahmen zu erforschen. Ich bin der festen Zuversicht, daß sich aus der Kenntnis der großen Zusammenhänge ein neues Verantwortungsgefühl des einzelnen Menschen für Ordnungen auf der Weltebene entwickeln wird. Vielleicht konnte dieses noch vor wenigen Jahren als eine Utopie angesehen werden. Die Entwicklung vollzieht sich aber in einem so stürmischen Tempo, daß in absehbarer Zeit Regelungen auf der Weltebene unvermeidlich sind.

Dank Freunden, Mitarbeitern und Helfern kann ich heute feststellen, daß wir in der gemeinsamen Arbeit an diesen Problemen weitergekommen sind. Besonders möchte ich hier dankbar der großzügigen Hilfe der deutschen Wirtschaft gedenken, die eine erhebliche Intensivierung dieser Arbeit ermöglicht hat. Es handelt sich sicherlich erst um Anfänge. Aber unsere Erfahrungen berechtigen doch zu der Hoffnung, daß es möglich sein wird, die komplizierten Probleme der Gegenwart geistig zu bewältigen und deutlich zu machen.

Und hier möchte ich zu Ihnen noch einige Worte über zwei Besorgnisse sagen, die mich nicht verlassen. Eine Sorge gilt der Tatsache, daß sich die neuen Erkenntnisse erst in einem kleinen Kreis anbahnen. Ich habe bereits erwähnt, aus welchen Gründen die Arbeit heute ungleich schwieriger ist als sie nach dem ersten Weltkrieg war. Damals gab es einen aufnahmebereiten Boden, jetzt muß in breitesten Kreisen erst Interesse und Verständnis geweckt werden. Wohl gibt es gute, örtliche Ansätze. Es fehlt aber eine ständige geistige Befruchtung und ein innerer Zusammenhang. Ein Ausländer, der verschiedene, gut arbeitende volkspädagogische Einrichtungen in der Bundesrepublik besuchte, war ganz betroffen von der geistigen Isolierthait, in der diese Arbeitsstellen lebten. Wir brauchen ein unabhängiges, volkspädagogisches Zentrum, das der Erziehung zum politischen Denken und Handeln dient, das die Forschungsergebnisse unter pädagogischen Gesichtspunkten verarbeitet und einen möglichst engen Kontakt mit den Organisationen und Arbeitsstellen im Lande herbeiführt. Auch in unserer außenpolitischen Arbeit spüren wir das Vakuum, sobald pädagogische Aspekte erscheinen. Es handelt sich hier nicht um eine Arbeit, die nebenbei geleistet werden kann. Die Bundeszentrale für Heimatdienst und andere offiziöse Stellen, die wertvolle Arbeit leisten, können diese Aufgaben nicht übernehmen.

Eine weitere Sorge beschleicht mich, wenn ich an eine andere Erfahrung aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg denke. Damals wurden alle hoffnungsvollen Ansätze zu einer politischen Erziehungsarbeit unter anderem deshalb zunichte, weil es nicht gelang, die Demokratie zur nationalen Lebensform zu entwickeln. Wir haben die Gefahrenzone, in der diese Ansätze ein zweites Mal scheitern könnten, noch nicht überschritten. Auch in dieser Hinsicht ist die Lage viel schwieriger als nach 1918. Denn alles Innen ist ein Außen und wir haben auf die internationale Politik nur geringen Einfluß. Ich glaube, daß man hierüber offen sprechen kann, weil Unsicherheit und Unbehagen über den jetzigen Zustand in der ganzen Welt laut werden. Sicherheitspakte und militärische Aufrüstung können notwendige politische und organisatorische Maßnahmen sein. Sie sind aber noch kein politisches Konzept. Man hat den Eindruck, daß die Politik des Westens noch nicht die erforderlichen praktischen Konsequenzen aus bestimmten erkennbaren Entwicklungstendenzen gezogen hat. Ich denke z. B. an die zukünftige

Bedeutung der Atomenergie und die stürmische technische Entwicklung mit ihren Sonderproblemen, an das Erwachen der asiatischen und afrikanischen Völker, an die Probleme der Übervölkerung, an den wirksamen Schutz der natürlichen Hilfsquellen und an die Tatsache, daß Ansätze konstruktiver, internationaler Zusammenarbeit weder innerhalb der weißen Völker noch zwischen weißen und farbigen Völkern vorhanden sind.

Alle diese Probleme müßten in der praktischen internationalen Politik so berücksichtigt werden, daß eine grundlegende Besserung der Lage allmählich erkennbar wird. Mit den jetzigen Methoden ist dieses nicht zu erreichen.

Es sind hier in erster Linie zwei Bereiche, denen eine besondere Bedeutung zukommt. Erstens handelt es sich um Maßnahmen, die es möglich machen, die neue soziale Weltaufgabe zu lösen, nämlich einen Ausgleich zwischen technisierten und industrialisierten Völkern einerseits und Völkern in vortechnischen, primitiven Lebensformen andrerseits herbeizuführen. Wir brauchen hierfür eine außerordentliche Vermehrung der Energie- und Produktivkräfte der Erde. Ingenieurtechnisch bieten sich hier keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Wir brauchen aber die weitest reichende internationale Organisation und Finanzierung, weil die Projekte für die Entwicklung der unterentwickelten Gebiete schon jetzt in Größenordnungen erscheinen, die auch durch alle Zusammenarbeit mehrerer Völker nicht zu bewältigen sind. Hier liegt eine sehr konkrete Aufgabe für die Vereinten Nationen.

Eine solche gemeinsame Arbeit an der Erschließung der Welt käme auch der Sicherheitspolitik zugute, bis das Ziel einer Abrüstung und einer gewaltlosen Weltpolitik erreicht ist. Sie gäbe den regionalen Integrationsbestrebungen einen festen Rahmen und wäre geeignet, viele veraltete Gegensätze und Komplexe auf einer höheren Ebene zu überwinden.

Der zweite wichtige Arbeitsbereich ist eine planmäßige internationale Kulturpolitik. Sie soll die Gegensätze nicht übersehen, aber auf Grund einer gemeinsamen Auffassung von der Stellung und der Aufgabe des Menschen in der Welt zu einer geistigen Gemeinsamkeit in aller Mannigfaltigkeit führen, die die Voraussetzung für wirkliches Vertrauen bildet. Hier liegt eine besondere Aufgabe für die UNESCO und ihre National-Kommissionen. Leider reichen bisher die verfügbaren Mittel nicht aus, um diese Arbeit zu intensivieren.

Ich habe bereits betont, daß wir diese Fragen nicht allein lösen können, weil sie die ganze Welt angehen. Aber unsere Geschichte verpflichtet uns, in dieser neuen Situation unseren Beitrag zu leisten, zumal wir durch unser Schicksal weniger von veralteten politischen Leitbildern abhängig sind oder zum mindesten weniger abhängig sein könnten. Wir würden uns durch diese Arbeit auch selbst dazu helfen, ein in unserer geistigen Vergangenheit wurzelndes und in die Zukunft weisendes politisches Leitbild zu gewinnen, ohne das ein Volk nicht leben kann und jede Erziehungsarbeit auf die Dauer vergeblich wäre.

Ich bitte Sie um Entschuldigung, daß ich es nicht lassen konnte, Ihnen auch an meinem 70. Geburtstag einen politischen Wunschzettel vorzusetzen. Wer aber wie ich in seinem langen Leben in erster Linie an den Folgen verpaßter politischer Gelegenheiten zu tragen hatte, fühlt die Verpflichtung, vor den Gefahren der Wiederholung zu warnen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106142-86

Ascona, Via Rodonico
4.1.1961

Lieber Herr Hammer! Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Gruss zu meinem 75. Geburtstage. Zum neuen Jahr sende ich Ihnen beste Grüsse und Wünsche für Ihr persönliches Ergehen und für Ihre Arbeit.

Haben Sie in der sowjetzonalen Zeitschrift „Staat und Recht" (Heft 7, Juli 1960) den langen Artikel von Hans/Dress und Wilhelm Ersil

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Über die volksfeindliche Konzeption des Kreisener Kreises und des nationalen Rettungsprogramms der KPD gelesen? Ich werde den Aufsatz wahrscheinlich im Rundfunk kommentieren.

Mit herzlichen Grüßen
stets Ihr
Theodor Steltzer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-87

Berlin 19, Reichsstrasse 6.
14. 12. 1964

Lieber Herr Hammer!

Ich war ganz bewegt, dass Sie auf dem Krankenlager einen persönlichen Gruss in das schöne Buch von Oschilewski schrieben, für das ich Ihnen herzlich danke. Umso hässlicher ist es von mir, dass ich Ihnen nicht sofort antwortete. Aber die letzten Monate waren sehr schlimm für mich. Die politische und die menschliche Situation bedrückt mich sehr. Es ist nicht einfach, zum vierten Mal in meinem Leben eine Krise auf uns zukommen zu sehen, die man nicht abwenden kann. Denn ich glaube nicht, dass die politische Führung mit ihr fertig wird, einerlei wie die nächsten Wahlen ausfallen. Denn nicht nur die Einzelnen sind auf dem Wege, ihre geistig-seelische Substanz zu verlieren, sondern auch die Gesellschaft und ihre Institutionen sind in ihrem Kern nicht gesund. So bleibt einem nur die Arbeit in kleinen Gruppen. Ich versuche auch hier einen kleinen Kreis von Menschen zu sammeln, die noch selbständig denken können. Mitte Dezember reise ich für einige Wochen nach Ascona, um das letzte Kapitel meines Buches „60 Jahre Zeitgenosse" zu schreiben. Es versucht mit Kühle und sachlicher Schärfe die Dinge bei Namen zu nennen.

Ausserdem bemühen wir uns um eine Zeitschrift „Mitteleuropa" (nicht im Naumannschen Sinn), die vielleicht schon bald erscheinen wird. Sie behandelt den Raum zwischen Bundesrepublik und Russland und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

versucht, Wissenschaftler und andere geistige Persönlichkeiten aus der Zone und den osteuropäischen Ländern für die Mitarbeit zu gewinnen.

Ich wünsche Ihnen aufrichtig eine Besserung Ihrer Gesundheit.

Nochmals vielen Dank und herzlichen Grüsse stets

Ihr

Theodor Stelzer

Ich füge Ihnen den Auszug einer Rede bei, die ich am 20. Juli hier gehalten habe. Es ist nicht besonders gut geworden, da es die Nachschrift einer Rede ist, die ich ohne Manuskript gehalten habe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 88

Ascona, Via Rodonico, Schweiz
25.1.1965

Lieber Herr Hammer!

Ich bedaure sehr, dass es Ihnen gesundheitlich nicht gut geht, und wünsche Ihnen von Herzen eine Besserung. Umso dankbarer bin ich Ihnen, dass Sie meines Geburtstages so freundlich gedachten. Ich danke Ihnen auch herzlich für das Einsichtnahme in die Papiere, die Sie mir sandten. Wunschgemäss schicke ich sie anliegend zurück. Es ist wirklich schrecklich, wenn gross die Unwissenheit über diese Dinge auch in Kreisen ist, die sich durchaus zuverlässiges Material verschaffen könnten.

Ich spreche am 2. Februar, dem Tage der Hinrichtung von Alfred Delp vor zwanzig Jahren, bei einer Gedenkfeier für den anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel in der Alfred Delp-Kaserne in Donauwörth.

Mein Buch über meine politischen Erfahrungen in 60 Jahren hoffe ich in diesem Vierteljahr abschliessen zu können.

Noch einmal viele gute Wünsche für Ihre Gesundheit und herzliche Grüsse.

stets Ihr

Theodor Stelker

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-89

Ascona 26. 1. 1965

Lieber Herr Hammer!

Leider kam gestern die beigefügte Seite nicht mit.

Noch einmal gute Wünsche und herzlichen Gruss

Ihr

Theodor Stelker

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142 - 90

INSTITUT ZUR FÖRDERUNG
ÖFFENTLICHER ANGELEGENHEITEN E.V.

— Der Direktor —

Frankfurt a. M., den 20.12.1950
Beckenheimer Anlage 45
Telefon: 53150/53250

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Sehr verehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief und Ihre Auskunft und übersende Ihnen anliegend meine Rundfunkansprache.

Mit herzlichen Grüssen
Ihr

(Steltzer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-91

Verehrte Mitarbeiterinnen und Hörer!

Erst bei dem Durchdenken des mir gestellten Themas ist mir ganz zum Bewusstsein gekommen, wie schwierig die Aufgabe ist, Grundsätzliches über die deutsche Widerstandsbewegung zu sagen. Die Möglichkeit einer solchen Betrachtung wäre nur dann gegeben, wenn sich ein uns allen gemeinsamer Standort finden lässt, von dem aus wir die Haltungen der verschiedenen Widerstandsgruppen bewerten können. Sie wissen alle, dass dieser Standort nicht vorhanden ist, und dass ungewöhnlich verworrene Meinungen über die Widerstandsarbeit bestehen. Ich werden den Versuch machen, im Laufe meiner Ausführungen einen solchen Standort zu finden, um die Frage nach einem einheitlichen Bewegungsmaßstab beantworten zu können. Die Antwort ist nicht einfach, weil die inneren Motive für die Haltung der verschiedenen Widerstandsgruppen weit auseinandergingen. Die Tragik der Situation der nationalsozialistischen Periode lag ja gerade darin, dass der Mehrheit der deutschen Menschen Maßstäbe verloren gegangen waren, an denen sie ihr Handeln orientieren konnten. So kam es, dass das deutsche Volk eine trügerische Oberfläche nicht zu durchschauen und nicht zur eigentlichen Wirklichkeit des Geschehens durchzustoßen vermochte, weil diese Wirklichkeit durch ein verschwommenes Parteiprogramm und empfänglich auch durch die Tarnung mit einem sogenannten positiven Christentum verdunkelt wurde. Während Beamte, Richter und Offiziere noch in der Illusion lebten, dass ihre Arbeit zum Aufbau geordneter Rechts- und Verwaltungsverhältnisse und eines echten Soldatentums beitragen könnte, waren sie in Wirklichkeit längst auf dem Wege, Funktionäre eines totalitären Staatsapparates zu werden. Das Gros der Bevölkerung aber war hilflos und wusste noch weniger, wie man sich zu den Ereignissen stellen sollte, zumal sich in der alten politischen Führungsschicht keine Persönlichkeit fand, die die Entwicklung selbst klar übersah und die Autorität besessen hätte, um zu einer sachlichen Meinungsbildung hinführen zu können. Alle Schlüsselstellungen wurden im Gegenteil kampflos geräumt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wie war ein derartiges Mass an mangelndem Erkenntnisvermögen und fehlendem Widerstandswillen möglich? Man kann hier eine Reihe von Gründen nennen, die sich aber auf einen zentralen Kern zurückführen lassen.

Wir Deutschen neigen dazu, die Ordnung an sich zu überschätzen, und vergessen, dass diese nur ein formales Prinzip bleibt, wenn sie nicht auf einen echten Wert bezogen wird. Ordnung ist auch in einem totalitären System möglich. Erst nach einem Zusammenbruch zeigt sich dann meist, dass es nur ein äusserlich geordnetes Chaos war. Die Überschätzung der Ordnung stammt bei uns aus einem hohen Masse geistig-politischer Bequemlichkeit. Man will in Ruhe seinen eigenen Angelegenheiten nachgehen und überlässt es gern führenden Persönlichkeiten oder einem Führer, für die anderen zu denken und zu handeln. Man widersetzt sich auch offenbarem Unrecht nicht, solange es nur die anderen betrifft, und versucht nur, um jeden Preis persönlich durchzukommen, auch wenn diese Haltung politische Entrechtung und Preisgabe sittlicher Grundsätze mit sich bringt. Jedes echte soziale Verantwortungsgefühl geht verloren, weil ein wirkliches Streben nach lebendiger menschlicher Gemeinschaft nicht besteht.

Es ist verständlich, dass sich auf diesem Boden keine demokratischen Kräfte entwickeln konnten. Demokratie ist nur möglich, wenn sie nicht von Führungsapparaten, sondern von den einzelnen Bürgern getragen wird und wenn eine Bereitwilligkeit zum Mittragen der Verantwortung und zum tätigen Mithandeln besteht. Sie lässt sich nicht auf Passivität und Gedankenlosigkeit aufbauen.

Auch der Weimarer Demokratie gelang es nicht, hier eine Änderung herbeizuführen. Die Programme ihrer Parteien fanden nicht den Zugang zur Wirklichkeit. Das Ausgehen von politischen Ideologien zerstörte alle Möglichkeiten sachlicher Zusammenarbeit. Man ging in Tages- und Interessenpolitik über. Begriffe wie Freiheit, Demokratie, Grundrechte, Sozialismus, Liberalismus, Konservativismus, wurden vage und inhaltlos. Man verwendete sie noch in Reden, Programmen und Aufsätzen. Sie blieben aber für den Einzelnen ohne konkrete

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 93

Bedeutung. Die Erkenntnis, dass Politik, Wirtschaft und Recht nur gedeihen können, wenn sie auf ethische Werte bezogen sind, war schon lange verloren gegangen.

Dabei gab es in der deutschen Wirklichkeit Gegenkräfte, an die man anknüpfen konnte. Wir besassen in Selbstverwaltung und Genossenschaften viele vorgeformte Ansatzmöglichkeiten. Hier waren noch in begrenzten Bereichen etwas wie demokratischer Solidarismus und Verantwortungsgefühl gegenüber einem gemeinsamen Ganzen vorhanden, auch wenn die Formen unter dem Einfluss einer zentralistischen autoritären Staatsführung schon stark verkümmert waren. Doch auch der Führung des Weimarer Staates ist es nicht gelungen, den Zugang zu diesen Ansätzen zu finden und unser Volk zur tätigen Mitverantwortung in öffentlichen Angelegenheiten heranzuziehen. So ist es gekommen, dass wir Deutschen keine innere Anteilnahme oder gar Freude an unseren öffentlichen Angelegenheiten gewinnen und kein Interesse für die Sicherung eines Staates aufbringen konnten, der im Grunde nur ein Verwaltungsapparat war. Gleichgültig, resigniert oder angewidert blieb der einzelne Mensch in seiner privaten Sphäre, in die er sich schon lange zurückgezogen hatte.

Ich glaube, dass es wichtig ist, diese Zusammenhänge zu sehen. Denn es ist sonst nicht zu verstehen, dass mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus die Gefahren augenscheinlich noch nicht überwunden sind. Wir erkennen sonst nicht, warum die Demokratie bei uns noch so problematisch ist und könnten zu dem verhängnisvollen Glauben kommen, dass erneut eine formale Demokratie ausreichen würde, um die Situation zu meistern.

Sie werden nun vielleicht sagen, dass ich mich mit meinen bisherigen Ausführungen an die Seite jener ausländischen Kritiker stelle, die in dem Deutschen doch einen menschlichen Sonderfall sehen und ihm die Voraussetzungen für die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Teilnahme an einer lebendigen Demokratie absprechen. Dieser Schluss wäre aber völlig unberechtigt. Wenn ich z.B. an den Aufsatz denke, den der Korrespondent der "Le Monde", Alain Clément über die Frage "Aufstieg oder Niedergang Deutschlands" für das Oktober-Heft der Frankfurter Hefte geschrieben hat, so möchte ich zunächst vielen Deutschen empfehlen, diesen Artikel mit kühler Sachlichkeit zu lesen. Es steht nämlich viel Wahres darin. Aber seine Schlüsse sind falsch, weil er nur von einer Kritik der Oberfläche ausgeht. Es ist ihm nicht gelungen, hinter der meist unerfreulichen Oberfläche auch die vielfachen positiven Strebungen und Ansätze, den sich vollziehenden Besinnungsprozess der Einzelnen und die Sehnsucht des deutschen Menschen nach echter Neuordnung der eigenen Dinge und der Welt zu entdecken. Da führt ein Aufsatz des verstorbenen englischen Erzbischofs Dr. Temple wesentlich näher an das Kernproblem heran. Er schrieb während des Krieges, dass sich der Westen die Beurteilung des Nationalsozialismus nicht zu leicht machen dürfe, indem er ihn als einen deutschen Sonderfall betrachtete. Das Beunruhigende sei nicht in erster Linie, dass in Deutschland Menschen sichtbar würden, die aus Machthunger und Herrschsucht ethische und moralische Grundsätze bewusst missachteten. Viel bedrohlicher wäre, dass sich hier Menschen zeigten, die die Notwendigkeit einer Begrenzung menschlichen Handelns durch sittliche Grundsätze überhaupt nicht mehr empfänden. Es offenbare sich hier eine menschliche Fehlentwicklung, die gradweise verschieden zum mindesten in Ansätzen in allen Zivilisationsvölkern feststellbar wäre. Die Ursache dieser Entwicklung läge darin, dass der Mensch seine metaphysische Basis immer mehr verlöre. Ich glaube, dass der Erzbischof uns hier den Weg zu dem Bewertungsmaßstab zeigt, den wir zu einer Beurteilung des menschlichen Handelns nötig haben. Wir sehen an vielen Erscheinungsformen, dass der Mensch das innere Gleichgewicht verloren hat, das er zwischen dem Geistigen und Materiellen zu gewinnen berufen ist. Diese Gleichgewichtsstörung offenbart sich in allen vom Menschen geprägten Lebensformen: im Persönlichen, Politischen, Wirtschaftlichen und Kulturellen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 95

Der Mensch ist unfähig geworden, seine Aufgaben geistig zu bewältigen, weil er seine geistige Entwicklung unter dem Einfluss der stürmischen technischen und wirtschaftlichen Entwicklung im Materiellen verkümmern liess. Er wurde zu einer Figur im Spiel der Apparaturen und Organisationen, die ihn zum grossen Teil nicht mehr respektieren, ihn als Einzelnen abschreiben und als Massenmenschen nur noch durch Propaganda und Schlagworte für beeinflussbar halten. Das geschah jedoch durch eigene Schuld, weil er sich ganz in eine private Sphäre zurückgezogen hat und seine Mitverantwortung für seinen Nächsten und damit für das öffentliche Leben preisgab. So hat er auch den Glauben an sich selbst verloren und flüchtet in das Kollektiv, um mit seiner Lebensangst fertig zu werden. Die Gefahren dieser Entwicklung hat uns der nationalsozialistische und bolschewistische Totalitarismus deutlich gemacht. Aber dadurch ist auch die Entscheidung offenbar geworden, vor die jetzt der Mensch gestellt ist. Wir haben erlebt, wie das idealistische Bild vom Menschen zerbrach. Unsere Aufgabe ist es jetzt, die pessimistische Auffassung vom Menschen zu überwinden, die darin gipfelt, dass er der freien Entscheidung und Verantwortung nicht fähig sei. Der Gegenbeweis kann aber nur dadurch geliefert werden, dass der einzelne Mensch aus der Erkenntnis der Gefahr praktische Folgerungen für sich selbst zieht. Voraussetzung hierfür aber ist, dass ihm nicht durch ein totalitäres System die Freiheit der Entscheidung und des persönlichen Handelns genommen wird. Es ist nicht die Ideologie des Nationalsozialismus, mit der wir jetzt zu kämpfen haben. Diese ist in der heutigen Sicht nur eine uninteressante und fadenscheinige Etikette für die eigentliche Gefahr, den antimenschlichen Moloch des Totalitarismus, der sich bei uns durch den Nationalsozialismus und hinter ihm erhoben hat.

Solange der Mensch sich selbst problematisch bleibt, wird er diese Gefahr nicht überwinden. Wir brauchen eine neue Erkenntnis des Menschen von sich selbst, aus der heraus er den Glauben wiedergewinnt, dass er den Unmenschen in sich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/62 - 96

selbst überwinden kann und dazu berufen ist, an der Ordnung der menschlichen Lebensverhältnisse verantwortlich mitzuwirken. Die Frage Sklaverei oder Freiheit, Totalitarismus oder Demokratie wird durch den Einsatz des einzelnen Menschen entschieden, auf den alle öffentlichen Einrichtungen bezogen werden müssen. Die innere Einstellung zum Menschen ist daher das primäre Kriterium auch für die Politik. Die Weimarer Staatsführung hat dieses günstigstenfalls theoretisch erkannt, aber keine praktischen Folgerungen daraus gezogen. Sie hat daher dazu beigetragen, dass der Ambruch des Dritten Reiches das deutsche Volk in einem Zustand innerer Hilflosigkeit antraf. Wir können aber auch in anderen Völkern ähnliche Verhältnisse vorfinden. Die gesellschaftlich-politische Struktur in der Tschechoslowakei z.B. ähnelte in mancher Hinsicht den geschilderten deutschen Verhältnissen und war mit eine Ursache dafür, dass die bolschewistische Revolution dort auf keinen Widerstand stiess. Man wird sogar sagen können, dass der anthropologische Kern der politischen Problematik auch in den Westmächten erst jetzt allmählich deutlich wird.

Wenn ich daher nun zu der Situation des Jahres 1933 zurückkehre, so wird man sagen müssen, dass die Aussichten für einen Widerstand gegen den Nationalsozialismus kaum ungünstiger gewesen sein konnten. Zwar begannen sehr bald Gespräche zwischen Menschen, die die Gefahr der Lage sahen. Ihre Befürchtungen gingen nicht von persönlichen Interessen oder politischen Ressentiments aus, sondern waren von der echten Sorge erfüllt, dass die Gewalttätigkeiten Hitlers zu einer Vernichtung jeder menschlichen Freiheit und einer Zerstörung der für ein volkliches Zusammenleben erforderlichen Vertrauensbasis führen mussten und daher nur in einer Katastrophe enden konnten.

Es erhob sich daher die Frage, ob und in welcher Form Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime geleistet werden könne und dürfe. Als Möglichkeiten kamen dafür die Mittel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-97

der Revolution, des Staatsstreiches, des Boykotts und der passiven Resistenz, der geistigen Vorbereitung einer Aufnahmestellung bei einem Scheitern des Syatems an seinen eigenen Fehlern und individuelle Hilfsmassnahmen für Opfer des Gewaltsystems in Frage. Von einer Erörterung solcher Hilfsmassnahmen kann ich im Rahmen dieser Betrachtungen absehen, wenn auch Bewundernswertes auf diesem Gebiet von vielen Einzelnen geleistet worden ist.

Waren nun die Voraussetzungen für eine Revolution gegeben? Ich bin lange ein grundsätzlicher Gegner von Revolutionen gewesen und war stark beeindruckt von der Antwort einer Persönlichkeit des sowjetischen diplomatischen Dienstes an einen langjährigen Freund, der diese Persönlichkeit während des Krieges nach ihrer Ansicht über die Berechtigung von Revolutionen befragte. Die Antwort war, dass niemand eine Revolution befürworten würde, der jemals eine Mitverantwortung für eine solche getragen hätte. Denn es würde im Verlauf stets etwas anderes daraus als die Urheber geplant hätten. Man behielte die Führung nicht genügend in der Hand, so dass zu viel Unschuldige darunter leiden müssten.

Ich glaube aber, diese grundsätzliche Ablehnung einer Revolution nicht mehr aufrecht erhalten zu können, nachdem uns der volle Umfang der totalitären Gefahr für den Menschen zum Bewusstsein gelangte. Die Ablehnung gilt zwar uneingeschränkt für revolutionäre Handlungen von Minderheiten, die ihre Ideologie mit Gewalt der Mehrheit aufzwingen wollen. Unter normalen Verhältnissen darf der Weg der Evolution und des Geltendmachens politischer Forderungen im Rahmen der verfassungsmässigen Gegebenheiten nicht verlassen werden. Hier tritt sogar das moralische Recht ein, derartige revolutionäre Bestrebungen mit staatlicher Gewalt zu unterdrücken. Das Recht zu einer Revolution besteht jedoch dann und nur dann, wenn die Gewaltanwendung einer Regierung die persönliche Freiheit und die verfassungsmässigen Rechte der Menschen eines ganzen Volkes bedroht. Deshalb hatte die nationalsozialistische Revolution kein moralisches Recht auf ihrer Seite. Denn sie hatte ja gerade diese menschliche Bedrohung herbeigeführt, wie die Aufhebung aller verfassungsmässigen Grundrechte sehr bald deut-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 98

lich machte.

Es ist bedauerlich, dass die legale Regierung nicht mehr die innere Kraft besass, die Machtmittel des Staates, Wehrmacht und Polizei, tatkräftig einzusetzen. Wäre eine richtige Erkenntnis der Lage und der erforderliche Sinn für Legalität und Verfassung bei der Führung der Reichswehr lebendig gewesen, hätte sie auch aus eigener Vollmacht die Verfassung schützen müssen. Das war sogar ihre Pflicht.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass 1933 nach dem Anbruch des Dritten Reiches die moralische Berechtigung zu einer Volksrevolution vorhanden war, wenn wir die damalige Zeit von unseren heutigen Erkenntnissen aus betrachten. Die Entrechtung und Versklavung der deutschen Menschen und vorübergehend besiegter Völker hat unter dem Nationalsozialismus einen Grad erreicht, dessen Ertragen keinem Volk zugemutet werden kann, sondern den Menschen geradezu die Pflicht auferlegt, um des Menschen willen gegen eine solche Gewaltherrschaft zu kämpfen. Die gleiche Situation würde eintreten in dem hoffentlich und wahrscheinlich nur theoretischem Fall, wenn der Kommunismus den Westen überwältigte. Ich jedenfalls würde zu den Ersten gehören, die sich sofort um die Vorbereitung einer Gegenrevolution bemühten.

Auf der anderen Seite muss hervorgehoben werden, dass der schwere Entschluss eines Aufstandes oder Widerstandes gegen eine herrschende Staatsgewalt, auch wenn er moralisch berechtigt erscheint, eine verantwortliche Prüfung der Voraussetzungen, Möglichkeiten und des richtigen Weges erfordert, wenn das Übel nicht verschlimmert werden soll. Eine dieser Voraussetzungen ist die Gewissheit, dass das versklavte Volk unter seiner Unfreiheit leidet und selbst eine Änderung der politischen Verhältnisse wünscht, für die es auch Opfer zu bringen bereit ist. Diese Voraussetzung fehlte 1933. Und hier liegen Milderungsgründe für die Tatsache, dass sich das deutsche Volk überwältigen liess, dass sich gutgläubig so viele zur Mitarbeit zur Verfügung stellten und die Wehrmacht so leicht einen Eid auf den neuen Führer ablegte, durch den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 99

sie sich später so gebunden fühlte. Tatsächlich stand 1933 nur einzelnen genügendes Beweismaterial zur Verfügung, um die Skrupellosigkeit der Hitlerschen Politik zu durchschauen, von der die meisten nichts ahnten. Die weiteren Ereignisse schlossen es dann vollends aus, unser Volk über den wahren Stand der Dinge zu informieren. Allerdings hätten diese weiteren Ereignisse eine stärkere Besinnung hervorrufen müssen als in Wirklichkeit erfolgte. Die Beseitigung der Meinungs-, Presse-, Versammlung- und Organisationsfreiheit wurde aber hingenommen, weil man damals noch gar kein Gefühl für die Bedeutung dieser Freiheiten hatte. Nicht ohne Einfluss war hierfür der formale Charakter der Weimarer Demokratie. Man glaubte ernsthaft, dass das Wesen der Demokratie auf dem Prinzip der Mehrheit beruhe und unterstützte auf diese Weise die auch in der Gegenwart nicht überwundene Auffassung, dass eine Mehrheit mit Staat und Volk machen dürfe, was sie wolle.

Es war nicht schwer für Hitler, die Schwäche dieser Situation auszunutzen, die ihm den Weg zur Herstellung einer formalen Legalität geradezu anbot. Dass er diese scheinbare Legalität dazu verwendete, jede legale Opposition und die verfassungsmässig garantierte Meinungs-, Presse-, Versammlungs- und Organisationsfreiheit zu beseitigen, hätte natürlich nachdenklich machen müssen. Dass man sich im Volke mit dieser scheinbaren Legalität beruhigte, muss als ein wirkliches Zeichen mangelnder politischer Reife gewertet werden. Tatsächlich kann aber bei dem Vorgehen von Hitler von Legalität keine Rede sein. Die Mehrheit für das Ermächtigungsgesetz wurde durch illegale Verhaftungen erschlichen. Wenn nicht die NSDAP durch die Verhaftung eines Viertels der SPD Abgeordneten und von 81 KPD Abgeordneten mit illegaler Gewalt eingegriffen hätte, wäre die erforderliche 2/3 Mehrheit nicht vorhanden gewesen. Wahrscheinlich hat auch der faktisch herrschende Terror dazu beigetragen, die bürgerlichen Parteien für die Annahme des Ermächtigungsgesetzes gefügig zu machen. Am Anfang der nationalsozialistischen Herrschaft standen daher Illegalität und Verfassungsbruch. Von hier aus gesehen, müssen deshalb auch alle weiteren Massnahmen der Regierung als illegal angesehen werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Um das Bild bei Beginn der nationalsozialistischen Revolution abzurunden, muss aber gesagt werden, dass auch in den Reihen der Opposition keine klare Erkenntnis dessen vorhanden war, um das es letzthin ging. Es gab z.B. in ihren Reihen Persönlichkeiten, die die Anfangsereignisse als revolutionäre Übergangserscheinungen ansahen und die Hoffnung auf ein Einschwenken in eine legale Linie und zu rechtsstaatlichen Verhältnissen nicht aufgegeben hatten. Wohl sah man die Bedrohung und die Gefahr. Die eigentlichen Hintergründe des damaligen Geschehens, in das wir alle verstrickt waren, waren nur wenigen deutlich.

Man wird zugeben müssen, dass dieser Lage gegenüber der Entschluss zu einer Revolution - auch wenn sie moralisch berechtigt erschien - nicht zu verantworten war, weil das Volk fehlte, das sie bejaht hätte. Denn unser Volk war unsicher und verwirrt, nachdem es von der alten Führungsschicht im Stich gelassen war. An dem revolutionären Weg hielten daher im Grunde nur die Kommunisten fest. Aber gerade ihnen fehlte hierfür die moralische Legitimation, weil es ihnen nicht um die Befreiung des Volkes, sondern um die Ablösung des nationalsozialistischen Totalitarismus durch den kommunistischen Totalitarismus, also die Vertreibung des Teufels durch Belzebub ging. Daneben haben militärische Kreise um Beck und Witzleben Staatsstreichpläne erwogen. Aber die Wehrmacht hatte den Zeitpunkt verpasst, zu dem sie mit innerem Recht zum Schutze der verfassungsmässigen Ordnung auftreten konnte. Das wäre spätestens der Moment der Machtübernahme gewesen. Aus dem gleichen Grunde waren solidarische Versuche der passiven Resistenz nicht mehr möglich. Wenn man z.B. den Widerstand der norwegischen Geistlichen und Lehrer aufrichtig bewundern kann, die an einem Tage ihre staatlichen Ämter aufgaben und auf ihre Gehälter verzichteten, als das Quislingregime die Hände auf die freie Jugendarbeit legen wollte, so muss man sagen, dass die Lage für sie unvergleichbar einfacher war, als in Deutschland, weil sie wussten, dass 98% des norwegischen Volkes hinter ihnen stand.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 101

In vielen Gesprächen sind wir immer wieder zu dem Schluss gekommen, dass die verwirrte innere Situation in Deutschland einen organisierten aktivistischen Widerstand unmöglich machte. So mussten wir uns in diesen Anfangsjahren des Nationalsozialismus auf eine lose Fühlungnahme Einzelner, auf eine Klärung der tatsächlichen Situation und dort, wo es möglich war, auf eine Sammlung kleiner Kreise von Gesinnungsgenossen beschränken.

Das Ausland hat uns das Ausbleiben eines aktiven Widerstandes vielfach zum Vorwurf gemacht.

Aber das Ausland konnte den Zustand bei uns und den schon vorhandenen Grad der inneren Knechtung nicht übersehen. Auch hat es anfänglich selbst in seiner Einstellung zu Hitler grosse Unsicherheit gezeigt und durch die grossen Prestigeerfolge, die es Hitler ermöglichten, unbestreitbar zu einer Steigerung der inneren Verwirrung beigetragen. Man kann sogar den Eindruck gewinnen, dass auch den Westmächten die volle Grösse der totalitären Gefahr erst in den Jahren nach dem Kriege bewusst geworden ist.

Alles, was ich bis jetzt gesagt habe, gilt nur für die Zeit bis zum Kriege. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges trat eine neue Lage ein, die die Stellung der Opposition weiter erschwerte. Hatten die Jahre 1933 bis 1939 nur zu der resignierenden Feststellung geführt, dass das Hitler-System nur durch sich selbst oder von aussen gestürzt werden könne, so war jetzt allen Einsichtigen klar, dass wir in die Endphase der Hitler-Diktatur eingetreten waren. Wie sollte sich die Opposition dazu stellen? Wir konnten weder einen Sieg Hitlers noch eine Niederlage Deutschlands, sondern nur einen Frieden wünschen, der eine neue Aera in der Zusammenarbeit der Völker einleitete. Wir wussten, dass die Gefahr eines Gewaltfriedens durch einen Zusammenbruch der Front nur erhöht würde. Es war uns daher bewusst, dass sich unsere Arbeit unter keinen Umständen nachteilig auf die Front auswirken durfte, in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 102

der wir selbst und unsere Söhne in einer tragischen, aussichtslosen Pflichterfüllung standen. Auch in Russland kämpften die Gegner des verhassten bolschewistischen Systems in ihrem Rahmen für die Verteidigung des Vaterlandes.

Es gelang der Opposition nicht, eine überzeugende gemeinsame politische Gegenposition zu gewinnen. Gewiss war man sich einig, dass in jedem Fall ein Rechtsstaat wieder aufgerichtet werden musste. Aber man sah diesen Staat doch vielfach unter Gesichtspunkten des vergangenen Nationalstaates und übersah die Notwendigkeiten, die sich aus einer Neuordnung der internationalen Verhältnisse und dem Aufbau neuer gesellschaftlicher Ordnungen ergeben. Auch wurde die Lage vielfach zu einfach beurteilt, wenn man glaubte, dass bereits eine Wiederherstellung der Ordnung eine Lösung sein könnte. Für eine Dauerlösung hätte weder eine Militärdiktatur, noch eine politische Diktatur ausgereicht. Man wollte auch Demokratie. Die Vorstellungen über den Aufbau und die Voraussetzungen dieser Demokratie waren aber noch sehr formal und ähnelten Auffassungen, wie sie z.T. auch heute noch unter Parteipolitikern aller Richtungen vorkommen sollen.

Auch in der Frage der praktischen politischen Zielsetzung bestanden verschiedene Auffassungen.

Auf einer ausgesprochen revolutionären Linie arbeiteten nur die Kommunisten. Ich erwähnte aber bereits, dass es nicht möglich ist, ihre Arbeit als moralisch berechtigt anzuerkennen.

Ausgangspunkt für die Kreise, die in den 20. Juli 1944 verstrickt wurden, war neben der Ablehnung des Nationalsozialismus der Wunsch, den Krieg mit seinen ungeheuren Menschenopfern schneller zu beendigen und die Hoffnung, auf diese Weise einen besseren Frieden zu erreichen als es bei einem Kämpfen bis zur bedingungslosen Kapitulation der Fall sein würde. Bei dem beabsichtigten Eingreifen sollte die Wehrmacht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 103

die entscheidende Rolle spielen. Es handelte sich mit anderen Worten nicht um die Vorbereitung einer Revolution, sondern eines Staatsstreiches, bei dem man erwartete, dass ihn die Mehrheit des Volkes billigen würde. Die Wehrmacht würde zunächst die vollziehende Gewalt übernommen haben, um dann im Einverständnis mit den politischen Gruppen, die an dem Staatsstreich beteiligt waren, eine Regierung zu bilden, die die Aufgabe hatte, geordnete rechtsstaatliche Verhältnisse wieder herbeizuführen. Zu diesen Gruppen gehörte der Kreis um Beck und Witzleben, später auch um Olbricht und Stauffenberg, der Kreis um Goerdeler und Popitz sowie der Kreis um Leuschner.

Daneben gab es noch eine Gruppe, die von der Mehrheit des Kreisauer Kreises repräsentiert wurde und zu der auch ich gehörte, mit einer anderen anderen politischen Zielsetzung.

Wir hatten volles Verständnis für die inneren Motive der Aktivisten, hielten aber ihre praktischen Pläne nicht für richtig. Der Staatsstreich war technisch sehr schwer durchführbar, wie der 20. Juli auch praktisch lehrte. Selbst im Fall des Gelingens erschienen die Aussichten für die neue Regierung sehr ungünstig, da die Verwirrung der Gemüter und die Unorientiertheit über die wirkliche Lage zu gross waren. Man konnte nicht mit Sicherheit darauf rechnen, dass der Staatsstreich auf Verständnis in breiteren Kreisen stossen würde. Die Lage wurde durch das Vorhandensein von Millionen von Fremdarbeitern im Reichsgebiet noch komplizierter. Wir befürchteten weiter eine negative Auswirkung auf die Front, die die Lage nur verschlechtert hätte. Auch schien uns die politische Zielsetzung der aktivistischen Gruppen nicht wirklichkeitsnah zu sein, da sie an der Forderung der bedingungslosen Kapitulation vorbeisahen und die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Neubaus nicht genügend erkannten. Endlich war manchem von uns zweifelhaft, ob der beabsichtigte Weg des Staatsstreiches grundsätzlich gesehen vertretbar war. Hinzu kam, dass die Propaganda der Gegner alles tat, um ein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 104

Durchhalten bis zum Ende als einzig mögliche Haltung erscheinen zu lassen. Nach dieser Richtung hat die Erklärung über die Nichtanwendung der Atlantic-Charta und die schroffe Forderung nach bedingungsloser Kapitulation besonders verheerend gewirkt. Wir kamen jedenfalls zu dem Resultat, dass keine Möglichkeit mehr bestünde, dem Schicksal in die Arme zu fallen und beschränkten deshalb unsere Vorarbeiten auf die Zeit nach dem von uns vorausgesehenen Zusammenbruch. Zu diesem Zweck setzten sich Männer und Frauen aller politischen Richtungen zusammen, um ein politisches Aktionsprogramm auszuarbeiten, das in den zu erwartenden Wirren und Auseinandersetzungen eine Hilfe für eine neue politische Meinungsbildung und eine Grundlage für ein gemeinsames politisches Handeln sein konnte. Unsere Vorbereitungen erschöpften sich aber nicht in einer Programmbildung, sondern wir versuchten, auf seiner Grundlage zu einer Gruppenbildung in den einzelnen Landschaften zu kommen, die im Moment der Krise eine Sammlung aller positiven Kräfte ermöglichen sollte. Es lag nicht an uns, dass dieses Programm nicht zur Durchführung gelangte.

Sie wissen, dass die Beurteilung der militärischen Lage durch Rommel und die Gefahr einer Verhaftung Stauffenbergs dann zum 20. Juli 1944 führten. Dieses Ereignis gehört der Geschichte an. Und ich meine, dass wir das endgültige Urteil über den 20. Juli als ganzes der Geschichte überlassen sollten. Unser Abstand ist noch nicht gross genug. Das bedeutet aber nicht, dass wir auf eine Wertung auch dort verzichten, wo sie aus unseren heutigen Erkenntnissen schon vorgenommen werden kann. Wir müssen dieses sogar tun, um zu verhindern, dass die Erörterung des Widerstandsproblems durch schiefe Urteile oder parteipolitischen Missbrauch zu einem innerpolitischen Zankapfel wird.

Ich habe bereits hervorgehoben, wie schwer die Haltung der deutschen Menschen in der nationalsozialistischen Zeit zu beurteilen ist. Die Zeit war zu verworren, um damals schon durchschaut werden zu können. Deshalb muss jede Pauschalverurteilung abgelehnt werden und müssen mildernde Umstände für

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

alle gelten, die sich in der Zeit nicht mehr zurechtfanden und sich politisch falsch entschieden, einerlei ob es sich um Angehörige der Opposition oder um Mitläufer handelt.

Wer sich aus Unkenntnis der Lage geirrt hat, ist nicht strafwürdig, wenn er nicht Unrecht begangen hat. Man sollte ihn auch dann nicht zur Rechenschaft ziehen, wenn er auf seinem Irrtum beharrt. Aber man wird sich sagen müssen, dass solche Leute nicht an leitende Stellen des Wiederaufbaues gehören. Doch ist die Zahl derer, die sich irrten, heute aber führende Positionen einnehmen, gross - sogar erschreckend gross. Das politische Unbehagen in Deutschland beruht vielleicht zu einem nicht geringen Teil auf dieser Tatsache. Wer nicht einsieht, dass sich in Hitler eine böse Kraft mit illegalen Mitteln gegen das deutsche Volk erhoben hat, kann keine richtige Einstellung zu den Problemen des Neubaues haben, bei denen es in erster Linie auf eine neue ethische und soziale Haltung ankommt. Es berührt immer peinlich, wenn so viele ihre frühere Haltung mit formal juristischen Gesichtspunkten, mit Befehlen übergeordneter Dienststellen oder mit dem Hinweis begründen, dass sie sich nur rein fachlich betätigt hatten. Es gibt keine Fachaufgabe, die nicht auch im Zusammenhang mit ethischen und sozialen Verpflichtungen steht. Man würde leichter neues Vertrauen gewinnen, wenn solche Persönlichkeiten den Mut hätten, vergangene Irrtümer einzugestehen. Dass es so wenig geschieht, ist ein Beweis dafür, dass sich der erforderliche geistige Besinnungsprozess noch sehr in seinen Anfängen befindet.

Die gleiche innere Unsicherheit erlebten wir auch im Falle des Hedlerprozesses. Ich will hier nichts zu dem Urteil sagen, sondern annehmen, dass es formal korrekt ist. Wenn aber die Richter des Hedlerprozesses erklären, dass es zur Meinungsfreiheit gehöre, die Angehörigen der deutschen Widerstandsbewegung als Landesverräter zu bezeichnen, so muss mit aller Schärfe gesagt werden: die Motive der Widerstandsbewegung waren letztlich sittlicher Art und daher der Haltung aller derer überlegen, die aus Unkenntnis, Opportunismus, Angst, Egoismus,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-106

Feigheit oder Gleichgültigkeit Mitläufer geworden waren. Natürlich denke ich nicht an Mitglieder der Opposition, die aus ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Zugehörigkeit zum Widerstand Kapital zu schlagen und persönliche Vorteile zu erreichen versuchten, sondern nur an solche, die sich in schweren inneren Konflikten für Widerstand und Opposition entschlossen haben. Diese Männer und Frauen sahen die eigentliche Gefahr und waren bereit, sich zur Abwendung dieser Gefahr persönlich zu opfern. Deshalb gehört ihnen die Achtung des Volkes. Die Erklärungen der Richter von Neumünster zeigen, dass ihnen das Unterscheidungsvermögen zu einer solchen echten Wertung der Vorgänge fehlt. Leider hat auch die Bundesregierung bei ihrer positiven Wertung des Hedlerurteils die richtige Würdigung dieses Tatbestandes vermissen lassen.

Man könnte viele Beispiele dieses mangelnden Unterscheidungsvermögens anführen, dessen Ursache der mangelnde Mut ist, sich mit der eigenen Vergangenheit redlich auseinanderzusetzen. Wir brauchen diese Auseinandersetzung, weil wir sonst nicht in der Lage sind, das in der Zukunft Erforderliche richtig zu sehen. Doch darf diese Auseinandersetzung nicht in der Form der Splitterrichterei oder des innenpolitischen Kampfes erfolgen, sondern muss ehrliche Selbstbesinnung, ein Ringen um die Erkenntnis der Wahrheit sein. Wir müssen erst noch lernen, wie wir öffentliche Angelegenheiten sachlich behandeln. Ein Beispiel hierfür bietet die Frage der früheren Wehrmachtsangehörigen, die sowohl eine rechtliche wie eine politische Frage ist. Durch die Weimarer Verfassung waren den Wehrmachtsangehörigen Rechte zugesichert, die zunächst von den Besatzungsmächten ausser Kraft gesetzt wurden, weil man anfänglich anscheinend eine allgemeine Diskriminierung der deutschen Wehrmacht beabsichtigte. Zu dieser Diskriminierung ist es nicht gekommen. Die einschränkenden Bestimmungen wurden aufgehoben; aber es ist fünf Jahre lang von deutscher Seite nicht zu einer gesetzlichen Regelung gekommen, die man als recht und billig ansehen kann und auf die ein rechtlicher Anspruch besteht. Die früheren Wehrmachtsangehörigen sind in ihrem vollen Recht, wenn sie sich hier benachteiligt fühlen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 107

Es handelt sich um eine Rechtsfrage, bei deren Entscheidung natürlich die neue wirtschaftliche und soziale Lage berücksichtigt werden muss, die aber keinesfalls von parteipolitischen Gesichtspunkten aus beurteilt werden kann.

Neuerdings hören wir aber auch von anderen Forderungen, die von Seiten der früheren Berufsoffiziere kommen. Sie gipfeln darin, dass man einen Anspruch auf eine Rehabilitierung habe, ehe man eine Mitarbeit der ehemaligen Berufsoffiziere an dem neuen Staat erwarten könne. Es wird betont, dass das Offizierskorps in seiner überwiegenden Mehrheit an der Tradition eines sittlich begründeten Soldatentums festgehalten habe und kommt von hier aus meist zu einer Verurteilung derjenigen Offiziere, die an der Arbeit der Widerstandskreise oder an dem 20. Juli 1944 teilgenommen haben. Derartige Ansichten zeigen, wie notwendig es wäre, dass sich auch die ehemaligen Offiziere ehrlich mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Zunächst muss gesagt werden, dass eine moralische Diskriminierung der deutschen Wehrmacht oder der ehemaligen Offiziere weder von amtlichen deutschen Stellen ausgesprochen noch in dem deutschen Volke vorhanden ist. Gewiss gibt es Kreise, die sich von Ressentiments und Hassgefühlen nicht frei machen können. Aber das gibt es ja leider auch in anderen Fragen noch bei Leuten, die nicht sachlich denken können. Ihre Ansichten sind aber keineswegs repräsentativ.

Dagegen wird man nicht zugeben können, dass in der nationalsozialistischen Wehrmacht die Tradition eines sittlich begründeten Soldatentums bewahrt wurde, weil dieses einfach unmöglich war. Damit ich nicht missverstanden werde, möchte ich betonen, dass ich der Überzeugung bin, dass sich die weitaus überwiegende Mehrheit der deutschen Offiziere als Einzelne um eine anständige Haltung bemüht haben, genau so, wie es auch in der Zivilbevölkerung der Fall war. Es ist aber eine Illusion, wenn man glaubt, ein korrektes Soldatentum unter totalitären Verhältnissen aufrecht erhalten zu können. Man hatte nur nicht bemerkt, wie die Wehrmacht immer mehr zu dem Organ eines totalitären Staates wurde. Das ist kein Vergehen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-108

sondern ein Irrtum, ebenso wie sich die Mitläufer in der Beurteilung der Situation geirrt haben. Ein Irrtum muss aber eingesehen werden, wenn man ihn überwinden will.

Es ist etwas anderes, ob eine Staatsführung, die sittliche Gesetze anerkennt, Befehle erteilt oder ein Staat, der sie missbraucht. Prinz Friedrich Carl von Preussen, ein Zeitgenosse des alten Moltke, hat einmal gesagt: "Dafür ist man Offizier, dass man weiss, welche Befehle man nicht ausführen darf". Das war altes Soldatentum. Im Rahmen eines totalitären Systems wird diese Haltung unmöglich gemacht. An der Entwicklung dieses totalitären Systems war aber die Wehrmacht nicht unschuldig, weil sie nicht rechtzeitig ihre Stellung im Staate und ihre Pflichten dem Staate gegenüber erkannt hat. Es ist nicht Aufgabe der Wehrmacht, in irgendeiner Form Politik zu machen. Die Wehrmacht hat nur eine politische Aufgabe, nämlich im äussersten Notfall die verfassungsmässige Regierung gegen revolutionäre Erhebungen zu schützen, auch bei einer schlechten Verfassung - wenn sie nur legal ist -, damit die Grundrechte und damit die Freiheit des Einzelnen gesichert bleiben. Ich habe viele Einwendungen gegen die Weimarer Verfassung und auch manche gegen das Grundgesetz. Aber beide schützen die Freiheitsrechte. Deshalb sind Revolution und Staatsstreich gegen sie ein Verbrechen. Die alte Wehrmacht hat in ihrer Aufgabe des Verfassungsschutzes versagt. In diesem Versagen liegt die Ursache für alle ihre späteren Konflikte. Sollten wir daher in einem neuen Europa zu einer deutschen Beteiligung an einer europäischen Armee kommen, hat das deutsche Volk einen Anspruch darauf, dass die militärische Führung Männern übertragen wird, die die Beziehungen zwischen Staat und Wehrmacht in einem neuen Licht zu sehen gelernt haben. Viele Äusserungen zeigen uns, dass das weithin noch nicht der Fall ist. Und wenn ein General a.D. auf einer Tagung der Berufsoffiziere bereit war, die Demokratie nur deshalb anzuerkennen, "weil wir sonst wieder das ganze Ausland auf dem Halse haben", so muss gesagt werden, dass diese Einstellung nicht genügt. Ebenso ist es eine falsche Einstellung, wenn man aus der im ganzen preisgegebenen Tradition heraus Leute der Widerstandsbewegung verurteilen zu können glaubt,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142 - 109

die in Wirklichkeit aus besserer Erkenntnis der Lage und aus sittlich unanfechtbaren Gründen ihr Leben für die Freiheit der deutschen Menschen einzusetzen bereit waren.

Sie werden vielleicht enttäuscht sein, dass ich Ihnen nicht mehr Einzelheiten aus der deutschen Widerstandsarbeit erzählt habe. Mir schien es aber wichtiger zu sein, unsere Erfahrungen als Anlass zu benutzen, um zu den eigentlichen Kernproblemen hinzuführen. Eine ausführliche historische Betrachtung ist erst eine Zukunftsaufgabe. Und für eine Stellungnahme zur rechtlichen Situation genügt es, im Rahmen dieses Vortrages zu erkennen, dass der Nationalsozialismus ebenso wie der Bolschewismus durch die Beseitigung der menschlichen Freiheiten einen Anschlag auf den Menschen darstellt, den zu bekämpfen sittliche Pflicht ist. Dieser Einsicht müssen alle formalen Gesichtspunkte untergeordnet werden. Die deutsche Widerstandsbewegung ist gescheitert. Ihre Lage war von vornherein aussichtslos, weil die überwiegende Mehrheit unseres Volkes so an die Überschätzung formaler Ordnung und an Untertanengehorsam gewöhnt war, dass sie den Verlust der Freiheiten anfänglich kaum bemerkte und deshalb auch die Notwendigkeit eines Kampfes für diese Freiheitsrechte nicht sah. Deshalb fehlten für eine Revolution die praktischen Voraussetzungen. Die Aussichten eines Staatsstreiches waren unter diesen Umständen noch problematischer.

Aber der Wert geschichtlicher Vorgänge lässt sich nicht allein nach dem Erfolg beurteilen. Man konnte das Opfer der Münchener Studenten um die Geschwister Scholl und Professor Huber rational betrachtet, für aussichtslos ansehen. Und doch ist ihr Aufruf ein ergreifendes Zeugnis für den mit dem Märtyrertod besiegelten Freiheitswillen edelster deutscher Jugend, von dem grosse Wirkungen auf die ganze Welt ausgegangen sind. Denn er gab Kunde davon, dass das eigentliche Deutschland noch da war. Und Ähnliches kann man von dem 20. Juli sagen. Oder man lese die letzten Briefe von Helmuth Moltke und von Alfred Delp. Die sittliche Haltung aller dieser Männer und Frauen ist so beispielhaft, dass man unser Volk und unsere Jugend stärker mit ihr bekannt machen sollte. Gewiss gehören

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 110

die Geschehnisse der damaligen Zeit der Vergangenheit an und wir sollten sie als solche dem Urteil der Geschichte überlassen. Von dem Vorbild der Märtyrer dieser Zeit können aber wirkende Kräfte auf die Gegenwart und insbesondere auf die Jugend ausgehen, wenn wir die Motive ihrer Opfer nicht erkennen. Es gibt auch manches, das wir auch jetzt noch aus ihrer Arbeit lernen können. Ich denke z.B. an die Methode unserer politischen Arbeit. Wir sind nicht vom Ideologischen ausgegangen, sondern haben versucht, für die vorliegenden konkreten Aufgaben einen Ausgleich der Meinungen herbeizuführen. Jeder billigte dem anderen den besten Willen zu und nahm dessen Anliegen ernst. So haben sich Christen, Nichtchristen, Konservative, Liberale und Sozialisten zusammengefunden. Das Ergebnis war natürlich keine Lösung, die auf Vollkommenheit Anspruch erheben durfte, sondern ein Kompromiss. Aber in der Politik gibt es keine vollkommenen Lösungen, sondern nur Kompromisse, aus dem das Konstruktive erwächst.

Die weitere Entwicklung hat die Richtigkeit dieser politischen Arbeitsmethode bestätigt. Wir sehen jetzt noch deutlicher als damals, dass man die Wirklichkeit nicht verändern kann, wenn man das Handeln von abstrakten geistigen Prinzipien, Denksystemen oder utopischen Ideallösungen ableitet. Es kommt vielmehr umgekehrt darauf an, dass man zunächst die Wirklichkeit in ihrer Konkretheit erfasst, die bestimmenden Faktoren feststellt und auf ein bestimmtes Ziel hin sachlich ordnet.

Unsere jetzige Politik handelt aber noch nicht in dieser Weise. Die Parteien versuchen, theoretische Gesamtprogramme aufzustellen, die zum grossen Teil noch aus Ideologien stammen. Sie leben in Teilperspektiven und Gruppengesichtspunkten, die alle im Kern wohl ein berechtigtes Teilanliegen haben. Indem aber jede dieser Gruppen die alleinige Wahrheit für sich beansprucht, vergewaltigt sie die Wirklichkeit und wird einseitig und intolerant.

Es käme im Gegenteil darauf an, die gegenseitige Achtung vor diesen Teilwahrheiten zu entwickeln, sich gegenseitig ernst zu nehmen und den gemeinsamen Versuch der Zusammenordnung zu

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

machen. Auch sollte man sich bei der Vorarbeit für legislative Massnahmen viel stärker der modernen Hilfsmittel der empirischen Soziologie und der planmässig ausgewerteten Meinungsforschung bedienen, um ein Gegengewicht gegen die zur Zeit meist zu vereinfachte und zu begriffliche Behandlung der zu regelnden Fragen zu schaffen.

In der Form der politischen Zusammenarbeit haben wir damals eine Methode verwendet, die auch durch die Entwicklung der Wissenschaften bestätigt wird. Ich möchte mich hier z.B. auf den dänischen Atomforscher Niels Bohr berufen, der einmal sagte, dass die Zeit des dialektischen Denkens, d.h. eines Denkens in kontradiktorischen Gegensätzen, jetzt durch ein komplementäres Denken abgelöst werden müsse. Dieses erfordere eine neue arbeitsgemeinschaftliche Arbeitsmethode, bei der die bisherigen Gegensätze nicht mehr absolut, sondern nur als relativ und sich gegenseitig ergänzend behandelt werden, wie wir bei den Naturwissenschaften in der Wandlung des Verhältnisses von Korpuskulartheorie und Wellentheorie erlebt haben. In Politik und Wirtschaft haben aber Parteien und Gruppen noch nicht die nur relative Bedeutung des eigenen Standpunktes zugegeben und sich auch deshalb noch nicht zu einer echten Zusammenarbeit zusammengefunden, wie wir sie z.B. in der Arbeit des Kreisauer Kreises schon verwirklicht hatten.

Auch der anthropologische Kern der politischen Probleme war uns weitgehend klar geworden. In den Kreisauer Grundsätzen für die Neuordnung vom 9.6.1943 hiess es: "Der Ausgangspunkt für die Neuordnung liegt in der verpflichtenden Bestimmung des Menschen über die göttliche Ordnung, die sein inneres und äusseres Dasein trägt. Erst wenn es gelingt, diese Ordnung zum Massstab der Beziehungen zwischen Menschen und Völkern zu machen, kann die Zerrüttung unserer Zeit überwunden und ein echter Friedenszustand geschaffen werden". Die Ordnung ist also von einer Umbestimmung der Menschen abhängig. Wir sahen deshalb auch als Erziehungsziel eine Charakterbildung vor, die einen anständigen Menschen religiöser Grundhaltung formt, der gute Sitte und Rechtlichkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 112

Nächstenliebe und Treue vor seinem Gewissen zur Richtschnur des Handelns nimmt. Denn nur ein derart erzogener Mensch kann die Reife besitzen, selbstverantwortliche Entscheidungen zu treffen. Dagegen waren unsere Ansichten über den staatlichen und wirtschaftlichen Aufbau noch nicht frei von den Schlacken der ablaufenden rationalistischen Epoche. Erst die praktischen Erfahrungen der letzten Jahre haben uns das Problem deutlicher gemacht und gezeigt, dass die Welt der Begriffe und die Wirklichkeit nicht identisch sind. Jetzt erst ist in aller Schärfe deutlich geworden, dass die ideologischen Problemstellungen überwunden werden müssen und wir nur die Wahl zwischen der Unfreiheit und dem Absinken des Menschen in das Untermenschliche auf der einen Seite und einer Freiheit haben, die nicht nur durch gesetzliche und gesellschaftliche Ordnungen gesichert, sondern von jedem einzelnen Menschen vollzogen wird. Der totale Staat ist das folgerichtige Ergebnis einer geistigen Fehlentwicklung, die den Menschen verraten hat. Für ihn ist der Mensch der Neuzeit nicht mehr das Geschöpf Gottes, das zur Freiheit und Mitverantwortung berufen ist, wenn er auch der Ordnung bedarf. In den politischen und wirtschaftlichen Denksystemen tritt der abstrakte Mensch, das Individuum, an die Stelle des lebendigen Menschen: eine Konstruktion, ein theoretisches Nichts, eine Unwirklichkeit. Für die Regierungen wurde der Mensch Untertan und Objekt der Apparaturen, für die Wirtschaft ein Lohnempfänger und für die Parteien eine Nummer in der Wählermasse. Wie können wir uns da wundern, wenn der seiner Würde als Person beraubte Mensch in das Kollektiv flüchtet. Es wäre leichtfertig anzunehmen, dass die totalitäre Bedrohung nur im Osten liegt: Majorisierung von Minderheiten, Fraktionszwang, autoritäre Verwaltungsformen, Ausschaltung des Menschen von echter Mitverantwortung, Unterwerfung unter ideologische Prinzipien, Missbrauch von Macht und Propaganda - alles dieses sind totalitäre Ansätze und Anschläge auf den freien Menschen. Auch unsere Demokratie hat den freien Menschen noch nicht genügend entdeckt. Ihre theoretischen Prinzipien schweben noch immer im luftleeren Raum. Demokratie ist aber weder ein ideologisches System,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 113

noch ein Bündel von Prinzipien, sondern im Grunde nur eine Verhaltensweise von Mensch zu Mensch, ein Ernstnehmen des anderen, wer es auch sei.

Und hier möchte ich wieder den Bogen zu meinen früheren Ausführungen schlagen. Ich habe versucht, in gemeinsamem Denken mit Ihnen die Frage nach dem Standort zu beantworten, von dem aus eine bewertende Stellungnahme zu der Haltung der verschiedenen Widerstandsgruppen möglich ist. Mir scheint das entscheidende Kriterium in der Haltung des Staats zur Freiheit seiner Bürger zu liegen. Ein Staat, der diese Freiheit antastet, hat sein Daseinsrecht verwirkt und muss bekämpft werden. Mag über die Männer und Frauen des 20. Juli und die deutsche Opposition einmal die Geschichte urteilen. In einem werden sie uns immer ein Vorbild sein können, nämlich in ihrer Einstellung zur Freiheit und in ihrer persönlichen Haltung zu einander. Es waren Männer der verschiedensten politischen Herkunft. Sie wollten keine Elite sein, die sich anmasste, ein angeblich unpolitisches und unmündiges Volk zu führen, sondern sie wollten den Menschen und glaubten, dass auch der einfache Mensch zu einem verantwortlichen und gleichberechtigten Mitträger des politischen Geschehens berufen werden muss. Diese zentrale politische Aufgabe haben wir noch nicht verwirklicht. Erst wenn wir diese Form der Zusammenarbeit in unserem Volk geschaffen haben, zwischen Regierenden und Regierten, zwischen den verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Gruppen, zwischen den Parteileitungen und ihren Wählern, in den Kommunen und im kleinsten Bereich, erst dann können wir sagen, dass wir die totalitäre Gefahr überwunden haben und auf dem Wege zu einer lebendigen Demokratie sind.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED- 106/42 - 114

Theodor Steltzer, als Mitglied des Kreisauer Kreises ebenfalls zum Tode verurteilt gewesen, dann aber begnadigt und mit dem Leben davongekommen, hat als wichtigen Beitrag zur Geschichte des deutschen Widerstandes die vielgenannten "Kreisauer Dokumente" veröffentlicht im Anhang seines Buches "Von deutscher Politik" (Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1949). Dieses Buch enthält im übrigen noch Aufsätze und Vorträge von Theodor Steltzer, der 1945 erster Ministerpräsident von Schleswig-Holstein wurde. Diesem Buch sind wertvolle Aufschlüsse über die Arbeit und über das Wesen des Kreisauer Kreises zu entnehmen. Man bemühte sich, konstruktive Ideen zu entwickeln, vom Geist her neue politische Maßstäbe zu gewinnen in einer von törichten Schlagworten tyrannisierten Zeit. Über die Arbeitsweise des Kreisauer Kreises erfährt man aus der Feder von Theodor Steltzer, daß die gesunden Prinzipien der Jugendbewegung hier gültig geblieben waren, daß Sachgegnerschaft ohne persönliche Herabwürdigung geltend gemacht und nach dem Vorbilde etwa der Quäker nach Lösungen gestrebt wurde, die den Erkenntnissen und dem guten Willen gerecht wurden und Einklang zu erzielen bestrebt waren. Das Buch berichtet über die Arbeitstagung im Kreisau, woran auch Haubach und Mierendorff, Reichwein und Gerstenmaier beteiligt waren.

Institut für Zeitgeschichte, München

ED-106/42 - 115

DIE MITTE

DAS VERMÄCHTNIS DES DEUTSCHEN WIDERSTANDES

von

Theodor Steltzer

Die Gegenwart ist wohl berechtigt oder zumindest jetzt nach zwanzig Jahren frei, sich Gedanken darüber zu machen, welchen Charakter die Feiern zum 20. Juli haben müßten. Handelt es sich nur um pietätvolle Erinnerungsfeiern zum Gedenken an ein einmaliges historisches Ereignis, oder reicht das nicht aus? Wenn ich von den Motiven unserer Freunde des Kreisauer Kreises ausgehe, muß ich sagen, es reicht nicht aus. Sie sind nicht für eine augenblickliche Situation oder mit dem Blick auf die Vergangenheit gefallen oder umgebracht worden, sondern sie beherrschte, das zeigten auch alle Abschiedsbriefe, der leidenschaftliche Wille, sich für eine bessere Zukunft einzusetzen. Sie haben nicht nur dem Bösen widerstanden, sondern sie fanden sich auch in dem Glauben an neue gesellschaftliche und soziale Ordnungen in einem neuen Miteinander. Ich möchte zwei Zitate voranstellen, einen Ausspruch von Professor Huber kurz vor seiner Hinrichtung. Er sagte: „Was ich bezweckte, war die Weckung der studentischen Kreise, nicht durch Organisation, sondern durch das schlichte Wort, nicht zu irgendeinem Gewaltakt, sondern zu sittlicher Einsicht in bestehende schwere Schäden des politischen Lebens, Rückkehr zu klaren sittlichen Grundsätzen, zum Rechtsstaat, zum gegenseitigen Verstehen von Mensch zu Mensch. Das ist nicht illegal, sondern umgekehrt die Wiederherstellung der Legalität." Und Moltke sagte einmal über unser Anliegen: „Der Ausgangspunkt für eine Neuordnung liegt in der verpflichtenden Besinnung des Menschen auf eine sittliche Ordnung, die sein äußeres und sein inneres Dasein trägt. Erst wenn es gelingt, eine solche Ordnung zum Maßstab der Beziehungen zwischen Menschen und Völkern zu machen, kann die Zerrüttung unserer Zeit überwunden und ein echter Friedenszustand geschaffen werden."

Ich kann aus vielen Gesprächen sagen, daß für uns das Ideal des Bürgers der Vergangenheit nicht mehr existierte. Auch der souveräne Nationalstaat stand uns nicht als etwas absolut zu Verwirklichendes vor Augen, sondern wir haben uns damals während des Krieges schon über Probleme einer Neugliederung Europas unterhalten, bei der eben nicht der souveräne Nationalstaat das Ziel war. In der Gemeinsamkeit der Männer und Frauen des deutschen Widerstandes bei ihrer Forderung nach der absoluten Gültigkeit sittlicher Grundlagen für das persönliche und das öffentliche Leben liegt der Schlüssel zu ihrem Verständnis und zur gerechten Würdigung ihres Einsatzes als eines großen geschichtlichen Ereignisses, das auch in der Zukunft noch wirksam bleiben muß.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 1.16

Die meisten von uns sahen schon lange vor dem Kriege, daß Hitler auf einen Krieg zusteuerte. Er hätte sich nur dann vermeiden lassen, wenn die nationalsozialistische Staatsführung rechtzeitig beseitigt worden wäre. Grundsätzlich gab es in der damaligen Situation nur zwei Möglichkeiten. Erstens Revolution und zweitens den militärischen Staatsstreich. Nach unserer Auffassung waren beide Wege nicht gangbar. Hier stimmte unser Kreisauer Kreis nicht völlig überein, aber auf alle Fälle kann ich das für Moltke, Yorck und mich sagen. Für eine Revolution fehlten völlig die inneren Voraussetzungen. Das Volk hatte keine Vorstellung, wo eigentlich die Wurzeln der Misere lagen, und eine technische Vorbereitung der Revolution war unter dem Terror der Nationalsozialisten gar nicht möglich. Man kann wohl Vorbereitungen für eine Revolution in einem kleinen Kreis treffen, aber nur, wenn man weiß, daß in der Bevölkerung die Sache reif ist für einen elementaren Ausbruch. Aber ein kleiner Kreis kann nicht allein eine solche Revolution organisieren.
Die zweite Möglichkeit, nämlich der militärische Staatsstreich, war aus praktischen Gründen nicht durchführbar. Auch ein solcher Staatsstreich läßt sich von einer kleinen Generalsgruppe nur organisieren, wenn zuverlässige Truppenteile vorhanden sind. Die waren aber nicht vorhanden. Wir hatten 1943 noch zwei Oberbefehlshaber von Heerestruppen, sie verfügten aber über keinen zuverlässigen Truppenteil, den sie einsetzen konnten. Ein Staatsstreich wäre nur möglich gewesen, wenn er rechtzeitig erfolgt und von einer geschlossenen Generalität durchgeführt worden wäre. Als die ersten Verfassungsbrüche von Hitler deutlich erkennbar waren, wäre es allerdings meiner Ansicht nach Pflicht der obersten Generalität gewesen, einzugreifen. Aber es ist kein Wunder, daß sie die Situation nicht begriff, da die alte Reichswehr nie das richtige Verhältnis zu ihrer verfassungsrechtlichen Stellung gefunden hat. Die Militärs erkannten ihre Situation auch während des Hitlerreiches nicht, denn während sie noch glaubten, Macht im Staate zu haben, und sich in hohen militärischen Rängen sonnten, waren sie schon längst Funktionäre eines amoralischen Staates geworden. Als die Generalität anfing einzusehen, daß sich ein sittlich begründetes Soldatentum nicht unter einer amoralischen Staatsführung aufrechterhalten läßt, war es zu spät.

Nach Ausbruch des Krieges war klar, daß wir jetzt in die andere Phase des Hitlerreiches eingetreten waren, es bildeten sich verschiedene Widerstandsgruppen mit ganz verschiedenen Ansichten. Ich kann bei dieser Gelegenheit nur ganz kurz erwähnen, was den Kreisauer Kreis von anderen Gruppen unterschied. Ich nannte schon unsere Bedenken gegen die Durchführbarkeit eines Staatsstreiches, auf den Beck, Goerdeler und bis zu einem gewissen Grade auch Leuschner hinaus wollten. Wir waren ferner gegen ein Attentat. Auch hier nicht alle, aber ich darf wieder auf Moltke, Yorck und mich Bezug nehmen. Wir

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106/42-117

sahen im Attentat kein gegebenes Mittel der Politik und hielten es für bedenklich, daß Leute, die von klaren sittlichen Grundlagen ausgehen, in diese Dinge verwickelt würden. Ferner genügte uns nicht die Wiederherstellung des Rechtsstaates als politisches Ziel, sondern wir waren, und das geht aus vielen Äußerungen hervor, der Ansicht, daß sich die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Neubaues ergeben würde, zumal wir auch glaubten, daß die gesellschaftliche Situation nach einem Krieg immer anders ist als vorher. Weiter haben wir uns nicht, wie zum Beispiel Goerdeler, bemüht, irgendeine Gesamtlösung, eine Verfassung zu konzipieren, sondern wir machten Vorarbeiten, die an die Reste innerlich legitimierter Organisationen anknüpften, z. B. an Kirchen und Gewerkschaften. Wir wollten eigentlich nur die Bausteine für ein Aktionsprogramm, aber nicht für ein Gesamtprogramm oder eine Verfassung sammeln. Es war also mehr eine Art politischer Generalstabsarbeit, die wir damals getrieben haben, und wir sind fälschlich in den Ruf gekommen, daß wir ein intellektueller Kreis waren, der sich um theoretische Lösungen bekümmerte.

Dann ist auch hervorzuheben, daß wir nicht nur nationale, sondern auch übernationale Leitgedanken vertraten. Wir wollten eine umfassende Zusammenarbeit zwischen allen Gruppen, die sich mit verbindlichen religiösen und sittlichen Grundlagen zu einem neuen Miteinander nicht nur innerhalb unseres Volkes, sondern auch mit den anderen Völkern zusammenfinden würden. Wir gingen damals begreiflicherweise vorwiegend von den europäischen Ordnungsaufgaben aus, weil die Weltsituation noch nicht mit Klarheit zu erkennen war. Immerhin haben wir uns doch mit Fragen beschäftigt, wie wir uns eine Weltunion, etwa eine genossenschaftliche Verwaltung der Macht vorstellen könnten. Jedenfalls versuchten wir, uns in Teilbereichen immer am Ganzen zu orientieren. Ich kann von uns sagen, daß wir etwas dazu beigetragen haben, daß die Gegenwart wieder den Menschen als Maßstab und Subjekt aller gesellschaftlichen Ordnungen entdeckt hat. Moltke sagte: „Für uns ist Europa nach dem Kriege weniger ein Problem von Grenzen, Riesenorganisationen oder Plänen, sondern eine Frage, wie das Bild des Menschen in den Herzen unserer Bürger wieder aufgerichtet werden kann."

Neben diesen allgemeinen Gesichtspunkten und unseren Bemühungen, qualifizierte Einzelpersönlichkeiten zur Mitarbeit zu gewinnen, hatten wir auch einige durchaus praktische Aufgaben vor uns liegen. Wir wollten einmal – die Form des Zusammenbruches ließ sich ja nicht übersehen – in irgendeiner Weise eine Gruppe von Leuten haben, die dann nicht erst anfing, sich zu verständigen, sondern die sich über einige Grundtatsachen klar war. Zweitens hatten wir dem Ausland gegenüber das Interesse, ihm klar zu machen, daß die bedingungslose Kapitulation, die wir auf militärischem Gebiet für unvermeidbar hielten, auf

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106142-118

politischem Gebiet zu verhängnisvollen Folgen führen müßte – und ja auch geführt hat.

Wir haben hier gerade in unserem Freundeskreis ziemlich viel unternommen, um dem Ausland klar zu machen, daß man die Nachkriegsprobleme nur mit einer legitimierten deutschen Regierung in einer befriedigenden Weise meistern könnte. Das haben Adam von Trott in Amerika und in England und Eugen Gerstenmaier in Stockholm bei seinen Gesprächen mit Bischof Dr. Bell vertreten, das hat Moltke in einem Brief gesagt, den wir an seinen Freundeskreis, den Round-Table-Kreis um Lionel Curtis geschrieben haben. Ich selbst habe diese These in einer Denkschrift über die Beurteilung der Situation vertreten, die ich noch vor dem 20. Juli, am 15. Juli, durch einen Norweger zu diesem gleichen Kreis um Lionel Curtis bringen ließ. Wir waren bei diesen Bemühungen von vornherein der Auffassung, daß wir nicht nur den Westen, sondern auch den Osten von der Notwendigkeit überzeugen müßten, diese Dinge gemeinsam mit einer legitimierten deutschen Regierung zu tun. Adam von Trott und Werner Schulenburg, der Botschafter, sollten nach Stockholm gehen, um dort für diese Gedanken die Fühlung nach Westen – das sollte Trotts Aufgabe sein – und die Fühlung nach Rußland – das sollte Schulenburgs Aufgabe sein – aufzunehmen.

Wenn wir die Verschiedenheit der Ansichten in den Widerstandskreisen im Auge behalten, dann wird man sagen können, daß der 20. Juli ein Phänomen war, das sich rational überhaupt gar nicht richtig bewerten läßt. Weder Gesichtspunkte der politischen Zweckmäßigkeit, noch des Erfolges oder des Mißerfolges, noch der Fehler bei der Durchführung, die ja unbestreitbar waren, sind hier ein Kriterium, sondern das Entscheidende ist, daß ein elementarer Durchbruchsversuch in die Freiheit stattfand, ein Angriff des Menschlichen auf das Unmenschliche aus sittlicher Verantwortung in einer persönlichen Entscheidung. Das verleiht meiner Ansicht nach diesem Tag seine Bedeutung und seine Würde. Rothfels sagt mit Recht, daß in den Motiven des Handelns, wie in der Art des Sterbens der Frauen und Männer des deutschen Widerstandes ein innerlich wesentlicherer Aktivposten besteht, als die gewiß auch wichtige äußere Wiedergutmachung, politische Stabilisierung, wirtschaftliche Prosperität es zu sein vermögen.

Wir konnten während des Krieges keine anderen Menschen an dem beglückenden Erlebnis teilnehmen lassen, daß sich in unserer Arbeit Menschen der verschiedensten politischen und gesellschaftlichen Herkunft zu einem neuen Miteinander zusammengefunden hatten, das stärker war als alles Trennende. Wir Überlebende hofften nach 1945, daß nun inzwischen die Tatsachen über Hitler und seine Verbrechen, aber auch über den deutschen Widerstand und das Vermächtnis der Toten, die Abschiedsbriefe der Hingerichteten ausreichen würden, um ein größeres Verständnis für die zentrale Bedeutung des 20. Juli

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106142- 119

zu wecken. Dieses Bewußtsein sollte hinführen zu dem neuen Miteinander in unserem Volk und mit anderen Völkern, das wir in unserem Kreise in so schöner Weise erlebt hatten.

Aber unsere Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, das Vermächtnis der Toten ging unter im geschäftigen Organisieren und wurde überwuchert von unlebendigen, überholten Traditionen und Vorstellungen. Uns fehlt noch immer das klare Gesicht, und der Welt ist noch immer zweifelhaft, ob sich unser Volk wirklich zur Freiheit des einzelnen und der Völker und zur echten Demokratie bekennt. Und es gibt viele Ereignisse in unserem öffentlichen Leben, die auch deutsche Menschen daran zweifeln lassen können, ob die Gefahren für eine Demokratie schon beseitigt sind.

Ich will mit diesen kritischen Worten nicht das Positive abwerten, was in den letzten zwanzig Jahren auch geschehen ist. Aber ich spreche heute von dem Vermächtnis des deutschen Widerstandes, und von diesen Maßstäben aus muß man sagen, es ist im Grunde von dem eigentlichen Anliegen, das wir hatten, sehr wenig verwirklicht. Viele junge Menschen sagen offen, daß ihnen die Beziehung des deutschen Widerstandes zur heutigen politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht erkennbar ist. Sie leiden in irgendeiner Weise unter unserer politischen Situation, unter dem geistig-seelischen Vakuum, das ja im Grunde besteht. Eigentlich, sagen sie, müssen wir die Juden und die Angehörigen der jungen Völker, der frei werdenden oder frei gewordenen Länder beneiden. Sie haben alle etwas, auf das sie stolz sein können, sie haben ein Ziel, für das sie sich mit allen Kräften einsetzen können. Wie aber stehen wir Deutsche da? Wir gehören einem Volke an, in dessen Namen der Geist geleugnet, der Mensch geknechtet, das Böse zugelassen und der ungeheuerlichste Massenmord aller Zeiten begangen wurde. Wie finden wir wieder eine gemeinsame Ebene mit der Jugend anderer Länder?

Gerade an dieser Frage ist mir klar geworden, wie sehr der Widerstand gegen den Nationalsozialismus eine Brücke und ein geistiges Bindeglied zu den anderen Völkern bildet, und auch zu der eigentlichen echten geistigen, humanistischen Tradition unseres deutschen Volkes. Die Weigerung deutscher Menschen, sich dem Bösen zu unterwerfen, der Glaube an die Möglichkeit neuer Ordnungen, die dem einzelnen erlauben, in einem neuen Miteinander auch wirklich Mensch zu sein, gibt uns ein Bild, das politische Gegensätze überklammern kann, und das uns auch mit den jungen Menschen anderer Völker eine gemeinsame Basis geben kann. Wenn wir in die Geschichte zurückgreifen, werden wir sehen, daß es immer große Zeiten in der Geschichte der betreffenden Länder waren, wenn das lebendig wurde, was auch die eigentlichen Kräfte des 20. Juli waren. Wir sind durch die Haltung dieser Menschen und durch ihr Opfer aus der Isoliertheit befreit, in die wir durch die Hitler-Politik geraten

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42 - 120

waren. Deshalb hat die Besinnung auf diesen Tag auch eine große außenpolitische Bedeutung, weil dieses gemeinsame Erlebnis zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit führt und darüber hinaus das Wichtigste schafft, was für eine solche Zusammenarbeit nötig ist, nämlich gemeinsames Vertrauen.

Ein zweites Anliegen unseres Kreises war die Schaffung neuer gesellschaftlicher Ordnungen. Wir haben uns bereits während des Krieges darüber Gedanken gemacht, wie ein solcher Staat aussehen müßte, der mit Europa in unserer immer kleiner werdenden Welt in Frieden leben könnte. Wir konnten damals nur einige grundsätzliche Gesichtspunkte entwickeln, die aber jetzt noch Gültigkeit haben. Die Zeit nach dem Zusammenbruch, als viele eine geistige Erneuerung erhofften, war für unsere Gedanken sehr ungünstig, sie fanden kein Gehör. Das Einströmen der vielen Flüchtlinge, der Kampf um eine private Existenz, die Überwindung der wirtschaftlichen Notsituation, die Anfänge des Wiederaufbaues ließen die Menschen noch nicht zu einer wirklichen Besinnung kommen. Auch war ihr politisches Denken noch zu sehr von überholten Vorurteilen und alten Vorstellungen erfüllt. Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer politischen und sozialen Neuordnung blieb dadurch im Hintergrund. Wenn wir uns zeitiger um diese Fragen bemüht hätten, wäre vielleicht die grundlegende Schwäche unserer Wiederaufbaumaßnahmen zu vermeiden gewesen, wodurch zu sehr die mehr oder weniger mechanische Nachkonstruktion eines früheren deutschen Staatswesens und zu wenig die Perspektive einer grundlegenden Neuordnung betrachtet wurde.

Ich möchte mich in der Frage der Neuordnung auf einige wenige Gesichtspunkte beschränken, von denen man aber wohl sagen kann, daß sie noch nicht verwirklicht worden sind. Erstens die Notwendigkeit einer auf das Ganze bezogenen Studien- und Planungsarbeit. Die Dinge sind kompliziert geworden, wir nennen es Pluralismus, und einige machen dabei ein ablehnendes Gesicht. Aber an und für sich ist der Pluralismus nichts Negatives und nur ein Ausdruck außerordentlich vieler Kräfte, die vielleicht früher zu wenig gesehen wurden. Wir müssen uns nur darüber klar sein, daß aus diesem Pluralismus der Kräfte nicht von selbst Ordnung entstehen kann. Harmonie entsteht nicht von selbst, sondern im Gegenteil Unordnung, wenn vom Menschen aus nicht eingegriffen wird. Aber um eingreifen zu können, muß er einen Überblick haben über die Probleme, der nur in einer umfangreichen Studienvorarbeit geleistet werden kann, von deren Umfang sich bei uns noch die wenigsten eine Vorstellung machen. Die französische „*planification*" hat dreitausend freie wissenschaftliche Mitarbeiter für die Durcharbeitung dieser Fragen gewonnen.

Ein zweiter Punkt ist die Notwendigkeit neuer Führungsformen. Wir müssen augenblicklich die Tatsache erleben, daß weder ein Minister noch ein großer Konzernherr oder ein Ministerpräsident in der Lage sind, den ganzen Komplex

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106/42 - 121

ihrer Planungsaufgaben zu überschen. Deshalb ist es unmöglich, mit der bisherigen autoritär-administrativen Führungsform zu arbeiten, sondern wir müssen neue Formen der Kooperation finden. Ich kann es mir nicht anders vorstellen, als daß wir freie Arbeitskreise haben müssen, die diese Probleme vorarbeiten, um dann den entscheidenden Persönlichkeiten eine vernünftige Basis für ihre Entscheidungen zu geben. Wir müssen die Vielfalt der Antriebskräfte kennenlernen, um sie ordnen zu können. Unter keinen Umständen können wir uns auf eine immanente gesetzliche Entwicklung verlassen. Wenn wir die Entwicklung betrachten, sehen wir eine fließende Bewegung, für die wir aber keine Maßstäbe haben. Die Maßstäbe können nur davor liegen, sie können nicht aus der Entwicklung selbst abgelesen werden. An und für sich ist diese Studienaufgabe, die vor uns liegt, nicht so schwierig, es ist möglich, die Gefahrenpunkte zu erkennen und zu sehen, daß die alten Ordnungen zerfallen und ihren inneren Gehalt verlieren, weil neue Entwicklungen sich nicht mehr in diese alten Formen einordnen lassen. Wir brauchen also eine vorausschauende Untersuchung der Strukturen, Ordnungsaufgaben und Wandlungsvorgänge, die es uns ermöglicht, die Zielbereiche unseres öffentlichen Lebens in die Gesamtheit politischer, wirtschaftlicher, soziologischer und anthropologischer Zusammenhänge einzuordnen.

Wir brauchen Arbeitskreise, in denen eine voruntersuchende, unabhängige Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Politikern, Praktikern, Sachverständigen und Vertretern der Exekutive erfolgt. Die Wissenschaft muß in diesem Rahmen auch zu einer Umstellung kommen, die Wissenschaft hat sich darin verloren, daß sie ihre Lehre und ihre Ausbildung immer mehr in abgegrenzten Bereichen vollzieht, mit anderen Worten, sie hat keine Bezogenheit auf das Ganze. Wir müssen also über die Teilbereiche hinaus einen gemeinsamen Ausgangspunkt gewinnen, der die Ausrichtung auf das Ganze ermöglicht. Gerade die Zusammenarbeit im Kreisauer Kreis gibt ein praktisches Beispiel dafür, wie man eine unabhängige Zusammenarbeit an neuen Ordnungsvorstellungen gestalten könnte. In unserem Kreis waren alle gesellschaftlichen Schichten vertreten, ohne vorgefaßte Meinungen versuchten wir, die gegebene Lage ganz illusionslos zu sehen, und mit gemeinsamem Verständnis für die Schwierigkeiten entstand dann eine sinnvolle Zusammenarbeit, bei der alle engeren Gesichtspunkte zurücktraten. Das Ergebnis war eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft und ein echtes Miteinander in einer vertrauensvollen menschlichen Atmosphäre, die uns allen ein Leitbild für eine zukünftige Zusammenarbeit wurde.

Als drittes müssen wir für den Neuaufbau, wie wir ihn sahen, wieder lernen, den einzelnen Menschen als Mittelpunkt unserer gesellschaftlichen Ordnung zu betrachten. Wir dürfen nicht übersehen, daß nicht nur die Ordnungen, sondern auch die Menschen sich in einer Umbruchsituation befinden. Nicht nur die Ord-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 122

nungen müssen neu geformt werden, auch die Menschen müssen sich ändern, sonst sind die Ordnungsprobleme nicht zu lösen. Der Basler Biologe Adolf Portmann sagt hierzu: „Keines der heute wirkenden Bilder vom Menschen wird unverändert die schweren geistigen Kämpfe der Zeit überstehen. Das kommende Menschenbild wird uralte Schöpfungsmythen ebenso überwinden müssen wie den Rausch des zügellosen Entwicklungsgedankens." Der zeitgenössische Mensch fühlt sich hilflos in dieser pluralistischen Welt und lebt in Vorstellungen der Vergangenheit. Er verschließt sich auch weitgehend der Enthüllung der menschlichen Natur, wie wir sie in der nationalsozialistischen Zeit erlebten. Dafür verharrt er in der Selbsttäuschung, daß das damals nur ein Rückfall in primitive Barbarei und Brutalität gewesen sei, an dem sich die meisten gar nicht beteiligt fühlen, und der nach ihrer Ansicht für immer hinter uns liegt. In Wirklichkeit handelte es sich damals aber um ein Extrem menschlichen Verhaltens, dessen Möglichkeit in jedem von uns schlummert. Nur wenn wir um diese Gefahr wissen, können wir diese Mächte kontrollieren und bannen.

Ich möchte noch einen Gesichtspunkt hinzufügen, der eigentlich beinahe primitiv ist. Es handelt sich bei diesen Fragen meines Erachtens nicht nur um Erkenntnisprobleme, sondern um Aufgaben, die von uns Menschen verwirklicht werden müssen. Hierzu kann jeder beitragen, wenn er sich über seine privaten Interessen hinaus in irgendeiner Weise für unser öffentliches Leben verantwortlich fühlt. Ob das in größerem oder kleinerem Rahmen geschieht, ist einerlei. Die heutigen Menschen leiden infolge ihrer Selbstisolierung an einer menschlichen, geistigen und politischen Beziehungs- und Kontaktlosigkeit zu der Umwelt, so daß vielfach nur noch kritiklose Zustimmung oder Ablehnung zu erkennen ist. Die Lage wird dadurch verschlimmert, daß wir noch immer von einem Wall menschlicher und politischer Ressentiments umgeben sind, die wir leider nicht organisatorisch oder von außen beseitigen oder abbauen können, sondern von uns selbst abtragen müssen. Wenn es uns gelänge, diese Zusammenhänge bei uns in größerem Umfang bewußt zu machen, so daß die Menschen es einsehen und auch danach handeln, dann wäre schon Entscheidendes gewonnen.

Wir befinden uns noch in einer Gefahrenzone, die wir noch nicht überwunden haben, und die wir auch nicht zu leicht nehmen dürfen. Ich glaube nicht, daß wir ohne eine geistige Anstrengung und Glaubensentscheidung, ohne den ernsthaften Versuch, heilloser Verwirrung zu entrinnen, ohne Übereinstimmung mit den Grundfragen unserer Existenz bestehen können. Die Männer und Frauen des deutschen Widerstandes haben uns hier ein praktisches Beispiel gegeben für eine vorbildliche Haltung in Zeiten größter Verwirrung. Und auch hier kann ich wieder sagen, praktisches Handeln ist besser als die schönsten theoretischen Erkenntnisse. Deshalb bin ich der Ansicht, daß das Vermächtnis des 20. Juli und das unserer Toten ein Antrieb für unsere zukünftigen Arbeiten bleiben muß.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-123

D e r K r e i s a u e r K r e i s

Sehr guten und ausführlichen Bericht hat Hans Rothfels gegeben: Die deutsche Opposition gegen Hitler, S. 136- 155.

Der Kreisauer Kreis entwickelte konstruktive Pläne, von denen auch die Gegenwart noch profitieren könnte und sollte. (Dagegen verblasst die Plänemacherei Gördelers!)

Bloßes Rebellion und Tyrannenmord wurden als ein Steckenbleiben in rein Negativen abgelehnt. Man sah seine Aufgabe darin, über Hitler hinauszubauen und Rat zu schaffen für die Jahre nach seinem unausbleiblichen Verschwinden. Eben das wurde dem Kreisauer Kreis (genau wie dem Dr. theol. Max Metzger) als Hochverrat angerechnet, nachdem der Kreisauer Kreis nach dem Attentat des 20. Juli mit in die Gestapo-Maschinerie hineingeraten war.

Auch Rothfels hält (S. 136) ausdrücklich fest, dass gerade der Kreisauer Kreis erfüllt war vom Geist und Willen der alten deutschen Jugendbewegung, aus der beinahe alle namhaften Gestalten dieses (m. E. wichtigsten Widerstandskreises) hervorgegangen sind.

(Nochmals: Auf eine Ueberwindung Hitlers durfte nicht einmal angespielt, geschweige denn damit in Plänen gerechnet werden; Metzger hatte bekanntlich einen Brief an den schwedischen Bischof Eidem gerichtet, worin er um den Schutz des deutschen Volkes gebeten hatte -wenn erst Hitler kapituliert hatte!)

Hauptgestalten: Helmuth James von Moltke, ein Mann von hohem Seelenadel und alter Kultur, alle seine (gesprochenen wie gedruckten) Worte von erstaunlich hohem Niveau, was sogar ein Roland Freisler herausgespürt und anerkannt hatte. Ueber ihn: DULLES, Verschwörung, S 119/120. Ausserordentlich wichtig: Seine letzten Briefe aus dem Gefängnis Tegel (Henssel-Verlag, Berlin), die gerne leihweise zur Verfügung stehen.

Neben Moltke ragt hervor sein Vetter des Obersten Graf von Stauffenberg, ein Nachkomme berühmter Deutscher (Tauroggen!): Graf Peter York von Wartenburg. Ihm wird vor allem DULLES gerecht (Verschwörung, Seiten 117/118); Ausschnitt aus Volksgerichtshof-Verhandlung empfiehlt sich vielleicht zur Reproduktion? (Abschrift steht nötigenfalls zur Verfügung! WH)

(Nachträglich: Wichtig das Charakterbild Moltkes in Franz Josef Furtwänglers Buch "Männer, die ich sah und kannte" (S. 217 u. f.). Gleich anschliessend kommt Furtwängler auch auf Adam von Trott zu Solz zu sprechen (besonders S. 218! Aber auch Seiten 221 uf

Aufschlussreich ist Theodor Steltzers Werk "Von deutscher Politik" (Verlag Joseph Knecht), es enthält auch die Kreisauer Dokumente. Steltzer kam von Kreise Friedrich Naumanns, von dessen "Nationalsozialer Partei" Meinecke sehr angetan war; sie sei ein wunderbarer Versuch gewesen, "die geistigen und zugleich die körperlichsten und realsten Elemente des deutschen Volkes in eine Synthese zu bringen: Christentum und deutscher Idealismus, klassischen Humanitätsideal und moderner sozialer Empirismus, Demokratie und Kaisertum, modernes Kunstbedürfnis, volkstümliche Wahrhaftigkeit und wirtschaftliche Expansion. Die Synthesen des klassischen Liberalismus lebten hier fort, aber ins Reale und Erdenhafte weiterentwickelt". Wäre dieser Versuch gelungen, so urteilt Meinecke, "so würde es wohl nie zu einer Hitlerbewegung gekommen sein."
Steltzer selbst ist ein geretteter Todeskandidat, nach 45 war er zunächst Ministerpräsident in Schleswig-Holstein. Sein Buch gibt reichen Aufschluss über Wesen und Arbeit des Kreisauers Kreises

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 – 124

STIEGLER, Anna

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 125

Bild?

Frau Anna S t ie g l e r
Mitglied der Bürgerschaft
B r e m e n

11. August 1954

Liebe verehrte Genossin Anna Stiegler!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich an die nie vernarbende Wunde rühre. Aus Ihren Worten in Berlin schließe ich, daß Sie elf Jahre in Ravensbrück waren und daß Ihr Gatte wahrscheinlich in Sachsenhausen ums Leben gekommen ist. Ich würde es sehr bedauern, wenn über Sie in unserem Archiv Lücken blieben. Prüfen Sie doch bitte einmal die Beilage daraufhin. Ich wäre Ihnen dankbar für recht baldige Aufschlüsse.

In Ravensbrück werden Sie wohl auch noch mit Annemarie Oestreicher und Johanna Tesch zusammengetroffen sein. Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie Erinnerungen an diese beiden noch festhalten und beisteuern wollten. Ich arbeite gegenwärtig an einem Buch über das Schicksal der deutschen Parlamentarier. Deshalb wäre ich Ihnen für recht baldige Wunscherfüllung ganz besonders dankbar.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit gesinnungsfreundlichen Grüßen
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 – 126

Anna Stiegler
M. d. B.

BREMEN, 15.8.54,
Auricher Straße 10, Telefon 89083

Lieber Genosse, Walter Hammer!

Ihrem Wunsche entsprechend, teile ich Ihnen, Brief vom 11. August d. Js. gehen, bin ich gerne bereit, Ihnen für Ihre Arbeit in einigen Fällen Auskunft zu geben, die mir genau bekannt sind.
Über mich selber ist nicht viel zu sagen, da ich schon sehr oft habe berichten müssen:
Ich war 53 Jahre alt, als ich am 26. 11. 34. von der Gestapo verhaftet wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat. 1 Jahr Untersuchung, dann Verurteilung zu 5 Jahren Zuchthaus, die ich in Lübeck verbrachte. Anschließend K. L. Ravensbrück vom Januar 1940 bis 28. 4. 45.
1918 zog ich als eine der ersten Frauen in die Bremer Bürgerschaft

aus, bis 1933 war ich ständiges Mitglied (Beisitzer) 1945 wurde ich wiedergewählt und bin jetzt wieder ihr Mitglied. In der Partei habe ich seit 1905 alle Sieg- und alle Niederlage miterlebt, nicht als passiver Zuschauer, sondern als aktiver Mitarbeiter.

Mein Mann Karl Siegler wurde am Januar 1935 verhaftet, mit Urteil am 28.11.35 zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, kam anschließend ins K.Z. Sachsenhausen. Im März 1945 bekam ich noch Postkarten, wo er mir mitteilte, daß er auf Transport käme. Verschiedene Kameraden von ihm teilten mir ihre Vermutung mit, daß er auf einem Transport nach Bergen-Belsen umgekommen sei. Etwas bestimmtes habe ich nie erfahren können.

Mit freundlichen Grüßen

Hier Anna Siegler

Anliegend noch einige persönliche Angaben.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

15.8.54: Anna Stiegler, Md. Brem. Bürgerschaft.

ED-106/42-127

Maria Grollmus, Studienrat, wohnhaft in der Nieder-Lausitz, verhaftet in Berlin, kam 1941 nach Ravensbrück und ist immer mit mir im gleichen (politischen) Block gewesen. Eine überaus kluge Frau, wir nannten sie nur „das wandelnde Lexikon". Aber im praktischen Leben war sie unbeholfen, ja hilflos.
Das wußte sie auch selber. Sie hat sich deshalb, um im Lager nicht aufzufallen, immer zur schweren Aussenarbeit gemeldet, bis sie im August 1944 eines morgens nicht mehr aufstehen konnte. Sie kam ins Lazarett, Diagnose: großen Tumor im Leib. Sie sollte operiert werden, ist aber nicht mehr geschehen. Ich habe sie des öfteren besucht, und konnte feststellen, daß sie von einer Häftlingsschwester sehr gut versorgt wurde. Wir haben ihr alle Wünsche erfüllt, soweit wir es konnten.
Als sie gestorben war, habe ich sie noch im Leichenhaus aufgesucht und festgestellt, daß sie eines natürlichen Todes gestorben ist.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42 - 128

Brief vom 15.8.54: Anna S t i e g l e r , jetzt Md.Bremer Bürgerschaft
MdR.

ARCHIV WALTER HAMMER

Maria G r o l l m u s , Studienrat, wohnhaft in der Nieder-Lausitz, verhaftet in Berlin, kam 1941 nach Ravensbrück und ist immer mit mir im gleichen (politischen) Block gewesen. Eine überaus kluge Frau, wir nannten sie nur "das wandelnde Lexikon". Aber im praktischen Leben war sie unbeholfen, ja hilflos. Das wußte sie auch selber. Sie hat sich deshalb, um im Lager nicht aufzufallen, immer zur schweren Außenarbeit gemeldet, bis sie im August 1944 eines Morgens nicht mehr aufstehen konnte. Sie kam ins Lazarett, Diagnose: großer Tumor im Leib. Sie sollte operiert werden; ist aber nicht mehr geschehen. Ich habe sie des öfteren besucht und konnte feststellen, daß sie von einer Häftlingsschwester sehr gut versorgt wurde. Wir haben ihr alle Wünsche erfüllt, soweit wir es konnten. Als sie gestorben war, habe ich sie noch im Leichenhaus aufgesucht und festgestellt, daß sie eines natürlichen Todes gestorben ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 129

Anna Stiegler, Bremen
Auricher Straße 10

18. August 1954

Liebe verehrte Kampf- und Parteigenossin!

Es ist mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen unverzüglich zu danken nicht nur für Ihre Hilfsbereitschaft und die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 15. August gebracht hat, sondern auch für die Ermutigung: daß Sie sogleich herausgespürt haben, worauf es mir, worauf es uns, gegenwärtig vor allem ankommen muß.

Besonders wertvoll war für mich natürlich das Bild vom Genossen Faust, dem ich übrigens auch schon eine Menge wertvoller Aufschlüsse zu verdanken habe. Aber nun fehlt mir für mein Buch noch ein Bild von Ihnen selbst. Lassen Sie mich bitte nicht vergebens darum bitten. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß kein Unfug damit getrieben wird.

Ich halte es für durchaus möglich, daß ich Ihrem Gatten in Sachsenhausen begegnet bin. Ich war allerdings nur 1941 und 1942 dort, kam dann nach Moabit und vors Kammergericht, wo ich mir fünf Jahre Zuchthaus holte. In Brandenburg bin ich dann befreit worden. Es wäre für mich sehr wissenswert, ob Sie über seinen Aufenthalt in Sachsenhausen mir noch einiges mitteilen könnten. Sind Ihnen vielleicht Namen von dortigen Leidensgenossen bekannt? Ich will Ihnen einige nennen: Fritz Wensaler, Christian Wittrock, Carl Voll-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

merhaus, Erich Lübbe und Lorenz Freunig. Gehörte Ihr Gatte auch dem einen oder anderen Parlament an, dann würde ich auch von ihm ein Bild erbitten. Sonst aber würde er auf jeden Fall im Zusammenhang mit Ihnen ehrend erwähnt werden.

Von Johanna Tesch müßte ja eigentlich auch ein Bild mitveröffentlicht werden. Stehen Sie vielleicht mit Hinterbliebenen in Verbindung? Dann wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir deren Adressen anvertrauen wollten. Das gilt natürlich noch viel mehr für Annemarie Oestreicher. Bisher habe ich mich immer noch vergebens um ein Bild von ihr bemüht. Wissen Sie vielleicht Rat? Wie es mich freut, nunauch über Maria Grollmus Bescheid zu wissen. Wertvoll wäre es noch, wenn sich feststellen ließe, ob sie - wie die VVN-Kommunisten behaupten - wirklich einem Parlament angehört hat. Wissen Sie, ob Maria Grollmus der ein oder anderen Partei angehört hat? Ich halte das nicht für sehr wichtig, denn ich gehe bei all meiner Arbeit vom Menschen aus, ohne Engherzigkeit.

Nochmals herzlich dankend, verbleibe ich mit herzlichen Gesinnungsgrüßen

Ihr Kampf- und Parteigenosse

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED-106/42-130

22. Sept. 1954

Frau
Anna Stiegler, MdB
B r e m e n
Aurichertstr. 10

Liebe verehrte Kampf- und Parteigenossin!

Nachdem Sie mir Mitte vorigen Monats so wertvolle Aufschlüsse geschickt haben, beklage ich es denn doch sehr, daß immer noch eine Lücke klafft: mir fehlt noch ein Bild von Ihnen! Darf ich Sie darum bitten?

Es wird Sie freuen zu hören, daßsich mein illustriertes Werk vielverheißend entwickelt, nicht zuletzt auch dank reger Unterstützung von Paul Löbe.

Aus der Schweiz bekam ich dieser Tage ein seltenes Bild, zu dem mir Genosse Hoegner verholfen hat: ein Porträt von Toni Pfülf. Wie Seien Sie doch so nett, mir einige Bilder zur Auswahl anzuvertrauen und lassen Sie mich nochmals betonen, daß Sie sich auf schnelle und unversehrte Rückgabe verlassen können.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-131

Fürst

27. ~~Januar~~ 1955

Herrn
Willi Elsner
H a m b u r g
Caspar-Voght-Str. 71

Werter Genosse Elsner!

Auch heute war bei meiner Post kein Brief - weder von Ihnen noch von Frau Bergmann. Es wäre bedauerlich, wenn ich nun noch in letzter Stunde das Bild von Paul B e r g m a n n aus meinem Parlamentarierbuch herausnehmen und durch ein anderes ersetzen müßte. Aber was bleibt mir anderes übrig?

Wahrscheinlich wird Ihnen die beiliegende Aktennotiz etwas zu sagen haben. Ich müßte allerdings baldige Rückgabe erbitten, damit in unserem Archiv keine Lücke klafft. Wenn ich erfahren dürfte, daß Maria G r o l l mal einmal Abgeordnete gewesen ist, würde sich für sie in meinem Parlamentarierwerk wohl auch noch Platz schaffen lassen. Es werden darin ja 5 - 600 Namen vorkommen, vielleicht sogar noch einige mehr. Und in der Mehrzahl werden die Abgebildeten oder nur auch nur Erwähnten Sozialdemokraten sein. Das wird sicher nicht wenig Aufsehen erregen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-132

PRESSESTELLE DES SENATS
DER FREIEN HANSESTADT BREMEN

BREMEN, den 1. Oktober 1954
RATHAUS
TEL. 32538, 32501/305

Herrn
Walter H a m m e r
-Schriftsteller -

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Es ist mir gelungen, auf Umwegen ein Exemplar der "Deutschen Stimme" zu erhalten. Diese Korrespondenz ist in der Tat eine tolle Giftblüte. Man wird an den "Miesbacher Beobachter" oder den "Knüppel-Kunze" erinnert. Das alte Wort „völkisch" hat der Kapitän a.D. ja auch in den Untertitel genommen.

Ich muß Dir gestehen, daß ich von der Existenz dieser Korrespondenz bisher nichts wußte. Es sollte mir leid tun, wenn aus Bremen, in dessen Umgebend Remer operierte, eine neue völkische Pflanze entstehen sollte. Unser Polizeisenator ist augenblicklich in Bonn, aber ich möchte annehmen, daß das Verfassungsschutzamt die Korrespondenz und ihren Herausgeber längst kennt.
Das einliegende Exemplar überlasse ich Dir, Du brauchst es nicht zurückzuschicken. Ich werde auf dem gleichen Umwege auch die folgende Ausgabe erhalten.

Der Mann von Frau Stiegler war nicht Abgeordneter und spielte auch in der Partei keine besondere Rolle; er war von Beruf Drucker oder Maschinensetzer. Er muß zu den Toten bzw. Erschlagenen gehören, die am letzten Tag vor der Befreiung ihr Leben lassen mußten. Es ist bis heute nicht bekannt geworden, wo und wann er seine letzte Stunde erlebte.
Für die Übersendung des Bildes danke ich Dir; ich bin gespannt, mit welcher Aufnahme Du mich überraschen willst.

Mit herzlichen Grüssen
D e i n
Schwarz Franz

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED- 106/42-133

STÖCKER, Jakob

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Jakob Stöcker

Düsseldorf, 30. April 53
Oberbilker Allee 61

ED-106/42-134

Lieber Walter Hammer,

Gehen wir mitten hinein in die Sache! Zunächst: Es war schön, daß sich so alte Gesinnungsgenossen endlich auch von Angesicht kennen gelernt haben. Nach dieser Begegnung möchte ich sogar meinen, wir hätten das doch schon irgendwo getan, aber das kommt vielleicht daher daß auch die Herkunft aus demselben landsmannschaftlichen Klima mitgesprochen hat, -neben derselben politischen Heimat.

Doch zum Thema Buch: "Der Anti-Hitler" oder so ähnlich, wobei in einem Untertitel auf die volkstümlichen Absichten des Buches hingewiesen werden könnte.

Ich sagte schon, daß ich diesem Thema schon seit Jahren nachginge, und daß es außer an der anfänglichen Ungunst der Verhältnisse (Papiermangel etc.) auch zB an dem Holzkopf Küster lag, daß er weder Verleger genug war, noch Psychologe noch Journalist genug, um die Gelegenheit beim Schopfe zu fassen, als ich ihm das Thema neben meiner damaligen Mitarbeit für seine Broschüren und das Ad zur Verfügung stellte.

Ich sagte Ihnen auch, daß ich das Material im übrigen in manchem Artikel (auch der damals noch nicht gespaltenen VVN-Nachrichten) ausgebreitet habe, und daß ich daneben den Stand der Forschung fortlaufend verfolgt, -immer mit dem Gesichtspunkt, daß der populäre (und dennoch seriöse) Anti-Hitler noch geschrieben werden müßte. Ich sagte ferner, daß ich von jeher das wichtigste Material gesammelt, und ich habe auch eine kleine einschlägige entsprechende Bibliothek.

Aber ich sagte auch schon, daß ich als alter Journalist (und von Natur aus) nicht gern ins Blaue gearbeitet habe, ja ich weiß erst heute, daß die Souveränität, mit der ich im Dortmunder zu arbeiten gewohnt war, manchen Leitartikel im Schnell-Tempo hervorgebracht hat, der ohne solche Selbstbestimmung nie geschrieben worden wäre. Im übrigen soll das nicht heißen, daß ich nicht auch ein sehr verständiger Kooperateur sein könnte, und ich nehme noch h heute jeden vernünftigen Rat an. Das würde ich selbstverständlich auch in der Zusammenarbeit mit einem Verleger tun, zumal, wenn er Walter Hammer heißt, und ich überzeugt bin, daß wir uns für die Gesamtkonzeption wie auch für Einzelheiten verständigen würden. Ich möchte nur mit einiger Gewißheit an die Arbeit gehen, daß sie ein auch erscheint, und daß ich eben nicht ins Blaue geschrieben habe. Ich bitte also, wo der Plan da ist, noch einmal die etwaigen Handicaps zu prüfen, die weniger mir als Ihnen, dem Verleger, mit finanziellen oder sonstigen Schwierigkeiten im Wege stehen könnten. Dabei wäre auch das Für und Wider der Zeitumstände und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der geeignetste Termin des Erscheines ins Auge zu fassen.
Das Buch müßte rechtzeitig zu Weihnachten da sein. Es besteht mM nach keine Gefahr für das Schwinden der Aktualität, die, wie ich glaube (und wie ich an meinem Opus I erkenne) eher noch zunimmt. Auch die vielen Magazin-Serien haben eher den Appetit nach einer fundierteren Darstellung geweckt, die natürlich auch den Reiz der Spannung haben müßte, für die ich, wie ich glaube, einiges mitbringe. Ich habe leider an meinem ersten Buche erlebt, wie von Verlegerseite (allerdings unter sehr ungünstigen Umständen) manches versäumt worden ist, was nun einmal die Aufgabe des Verlegers ist. Das Msk hat zB monatelang gelegen, und obwohl sofort ohne Einwände angenommen -es war ja vom Verlag auf Grund meiner Artikel im Tagesspiegel angeregt worden - doch immer wieder auf die Zeit der Währungsreform verschoben. Als es dann zu diesem Zeitpunkt erschien, hatte niemand Geld und schon garnicht für den zu hohen Preis, der noch auf Reichsmarkbasis kalkuliert war, aber dann als DM beibehalt wurde. Manches andere kam hinzu, auch herrschte damals politische Müdigkeit, da alles auf die Notdurft des Tages gerichtet war. Doch genug davon. Jetzt handelt es sich darum, ob das Fundament für Ihren Fackelreiter genügend in dem Sinne gesichert ist, daß wenigstens die idealen Absichten zum Zuge kommen. Sie wissen, daß ich auch diesmal keine besonderen materiellen Aspirationen habe, aber ich kann nicht wieder wie bei OpusI (wo ich immerhin noch journalistische Einnahmen hatte) monatelang alles auf eine Arbeit konzentrieren, die nicht in etwa den Einsatz lohnt, nun, wo ich Einnahmen der früheren Art nicht mehr habe, und wie Sie wissen, meine Rente zZt gesperrt ist. Sie müssen auch an Ihr eigenes Risiko denken, auch wenn Sie wissen, daß ich keine Vorschüsse oder sonstigen Sicherheiten fordere, eben weil ich Ihnen und Sie mir vertrauen. Der Normalvertrag würde mir genügen.

Natürlich habe ich keine Bedenken gegen finanzielle Stützung Ihres Verlages durch amtliche Kreise, ja ich halte sie sogar Ihnen gegenüber für geboten, doch würde ich empfehlen, sie gegebenenfalls für die Gesamttendenzen Ihres Verlages, nicht aber für das einzelne Werk in Anspruch zu nehmen, jedenfalls nicht für meines. Auch das wäre bei einer wirklich demokratischen Regierung geboten, ich kann aber von einer Regierung mit x beamteten Nazi-Spitzen keine Direktiven in Empfang nehmen, und schon garnicht von einer Z f H., die nach den obwaltenden Umständen im besten Falle eine CDU-Filiale ist. Ich möchte hoffen, daß die SPD ans Ruder kommt, wenn ich auch hier die parteipolitische Enge dieser Leute vielleicht noch kritischer einschätze. Aber sie können doch wenigstens keine Lehrs oder Jesuiten oder Militaristen werden, und das genügt fürs erste.

Lassen Sie sich mal alles durch den Kopf gehen. Ich habe mit der Materialsammlung begonnen, möchte aber für einige Zeit

Noch eins: Übermitteln Sie mir doch bei Gelegenheit Aufstellung Ihrer wichtigst. Hitler-Literatur. Vom Heiden habe ich I u II. IIIwollen Sie haben, fehlen die besonders wichtige 4.(da eine ausgesprochene Biographie, die ich in Holland kurz in die Hand bekam,u. die auch zum 1.Mal seine Impotenz behandelt) Sie kommen sicher leichter an so was heran.

verreisen, und möchte vorher gern ein paar Worte von Ihnen über diesen Brief hören, und wie Sie die Gesamtlage von den vorgebrachten Gesichtspunkten aus beurteilen. Ich bleibe noch etwa 8-10 Tage hier. Herzlich Ihr alter Stöcker

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lb. W. H. ED 106142 – 135 D-dorf 2o. Mai 53

In teleg. Kürze:

Gestern abend von 1o. Täg. Blitzreise im Auto eines Newjorker Emigranten-Freundes zurückgekehrt, finde ich einen Haufen Post, darunter als wichtigste Ihre. Dank für Ihre lebendige Anteilnahme! Ich sehe schon: das hofftl. wohlgeratende Kind kriegt 2 Väter, die beide dieselbe Anschauung haben. Die Konzeptionen sind wirkl. nahe verwandt. Auch bei mir liegt in dem Begriff A. H. "alles drin" – nicht zuletzt das Versagen ungezählter Organisationen und Einzelner. Auch ich möchte die Fakten scharf herausarbeiten; dann aber kommt es auch auf die ebenso präzisen Schlußfolgerungen an!

Das Buch dürfte auch durch ro-Niek. nicht tangiert werden, der auf andere Dinge ausgeht, u. nicht für die Masse schreibt. (Übrigens besitze ich seine Broschüre H.-ein dtsches Verhängnis als Photokopie.)

Bin dankbar für alles, was Sie für wesentlich halte

Die Schrift: H: Schüler der W. von Zion kenne ich nicht. Was macht die spezielle H-Biographie von Heiden, die ich am ehesten brauchte? Bd. 1u2 der Geschichte des Nats. besitze ich. (Fehlt drei u. 4, eben die Biogr.) Auch ich hoffe auf die Wiedergutmachung, da ich wie bei meinem Opus 1 ohne kleine Schreibhülfe zu viel Zt. an Material-etr.-Besorgungen verlöre.

Absender: Dr. Jak. Stöcker
Düsseldorf
Ob. Bilker Allee 31

Postkarte

Wohnort, auch Zustell- oder Lagerpost

Fend ~~[illegible]~~ Brief
vom 17. Freue mich über die
schöne Würdigung von Pechel

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Die Einladung zu Weisenborn
ist heute morgen eingegangen.
Ich werde da sein.
Hatte ich Ihnen nicht mitgeteilt,
daß ich vor einer Reise stand?
Ich denke doch! Übrigens ist
Lütsches inzwischen geplatzt.
Es war die höchste Zeit, wie das
Eingreifen der D-dorfer
Nachrichten u. der Reg.
zeigt. Die Arbeit kann beginnen,
u. hat begonnen. Wir blei-
ben in stand. Verbindung
u. sehen uns wohl auch bald
wieder? Alles Gute auch
zum 65! Herzl. Ihr [illegible]

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer bei Unternehmen auch Name des Vorstehers

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-136

Bad Mergentheim, 2.6.63
Hotel Straußen

Lieber Walter Hammer!

Die Nachsicht von Ihrem 75. erreicht mich in diesem „trauten" Nest – 6 km von Mathias Grünewalds wohl schönstem Bild – der Maria von Stuppach. Die Liebe zu dem größten deutschen Maler (und niemand seit 2 Jahren weiß, auch Bildschnitzer) hat mir mit der Zeit die Politik erschlagen, die mit Adenauer immer ungefähr das Gegenteil meiner Vorstellungen war. Sie erinnern sich, wie wir (etwa 47/48) ein Stück gemeinsamen Weges gehen wollten – aber es hat nicht geklappt.

Institut für Zeitgeschichte

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Haben Sie eigentlich im Buch
Männer des Hf. Schicksals? Es
ist, da gleichzeitig mit der
Wahrungsreform erschienen, ver-
schwunden, aber es war, wie
heute sehen wo wohl die 1. Schalle
der großen Anti-Hitler-Literatur
[illegible] damals beinahe „genau"
[illegible] guten Wünsche [illegible]

POSTKARTE

BUNDES POST 15

BAD MERGENTHEIM 26. GALLE-LEBER-HAIM-ZÜCHER

Postamt Hamburg

Postleitzahl

Walter Hammer
Verleger / Schriftsteller
1 Hamburg 39

Voorschuten 7

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 137

Düsseldorf, 5. Juni 53 - 6. Juni 1953

Lieber Walter Hammer,
ich danke Ihnen, daß Sie mich auf dem laufenden hatten, und ich wünschen noch einmal alles Gute zur Erreichung des 65.
Es war auch gut, daß Sie mich sowohl auf den Vortrag von Weisenborn wie den von Walter Görlitz im Kölner Hbf aufmerksam gemacht haben: beide Vorträge sollen dem Buch zugutekommen.
Übrigens habe ich Sie durch Weisenborn grüßen lassen, nachdem ich mich nach dem Vortrag mit ihm bekannt gemacht habe. Dieser Vortrag fand, wie ich feststellte, in einem ziemlich reaktionären Rahmen statt, und auch die Diskussion legte Zeugnis davon ab. Ausgerechnet hielt es dann auch ein ziemlich schnöseliger Spiegel-Vertreter namens Dr. Grosse für angebracht, Weisenborn gegenüber seinerseits den 18 Millionen Ostdeutscher anzuzapfen, und ihm zwischen den Zeilen mangelnden Bekennermut gegenüber dem Osten vorzuwerfen. Die ganze Diskussion, die sich mehr und mehr in moraltheologischen oder militärischen Haarspaltereien verlor, zeigte mal wieder, daß unter den Zuhörern oder Sprechern kaum ein Politiker war -die übelste Rolle spielte der sich blähende und spreizende Wolfgang Müller, der seine Expertenrolle im Remer-Prozess wie ein Pfau glorifizierte und von nichts anderem mehr sprach.

Ich hätte daraufhin eingegriffen, aber der Verhandlungsleiter schloß nach fortwährendem eigenen (nach rechts gerichtetem) Schmus die Debatte. Mit GW hatte ich sofort menschlichen Kontakt, aber er wußte selbst, daß er kein Politiker ist.

(Noch ein Wort zum Thema Lütsches. Der ist ja nun endlich geplatzt und das ist gut so. Die meisten alten Linksleute haben ihm, dessen Korruptheit mir schon lange aus der Nähe bekannt war, aus der zum Komplex gewordenen Abneigung gegen den Osten (statt gegen das Stalinsche Regime) die Stange gehalten, und der Kreis um Lütsches und Müller hat daraus eine amtlich geförderte Verfemung aller wirklichen Demokraten gemacht. Rechtsbrüche passieren am laufenden Band, und man darf dazu ebenso wenig schweigen, wie die Widerstandskämpfer zu Hitler geschwiegen haben. Mir ist klar geworden, daß man von dem Regime-Adenauer-Lehr (von dem ich Theodor Heuß, den Gutmütigen, aber auch nicht Allzustarken ausnehme) keine finanzielle Förderung annehmen darf, weil sie gleichbedeutend wäre mit Unterwerfung unter ein Regime, das von der Geschichte verworfen werden wird. Von meinen alten Demokraten (ich habe nie einer anderen Partei angehört bis Dortmund, wo ich mich ganz unabhängig machte, um nach a l l e n Seiten schlagen zu können, und dabei ist es geblieben) schätze ich eigentlich nur noch den sauberen und ehrlichen Höpker-Aschoff, auch wenn er alte, aber integre Schule ist, und es war charakteristisch,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

daß dieser Mann gegenüber dem Kanzler und seinen eigenen Parteifreunden die Flucht in die Öffentlichkeit nehmen mußte.) Dies nebenbei!

Die Thesen von Walter Görlitz lagen überraschender Weise viel mehr auf der von mir geplanten Linie als der zu trockenen Materialsammlung seines Buches, die eine volkstümliche Durchdringung bei ihm verhindert hat. Auch hätte er in seinem Vortrag gerade die großen entscheidenden Gesichtspunkte herausgearbeitet, die mir -wenn auch mit zum Teil anderer Accentuirung vorschweben. Wichtiger noch als die auch von mir herauszuarbeitenden psychologisch subjektiven Eigenschaften Hitlers (die mit Recht die propagandistisch-rednerischen, übrigens systematisch entwickelten Talente herausstellten, da sie die Wurzeln seines Erfolges wurden -und gerade ihnen habe ich bisher als einziger einen übrigens nie veröffentlichten Artikel gewidmet) erscheint mir mehr und mehr die durch die deutschen Daseinsverfehlungen und besonders durch sein Lakeientum aus der Zeit der nie überwundenen Kleinstaaterei sich ergebenden konstitutionellen Eigenschaften des deutschen Volkes und den sich daraus ergebenden Eigenschaften größter Vielfältigkeit kultureller aber völlig unpolitischer Art.

So gedenke ich in einem großen Eingangskapitel ein historisches Tableau von etwa 1500, der großen Wende zur Neuzeit ab, wo Ulrich von Hutten unter dem Aufschwung aller Künste und des humanistischen Geistes einer noch nicht gespaltenen Welt sang: „Die Geister sind erwacht, und es ist eine Lust zu leben." Dann machte die erste große deutsche Daseinsverfehlung in Gestalt niedergeknüppelter Bauern in den Bauernkriegen und mit dem Reformator Luther auf der Gegenseite diesem Morgenrot ein Ende, und der 30 jährige Krieg (aus dem die Kleinstaterei hervorging, tat das übrige, um jene Eigenschaften konstant werden zu lassen, die Hitler in Deutschland -und nur in Deutschland ermöglicht haben.

Lb Hammer, ich muß zu einer Verabredung, aber ich werde Sie mit meinen Thesen auf dem Laufenden halten. Sie wissen vielleicht, daß Bläser und Beuagrand inzwischen die Kündigung erhalten haben. Darüber ein ander Mal. Bläser möchte die von mir benötigte Schreibkraft übernehmen, und dabei lernen "wie man ein Buch macht"! Das soll mir recht sein, weil ich dabei gezwungen werde, mich der Sache so systematisch zu widmen, daß ich gerade noch für Arbeiten Zeit finde, die das Monatsgehalt für Bläser finanzieren sollen. Das wird wohl im Rahmen der Deutschen Volks Zeitung des ehem. Reichskanzlers Wirth grschehen, mit dessen Sammlungsbewegung ich zwar keine besonderen Beziehungen unterhalte, die ich aber, weil mir die SPD zu spieß-und kleinbürgerlich ist, und sie ohne Schuhmacher keine Stoßkraft entwickelt, in einem historische Moment, wo sie am Zuge wäre, unterstütze im Kampf gegen ein rechtsbrecherisches, die Verfassung ständig verletzendes System.

"Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin" sagt der alte Kämpfer Stöcker mit Schiller. Alles Gute Ihr [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/62-138

10. Juni 1953

Lieber Jakob Stöcker!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 5. Juni. Wenn meine Antwort etwas kariert ausfällt, so muß ich Sie diesmal um Zubilligung mildernder Umstände bitten. Ich kranke vor allem an einer unvorstellbaren Raumnot und an einer Fülle ähnlicher Sorgen.

Gerade heute erreichte mich auch alarmierender Bescheid aus Düsseldorf. Es genügt wohl nicht, zu sagen, daß dort die Krise in ein akutes Stadium getreten ist; man kann wohlvon einer Katastrophe sprechen. Da Wolfgang Müller kein Zeitungsmann ist, wird er das Blatt von Lütsches wohl in aller Kürze zugrundegerichtet haben. Die wenigen Leser, die immer noch bei der Stange hielten, werden nun wohl auch noch davonlaufen.

Die beiden Weisenbörner, gerade erst aus Paris heimgekehrt, überraschten mich vorgestern mit einem verspäteten Gratulationsbesuch. Wir kamen auch auf das Streitgespräch, worüber mir auch schon einige Zeitungsausschnitte berichtet hatten. Es freut mich, daß auch Sie mit Weisenborn gut ausgekommen ~~bin~~ sind; sicher ist er eine Seele von Mensch, aber alles andere als ein Politiker.

Was mag noch vor Toresschluß im Bundeshaus vor sich gehen? Sie wissen ja, daß meine Packelreiterei von der Wiedergutmachung abhängig ist. Es wäre eine Infamie, wenn der Bundestag auseinanderginge, ohne das Wiedergutmachungsgesetz beschlossen zu haben.

Jetzt aber muß ich den Herren Akademikern mal eine Standpauke halten. Diese Herrschaften müssen immer bei den alten Ägyptern beginnen, wenn sie einen Zeitgenossen zu würdigen versuchen. Ich bin etwas bestürzt, daß Sie für das Hitlerbuch ein großes Eingangskapitel planen. Übersehen Sie um des Himmelswillen nicht, daß wir Hitler herausstellen wollen, nicht aber darstellen möchten, was wir von ihm halten. Ich fürchte, daß wir in diesem Punkte nicht ganz übereinstimmen. Die "deutsche Daseinsverfehlung" aus Niekischs Wortschatz in Ehren, aber unser Buch muß Hitler aus Tatsachen und Aussprüchen wieder erstehen lassen, aber wir müssen es dann den Lesern überlassen, ihm die Leviten zu lesen. Wir dürfen nicht versäumen, uns über den Charakter des Buches noch genauer zu verständigen.

Und einen kleinen Schrecken bekam ich auch, als Sie mir offenbarten, daß Sie für Wirth eine Lanze zu brechen bereit seien. Schon in den Jahren unserer Emigration schüttelte man über ihn den Kopf, wenn man auf den früheren Reichskanzler zu sprechen kam: Er habe all seinen Kummer im Bier ersoffen und käme nicht mehr ernstlich für den deutschen Freiheitskampf in Betracht. Was er nun gegenwärtig anrichtet, ist wahrhaft ein Skandal. Und Sie böser Mensch haben auch einiges versäumt, was mir beschieden gewesen ist. Sie haben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

den "Sowjetmenschen" nicht kennengelernt, sonst würden gewiß auch Sie hörbar abrücken von aller noch so geschickten Tarnung, die uns eine Unterwerfung unter die Firma Hitler Nachfolger, die im Ostsektor ihr Unwesen treibt, als eine „gesamtdeutsche" Lösung" glauben empfehlen zu können. Bedenken Sie doch bitte, daß Ihr Hitlerbuch eine Totgeburt werden müßte, wenn Sie sich in Ihrer Sympathie für Wirth zu stark exponieren wollten. Unsere alten Freunde Lehmann-Rußbüld und Kurt Hiller mögen Ihnen verzeihen, daß ich nicht alleine mich zu einer Warnung verpflichtet fühle.

Es ist hier drummig heiß. Möglich, daß ich mich nicht schön ausgedrückt habe. Aber Sie werden schon so ungefähr wissen, wie ich es meine.

Alles Gute mit herzlichen Grüßen!

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 139

Düsseldorf, 12. Juni 53

Lieber Watter Hammer!

Wenn auch eingetroffen ist, was ich im Unterbewußtsein, und ganz von ferne fürchtete: daß wir d i e s m a l noch nicht zusammenfinden würden, so ist es doch gut, daß sich die Gegensätzlichkeit gleich im ersten Stadium ergeben hat. Unsere Konzeptionen sind doch zu verschieden, und deshalb müssen wir das Projekt begraben in dem Sinne, daß jeder für sich seiner Überzeugung folgt.

Das gilt übrigens auch für das von Ihnen berührte Gebiet der Politik. Bisher war es nicht üblich, daß der Verleger dem Autor (der noch dazu immer auf seiner alten, ziemlich bekannten Linie geblieben ist, die nebenbei mit der alten des Verlegers weitgehend übereinstimmte) Restriktionen auferlegen wollte,-noch dazu im Wahlkampf und in einem Augenblick, wo sich die Politik eines klerikal-reaktionären Kanzlers, wie ich im Interesse Deutschlands hoffe, dem Ende zuneigt. Ich bin kein Freund von Wirth, und ich habe in meinem Buche (Siehe Porträt Brüning) die Schwächen dieses,vor Brüning "zu Kreuze gekrochenen", der als Brünings Innenminister vor Göbbels weißen Mäusen in Sachen Remarque-Film kapitulierte, wie kein andrer offengelegt. Aber die Politik ist nun mal die Wahl zwischen zwei Übeln, und ich halte es nicht für Politik, die Ressentiments gegen die (übrigens abgeblasene Stalinpolitik des auch von mir verfemten Staatsterrors) auf die Beziehungen der V ö l k e r wirken zu lassen, und weil einem (mit Recht) Stalins Nase nicht gepaßt hat, jeden Verständigungsversuch des Ostens durch einen Kanzler sabotieren zu lassen, der nun einmal kein Interesse an dieser Verständigung hat, weil sie ihm spätestens nach ihrer Perfektuierung die Basis seiner Alleinherrschaft entziehen würde, an die er sich so gewöhnt hat. Nebenbei: ich bin immer aus zwei elemenaren Gründen für die Prüfung immer wiederholter Östlicher Angebote gewesen: es ist die Aufgabe jeder Politik, insbesondere jeder Diploma tie vor allen persönlichen Abneigungen unter allen Umständen Verhandlungsangebote zumindesten auf ihren Ernst hin zu prüfen, und zweitens stand ich auf dem naiven Standpunkt, daß die Befreiung der 18 Millionen unter der Knute schmachtenden Ostdeutschen nicht durch wetsdeutsche Großspurigkeit im Ablehnen östlicher Angebote zu bewerkstelligen sei, sondern eben durch Förderung der Verhandlungsbereitschaft der entscheidenden 4 Partner. Daß mir die Entwicklung durch die kühne Achsen-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-140

drehung des einzigen(außer Nehru) lebenden Staatsmannes, Churchill Recht gegeben hat, die wiederum die Folge war der von mir von allem Anfang an erkannten, sich steigernden Intransigenz eines von Dulles und Mc Carthy regierten USA, der die sich steigernde Bereitschaft der Nachfolger des Gott sei Dank, aus der Geschichte verschwundenen, Stalin gegenübertrat. Ich habe befreundeten Kommunisten gegenüber eine der schärfsten Klingen geführt, habe ständig darufhingewiesen, zu den Angeboten müßten die psychologischen Beweise treten, und ich kann mich darauf berufen, daß ich in schärfster Frontstellung gegen Stalin all das gefordert habe, was jetzt eingetreten ist. Und der steht gegenüber eine Verwandlung der USA Göttin der Freiheit, der Liberty im Hafen von Newyork in den Götzen Mc Carthy, vor dessen Demokratie alle alten, nach Amerika ausgewanderten Demokraten, mit Karl Schurz an der Spitze, das Haupt verhüllen würden.. Genug von der Politik, die ich glaube ich, mit am besten vorausgesehen habe; in Vergangenheit und Gegenwart..

Und zu meiner Konzeption des Buches?
Mir scheint ein Buch überflüssig, das ungezählten anderen keine bessere Grundlegung gegenüberstellt, und das die Frage nicht löst: Wie war ein Hitler möglich, und warum war er in dieser fürchterlichen Form nur in Deutschland möglich? Sie verlangen Fakten dureg Daten und Reden etc. Auch sie sollten bei mir nicht zu kurz kommen. Aber das Buch von Görlitz hat bereits gezeigt, daß gerade ein Übermaß von Materialsammlung und Details erst garnicht ins Volk kommt und auch beim normalen Schnell-Leser an einem Ohr hinein und zum andern hinausgeht. Ich wollte mit allem, möglichst bleibendem Nachdruck auf die Dinge hinweisen die nottun, und ich wollte an der neuerlichen Entwicklung, (die eine neue Daseinsverfehlung bedeutet, wenn sich Adenauer und Lehr für weitere vier Jahre festsetzen können) die bereits wieder eingetretene Hitlerei als neuer Sproß am alten Baum, konstitutioneller Mängel des deutschen geistigen und seelischen Habitus der Vergangenheit entlarven und ins Bewußtsein rücken, um es auf dem Wege psychologischer Heilung frei zu machen. Dabei sollte die höchst positive Aufgabe bewältigt werden, die echten, wahrhaft großen Werte des deutschen Geistes(die um 1500 herum einen beispiellosen Aufschwung des deutschen Volkes verhießen) mit wenig charakteristischen Bildern aus der deutschen Hochzeit -und der des tiefsten Verfalls unter Hitler - aufgezeigt und konfrontiert werden. Ich bin überzeugt, daß dieses Buch einmal geschrieben werden wird, und da ich mich an und für sich berufen halte, würde ich mich jetzt an Kurt Desch gewendet haben, der einer der literarischen Mitarbeietr des Dortm. Ga war, wenn mir der Mann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nicht irgendwie zu "smart", zu amerikanisch im seelenlosen Sinn wäre. Er ist mit einem Wort "arriviert", und da fehlt mir was

Ich muß schließen: leider sehe ich nach solcher Divergenz keinen gemeinsamen Weg, jedenfalls nicht für d i e s e s Buch. (Wollten Sie jedoch für den Mann der dieses schreibt, und der in einer Reihe von Wappen wertvolle aktuell gebliebene Essays aus dem jeweiliggn Zeitgeschehen, politisch, literarisch, künstlerische, die in mancherlei Form eine Zeit spiegeln, "die es in sich hatte", und an deren Herausgabe in einer erregenden Auswahl als Journalisten-Buch ich bei passender Gelegenheit dachte, so könnte ich mir vorstellen daß dieses Buch "Ein Journalisten-Leben" gleichzeitig eine Fibel der wahren Demokratie würde, die es (die Demokratie) bisher in Deutschland außer der von 1848 nicht gegeben hat. Es gibt, lieber Wammer sogar rechtsstehende, aber rechtlich und geschichtlich denkende Politiker, die die heutige Koalition als das penetrantseste Gebilde klerikal faschistischer Prägung ansehen, das ein unpolitisches Volk geführt und mißgeleitet hat. (Man sehe sich diese "Führer" an!)

Ich denke, daß wir dennoch weiter in Verbindung bleiben. Gewiß, lieber Freund, ich habe Ihre Schicksale Nicht durchzumachen brauchen. Gottsei Dank, denn ich hätte sie nicht überstanden. Aber wenn ich bei zarter nervlicher Gesaitung sehr viel Einfühlung habe, so gehörte es doch bei allem Temperament und allem Kämpfertum doch immer zu meinen Eigenschaften, objektiv sein zu können, und kaum jemals irgend welchen vorgefaßten Meinungen, Doktrinen, Ideologien und Komplexen irgend welcher Art unterworfen gewesen zu sein. Wahrscheinlich hat mich meine frühe Beschäftigung mit der Psychoanalyse davor bewahrt, mich zur Beute untergründi und unkontrollierter Ressentiments werden zu lassen. Dabei hae ich aus solcher Kenntnis der menschlichen Seele heraus, jedes Verständnis für die ungeheuren Rückwirkungen, die Schicksale und Erlebnisse, wie Sie sie gehabt haben, hinterlassen müssen. Aber man muß sie eines Tages überwunden haben, wenn einem der Blick nicht getrübt werden soll. Man darf nie vergessen, daß Hitler der Ausgangspunkt für das Radikal Böse war, während das doch bei den Russen ein wenig anders ist. Erstens sind sie ja auch angegrifen worden (und wären beinahe zugrundegegangen) und zweitens reichen doch die Dummheiten und Versäumnisse kleiner und großer SED-Pinscher (einschließlich des gewesenen obersten Kreml-Gottes)nicht hin, ein Leben lang jeder Verständigung aus dem Wege zu gehen.

Halten wir fest: Stalins Regime war weder Sozialismus noch Kommunismus, und keineswegs Marxismus. Seine Politik war einfach schlecht, da sie als persönliche Machtpolitik alle Gegner auf der Strecke ließ und den Sozialismus für lange Zeit [illegible]

hat. Wir helfen den 18Millionen (und dem gesamten Vaterland)nur durch verständnisvolles Verständigung.

Diese Dinge wollte ich, da Sie mich auf den Plan gerufen haben, nicht ungesagt [illegible] über evtlle andere Verlagsmöglichkeiten ein andermal, wenn wir erst einmal das Gesagte verdaut haben.

Herzlich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-141

Jakob Stöcker Düsseldorf, 26. Juni 53

Lieber Walter Hammer

Dank für Ihre Mühen, mich (dennoch) auf dem Laufenden zu halten; ich glaube, daß wir uns doch noch einmal in einem Buche begegnen, das Sie zum Verleger und mich zum Autor hat. Auch ich würde wohl als Verleger das Prinzip verfolgen, mich die berühmten 100% beiderseitiger Übereinstimmung zu erreichen, ja, ich würde bei jungen Autoren nachdrücklich auf den Geist und die Gestaltung ihrer bei mir erscheinenden Bücher einzuwirken versuchen. Hier liegt das Problem etwas anders. Wir -so möchte ich auch heut noch annehmen- haben uns zwar in politicis der verrückten, nun auch noch in das Zeichen der kommenden Wahlen getretenen Augenblicks-Verwirrung auseinandergelebt, aber unsere Grundlagen und frühen Ausgangspunkte (Demokratie und Pazifismus) sind intakt geblieben trotz aller Überlagerung von Ressentiments und persönlichen Schicksalen. Zudem produziere ich als alter Hahn meinen Mist gern allein.

Übrigens darf ich mich wohl bei aller auch musischen und weltanschaulichen Übereinstimmung doch wohl für den berufeneren Politiker halten, der sich darauf berufen darf, daß er von der freien Warte seiner immer unabhängig gewesenen Türmer- und Lynkeus-Position (ich hätte nie eine andere angenommen) fast alles vorhergesehen und erkannt, und durch Jahrzehnte hindurch auch vorhergesagt hat. Wenn ich auch jetzt wieder die Genugtuung erlebe, daß ich ohne den Rückhalt auch nur e i n e r wichtigen Zeitung und vollkommen alleinstehend, und trotz der diktatorisch gelenkten Westpresse (der eine ebensolche im Osten gegenübersteht) seit beinahe zwei Jahren vorausgesagt, was jetzt zu dem Eingreifen Churchills geführt hat- daß ich die Unrealistik der Adenauerschen Vertrgs-Konzeption schon allein in Bezug auf Frankreich als erster erkannt, ja daß ich vor einem Jahr vorausgesagt auch England würde eines Tages den Kompromißvorschlag eines General-Locarno machen. Alles andere ist Chimäre und Kriegsgefahr in Permanenz, und daran kann doch ein Walter Hammer kein Interesse haben. Er ist aber zu sehr Gefühsmensch und nicht genügend Politiker, um a l l e Faktoren zu übersehen, und so ist er, horribile dictu, unversehens an die Seite des zwar Zähesten aber machiavellistischsten und gefährlichten Politikers der "neuen Zeit" geraten, der die eindeutig neofaschistische Reaktion und Restauration auf den Kerbholz hat-und die Restauration eines Polizeistaates, der weit hinter das wilhelminische Regime zurückgefallen ist.

Aber, lieber Freund und Kupferstecher, ich wollte heute von einem neuen Vorschlag reden, den Sie sich durch den Kopf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gehen lassen mögen, solange es noch gerade Zeit ist.
Ich hatte vor zwei Jahren bereits im Wesentlichen den Inhalt eines Buches (und nicht nur in der Konzeption) fertig, das sich mit den Männern um Hitler, in erster Linie jedoch die Großkopfeten von Göring bis Bormann (mit Göbbels, Himmler, Heß, Gregor Strasser etr etr.) beschäftigte, als "Beiträge zu einer Pathologie des Dritten Reiches". Das hätte nicht nur ein Pandämonium mehr oder weniger angeknaxter Naturen gegeben -einen Tick hatten sie alle, man denke nur an Heß- sondern auch das auch für das HitlerBuch von mir ins Auge gefaßte Pandämonium der verklüfteteten und in ihrem Reichtum unorganischen deutschen Seele. Ich hatte im damals noch nicht gespaltenen VVN ein Dutzend solcher Porträts (die meisten über eine ganze Seite) gezeichnet, und diese, damals unter Ausschluß der Öffentlichkeit erschienenen Porträts enthielten den durchaus intakt gebliebenen Kern der heutiger Forschung..Ich will nicht überflüssige Worte machen: wenn Sie diese Porträts (als Substanz für ein broschiertes Buch im Stil der ro-ro-ro) einmal lesen und prüfen wollen, müssen Sie sich gleich melden, damit es im Schnellverfahren zu Weihnachten als Volksbuch herauskommt. Sie müssen erkennen, ob das, wenn auch bisher nur im Rohguß,(der zu erweitern wäre, Vorliegende etwas für Sie ist, ohne daß Sie Ihr Prinzip: ein Buch von Stöcker müsse auch 150 %ig von Walter Hammer sein, zu Tode reiten. Sie müssen doch wissen, Erstens ist der Stöcker kein Säugling mehr (er ist sogar 300 Tage älter als der für mich so junge Hammer) und bezieht die Milch seiner anerkannt unfrommen Denkungsart aus eigenen Quellen, und nebenbei versucht er schon seit langem der Vorschrift Nietzsches zu genügen: " mit dem Hammer zu schreiben". Herz, was willst Du eigentlich mehr.?
Stattdessen auch noch Vorschriften, daß ich Adenauer zu lieben und Wirth zu hassen hätte, wo mich doch schier bedünken will, daß außer uns beiden so ziemlich alle stinken, -und ich auch noch gratis und franco ins Blaue zu arbeiten habe, ohne jede Sicherheit, daß der Herr Verleger nach Überreichung des MSK erklärt: Nee, den Borman sehe ich anders, und der Göbbels war doch ein viel größeres Schweinehund(obwohl er bei mir wirklich auf seine und unsere Kosten kommt)
Mir fällt übrigens bei Nennung dieses kleinen Teufels im Dienste des obersten aller Teufel der passende Titel für das Buch ein:
Des Teufels Helfershelfer (oder so ähnlich) und unter diesem Titel könnte man auch die ganze Gilde der journalistischen und sonstigen Unterteufel -von Sieburg bis zu Fritzsche heranziehen. Schließlich hätte das Buch auch noch den raren Stempel des in Nürberg dabeigewesenen Autors Stöcker.
Ich behalte Ihre Ausschnitte noche bis zu Ihrer Antwort.

Herzlich
In alter Fritzsche
Ihr Hocke

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-102

Düsseldorf, 2. Juli 53

Jakob Stöcker – Oberbiker Allee 31

Lieber Walter Hammer,
ich kann heute nur kurz den Empfang Ihrer 8. Folge der "Dokumente" mit herzl. Dank bestätigen und meine Freude bekunden, daß Walter Molotow(pardon,Hammer) wieder die "Kontakt-Verbindung" zu dem verfemten Unterzeichneten hergestellt hat. Sie wissen, daß dieser Kontakt auch besteht, wenn wir äußerlich keinen haben, oder sonst im Getriebe einer verrückten (w i e d e r verrückten) Welt zu sehr mit uns selbst zu tun haben. Und mit der Aufgabe, die vornehmlich Sie zur Lebens-Aufgabe gemacht haben -während ich bei sozher früh erkannten Entwicklung mich mehr und mehr aus der Politik zurückgezogen habe, und nun seit beinahe einem Jahr (mangels für mich geeigneter Zeitungen) nicht mehr schreibe.

Ehe ich jedoch ein paar Worte zu Ihren Dokumenten und Ihrer von mir durchaus bejahten Lebensaufgabe sage -ich hoffe, Ihnen wie schon bei Stumpp, den einen oder anderen Tip geben zu können- möchte ich immerhin nicht verschweigen, daß ich mich in allgemeinen in m e i n e r Aufgabe bestätigt sehe, es über den West-Ost-Gegensätzen weder zum Kriege noch der Verschiebung der Wiedervereinigung auf den Nimmerleinstag kommen zu lassen. In diesen Dingen konnte ich keinen besseren Zeugen finden als den in meinem Buche so kritisch behandelten Brüning,- von der Wandlung der Demokrtaten, ja manches stillen CDU-Manney zu schweigen. Die Sprache der Tatsachen ist evident, ja es mehren sich die Stimmen ernst-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Politiker und Journalisten, die durchaus erkannt haben, daß Churchill wohl bereits mehrmals -den Weltfrieden gerettet hat. (Wenn Sie zB. die heute erschienene letzte Nummer des jüdischen Allgem. Wochenblattes lesen, den ich kenne, d. der bisher eindeutig die Politik der USA (u. Adenauers) vertrat, so weist der Hauptleitartikel sehr deutlich auf die Gefahr hin, die mit der Einmischungspolitik der USA und den maßgebenden Kreisen (die aufs Ganze gehen wollen) verbunden ist, ja, bei aller im Wochenblatt immer wieder durchbrechenden Abneigung gegen das östliche System habe ich lange nicht eine so deutliche Herausstellung des Tatbestandes gefunden, daß der Friede bisher nur durch das Ruhigbleiben Rußlands gewahrt wurde.

Doch zum Thema.

Ich wollte Ihnen vorgeschlagen haben, (wofern Sie neben dem "Hauptgeschäft" -so nannte Goethe in den Tagebüchern seiner letzten Jahre die Arbeit am 2. Teil des Faust) noch Raum für andere Verlagsdinge haben, meinen (und Ihren) Freund Otto Lehmann-Rußbueldt, der sich im Kleinkram für die Liga für Menschenr. verzettelt, für eine Biographie zu gewinnen. Für seine natürlich! Der Mann hat so viel erlebt, so sehr an der Quelle auch mancher Dinge Ihrer Aufgabe gesessen, mit so vielen Menschen interessante Briefe gewechselt, daß esschade wäre, wenn der Alte (er ist im 82.) ohne diesen Lebensbericht dahingingo. Es würde sicher ein (kürzeres und prägnanteres) Gegenstück zu der Biographie von Foerster werden, die ich allerdings noch nicht kenne.

Das wäre das eine. Das andere, heute nur anzuschlagene Thema wäre die Überlegung, ob Sie (wie es scheint) auf Vollständigkeit ausgehen, (was mir eine unlösbare Aufgabe scheint) nicht auch manche Leute in den Tempel des Widerstands-Ruhms eingehen lassen, die wie Erich Koch-Weser nicht hineingehören-obwohl sie emigiert waren. Den Fall kenne

ED-106/42-143

ich
zufällig recht gut, und ich könnte bei Gelegenheit mit Daten dienen. Heute muß ich jedoch schließen, da ich jeden Augenblick abgerufen werden kann. Ich wollte jedoch den Brief noch in dieser Woche in Ihren Händen haben, und Sie sollten sich die hier geäußerten Erwägungen einmal durch den Kopf gehen lassen. Lassen Sie mich auch gelegentlich wissen, wie es Ihnen (und dem Verlag) geht, nicht weil ich selbst Pläne hätte, sondern, weil es schön wäre, wenn wir in Kontakt bl blieben. Mir läge auch an den bereits versandten Folgen 1-7, weil ich sicher auch bei ihnen einiges zu sagen hätte, was nicht immer negativ zu sein brauchte.

Damit für heute herzliche Grüße und alle guten Wünsche

Ihr

Fricke

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-144

D-dorf, 1o. Juli 53

Lieber Walter Hammer,

ehe Sie mich zart nach einem Lebenszeichen fragten, hatte ich an einem langen Briefe ausgeholt und neue Vorschläge für evtlle andere Pläne gemacht (Des Teufels Helfershelfer etr.) Darauf haben Sie nun nicht geantwortet, und ich weiß nicht einmal, ob Sie mein Brief erreicht hat. Da Sie sonst immer sehr schnell geantwortet haben, ja meist die Initiative ergriffen, und ausdrücklich angefragt hatten, tappe ich im Dunkeln. Meinungsverschiedenheiten waren doch schon ehrlich ausgetragen worden, und das sollte doch so bleiben. -Es kam dann gestern eine neue Sendung, aber ohne Begleitwort. Ich hatte in meinem langen Brief gesagt, daß ich die bisher gesandten noch zurückhalten würde, bis Sie sich entschieden hätten, wie Sie zu meinem Vorschlag ständen.

Dazu scheint es mir nun zu spät zu sein für Weihnachten. Auch könnte die Idee erweitert werden zu dem Thema:Hitler und seine Helfer (Man könnte natürlich einen attraktiveren finden, aber hier kommt es zunächst einmal auf die Substanz an) Bei solchem Thema käme mein ursprünglicher Gesichtspunkt: kurze Vorgeschichte der deutschen Entwicklung und der deutschen Wesenszüge zurcht, und es bliebe auch der Gesichtspunkt gewahrt, von Hitler nicht jedes Detail sondern nur das Wichtigste zu geben, indem man den Mann und seine verschiedenen "Qualitäten" untersucht. (Der Redner, der"Feldherr" etr.)

Ich muß schließen, denn ich erhalte soeben Besuch. Also lassen Sie von sich hören. Herzlich In alter Verbundenheit

Ihr

Hitler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-145

Dr. Jakob Stöcker

Düsseldorf, 20. Januar 57
Oberbilker Allee 31

Lieber Freund Hammer,

Sind Sie mir nicht böse, daß ich mich bisher nicht für das im Oktober (allerdings während einer meiner Reisen) eingegangene Buch -ein Werk, das Sie überleben wird - bedankt habe. Es ist keineswegs so, daß ich irgendwie im Gegensatz zu den Grundgedanken stände, und Sie wissen darüber hinaus, daß ich mich nur deshalb von neuem in die innere Emigration begeben habe, weil ich nicht vertrug, daß die Hoffnung auf Wiedergeburt unseres Volkes von neuem zuschanden wurde. Ich will gegen dieses Volk nicht ungerecht sein. Die Völker sind in ihrem (Volks)Kern meist gut, aber sie brauchen die Führung durch ihre Besten, und hier beginnt Aufstieg und Verfall der Völker und ihrer Kulturen. Denn nur selten in der Geschichte kommen die Besten zur Führung, und meist nur in Zeiten der Not. Diese heilsame Not hat uns seit nach dem säkularen Zusammenbruch (mit einer kurzen Karenzzeit) gefehlt, und die "Wunderblüte" hat dafür all jene schlechten Instinkte des Kannibalismus und des Erfolgs um jeden Preis geweckt, daß ich erneut zu meiner alten These gekommen bin: der Hitlerismus war zwar in seiner speziellen Form das adäquate Produkt d i e s e s Mannes, aber ist doch in einem größeren und tieferen Zusammenhang zu sehen. Dieser Zusammenhang geht im übrigen über den deutschen Bereich hinaus; man vergißt immer wieder, daß Graf Sforza, der große italienische "Widerstandskämpfer", in seinem Buch "Europäische Diktaturen" (das vor Hitler erschien) eine ganze Reihe solcher Diktaturen aufzählen und analysieren konnte. Es muß also in der historischen Entwicklung ein gemeinsamer Faktor gewesen sein, der das Aufkommen solcher Diktaturen in solchem Umfang erklärt. Beim Blättern in diesem Buch -meine große Bibliothek ist wie durch ein Wunder erhalten geblieben - finde ich auch ein Kapitel: Die deutsche Sphinx. In diesem Beitrag führt die Untersuchung der deutschen Diktatur-Gefahren zu der Frage: welche moralische Kraft (und damit welche Anziehung) wohnt der stärksten deutschen Partei, der SPD inne. Ich zitiere den entscheidenden Satz, der sich heute als prophetisch, als richtig erwiesen hat:

> Die Frage, ob die Sozialdemokratie noch eine lebendige moralische Kraft in sich birgt oder nichts weiter als eine machtvolle Organisation darstellt, ist von allgemin menschlicher Bedeutung. Denn ließe sich nachweisen, daß sie einen Teil ihrer moralischen Kraft eingebüßt hat, so würde man den Schluß zu ziehen genötigt sein, hierin eine die Partei treffende Vergeltung dafür zu sehen, daß sie nur noch an materialistische Dogmen zu glauben sich gewöhnt hat, und die ideellen Strömungen ablehnt, die allein Geschichte zu machen fähig sind.

Sforza führt den Sieg Mussolinis auf denselben Mangel der damaligen italienischen Sozialdemokratie zurück, die mit dem Herunterbeten des sozialistischen Katechismus keine werbende Kraft mehr hatte, sodaß es Mussolini leicht hatte, mit seiner Mischung von Nationalismus und Sozialismus auch das Bürgertum zu gewinnen, und im übrigen die Machtfrage in seinem ganz persönlichem Sinne zu entscheiden.

Lieber Freund, ich will nicht von neuem das Thema untersuchen, das ich Ihnen damals als Eingangskapitel zu jedem Hitler-Buch nahezubringen versuchte; die historischen Grundlagen für solchen Barbarismus in Deutschland, die ich im wesentlichen in der immer neuen Gefährdung eines durch seine Geschichte (Bauern- und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Religionskriege, 30 jähriger Krieg und vor allem die Geschichte der die Entwicklung zur politischen Verantwortung hemmenden Kleinstaaterei mit dem Despotismus kleiner und großer Despoten) verunglückten Volkes sah, das deshalb nie zu seinem Frieden und zu der seinen großen Fähigkeiten entsprechenden Mission gekommen ist. Diese Mission sehe ich nicht darin, anstelle der sterbenden Großmächte Frankreich und England eine (heute zu spätt kommende) Weltmachtrolle zu spielen, sondern, wenn auch verspätet zur eigentlichen deutschen Mission, dem großen Kultur-Erbe seiner besten, humaitären Geister zu kommen. Das kann nur als Brücke zwischen Ost und West in Europa geschehen, wie es Nehru als Brücke zwischen Ost und West im Pazifik ist. (Ich muß nach stundenlangen plötzlichen Besuch leider abbrechen, sonst hätte ich die Thema, das gerade erst jetzt aktuell und zeitgemäß wird, noch weiter fortgesponnen)

Lieber Walter Hammer: ich selbst (mit meinen 70) habe keine Lust mehr, nach 50 jährigem Kampf um immer diese gleichen Dinge, in immer wieder dieselbe Kerbe zu hauen, aber ich möchte Ihnen und Ihrem Verlag einen Menschen wünschen, der eines Tages über die Geschichte des deutschen Widerstandes gegen Hitler hinaus die Geschichte aller deutschen Widerständler gegen die Widersacher seiner inneren Freih schreibt, also die Geschichte aller seiner echten Revolutionäre. Ein Mann wie Weisenborn dürfte zu dieser Geschichte gehören (er würde sie vielleicht auch schreiben können) aber ich denke auch an die Frühen deutschen Geister des Widerstandes gegen geistige Knebelung, zB an die großen künstlerischen Genies des deutschen Volkes wie des Bildschnitzers Tilman Riemenschneider und des Malers Mathias Grünewald (von dem der wahre Name (echt deutsch) 400 Jahre vergessen war. Diese Geschichte geistiger Widerständler müßte bis in die neuste Zeit fortgesetzt werden, und sie dürfte aus der Zeit der Spartakus-Kämpfe auch Rosa LUxenburg und Gustav Landauer, Toller, und viele viele andere nicht vergessen.

Ich weiß nicht, ob ich Gegenheit habe, einmal die neue Auflage Ihres Buches zu würdigen, denn ich habe ja kaum noch ein geeignetes Organ zur Verfügung, und bin auch sonst, wie schon zu Anfang gesagt, wieder in die Innere Emigration gegangen. (Das Wort Platens: "Wie bin ich satt von meinem Vaterlande" , habe ich zu dem Wort ergänzt: Wie bin ich satt -von meiner Vaterstadt, aber Sie er/sehen aus d Wort Platens, dem sich viele ähnliche unserer Besten anfügen ließen, daß es sich beim wiedererstandenen Hitlerismus unseres Volkes (Pardon: der herrschenden Schicht unseres Volkes!) daß es sich um Eigenschaften handelt, ohne die Hitler es nicht hätte schaffen können. Der Mann, der mich stundenlang soeben besucht hat, war Österreicher. Als er an meinem Schreibtisch sitzend Ihr Buch sah, war das Fazit seines Urteils über diese Barbarei eines Österreichers: Der Mann ist zwar in Österreich geboren: n i e aber, würde er in Österreich zum Zuge gekommen sein,- wenn aber, wäre er nach einem halben Jahr dem Hohngelächter der Österreicher zum Opfer gefallen.

Ich hoffe übrigens, einmal wieder nach Hamburg zu kommen, und außer G Gleißberg auch Sie (mal wieder) zu sprechen. Ich werde auch eine Rezension zu günstiger Gelegenheit im Auge behalten. Lassen Sie sich einmal alles durch den Kopf gehen, und wenn Ihnen einiges von dem Gesagten zusagen würde, würde ich einem Ihrer jungen Helfer gern mit Material, mit Rat und Tat zur Verfügung stehen -und zwar

ohne jede Vergütung und nur um der Sache willen. Eine Analyse der Geschichte und der Wesensart des deutschen Volkes und seiner geistigen Kämpfer würde neben berühmten Verdikten über deutsche Nationallaster (von Sebastian Brant über Hölderlin, Heine, Platen und Nietzsche) auch die großartigen Eigenschaften dieses Volkes ins Bild setzen, das alles hat und alles kann,-nur keine Politik. Herzlich Ihr alter Stöcker

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42- 146

Düsseldorf, 26. 8. 65
Corneliusstr. 113

Lieber Walter Hammer!

Mein Gesundheitszustand verschlechtert sich von Tag zu Tag; ich pflege seit einiger Zeit bei den spärlich werdenden Besuchern deh Scherz zu machen: ich stände bereits mit e i n e m Bein im Krematorium -ja, es sei bereits angebrannt. Wenn ich den "Altersbrand" hätte, an dem mein Vater (nach gelungener Operation, so wie Theodor Heuß) starb, wäre der Witz auch physisch zutreffend, doch lassen wir die Scherze. Ich wollte Sie nur ins Bild setzen, wenn Sie nichts mehr von mir hören, nachdem ich Ihnen noch gedankt, und meinem Brief der beigefügten Paasche beigefügt habe, der plötzlich in meiner Riesenbibliothek zum Vorschein kam, nachdem ich Ihren Brief mit dem guten Photo in Händen hielt. (Es gibt doch noch Duplizitäten!) Herzlichen Dank!

Von Feddersen, den ich einmal gegen den Willen des Verlages aus der Stellungslosigkeit erlöste, wobei ich ihm große Rechte einräumte, und ihm auch sonst überall zur Seite stand -sogar über meine wachsende Erkenntnis hinaus, daß er, getrieben von seiner noch ehrgeizigeren Frau, die Stellung des Ersten erstrebte, der nun einmal ich war. Ich könnte ganze Romane erzählen, z.B auch einen besonders schwerwiegenden Fall, wo er im Komplott mit dem sehr schwachen Lokalchef (und einem in Bochum sitzenden Hauptmitarbeiter) den Verlag bewogen hatte, einem Schüler von mir (aus m. Oldenburger Zeit) zu kündigen, und den Hauptmitarbeiter an die Stelle (in Essen) zu setzen, wo wir eine kleine Außen-Redaktion hatten. Das geschah während einer großen Reise, wo er mal wieder das Reich allein ~~regierte~~ hatte, und wie bereits des öfteren, die Gelegenheit zur Verstärkung seiner Stützpunkte benutzt hatte. Erst später wurde mir aus Bekenntnissen der wichtigsten Hausgötter des GA (Helmut von Gerlach, Schönaich, Klaus Lohmann-R etc., etc., mit denen ich samt und sonders auf vertrautem Fuß stand, wie Briefe an mich von ihm beantwortet wurden -in einer Form, als wenn ich bald ausscheiden würde. Kam hinzu, daß er diese sehr verschiedenartigen Pazifisten alle über seinen eigenen Kamm scheren wollte, und ein sehr persönliches Regiment einzurichten vermochte -ja dazu überging, seine Spezialfreunde nicht nur zu bevorzugen, sondern einige Größen abbauen zu wollen -nachdem ich immerhin das Kunststück fertig gebracht, diese sehr verschiedenen Geister zugunsten der Leitlinie des "Generals" unter einen Hut zu bringen ...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das war ja immer seine Schwäche: Neugründungen (meist mit bunt geschockten, mehr oder weniger suspekten, angeknäckten Subjekten). Immer Ihr alter Stöcker!

Als mir, dem nicht nur Vertrauensseligen sondern auch xxxEhrgeizlosen - ich ging ganz in meiner Aufgabe auf- eines Tags alles klar wurde, ja, mich der Verlag selbst Ins Bild setzte- trat ich ein letztes Mal für ihn ein, als der Verlag ihm kündigen wollte, aber ließ mir nun nicht mehr ins Handwerk fuschen und setzte ihn auf den Matern-dienst unseres keine Rolle spielenden Handelsteils.

Es freut mich an sich, daß Sie die Frage nach ihm gestellt haben -schon weil Sie mir mit dieser Frage Gelegenheit geben, das historische Bild über den "Eneral" zurechtzurücken. In dem Band der "Publizistik", den ich Ihnen empfahl, spielt er ja durch Gnaden des Dr. Koszyk, der als zünftiger SPD-Mann (und als Freund des Sohnes des Harald, des Jens F. von der Neuen Ruhrzeitung) nicht gerade mit allen Fasern am Dortmunder hing, der die SPD so oft gestriemt (zB wegen der Tolerierungspolitik der SPD, die den Totengräber Brüning den Steigbügel hielt (besser die Grabschaufel zur Weimarwr Republik) spielt ja der Dr. F die Rolle des Kampfgenossen im Rahmen der beiden Dioskuren St + F. Dabei hatte ich den Dr. Koszyk, dessen Archiv sehr wertvolles Material von mir hat, des öfteren ins Bild gesetzt, -ja, wie die Anmerkungen seines Aufsatzes erweisen, einiges erst in diesen Anmerkungen zu Worte kommen lassen. (Es fehlt bei dieser gewiß schmissigen Würdigung doch manches. Zb den täglichen Kampf gegen den täglichen Rechtsbruch (der General war es, der in immer wieder neuen Beiträgen den Kampf um die Rehabilitierung Bullerjahns etr. führte) und ferner den Kampf an der Spitze aller deutschen Zeitungen um Frieden und Freiheit und um ein neues Europa (gegen all die Leute, die heute dafür eintreten)

Ich muß zum Schluß kommen-und damit auch zum bösen Ende F)s. Als das Dritte Reich da war, u. der GA annektiert, bewarb er sich bei Ullstein, und zwar um die Vertretung in Essen, verdrängte den sehr tüchtigen dortigen Ullstein Vertreter und schickte eine Aufforderung um Mitarbeit an ein paar Kollegen des nun der NSDAP dienenden Generals mit einem Revers Formular, in denen diese bekunden sollten, sie wären nie Sozialisten und nie Gegner des Nationalsozialismus gewesen. Das führte von heute auf morgen zu neuem Kollaps, denn die inzwischen zur Göring-Ztg avancierte Essener Nationalzeitung brachte diese Geschichte, und dem neuen Ullsteinvertreter das schnelle Ende. Aber die letzte Station kam noch. Er ging nach Berlin, erzwang den Eintritt in die Partei, wurde von ihren Gnaden Chefredakteur einer der kleinen Vorstadtzeitungen (Steglitzer Anzeiger) Die waren ja eigentlich, um am Leben zu bleiben 150%, und so war er beim Einzug der Russen noch in dieser Stellung. Kam ins Lager und ging dort zugrunde, wie ich es aus dem Munde eines meiner früheren Zöglinge erfuhr, der es aus dem Munde seiner Verwandten hatte....Ich habe nichts getan, um den Fall zu dramatisieren-im Gegenteil., ich habe den Lobgesang des Dr. K. mit der Bemerkung zur Kenntnis genommen, es wäre mir recht so, denn niemand würde ohnehin glauben,

Übrigens neben allen meinen guten Wünschen für den alten Kampfgenossen Walter Hammer eine kleine Bitte. Wie ist die Adresse von Kurt Hiller? Ich habe ihm zum 80. nach langer Pause gratuliert, doch ohne rechte Adresse. Es kann sein, daß er noch "böse" ist, weil ich vor Jahren nicht s. letzten Gründung "freier Sozialisten" beitreten wollte.

daß ich den wichtigsten Teil des DGA in den wichtigen Jahren des Kampfes gegen Hitler fast allein gemacht -zuletzt mit einem Volontär, der als heutiger Chef der Bonner DPA mir noch vor ein paar Monaten bestätigt, daß alles so war, und daß er sich über m. Langmut gegenüber F baß gewundert...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-147

STÖHR, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 – 148

Adolph ?
München ?

Herrn Landtagsabgeordneten 7. August 1954
Heinrich S t ö h r
M ü n c h e n , Landtag

Sehr geehrter Herr Abgeordneter,
werter Kampf- und Parteigenosse!

Vielleicht erinnern Sie sich noch, daß ich Ihnen schon vor Jahren einmal geschrieben habe. Leider ließen Sie mich damals zu meinem großen Befremden ohne Antwort. Dennoch will ich versuchen um meiner speziellen Aufgabe willen, doch noch mit Ihnen in Verbindung zu kommen.

Wie Sie aus den Beilagen ersehen können, habe ich mich auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert; die Totenehrung liegt mir besonders am Herzen. Prüfen Sie daraufhin bitte einmal die Beilagen.

Zu meiner Freude habe ich immer wieder feststellen dürfen, daß von allen Autoren, so namentlich von Nico Rost und Josef Joos, Ihre segensreiche Wirksamkeit in Dachau nicht rühmend genug anerkannt werden konnte. Sie brauchten sich dessen doch wirklich nicht zu schämen. Ich bin sicher nicht der Einzige, der es auch aus taktischen Gründen für geboten hält, nicht stillschweigend darüber hinwegzugehen. Ihr Name darf in der Geschichte des deutschen Widerstandes nicht unerwähnt bleiben. So wäre ich Ihnen denn dankbar, wann Sie unser Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

entsprechend bereichern wollten. Insbesondere sollen Doktoranden hier gesunde Grundlagen für ihre Dissertationen finden. Sollte Ihnen meine bisherige Arbeit unbekannt sein, dann befragen Sie doch bitte Genossen Dr. Hoegner, der von mir weiß. Erwähnen darf ich wohl auch, daß der Bundespräsident meine Arbeit sehr schätzt und mir dafür auch das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat. Kurzum, es handelt sich bestimmt um ein ernsthaftes Anliegen, darauf können Sie sich verlassen. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit gesinnungsfreundlichen Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42 - 149

Bayerischer Landtag
Abgeordneter
H. S t ö h r

Weissenburg i.B., den 11.5.1955
Steinleinsfurt 26

Herrn
Walter H a m m e r,
~~Starnberg~~ 39 Hamburg
Veerstücken 9

Lieber Genosse H a m m e r !

In der Tat, ich habe ein beklemmendes Gefühl ob der Tatsache, dass ich Dir längst auf Anfrage Antwort hätte geben müssen, aber das nicht tat.
Ich weiss nicht, ob Du meine Situation verstehen könntest bezüglich der Zeit, die mir privat gegeben ist. Neben meinem Beruf stehe ich noch im Bayer.Parlament als Vorsitzender des sozialpolitischen Ausschusses und brauche wohl nicht darzulegen, dass fast mein ganzes waches Sein dieser Aufgabe gehört. Daneben stehe ich noch mit beiden Beinen in der Parteiorganisation und tue meine Pflicht.
Privates Leben kenne ich nicht.
Aus dieser Situation heraus ist zu verstehen, dass manche Gebiete meine Aufmerksamkeit nicht mehr haben, auch zu meinem Leidwesen.
Du wolltest von mir Beiträge aus Erlebnissen jener furchtbaren Zeit.
Lieber F r e u n d ! Wo soll ich da anfangen ?
Weisst Du in welcher Situation ich war, in welcher Lage ich mich manöverrierte und von Freunden hineingestellt wurde.
Bücher müsste und könnte ich schreiben über Dinge, die nicht geglaubt würden, die nur die verstehen, die sie erlebten.
Ich lese alles was Du schreibst soweit es in meine Hände kommt und freue mich, dass es Leute gibt, die sich der Mühe unterziehen, manches in der Geschichte festzuhalten.
Vor wenigen Tagen gab mir Genosse von Knoeringen Deinen Brief vom 7.4.55, in welchem auch mein Name genannt ist.
Genosse H a m m e r ! Bitte sage mir konkret, mit was ich dienen soll, ich weiss ja nichts von Deiner Konzeption und verspreche dann, das Mögliche zu tun.

Dein

H. Stöhr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 150

13. Mai 1955

Herrn Landtagsabgeordneten
Heinrich S t ö h r
Weissenburg in Bayern
Steinleinsfurt 26

Lieber Genosse Stöhr!

Endlich! Ich habe volles Verständnis dafür, daß Du stark und vielseitig in Anspruch genommen wirst, weshalb ich Dir gerne Absolution erteile!

Aber wir dürfen die privaten Bezirke nicht ganz vernachlässigen! Insbesondere sind wir verpflichtet, die Erinnerung wachzuhalten an die Untaten, die in den Hitlerhöllen geschehen sind. Und wir dürfen die nicht vergessen, die ihr Leben für uns geopfert haben.

Also zunächst zu Deiner Orientierung: Seit Jahren arbeite ich an einem illustrierten Parlamentarierwerk, welches nun in ein paar Wochen erscheinen soll. Eben jetzt werden ca. 130 Porträts dafür klischiert. Ich hatte auch mit einem Bild von Dir gerechnet, doch ist das nun leider zu spät.

Den Textteil schreibe ich im Laufe des Juni. Sei doch so nett, mir dafür noch einige persönliche Daten zu schicken. Aber auch das müßte bald geschehen. Ich weiß von Dir, daß Du am 7.2.35 wegen ~~Hochverrat~~ Vorbereitung zum Hochverrat vom Oberlandesgericht München zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden bist. Gleich anschließend bist Du dann wohl noch nach Dachau gekommen, hast also mehr als zehn Jahre lang die Hitlerhölle "genossen". Nico Rost hat Dich sehr gerühmt in seinem "Goethe in Dachau". Darauf komme ich natürlich zu sprechen. Daß Du seit 46 Landtagsabgeordneter bist, ist mir auch bekannt. Wissenswert wäre mir nur noch, was Du so in den letzten Tagen noch in Dachau erlebt hast und was aus Deinen "Tatgenossen" geworden ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mir

Ein kurzer Antwortbrief würde also genügen. Lasse mich bitte nicht lange darauf warten, damit ich Dir wenigstens im Textteil gerecht werden kann. Für postwendenden Bescheid wäre ich Dir doppelt dankbar, sie läge überdies in Deinem eigenen Interesse.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit freundlichen Grüßen Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 151

Bayerischer Landtag

Abgeordneter

Heinrich S t ö h r

München, den 24. Mai 1955
Maximilianeum

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerastücken 9

Lieber Genosse Hammer !

Dein Brief vom 13. ds. Mts. ist in meinen Händen und ich sehe ein, dass ich früher der im Fluss sich befindlichen Angelegenheit Beachtung hätte schenken müssen.

Bezüglich meiner Person einige Daten: Geboren in Weissenburg i.B. am 12.9.1904. Mein Vater ist alter Sozialdemokrat und weit über 50 Jahre in der Partei. Nichts lag näher, als selbst in die sozialistische Bewegung zu gehen. Vom 13. Lebensjahr an war ich in der sozialistischen Bewegung (Arbeiterjugend und Kinderfreunde) tätig und zwar bis zur Verhaftung im Jahre 1934. Im Zuge der Verhaftung der Freunde, die 1933 - 1934 die " Sozialistische Aktion " verbreiteten, kam auch ich in Haft und zwar im April 1934. Die Freiheit erhielt ich erst wieder im Jahre 1945 beim Einmarsch der Alliierten. Wegen sog. Vorbereitung zum Hochverrat erhielt ich nach nahezu einjähriger Untersuchungshaft 5 1/2 Jahre Zuchthaus und kam dann nach Ablauf dieser Zeit in das Kz. Dachau.

Über 4 Jahre Einzelhaft musste ich in der Strafanstalt hinter mich bringen. Kurz nach meiner Einlieferung in das Kz. wurde ich von Freunden verpflichtet, in das Häftlingsrevier als Pfleger zu gehen und Genosse Kurt Schumacher war es, der immer und immer wieder von mir forderte, an dieser Arbeitsstelle auszuhalten und entsprechend unseren Grundsätzen nach Möglichkeit zu arbeiten.

Ich war ein Freund von Kurt und habe ihn viele Jahre täglich betreut und informiert über alle Vorgänge im Revier und im Lager, da ich ja ein Kenner der Verhältnisse war. Kurt war es, der mich bewegen konnte, die gefährliche Arbeit im Revier nicht aufzugeben und ich höre immer und immer wieder seine Worte: " Halte durch, bleibe das Gewissen am Arbeitsplatz ".

Ich kann unmöglich auf die Dinge weiter eingehen. Sagen kann ich, dass ich die mir als Sozialist aufgetragene Verpflichtung ernst, sehr ernst nahm und so bedrohliche Situationen mit Hilfe einiger weniger Freunde und ich muss sagen mutiger Freunde, entscheidend beeinflussen konnte nach der Richtung, dass viele Schicksalsfreunde

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42- 152

in Stunden ernster Gefahr Hilfe erfahren konnten.

Jahrelang habe ich mit einem ganz kleinen Kreis von Freunden versucht, Absichten der Bedrücker zu durchkreuzen und es gelang. Ob es der Verstand war, der unsere Arbeit möglich machte, oder ob ein glücklicher Stern uns durch die Jahre gefährlicher Arbeit führte, ich weiss es nicht.

Vieles gelang und ich bin stolz lieber Freund Hamm, dass sozialistische Gesinnung stark machte und Mut gab. Die letzten vier Wochen des Lagerlebens verbrachte ich in einem Aussenlager. Ein Arzt brachte mich mit ausländischen Freunden dort hin, weil die Lage im Kz. gefährlich für mich wurde. Der Arzt war ein Mann, der unsere Arbeit still und geheim akzeptierte und Verständnis dafür hatte.

Das dürfte für Deine schriftstellerischen Fähigkeiten genügen zur Gestaltung einiger Zeilen.

Dein

H. Stein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 153

9. August 1957.

Herrn Abgeordneten
Heinrich Stöhr
Weißenburg/Bayern
Steinleinfurth 26

Lieber Genosse Stöhr !

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich Sie mitten im Wahlkampf, der gewiß auch Sie voll in Anspruch nimmt, einige Fragen aufwerfe, an deren Klärung Ihnen wie mir viel gelegen ist.

Als vor etwa anderhalb Jahren in den Beilagen zum PARLAMENT ein gewisser Kupfer-~~Schmid~~ Koberwitz über Dachau ein sehr oberflächliches Geschwätz zum Besten gab, schüttelten alle mir befreundeten alten Sachsenhausener den Kopf. Allgemein wurde dieses substanzlose Geschwafel bedauert. Nun soll sogar ein Buch daraus gemacht werden. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir in aller Kürze eben mitteilen wollten, welchen Eindruck Sie von jener Veröffentlichung gehabt haben und ob Sie derartige Auslassungen über Dachau für ersprießlich halten. Im gleichen Sinne werde ich auch Joseph Joos fragen.

Bei der bevorstehenden dritten Auflage meines Parlamentarierbuches werde ich noch einige weitere Opfer der "Gewitteraktion" registrieren müssen. So sind zwei Badenser Landtagsabgeordnete der SPD in Dachau umgekommen, die Abgeordneten Heid, der am 20.Dezember 1944 in Dachau starb und Helmstädter, welcher am 11.Februar 1945 im Alter von 66 Jahren ebenfalls in Dachau sterben mußte. Vielleicht erinnern Sie sich an diese beiden Parteigenossen noch ? Ein Sohn von Heid wollte wissen, sein Vater sei schon

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

vierzehn Tage früher "gestorben worden"- Opfer der Unterkühlungsversuche! Das klingt sehr unwahrscheinlich, denn Aktions-Häftlinge dürften doch wohl hiervon verschont geblieben sein. Ich halte es für unsere Pflicht, der geschichtlichen Wahrheit zu dienen und diese Frage einwandfrei zu klären.

Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 154

STRABER, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 155

DR. OTTO STRASSER

Bridgetown, N.S. / Canada
7. Sept. 1952

Herrn Walter Hammer
c/o "Das freie Wort"
Heyestr.63
Duesseldorf-Gerresheim.

Sehr geehrter Herr Hammer,

im Besitze der Nummer 34 des "Freien Wort" mit Ihrem Artikel "Wer kann helfen?" moechte ich nicht verfehlen, Ihnen im eigenen Namen und im Namen der vielen toten und verwundeten Widerstandskaempfer der von mir geleiteten "Schwarzen Front" aufs herzlichste zu danken fuer Ihre warmen Erinnerungsworte an meine guten Kampfgenossen Helmut Hirsch, Karl Doenking und Helmut Kremin.-

Ich werde Ihnen die Geschichte von Helmut Hirsch einmal genau erzaehlen --wobei ich hoffe, dass wir in den Akten der Gestapo den von mir lang gesuchten Beweis fuer den an ihm veruebten Verrat finden werden. (Koennen Sie mir erklaeren, warum weder die Alliierten, noch Bonn je einen Prozess gegen die Gestapo durchfuehrte, obwohl doch ungesaehnte Mordtaten zum Himmel schreien, wovon ich persoenlich am meisten an den Morden an meinem Bruder Gregor, meinen Freunden Dormis, Heimann, Schapke, Grunow usw usw, interessiert bin, die Sie auch einmal erwaehnen koennen.)-

Helmut Hirsch, einer der juedischen Mitglieder des SF (wie vor allem auch mein Freund und enger Mitarbeiter Fritz Heimann, Sohn des beruehmten Berliner Patentanwalts, den spaeter durch Vichy an Himmler ausgeliefert wurde und auch unbekannt ermordet wurde; eine Schwester ist in Israel verheiratet, die andere in NewYork, waehrend die einzige Schwester von Hirsch mit ihren Eltern in USA lebt!)hatte sich einen ausgezeichneten Plan ausgearbeitet, um das "Stuermer-Gebaeude" in Nuernberg in die Luft zu sprengen--wovon er sich grosse Propaganda-Wirkung versprach,ohne dabei Leben zu gefaehrden.- Ich stimmte dem Plan zu und wir arbeiteten alle Einzelheiten aus, die ich Ihnen einmal muendlich erzaehlen werde, damit Sie sehen, wie sorgfaeltig und vorsichtig wir zu Werk gingen.- Gerade deshalb bin ich davon ueberzeugt, dass er einem Verrat zum Opfer fiel und habe den beruechtigten "Hildebrand" (Franke-Griksch) in Verdacht, der spaeter ueberlief und dafuer zum SS-Oberst befoerdert wurde, dann als "Kanzler der Bruderschaft" kurze Beruehmtheit erlangte und heute wohl in Moskau ist!) - Die Akten des Herrn Diels,der jetzt im "Verfassungs-Schutzamt" des Herrn Lehr amtiert, sollten darueber mehr wissen.-

Fritz Heimann, nicht nur ein enger Freund von mir, sondern auch ein Gruendungsmitglied meiner Prager Zeitung (bitte beachten Sie, dass die als "anti-semitisch" angeschwaerzte SF also aktive und ungetaufte Juden in ihren Reihen zaehlte!!) war die ganzen Jahre in Prag einer meiner engsten Mitarbeiter; ging rechtzeitig nach Frankreich, wurde von den Franzosen (wie ich auch) ins KZ gesperrt und spaeter von Vichy an Himmler ausgeliefert.-Sein letzter Brief aus Cours /// an mich ist eines der schoensten Dokumente menschlicher Groesse und echter Freundschaft; ich werde ihn selbigen aus meinen Akten einmal zum lesen und zur Veroeffentlichung geben!!!

Das gleiche Schicksal hatten meine Freunde Fritz Grunow Baer (alias Heinrich Grunow) und Robert Frenkle; bei Letzterem stand unser 2. Geheimsender, den Doenking von Prag nach Basel geschmuggelt hatte, ich von Basel nach Cannes brachte und den wir in Frenkles Villa dort aufstellten; Grunow ging dann von Prag nach Cannes,um die taeglichen Sendungen zu machen.- Bei Kriegsausbruch wurde der Sender von den Franzosen beschlagnahmt, die beiden Freunde eingesperrt und spaeter von Vichy an Himmler ausgeliefert; beide wurden in Berlin hingerichtet. (Frenkles Grab in Pierrefeux konnte von seiner Witwe - die mit 4 kleinen Kindern zurueckblieb- aufgestoebert werden.)-

Schreiben Sie doch ein Buch ueber alle diese "unbekannten Helden" als leuchtendes Vorbild fuer spaetere Geschlechter- und als Mahnung an die lebenden!!!-Ich werde Ihnen alles Material dafuer geben, ueber das ich noch verfuege.-

Mit Dank und Gruss

Ihr

Otto Strasser

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-156

27. Sept. 1952

Herrn
Dr. Otto Strasser
Bridgetown N. S.
C a n a d a

Sehr geehrter Herr Doktor!

Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 7. September, der mir aus Düsseldorf von der Redaktion des "freien Worts" geschickt wurde. Es freut mich sehr, daß ich nun unmittelbar von Ihnen, also ganz authentisch orientiert werde.

Über Doepkin und Kremin wurden mir einige unerfreuliche Informationen geschickt, wonach beide in ihrer Lebensführung anfechtbar gewesen sein sollen. Es wäre mir deshalb sehr lieb, wenn ich von Ihnen Zuverlässiges über beide erfahren dürfte.

Auch dem Helmut Hirsch möchte ich gerechtwerden, womöglich auch von ihm ein Bild mitveröffentlichen. Wissen Sie mir da vielleicht Rat? Offenbar hat er dem sog. Führer nicht nach dem Leben getrachtet, doch wäre es nun für die Öffentlichkeit von Wichtigkeit, Genaueres über den geplanten Anschlag auf das Stürmer-

Gebäude in Nürnberg zu erfahren. - Von einem Herrn, der Ihnen und Ihrer Sache übelwill, wurde ein "Meister Ernst" genannt, der in Prag in Ihrem Auftrage gehandelt habe. Es habe sich dann herausgestellt, daß er einer der Rathenaumörder gewesen sei. Was ist davon zu halten?

Mit Richard Schapke war ich in Kopenhagen viel zusammen. Ich weiß auch genau, wie er ums Leben gekommen ist. Er ~~ist~~ ertrank bei der Flucht über den Øresund. Zwar soll man von Toten nur Gutes reden, indessen bin ich nicht der Einzige, der über charakterliche Mängel von Richard Schapke zu klagen hat.

Die Angelegenheit Fritz Heimann interessiert mich ganz besonders. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir eine Abschrift seines letzten Briefes anvertrauen wollen.

Wann eigentlich wurde Trenkle in Plötzensee hingerichtet? Mit wem zusammen? Teilen Sie mir hierüber doch bitte schnellstens mehr mit! Geben Sie mir auch bitte die Adresse von Witwe Trenkle, damit ich auch bei ihr um ein Bild bitten kann. Bringen Sie mich doch auch in Verbindung mit der Schwester von Helmut Hirsch und seinen Eltern.

Es hat mich sehr gefreut, daß Sie für meine Arbeit soviel Verständnis aufbringen. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Hilfsbereitschaft und verbleibe mit besten Grüßen

Ihr

ED-106142 - 157

8.4.53 (H/Hg)

Herrn
Dr. Otto Strasser
Bridgetown, N. S.
C a n a d a

Sehr geehrter Herr Doktor!

Schon am 27. September v. J. habe ich Ihnen gedankt für die reichen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 7. September gebracht hatte (via Düsseldorf-Gerresheim).

Obwohl ich mittlerweile systematisch weitergearbeitet habe, gibt es immer noch so viele Lücken auszufüllen, daß ich mit meinem illustrierten Werk über Plötzensee noch nicht fertig geworden bin, denn es mißbehagt mir, mit einer halbfertigen Arbeit hervorzutreten.

Mir will scheinen, daß auf keinen Fall ein Bild von Helmut Hirsch in meinem Plötzenseewerk fehlen dürfte. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich recht bald mit den Eltern und mit der Schwester von Hirsch in Verbindung zu bringen, damit ich von denen ein Bild erbitten kann.

Sie schrieben mir damals auch einiges über Fritz Heimann, dessen Andenken wohl auch noch geehrt werden müßte. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich noch weiter zu unterrichten über ihn.

Im Laufe des Winters habe ich Reste von Registern im Kammergericht und im Standesamt Charlottenburg durcharbeiten lassen, ohne jedoch zu einer lückenlosen Kartothek der Plötzensee-Toten gekommen zu sein. Insbesondere fehlen mir Daten über Robert Trenkle, Ist er in Plötzensee hingerichtet worden? Wann? Wäre die Witwe von ihm noch erreichbar? Dann würde ich vielleicht auch sie noch um ein Bild bitten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kennen Sie schon das von Günther Weisenborn herausgegebene Buch? Ich hatte ihm dafür mein mühsam erarbeitetes Material zur Verfügung gestellt, doch mußte davon die Hälfte unter den Tisch fallen, einfach weil der Raum nicht reichte. Hier hat es schon eine sehr lebhafte Diskussion über das Buch von Weisenborn gegeben, so beispielshalber in der Osternummer von der "Welt am Sonntag". Ich rechne damit, daß noch eine Menge ausführlicher Besprechungen im Laufe der nächsten Wochen erscheinen werden.

In der Hoffnung, recht bald mit neuer Post von Ihnen bedacht zu werden, verbleibe ich

mit besten Grüßen Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 158

DR. OTTO STRASSER

17.Okt. 1952

Herrn Walter Hammer
Bilserstr.16 d, Hamburg 39

Sehr geehrter Herr Hammer,

einem Luftbrief an meinen dortigen Freund Werner Dietz fuege ich diese Zeilen an Sie bei, die Ihnen vor allem herzlich danken sollen fuer Ihren liebenswuerdigen Brief vom 27.Sept. und das Rundschreiben betr.Ihr Buch.-

Da Freund Dietz selbst ein alter BVN-Mann ist, wird er Ihnen --als ehemaliger SF-Mann - auch genaue Einzelheiten ueber unseren unterirdischen Kampf geben koennen und Sie vor allem in Verbindung mit Herrn Kurt Sprengel in Hildeshausen bringen,der unser Archiv hat und eine Liste der meisten Opfer aus der SF.-

Betr.Doepking und Kremin kann ich Ihnen aus mehrjaehriger Zusammenarbeit in Prag sagen, dass es sich um ueberaus tapfere, einsatzwillige Maenner gehandelt hat, die Dutzendemale in Grenzuebergaengen ihr Leben aufs Spiel setzten - ohne jemals materielle Entlohnung dafuer zu erhalten; sie mussten sich armselig genug im fremden Land selber ernaehren und alles,was ich tun konnte, war: ihnen und den anderen Kameraden eine gemeinsame Herberge einzurichten, wo sie zusammen lebten. Dass sie Maedchen gern hatten, das teilen sie mit allen SF-Leuten!-(Einschl.Chef!)-

Helmut Hirsch und Dr.Fritz Heimann waren Juden; der zweite war ein besonders enger Freund von mir; ersterer kam erst in Prag zu uns, eben mit dem Vorschlag: das Stuermer-Gebaeude in die Luft zu sprengen.- Ich werde Ihnen demnaechst genauer darueber schreiben und auch versuchen, Heimanns tragisch-ernsten Abschiedsbrief aus meinen weitverstreuten Sachen herauszufinden.- Da die Eltern von Hirsch in USA und Heimanns Schwester in Israel lebt, koennten Sie beide am besten durch eine Anfrage im "Aufbau",NEW YORK erreichen.- Adresse Frenkle folgt;sie hat wieder geheiratet und ich muss erst nachfragen

Mit besten Grüssen und Wuenschen Ihr O.S.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 – 159

2.7.52.

Lieber Walter Hammer!

Leider kann ich ~~Ihnen~~ Dir auf ~~Ihre~~ Deine letzte Anfrage keine Antwort geben; ich kann mich an die von ~~Ihnen~~ Dir genannten Fälle nicht mehr erinnern.

Eine Ironie des Schicksals machte mich zum Märtyrer des Schwarzen Front; lass Dir berichten:

in Berlin war ich Leiter der „Kumpanei" Spielschar: Einer unserer eifrigsten Geiste und mein persönlicher Freund war Karl Fischer, der Gründer der Wandervogelbewegung. Wir standen absolut im Gegensatz zu dem bürgerlich-faschistischen Kurs eines grossen Teiles der „bündischen Jugend." Aussenseiter. Nach dem Verbot der Jugendbewegung organisierten wir geheime Treffen. Bei uns waren Leute aller Richtungen – von opposit. Nazis bis Kommunisten, der Kern doch AWVer. Ein Spitzel der Gestapo, Walter Wornecke, der als Schwarzer Front Mann auftrat, lockte uns in eine Falle; ich flüchtete nach Dänemark. Dort traf ich Schapke, den ich als ehemaligen Wandervogel kannte, nun Schwarzer Front Mann. Er forderte mich zu journalistischer Mitarbeit bei Strassen auf. Ich tat das, ohne je Mitglied der S. F. zu werden –

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

selbst die Gestapo hat das nicht beweisen können. 1937 bereits löste ich mich von Schapke und der S.F völlig, weil mir deren halb-faschistische Ideen nicht zusagten. Ich lebte dann in Dänemark als unabhängiger Schriftsteller und Redner.

So wurde ich Märtyrer für eine Idee, die ich garnicht vertrat — als die Gestapo mich holte. Soweit die SF Leute Anti Hitler waren, und das waren sie ja, will ich mich auch heute noch solidarisch mit ihnen erklären — keinesfalls in ihrem positiven Programm. Aber damals waren wir ja auch mit den Kommunisten solidarisch...

Schade, dass ich ~~Ihnen~~ Dir nicht mehr helfen kann...

Die besten Grüsse

sendet Dir

Dein Hans.

Entschuldige den Rückfall ins „Sie" — die Brief Duz Freundschaft ging mir plötzlich auf. Wir sollten uns wirklich mal wieder sehen! Meine grosse Reise werde ich erst im Frühjahr beginnen!

Die Zahl der geleugneten Todeskandidaten war mir als 186 in der Erinnerung. Doch die Gesamtzahl? Ich weiss es nicht mehr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 160

23, Lyndhurst Road
London N.W. 3

14/9/52

Lieber Walter Hammer,

Herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief. Selbstverständlich habe ich das Bedürfnis, Ihnen so weit als möglich zu helfen. Ich tue das im Einzelnen:

(1) Zu Ihrem Ausschnitt. Wer wein wo kann ich Ihnen nur sagen, dass betr. Robert Oelbermann unser gemeinsamer Freund Hans Ebeling weiter helfen kann. Er erhielt damals Nachricht über ihn, er wird Ihnen also zumindest seine Quelle nennen können.

(2) Zu Ihrem Fragebogen. Wer wein Rat?:

a) Über Josef Wagner, Gauleiter von Schlesien, wein Johannes Maier-Hultschin Bescheid, jetzt Pressechef der Regierung von Nordrhein-Westfalen (Privatadresse: Düsseldorf, Sybel Str. 1). Er war Chefred. von „Der Deutsche in Polen", Kattowitz-3

(3) Schwarze Front: Materialbeschaffung ist ungetreuer schwer. Denn ich büsste zum 2. Mal alles bei der Flucht aus Prag ein. Es gibt ja so wenig Zeugen. Denn Otto Strasser hat immer stark übertrieben, aber das bedeutet nicht, dass er etwa nicht getan hat oder dass die SF nur wenig Opfer hatte. Im Gegenteil, durch den Verrat von Hildebrand alias Franke-Griecksch kamen Dutzende ins KZ, u. jede Woche wurden neue Verluste berichtet. Aber sein Org-Leiter Fritz Grunow alias Bear kam in Paris 1940 um. Der Nachfolger war Doepkling. Allein im Ausland waren die Verluste je wie ein:

Aussen Grunow kamen um:

Heimann (Vorname ?)	in Brüssel
Karl Wüttke	in Prag
Zettwitz	in Prag
Stefan Ehn	in Wien

Eine Reihe sind verschollen. Hingerichtet wurde sein tschechischer Sekretär Severa, seine Freundin Hanna Brodská. Andererseits fielen viele von ihm ab, wie Max Gruschwitz (verschollen).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-161

Und er hatte ständig Verratsaffaren,
Lutka, Zirker in 1934, Mahr alias Adam
Hildebrand u. Pfeiffer in 1935, Kremmin
u. Doepking in 1937, u. noch mehrere andere.

Ich habe also (a) kein Material, (b) weiss ich
keine Quelle, (c) kann ich über den inneren
Betrieb viel sagen, aber dafür wäre es besser,
wenn Sie Ihre Fragen spezifizierten.

Über die Gruppen in Deutschland weiss ich
nicht viel. Mancher war Bluff, Aufschneiderei
oder aufgebauscht. Ausserdem hatte OS
die Tendenz, alle Oppositionsgruppen in
der NSDAP für sich zu reklamieren
(Rächer Röhms, Bund der anständigen
Deutschen). Trotzdem muss es viel mehr
Gruppen gegeben haben als den Stein-Kreis.

Über die Gruppen fragen Sie am besten an:
Dr. Alois Ernst, 10 Leamington Road Villas,
London W 11. Er muss manches wissen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

4

Im Fall Helmuth Hirsch muss eine Provokation mitgespielt haben, durch einen gewissen Möcksch, der entweder ein Verräter war oder als Gestapo bei OS eingeschmuggelt war. O.S. war unschuldig daran, was ihm von den Angehörigen der HH ausdrücklich attestiert wurde. Grimm hat aber dem HH bei seinem Vorhaben geholfen. Leider kann ich mich an die Details nicht mehr erinnern. Wenn Sie die „Deutsche Revolution" dieses Jahres beschaffen könnten, wäre natürlich sich geholfen. Auch die „Schwarze Front" in Encarnación, Paraguay enthielt dazu bezüglich, aber mit Tricke, der sie machte, kann man sich ja nicht abgeben. Den Namen v. Spiess erfuhr ich nie.

Fragen Sie bitte ruhig weiter. Ich stehe gerne zur Verfügung.

Mit herzlichen Grüssen
freundschaftlich
Ihr Hans Jaeger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-162

23, Lyndhurst Road
London N.W.3

20/8/52

Lieber Walter Hammer,

Kurt Hiller übersendet mir Ihren Wunsch betr. Kremmin u. Doepking. Ich gebe Ihnen darüber kurz Bescheid, kann es aber, wenn Sie es brauchen, auch sehr viel ausführlicher machen. Ich weiß ja nicht, ob Sie nur kurz informiert werden wollen, oder sehr in allen Einzelheiten. Bitte lassen Sie mich wissen, wenn Sie mehr brauchen, oder stellen Sie spezielle Fragen. Ich stehe Ihnen ferne jeder Zeit zur Verfügung.

Emigrationsgrund des Doepking war unklar. Emigrationsgrund des Kremmin scheint kriminelles Art gewesen zu sein. Doepking war bei Marine, Kremmin bei Reichswehr. Beide machten schlechten Eindruck. K. war Trinker, Doepking

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

lebte von Frauen. Beide waren brutale Typen. Beide hielten sich an Otto Strasser, der, wie immer, in Personalfragen fahrlässig war.

O.S. machte Dolpking, der zuerst in der Provinz lebte (Teplitz oder Karlsbad) zum Leiter der Grenzverbindungen, trotz der Warnungen von Beerel als Grünow (der in Paris von Lazis 40 erschossen worden sein soll; er fiel 38 von OS ab, war in Brüssel dann mit Klotz befreundet). Erst nach Wiggung des Grünow nach Paris 37 (oder 38) holte OS den Dolpking nach Prag. Kremm ist zuerst von OS zum Leiter seiner Flüchtlinge von ihm gemacht. Beide waren damals also anti-nazistisch tätig, weniger aus Überzeugung als aus stürmischem Gehorsam gegen ihren neuen Boss, u. da sie keine Wahl hatten. Ich glaube nicht, dass sie von Anfang an für die Gestapo arbeiteten. Sie waren eben um zu verlässig, aber bis 38 hatten sie keine Gelegenheit. Aber sie waren uns zufrieden, da OS sie infolge seines eigenen grossen Geldbedarfs knapp hielt. Sie bekamen ca. 300 Kč im Monat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-163

1938 wurden sie von Max Gruschwitz, einem ehemaligen Mann der Schwarzen Reichswehr u. vorübergehenden Freund Otto Strassers, beobachtet, da sie plötzlich durch grosse Geldausgaben auffielen. Es wurde 1) mit Hilfe eines ehemaligen deutschen Polizeioffiziers, der für die Tschechen arbeitete, 2) mit Hilfe des Strasser-Mannes Emil Grossheim, jetzt in Mühlheim (Ruhr, 3) mit Hilfe des Strasser-Mannes Karl Wuttke (aus Dresden) entdeckt, dass sie im Auftrage des deutschen Militärattachés Oberst (später General) Toussaint Otto Strasser entführen wollten. Der T. hatte freilich seinen Chauffeur dazwischengeschaltet. Beide wurden verhaftet u. ausgewiesen. Beide traten dann in die Dienste der Gestapo ein; der eine arbeitete in Wien (ich glaube Kremmin), der andere in Dresden (ich glaube Dolpking). Sie waren also ca. 1938 übergewechselt zu den Nazis. 1939 tauchte Kremmin in Prag auf (damals war Wiener Gestapo dort). Er fand Wuttke, der verhaftet wurde u. um kam. Das war eine

persönliche Rache.

1938 fiel der oben genannte Polizeioffizier ab u. lief zu den Nazis über. Dass Kremsmann u. Doepkong in Ungnade fielen u. trotz ihrer Dienste 38/39 für die Nazis hingerichtet wurden, hatte nun eine Erklärung. Dieser Offizier musste die Rache der Kremsmann u. Doepkong fürchten, die von seiner Tätigkeit für die Tschechen wussten u. durch ihn verhaftet waren. So kam es ihnen zuvor u. erzählte das, was sie (Wahres u. Falsches gemischt) vor 38 für OS getan hatten. Was aus dem Polizeioffizier wurde, weiss ich nicht. Das ist die story. Genügts Ihnen?

Herzliche Grüsse

Ihr

Louis Jaeger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

"Die Welt" - Unabhängige Tageszeitung,
Chefredaktion

Abschrift von
Abschrift

ED-106/42-169

Herrn Oberstleutnant a.D. Buchdrucker
Bad Godesberg, Kölnerstr. 104 a

Sehr geehrter Herr Buchdrucker,

Ich bestätige Ihnen aus meiner Kenntnis der damaligen Zeit gerne, dass die "Schwarze Front" den Nationalsozialismus bekämpfte und zwar wirksam und gefährlich bekämpfte. Ich muss dem aber hinzufügen, dass das, was man damals und heute unter "Schwarzer Front" verstand, insofern keine geschlossene Organisation war, als hier ein Titel geprägt wurde, dem dann mal diese und mal jene Gruppe zugerechnet wurde.

Mit freundlicher Empfehlung

Ihr

gez. Zehrer

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Gerd von Bentheim

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Graf von Bentheim

ED-106/42-165
ARCHIV WALTER HAMMER

Abschfift

Otto Klepper
Preuss. Staats- und Finanzminister a.D.
Frankfurt a.M.
Römerstadt
Im Burgfeld 82

An den Innenminister desLandes Nordrhein-Westfalen
Herrn Staatsminister Dr. Franz Meyers.

Düsseldorf
Elisabethstrasse 6/11

Sehr geehrter Herr Kollege,

auf Bitte von Frau Charlotte Buchdrucker in Godesberg, Kölnerstrasse 104a, erlaube ich mir, Ihnen über die sogenannte schwarze Front das Nachstehende mitzuteilen. Die schwarze Front war eine Vereinigung von Gruppen und Einzelpersönlichkeiten. Sie hatte nur ein Ziel, die Zerstörung des Nationalsozialismus von aussen und innen. Deshalb hat die preuss. Regierung die schwarze Front finanziell unterstützt. Ich habe die dafür erforderlichen Verhandlungen mit dem damaligen Beauftragten der Reichsregierung, Dr. Spiecker, geführt.

Major a.D. Buchdrucker, der Ehemann von Frau Charlotte Buchdrucker, war ein namhaftes Mitglied der schwarzen Front, seine antinazistische Gesinnung war mir bekannt.

Mit dem Ausdruck grösster Hochachtung

bin ich Ihrbsehr ergebener
gez. Klepper

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-166

6-8-56.

Gerlingen - Schillerhöhe
über
Stuttgart - Feuerbach
Bosserwaldstrasse 16

Lieber Walter !

Hab Dank für Deinen Hinweis. Ich habe mir gleich ein Heft gekauft und den Artikel gelesen. Er sagt nicht viel Neues. Anstelle des Namens Moeksch kannte ich den Namen alias Bär. - Der Artikel schont Strasser und sagt: Man wollte sich dieses Menschen bedienen, um gleichzeitig die Judenheit und die Strasserbewegung vor den Augen der Welt bloszustellen und die Tschechoslowakei, die den Attentätern Asyl gewähre zu belasten. - Das erscheint mir doch etwas zu sehr schützend vor die schwarze Front getreten zu sein, denn alles was nachher kommt belastet die schwarze Front zu sehr, um diesen Vorspann", um die Strasserbewegung bloszustellen " glaubhaft zu machen.

Die Frage nach der Schuld wird von Helle in seinen Briefen klar beantwortet, lies auf Seite 845 unten rechts nach. Die Leute, die leichtsinnig und verantwortungslos die Bereitschaft eines saudummen Jungen ausgenützt und ihn endlich landsgemein verraten haben", sind Otto Strasser, Grunov und Co. In ihrem Büro hatte er den Agent provocateur kennen gelernt. Wer beweisst denn, dass es nicht die schwarze Front war, die hier für die Gestapo den Vermittlungsdienst übernommen hat! Aber auch das ist im Effekt ja dasselbe, im Büro der schwarzen Front verkehrten Gestapoagenten, das sagt dem in der illegalen Politik erfahrenen mehr als genug. Aber auch sonst wäre zu der schwarzen Front noch einiges zu sagen, merkwürdig genug erscheint das Sammelbecken, das diese Bewegung nach 33 im Ausland bildete. Menschen und Gruppen der einander widerstrebendsten Richtungen sollten dort geeint werden - erweckt das nicht den Verdacht dort konzentriert und überwacht werden ? Verantwortungslos und provokatorisch ihre Publikationen. Wir Bündischen seien alle im Lager der schwarzen Front wurde behauptet, Jochen Hene und andere exponierte Bündische, die in Deutschland leben mussten wurden zitiert und als Führer im Kampf gegen HJ und NSDAP genannt. Wer gab Otto Strasser denn das Geld, um seine Agitation betreiben zu können ?

Vor einiger Zeit hatte ich Dir eine Darstellung der Ereignisse von 36 - 37 geschickt, die schon vor langen Jahren, mit frischen Eindrücken geschrieben war. Vielleicht erinnerst Du Dich ich schilderte, wie mein Freund nach Helles Ankunft verhaftet wurde und ich überwacht. In dieser kritischen Zeit erhielt ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

politisches Werbematerial der schwarzen Front zugeschickt, läppischen Inhalts. Nach Hitler kommt Otto Strasser usw. Ich liess die Sendung nicht kalt werden und lieferte sie sofort bei der Gestapo ab. Ich bin überzeugt, dass man es bei der bei mir später erfolgenden Haussuchung hätte finden sollen. Aber ist diese Sendung nicht ebenfalls provokatorisch gewesen?

Weiter: Es wird berichtet -und zwar wurde es dies schon während des dritten Reichs, dass Rolf Formis, der ja einen schwarzen Sender gegen die Nazis betrieb, eine Woche vor seinem Tod gewarnt worden sei, sein Standort sei verraten. Diese Warnung sei an Formis sei über eine Woche lang im Büro Strassers gelegen, ohne Weitergabe, sodass Formis keinen Stellungswechsel vornehmen konnte, die Gestapo ihn erschiessen konnte. Das sind doch sehr bedenkliche Geschichten. (Paul Fest acknowledged)

Zuletzt muss ich noch erwähnen, dass auch das Attentat auf Hitler in München, ich glaube im Bürgerbräukeller, wo durch " Gottes Fügung" wieder einmal alles so organisiert war, dass ER errettet wurde, die schwarze Front organisiert hatte.

Das sind recht bittre und merkwürdige Dinge aus der Illegalität der Strasserbewegung.

Nun wäre es zweifellos interessant etwas über die Geschichte der Gestapoagenten in den Gegenbewegungen zu erfahren. Es ist sicher, dass die Gestapo eine Abwehr mit Gegenagenten hatte. Studiere doch einmal den Fall Herrschel Grünspan, mir ist so, als spiele da auf Gestaposeite auch ein gewisser Bär eine Rolle. —

Nun bitte ich Dich mir doch weiterhin Hinweise auf die mich interessierenden Themen zu geben, ich bin Dir recht dankbar dafür. Behalte über diesen Brief bitte Diskretion.-

Zuletzt von mir. Ich habe ein Angebot angenommen nach Stuttgart zurückzugehen. Die Standard Elektric, Mix & Genest bot mir an die Leitung ihres Gesundheitswesens zu übernehmen. Da ich 5 Kinder habe, deren Zukunft in Stuttgart günstiger erscheint, habe ich einen sehr schmerzlichen Abschied von Ingelfingen genommen, wo ich 10 glückliche Jahre war. Wir kauften uns ein hübsches Haus mit Garten und Wald in der Nähe von Schloss Solitude. Sollte Dich Dein Weg nach Stuttgart führen, würde uns Dein Besuch freuen.

Herzl. Grüsse Dein Hans Ferdel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-167

STRÜNCKMANN, Karl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 168

DEUTSCHE FRIEDENSAKADEMIE
BAD HARZBURG
Herzog-Julius-Straße 37
Fernruf Nr. 551
Postscheck-Konto: Hannover 96144

Bad Harzburg den 22/ März 1951.

Mein lieber Walter Hammer

Vor mir liegt Ihre sehr lakonische Antwort aus Bad Pyrmont.

So kurz sie ist, sagt sie mir als Prüfdebtenfeuter doch sehr viel, noch mehr als metabiologischen (Metaphysischen) Universalisten.

1) Das Couvert mit der Absendung aus Bad Harzburg (statt Bad Pyrmont) besagt mir, wie viel Schweres Sie durchgemacht haben und daß Ihr Gehirn mit der Fähigkeit zu Associations-Verbindungen noch immer gestört ist infolge des schweren Schicksals, daß Gott bezw. Ihr eigenes Karma über Sie verhängt hat.

Gebe Gott, daß Sie in die Hand des rechten Arztes kommen (Sie Paracelsus. Gott ist der Erzarzt!)

2)

2) Sie waren nicht Universität. Sonst müßten Sie wissen, daß gemäß der Steigung

Romanen: Vergangenheit (Sein von Fichte festgestellt)

Germanen: Gegenwart

Slaven: Zukunft

auf die autoritären Totalitätsstaaten; bzw. ihren doktrinären Dogmen & Taten sich steigern müßten:

1) im Faschismus (auf annähernd menschlich)

2) im Nazismus (unmenschlich)

3) im Bolschewismus (satanisch unmenschlich)

Hätten Sie z. B. zwischen 1930 bis 1933 das Buch von Eugen Rosenstock die Europäische Revolution Verlag Diederichs Jena, 1931 gelesen & in Ihr Bewußtsein aufgenommen, so wäre Ihnen viel erspart geblieben

Ich lege einen Auszug aus diesem Buche (Seite 527/529 bei: Hier ist das Wesen

ED-106/42 - 169

Wesen des Bolschewismus genau geschildert, wenn Sie dann – sehr verspätet – erst nach 1945 erleben mußten.

Verschaffen Sie sich, wenn möglich, dieses Buch. Rosenstock ist bedeutender als Spengler und auch als Toynbee.

— — —

Nun ist der lucifersche Bolschewismus die geschichtlich-dialektisch notwendig gewordene Antithese zum angelsächsischen privat-kapitalistischen Individualismus, der die ersten Quäker in Amerika hängen läßt, p. die Kinder der Quäkergänseteiche läßt, während Eltern durch die damaligen K. J. Lager in England geworfen wurden.

Deutlicher gesagt: es geht heute um die Erde ein Teufelsring, der einen atlantischen und pacifischen Schwerpunkt, besser gesagt, Schnittpunkt hat: Im atlantisch-

arischen

Im atlantisch-arischen Raum ist es Jüdischer Osterreich-Südeuropa, im pazifischen mongolischen Lebensraum ist es Mundsdorf, Korea, Formosa, Japan.

Das Gottes Krieg, das dieses Teufels Ring aufgehoben hat, geht zu England auf Indien.

Im Teufels Ring war der große geistige Führer Karl Marx, der die Diktatur des Proletariats verkündete; das Gottes ~~Krieg~~ Krieg hat Gott Gandhi das Licht der Welt erblicken lassen.

Gandhi wird Marx so überdeckt und aufheben, wie einst der (Chris) Christos den Caesar. Doch darüber müssten wir uns ein Mal eingehend mündlich unterhalten.

Heute begnüge ich mich – gewissermaßen als Beginn unserer geistigen Auslandes den kleinen Aufsatz zu senden.

So fing es 2x an ...

Es wäre schön (man kann darum nur beten) daß sich in Ihnen die großen Melanoma, zu großen Wandlung einsetzen würde und Sie auch [illegible]

[illegible]

5) [illegible] Vorwärts [illegible] Alles Vergangene [illegible] des Vergehens, des Vorwärts in [illegible] Dem Vor-Wagen [illegible] entgegen zu stellen. Zu neuem Ufern [illegible] Kriegsschiffe [illegible]

ED-106/42 - 170

Achtung

Soeben erstehe ich, daß der Aufsatz

So fing es 2x an

nun fängt es wieder so an

Schon, besser gesagt noch in Ihrer Hand ist.

Für gelegentliche Rücksendung bin ich dankbar.

Die 2 Anlagen Notizen betreffend, lagen Ihrem Sendung wieder bei. Dank für (Rücksendung)

Rück-sendung!

Heute sende ich Ihnen: 1)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1) Deutsche Rolle im Weltenspiel; dedizierte

2) Einen langen Bericht von Dr. Vrod, den Leiter der Friedens-Akademie

3) Den Auszug aus Rosenstock's Werk.
(Bitte, diesen Auszug, essen möglich zurück!)

4) Vorwärts der Blick! †) Stundenmann

†) 5 Ihr Convert, mit Angabe
Bad Kanzlig, als Aufenthaltsort

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Stolzenbach

DEUTSCHE FRIEDENSAKADEMIE
BAD HARZBURG
Herzog-Julius-Straße 37
Fernruf Nr. 551
Postscheck-Konto: Hannover 98144

ED-106142-171

den 5/4 51.

Mein lieber, armer Kammer,

Wie stecken Sie noch im Ressentiment!
Wie weit sind Sie noch vom Letzten entfernt?
Mut zeigt sich der Mannlich, und
Charakter zu sein ist, Charakter zu zeigen, ist
viel, ist sehr viel. Aber es ist doch noch
nicht das Letzte.

Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht
was sie thun! sagt Jesus am Kreuz
Und der ~~Bruderhaut~~ Büddelhaut sagt
Feindschaft kommt nicht durch Feindschaft zu Ende
" kommt nur durch Freundschaft "
Haß kommt nicht durch Haß zu Ende
" " nur durch Liebe "

Wahrlich, Sie hätten doch mehr von
Mück lernen sollen, denn Sie ein Mal ein
Haft gewidmet haben.

Kennen Sie ~~[illegible]~~ nicht von der Karma-Lehre?
Können Sie sich nicht vorstellen, daß die
armen geschundenen Bauern in den Bauern-
kriegen die Opfer der brutalen Soldateska im
30. Jahrg.

4) Sie müssen noch sehr, sehr krank sein, daß Sie so versagt haben.
Aber ich trage Sie im Herzen und ein Geist weiter. Vielleicht
kommt doch noch die letzte Erleichterung und die große Einsicht in die
Mysterien [illegible] Welt [illegible]: Das [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-172

Nachtrag

Lieber Freund Hammer,

Seit dem ersten Weltkrieg, an dem Sie durch Ihre Kriegsblätter lebhaften Anteil genommen haben, bin ich nicht müde geworden, auf die Prophezeiung der Edda aufmerksam zu machen, daß sie mit dem 1. Weltkrieg die Endzeit begonnen hat.

Nach der Edda geht es aus der Beilzeit in die Heilzeit, dazwischen liegt Ragnarok, die Götterdämmerung, der Endzeit (nach dem Matthäus-Evangelium und der Offenbarung St. Johannes)

In dieser Endzeit gilt der Teufels Ring von Rußland Sibirien und die Erde, die Mal über Deutschland auf U.S.A., das andere Mal über Mandschurei, Korea und Japan wieder nach U.S.A.

Im 2. Weltkrieg lag der Mittelpunkt des planetaren Gefängnisses zwischen England und Deutschland (bzw. Deutschland Rußland). In diesem 2. Weltkrieg hat dann England – nach Churchill – das verkehrte Schwein abgeschlachtet. In Deutschland war aber

aber das Centrum des diabolischen Geschehens und in diesem Räderwerk sind Sie bald zermalmen worden – wie so viele andere.

In diesem 2. Weltkrieg ging es auch in der Hauptsache um den Atlantischen Ozean, daneben um den Pazifischen Ozean. Im ersten Weltkrieg ging es nun um den Atlantischen Ozean, von Kiautschou abgesehen.

Im kommenden 3. Weltkrieg geht es um den Pazifik, daneben wird der Atlantik nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen.

Aber Rußland und U.S.A. werden sich nur mehr verschaffen als es im Kampf zwischen Hitler und England der Fall war. Es ist ein gigantischer Kampf um Sein oder Nicht-Sein, in dem mit allen Mitteln gekämpft werden wird, viel grausamer als im 2. Weltkrieg. Beide Giganten werden schwer verwundet und ganz erschöpft aus diesem Kampf hervorgehen. Das dritte Kraftfeld, das neutral bleiben wird, ist Indien und die arabisch-islamitischen und die Malaiisch-tüdelhaftigen Staaten.

Unsere deutsche Aufgabe ist es alles zu thun, um nicht zwischen die zermalmenden Räder der Kriegsmaschinen beider Giganten zu geraten.

3/ geraten. Es muß alles versucht werden, um Deutschland dann, Mal, aus der Katastrophe fern zu halten, und wenn möglich, ganz (Mittel-Europa) Mittel-Europa als europäischer Großschwung zu neutralisieren. Hier liegt Ihre Aufgabe! Vorwärts (wie andrerseits) Ihre Blicke!

Ihr Stresemann.

ED-106/142-173

11. April 1951.

Lieber verehrter Doktor Buchinger! Aber von den Zeitungsausschnitten, die ich Ihnen kürzlich schickte, brauche ich nichts zurück! Hinfort werde ich Sie öfters mit derlei bedenken, denn Sie finden zur Durchsicht der Zeitungen ja doch nur selten Zeit. Haben Sie noch spezielle Interessen? Ich will dann gerne auch auf solch einschlägiges Material mit achten.

Noch sind die Zeitschriften nicht hier eingetroffen. Aber die Sendung wird schon nicht unterwegs bleiben.

Dr. Strünckmann schrieb dem "armen" WH einen kuriosen Brief als Antwort auf die scharfen Worte, die ich Ihnen wohl noch vorlas, bevor ich sie nach Bad Harzburg abschickte. Wenn der senile Greis doch endlich schweigen wollte! Seine famose "Friedensakademie" erregt überall Aufsehen, die Illustrierten stellen dieses Institut als "Trojanisches Steckenpferd" vor. Ich falte Ihnen den Brief mal mit bei, gerne hätte ich ihn gelegentlich zurück, wenn ich auch nicht weiss, was ich ihm darauf antworten könnte.

Ehe ich mein Hofmarschallamt anweisen kann, die Ihrem Brief beiliegende Rechnung zu bezahlen, muss ich zunächst noch reklamieren. Wegen der 3,40 DM für Medikamente nämlich, denn alle Medikamente habe ich gewissenhaft bezahlt. Fräulein Scheele wird das bestätigen können, die ich bestens von mir zu grüssen bitte. Leider hatte ich keine Möglichkeit, mich von ihr zu verabschieden

Dass mich Mitte voriger Woche Sören Egerod besuchte, gebo-
rener Vegetarier, Sohn des Ehrenvorsitzenden des Intern. Veget
rierbundes, schrieb ich Ihnen wohl schon. Er war lange in Chi
befand sich nun auf der Heimreise von Berkeley nach Kopen-
hagen. In Berkeley traf er Jochen Paasche, Hans Paasches
Aeltesten, ebenfalls Sinologe.

Sagen Sie Ihrem Vater besonders herzliche Grüsse von mir.
Aber Gruss und Dank auch der übrigen Familie, ebenfalls Ihren
Freunde Dr. Scheele und seiner Gattin. Die regenerierende Wir-
kung des Heilfastens hat sich noch fortgesetzt. Nur am Südpol
will sich der Teufel noch nicht beruhigen.

Hat Andreas seinen dritten Geburtstag recht schön gefei-
ert? Ihre Frau hat sicher am 1. April das Haus voll Kinder
gehabt. Auch ihr herzlichen Grüsse!

Alles Gute, herzliche Grüsse in dankbarer Erinnerung

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-174

KLINIK FÜR BIOLOGISCHE HEILWEISEN · DR. MED. OTTO BUCHINGER

BAD PYRMONT · UNTERS HAUPTALLEE 7 · FERNRUF 790/791

Dr.B.j./Sch - 19.4.1951

Herrn
Walther H a m m e r
H a m b u r g

Sehr verehrter, lieber Herr Hammer!

Ich finde es kurios, daß Sie geplagter Z-eitungs- und Büchermensch mehr für mich wichtige medizinische Dinge und Kuriositäten aus der Z eitung herausfinden als ich, den es mich doch eigentlich noch mehr angehen sollte.

Für Ihre freundliche Hilfe danke ich Ihnen ganz besonders. Inzwischen ist die Sendung zweifellos angekommen. Auf dem Büchertisch meines Schwagers fand ich noch Ihre Fackelreiter-Hefte. Sie sehen, daß ich ein Auge darauf habe.

Die beiden Briefe des noch ärmeren Strünckmann (wir sind ja alle arm) - denn er ist im Geiste sehr arm - haben wir alle gelesen und bedauern ihn. Er jagt einer Schimäre nach, nämlich der Neutralität. Deutschland in der Mitte Europas - das einzige Durchgangsland zwischen den sich hassenden Macht-Giganten, das in eine russische und eine angelsächsische Hälfte bereits aufgeteilte Deutschland - nazistisch und nicht-nazistisch bunt gemischt - dieses Deutschland neutral? Strünckmann ist wirklich recht schwachsinnig, vor allem weil er glaubt, mit den Gewalt und Heimtücke anbetenden Russen irgendwelche Geschäfte machen zu können. Nur wer unter dem Dritten Reich gelitten hat, ist hellhörig und hellfühlig gegenüber allem, was nach Unmenschlichkeit und Unwürdigkeit riecht. Die Sache, der Strünckmann offenbar seine verkalkten Dienste leistet, stinkt bereits.

Mein Vater hat das Paasche-Buch fertig überarbeitet. Es liegt bei mir vor. Wollen Sie es zugesandt haben?

Mit den besten Grüßen, vor allem aber auch von meiner Frau, bin ich

Ihr

Otto B.

(Dr.med. Otto Buchinger, jr.)

TELEGRAMM-ADRESSE: DR. BUCHINGER, PYRMONT · POSTSCHECK: HANNOVER 36173 · BANKEN: PYRMONTER VOLKSBANK · STADT. SPARKASSE BAD PYRMONT

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/102-175

(Sonderdruck aus der „Reform-Rundschau", Heft 1, 1941.)

Vorwärts den Blick!

Dr. med. Karl Strünckmann, Bad Harzburg.

Wie oft, wenn der Arzt den bedrückten Patienten aufmuntern will, erhält er mit müder Stimme die entschuldigende Antwort: „Ach, Herr Doktor, ich kann nicht mehr froh sein, ich habe schon zu viel hinter mir." Was heißt denn das? Dieses „Viel-hinter-sich-haben" wollen wir uns doch einmal genauer ansehen.

Alles Leben bewegt sich in Gegensätzen, besser gesagt, in Gegenpolen, die sich durch ihre Spannungen einander die Wage halten, z. B. Tag und Nacht, Winter und Sommer usw. Auch „Mann und Weib" sind solche Gegenpole, denn erst beide zusammen machen den vollen Menschen aus.

Wenn ich nun sage, es liegt schon viel hinter mir, so bedingt das, dem Gesetz der Polarität entsprechend, daß ich auch noch „viel vor mir habe". Das ist eine Tatsache, die viel zu wenig, meistens gar nicht beachtet wird, auf die ich aber heute mein besonderes Augenmerk richten will. Denn alle diejenigen, die da stöhnen, daß sie schon so viel hinter sich haben, leiden noch unter dem, was sie durchmachen mußten, denn sonst würde es sie nicht mehr bewegen. - haften noch an der bereits hinter ihnen liegenden Vergangenheit, die sie nicht los läßt, sie nicht zur Ruhe kommen läßt. Sie leben also vorwiegend in der Vergangenheit.

Der Mittelpunkt alles Lebens aber ist die Gegenwart, sie ist der Punkt, um den sich alles dreht, durch sie müssen Vergangenheit und Zukunft in der Schwebe gehalten werden. Verlagere ich nun mein ganzes Denken in die Vergangenheit, so liege ich schief, habe den Gegenpol noch nicht erfaßt und kann infolgedessen nicht in meinem seelischen Gleichgewicht sein, das heißt aber gleichzeitig, daß ich auch der Gegenwart nicht gerecht werde. Denn erst dann, wenn ich beide Pole, „das Hinter-sich" der Vergangenheit und „das Vor-sich-haben" der Zukunft in einer höheren Einheit zusammenfasse, stehe ich da, wo ich stehen soll.

Dem Verständnis dessen, was ich damit sagen will, kommen wir schon näher, wenn wir statt „Gegenwart" „Wirklichkeit" setzen. Wirklichkeit kommt her von „wirken", ein Werk tun, Hand anlegen! Da also, wo man wirken kann, hat man zu stehen, d. h. wie ich es an nachstehender Skizze zu veranschaulichen suche, zwischen Vergangenheit und Zukunft, um eins gegen das andere im Gleichgewicht zu halten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Darum soll man jeden Morgen neu mit der Tat beginnen und nicht der Vergangenheit nachtrauern, damit man auch der Zukunft und somit dem ständigen Werden, dem lebendigen, immer aufs neue schöpferischen Sein, gerecht wird. „Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß", sagt Goethe.

Eine alte Welt ist seit 1914 vergangen. Aber man darf ihr nicht nachtrauern. Auf die Wirklichkeit heißt es sich einstellen, sonst kann man mit der Jugend von heute nicht mehr mit, die ganz auf die Zukunft und das neue Werden eingestellt ist. Die neue Zeit ist nicht aufzuhalten, wohl dem, der mit der neuen Zeit Schritt halten und mit der Jugend sagen kann: „Mit uns zieht die neue Zeit".

Was heißt denn „vergangen"? Es ist nicht mehr da, es ist im Vergehen, im Verwesen begriffen. Das bedeutet aber des weiteren: es ist tot, es verwest! Wir müssen uns einmal klar machen, daß man Zeitläufiges niemals festhalten kann, und wenn man es noch so sehr durch seine Gedanken zu bannen sucht. Man macht sich also das Leben zur Hölle, wenn man sich ständig an dieses Vergangene, an dieses Verwesende klammert. Den großen Sprung in die Zukunft hinein müssen wir wagen, täglich immer wieder. Darauf kommt alles an.

Dem Menschen sind zwei Arten von geistigen Gaben gegeben. Die eine Funktion verbindet die Gegenwart mit der Vergangenheit. Das ist die Aufgabe des Intellekts, der sich auf die Erfahrung stützt. Ihm gleichwertig ist jedoch eine andere geistige Funktion, die allerdings bei den heutigen Menschen vielfach verkümmert ist. Sie hat die Gegenwart mit der Zukunft zu verbinden. Für die Meisterung dieser Aufgabe sind dem Menschen von der Schöpfung die Ahnung, der Glaube, die innere Erleuchtung mitgegeben worden.

Der große Glaube und das Vertrauen in die Zukunft versetzen Berge. Es ist das in jedes Menschenherz geschriebene, verborgene Wissen um die Tatsache, daß der Herrgott, der mich bis hieher so sicher geführt hat, mich auch weiter den rechten Weg führen wird. Beim normalen gesunden Menschen sollen nun beide Funktionen sich das Gleichgewicht halten. Bei vielen überwiegt leider zu sehr der Intellekt, der in seiner Begrenzung, da er nur aus der Erfahrung schöpft und nicht auf die Zukunft eingestellt ist, uns schwach macht in Augenblicken, wo uns der große Glaube mit seinem Vertrauen in die Zukunft weit vorwärts tragen würde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/42 - 176

Auf die Zukunft und das Vorwärts aber ist das ganze Leben eingestellt. Schon unsere Orientierung, die nach vorn gerichtet ist, bringt das zum Ausdruck. Wehe dem, der nach rückwärts schaut! Er wird traurig sein, er wird den Dingen und dem Geschehen nachhinken, er verbaut sich den Anschluß an das wirkliche Leben und wird sich von Tag zu Tag daher immer unglücklicher fühlen. Drei unserer Sinnesorgane sind nach vorn gerichtet: Mund, Nase und Augen, nach seitwärts das Ohr und die Hand. Es gibt nur einen einzigen Sinn, der nach hinten orientiert, der Hautsinn, er ist jedoch der primitivste aller von der Schöpfung gegebenen Sinne. „Vorwärts"! also heißt die tägliche Losung, so sagt es uns auch die Schöpfung.

Wer aber stets jammert und klagt über seine schwere Vergangenheit, die ihn anscheinend immer noch drückt, hat nicht ausgetragen, was ihm vom Schicksal auferlegt wurde, hat keine „erfüllte" Vergangenheit, auf die er aufbauen kann. Aber auch er darf nicht nachhinken, denn der gegenwärtige Augenblick fordert sein Recht und will gestaltet sein. Denn nur der, wer tapfer vorwärtsschreitet, wird eines Tages mit Nietzsche froh und stolz sagen können: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker."

Das Vorwärtsstoßen darf aber nicht einzeln, sondern soll Hand in Hand, in Reih' und Glied erfolgen, denn man schafft in der Gemeinschaft, was der einzelne allein nicht recht zwingen kann. Einmal ist es die Gemeinschaft im kleinen, die Ich-Du-Gemeinschaft in der Freundschaft, in der Kameradschaft, in der Bruderschaft und in der Schwesternschaft, in der Nest- und Herdgemeinschaft von Ehe und Familie. Diese Gemeinschaft im kleinen ist intimer Natur, ist auf Innigkeit eingestellt. Sie verdoppelt die Freuden und läßt Leiden und Sorgen gemeinsam ertragen und austragen. Der Gemeinschaft im kleinen steht als gleichberechtigt die Gemeinschaft im großen gegenüber, die Betriebs-, die Siedlungsgemeinschaft, vor allem die Volksgemeinschaft in Partei und Staat. Sie ist extensiver Natur. Der einzelne verschwindet vollständig in der Ich-Wir-Gemeinschaft. Er wird von ihr getragen und ruht in dieser großen Ganzheit.

Nach allem, was wir soeben gehört und gelernt haben, ist die praktische Nutzanwendung diese: Gegenwart gestalten, immer wieder Hand anlegen, in der Wirklichkeit stehen, immer wieder ans Werk gehen und tapfer vorwärts den Blick richten. Denn „dem Mutigen gehört die Welt!" Man soll zwar erst wägen und dann wagen. Aber: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!" Gilt auf der heldischen Ebene die Losung: „Viel Feind, viel Ehr!" – so heißt auf der seelisch-geistigen Ebene der innere Mensch durch Tragen, Ertragen und Austragen seines Schicksals. Hier gilt die Losung:

„Viel Leid, viel Gnad"!

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ED-106/42-177

THAPE, Ernst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 178

Ernst Thape

Hannover, den 4. August 1952
Hohenzollernstr. 47

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

Hamburg 39
Bilserstr. 16 D

Sehr geehrter Herr Hammer,

mein Parteifreund Willi Henkel-Hannover bat mich vor längerer Zeit, Ihnen Auskunft zu geben über Willi Dieker-Halle. Entschuldigen Sie bitte, daß das erst heute geschieht. Ich wollte neuere Meldungen aus der Sowjetzone abwarten, bekam aber bisher so gut wie keine Nachrichten mehr. Die Verbindungen werden immer schlechter.

Mit Willi Dieker, den ich aus meiner Tätigkeit als Redakteur der Magdeburger "Volksstimme" recht gut kenne und der sich während meiner Haft im Buchenwald von 1939 bis 1945 tapfer meiner Familie gegenüber zeigte, arbeitete ich nach 1945 in Halle zusammen. Unsere Beziehungen, die beim Wiedersehen recht herzlich waren, trübten sich mit der Zeit, Dicker war als Kamerad nicht zuverlässig. Er machte sich eine verschwommene Theorie zurecht, die ihm erlaubte, mit den Russen gut zusammenzuarbeiten. Weil ich seit 1945 von meinen Freunden stets verlangte, die deutschen Gesichtspunkte bei der politischen Arbeit zur Richtschnur zu machen, kam ich mit Dicker immer weiter auseinander. Schon längere Zeit vor meiner Flucht (November 1948) waren meine Beziehungen zu Dicker nur noch sehr oberflächlich. Zum Lobe Dickers muß ich aber sagen, daß ich ihm gegenüber nie fürchtete, verraten zu werden (was bei meinem früheren Parteigenossen Bruschke, dem späteren Ministerpräsidenten, schon seit 1947 der Fall war).

Dicker wurde etwa 1949 als Wirtschaftsminister abgesägt. Bei

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-179

der Verhaftung unseres gemeinsamen Freundes Fritz Drescher, der seit 1948 spurlos verschwunden ist, benahm sich Dicker sehr feige. Seitdem lege ich keinen Wert mehr auf seine Bekanntschaft.

Alle Konzessionen Dickers haben ihm bisher nur soviel genützt, daß er nicht, wie viele andere, eingesperrt wurde. Er bekam die Stelle eines Direktors in einem volkseigenen Nahrungsmittelbetrieb. Trotz wiederholter Warnungen seiner Freunde hier im Westen, abzuspringen, ist er geblieben. Vielleicht traute er sich den abermaligen Anfang aus dem Nichts nicht mehr zu, denn er ist nierenkrank. Nach dem, was ich über ihn hörte, stellt er seine Fähigkeit zu reden überall, wo das von ihm verlangt wird, in den Dienst der sogenannten deutsch-sowjetischen Freundschaft. Und in dieser Beziehung wird sicherlich sehr viel an labilem Charakter von ihm verlangt. Es ist schade um einen solchen Menschen. Er hat sich nach meiner Meinung mehr an Verstellungskunst zugetraut als sogar ein so begabter Schauspieler wie er ist, zu leisten vermag. Er verspielte seine Seele. Jetzt müßte er sich selbst verachten. Aber ich glaube, dazu reicht seine Intelligenz, die nie besonders groß war, nicht aus.

Ich bedauere sehr, Ihnen nicht bessere Nachricht über Willi Dicker geben zu können. Es war mir nicht leicht, so über ihn auszusagen, aber einem Walter Hammer gegenüber halte ich mich dazu für verpflichtet.

Mit den besten Grüßen

Ihr

Ernst Thape.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hohes Haus...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ernst Thape
Hannover-Langenhagen

Sehr verehrter Herr Hammer! 11/3 54

Ihr Gedenkbuch für Haubach verdient höchste Anerkennung. Ich hoffe, es wird weite Verbreitung finden.

Mit Frau Schwarz und Otto Schwarz komme ich öfter zusammen. Ich habe Ihren Gruß bestellt und soll wieder grüßen was hiermit geschieht.

Von Reg. Präs. Baurichter bekam ich einen Brief und habe darauf geantwortet, daß ein SS Mann nach meiner Ansicht durch sieben Jahre Haft alles abgebüßt hat, wenn er nicht charakterlich ein Schörner ist. Ich kannte den SS Mann nicht.

ED-106/42-180

Über Willi Bieker hörte ich nichts mehr. Er scheint noch Fischerei-Direktor in Mecklenburg zu sein.

Parlamentarier war ich nicht. Aber der kürzlich verstorbene Karl Höltermann war im letzten Reichstag. Ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sehr verehrter Herr Hammer! 11/3 54

Ernst Thape
Hannover-Langenhagen

Ihr Gedenkbuch für Haubach verdient höchste Anerkennung. Ich hoffe, es wird weite Verbreitung finden.

Mit Frau Schwarz und Otto Schwarz komme ich öfter zusammen. Ich habe Ihren Gruß bestellt und soll wieder grüßen was hiermit geschieht.

Von Reg. Präs. Baurichter bekam ich einen Brief und habe darauf geantwortet, daß ein SS Mann nach meiner Ansicht durch sieben Jahre Haft alles abgebüßt hat, wenn er nicht charakterlich ein Schörner ist. Ich kannte den SS Mann nicht.

ED-106/42-180

Über Willi Bieker hörte ich nichts mehr. Er scheint noch Fischerei-Direktor in Mecklenburg zu sein.

Parlamentarier war ich nicht. Aber der kürzlich verstorbene Karl Höltermann war im letzten Reichstag. Ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142 - 181

13. März 1955

Lieber verehrter Genosse Thape!

Herzlich dankbar bin ich Ihnen für Ihre freundlichen vorgestrigen Zeilen, ganz besonders für den Hinweis auf den früheren Reichstagsabgeordneten Ernst Brandt, den ich nun in meinem Parlamentarierbuch nicht vergessen will, wenn er damals als Abgeordneter auch nur wenig von sich ~~mit~~ Reden gemacht hat. Er ist wohl noch im März 33 gewählt worden? Setzt man ihn nicht grosser Gefahr aus, wenn man erwähnt, dass drüben erneut in Haft geraten ist? Überlegen Sie sich das doch bitte einmal.

Karl Höltermann und seine Frau besuchten mich im vergangenen August für zwei ganze Nachmittage. Höltermann hat mir ein Bild und seine Denkwürdigkeiten für das Archiv zugesagt, scheint aber bald nach seiner Rückkehr dermassen schwer erkrankt zu sein, dass er nicht mehr Wort halten konnte. Von seinem Tod gab mir Frau Höltermann telegrafisch Nachricht. Leider konnte ich beim NWDR keine Gedenksendung für ihn durchsetzen. Erstaunlich ist ja die Duplizität des Geschehens: dass dem Chefredakteur des "Reichsbanners" wenige Stunden später in Berlin auch der Chefredakteur der "Reichsbanner Illustrierten" im Tode folgte. Im "Vorwärts" haben Sie wirklich schöne Worte des Erinnerns für Karl Höltermann gefunden. Es wäre sehr nett von Ihnen, wenn Sie mir für das Parlamentarierbuch die Lithographie von Emil Stump leihen und mir die Reproduktion gestatten wollten. Sie wissen wohl, dass Ernst Wiechert unseres Parteigenossen Stump in einem seiner Bücher sehr liebevoll gedacht hat. Stump ist übrigens nicht einem KZ umgebracht wprden, sondern auf Transport gestorben. Ich glaube in Moabit. Man hat mich hierüber recht ausführlich orientiert, doch sind diese Stump-Papiere noch nicht eingeordnet worden. Es sind an die 3000 Persönlichkeiten, denen ich hier

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gerecht zu werden bestrebt bin. Das macht noch 6 - 8 Jahre Arbeit. Halten Sie mir bitte den Daumen, dass ich noch so lange leben und schaffen kann.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

P.S. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass ich Leihgaben bald und unversehrt zurückschicke.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142-182

Ernst Thape

Hannover-Langenhagen, den 23.3.55
Am Eichenkamp 3

Herrn
Walter H a m m e r,
-Schriftsteller-
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Walter Hammer,

mit gleicher Post schicke ich Ihnen die Lithographie Emil Stumpps von Karl Höltermann. Wenn man den eben gestorbenen Emigranten Höltermann würdigen will, dann ist das Porträt kaum zu verwenden, will man dagegen über den jungen Chefredakteur einer sehr bekannten sozialdemokratischen Tageszeitung und den rührigen Propagandisten des eben gegründeten Reichsbanners schreiben, dann dürfte gerade dieses Bild besser geeignet sein als eine Fotografie, denn Stumpp konnte mit seiner Lithographen-Kreide in der halben Stunde, die er für die Sitzung verlangte, von einem Gesicht sehr viel abschreiben.

Seit Jahrzehnten hängt in meiner Wohnung ein Bild Heinrich Mann's von Stumpp, das er vermutlich in noch kürzerer Zeit machen mußte und das zu den besten Bildern gehören dürfte, die es von Heinrich Mann gibt.

Das Reproduktionsrecht kann ich nicht vergeben. Ob mit den sechs Abzügen, die er damals an Höltermann verkaufte (ich kenne diese Zahl, weil am gleichen Tage in unserer Redaktion auch von mir ein Bild gemacht wurde), auch das Reproduktionsrecht an diesen überging, weiß ich nicht mehr. Ich würde mich aber um diese Frage an Ihrer Stelle gar nicht kümmern, sondern so handeln, als hätte ich das Reproduktionsrecht. Das Höltermann-Bild können Sie in Ihr Archiv nehmen. Ich brauche es nicht mehr.

Wo schreibt Ernst Wichert über Stumpp? Das würde mich interessieren, denn die beiden unterschieden sich doch sehr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

voneinander.

Ernst Brandt gehört nicht in Ihre Porträtsammlung. Er ist nur eine Randfigur und wird als Beispiel erst interessant für die Zeit nach 1945. Als ich ihn erwähnte, machte ich mir keine rechte Vorstellung über Ihre Absichten.

Gestern traf ich beim Staatsbesuch Wilhelm Kaisen's in Niedersachsen Hans Hackmack und seine Gattin. Wir sprachen von Ihnen.

Herzlichen Gruß

Ihr

Ernst Praetorius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 183

28. März 1955

Herrn
Ernst T h a p e
Hannover-Langenhagen
Am Eichenkamp 3

Lieber Genosse Ernst Thape!

Es war sehr nett von Ihnen, mir die Lithographie von Emil Stumpp anzuvertrauen. Herzlichen Dank für diese wertvolle Gabe. Mit Ihnen bin ich allerdings der Auffassung, daß dieses Bild weniger in Betracht kommt für mein Parlamentarierwerk. Aber dafür hat mir ja inzwischen Lene Donat besser geeignete Bilder zur Verfügung gestellt.

Sie werden sich noch erinnern an Dr. Jakob Stöcker, den Chefredakteur des "Dortmunder Generals". Als ich ihn vor zwei Jahren in Düsseldorf sprach, regte er die Herausgabe eines Stumpp-Erinnerungswerkes an. Er verfügt noch über viele Zeichnungen des Künstlers. Ob wir diesem Plan einmal nachgehen sollen? Indertet gibt es von Heinrich Mann nur wenige gute Bilder. Von irgendwelcher Seite erhielt ich genauere Daten über den Tod von Stumpp (er starb in Moabit). Es wäre also möglich, die Witwe oder die Kinder zu erreichen, wenn das Reproduktionsrecht erörtert werden müßte.

Was ich über Stumpp zu sagen wußte, finden Sie in unserem "Lautlosen Aufstand", Seiten 230/31. Aus Ernst Wiecherts "Jahre und Zeiten" habe ich da zitiert:

"Wir hatten in der Heimat lange mit dem Zeichner Emil Stumpp gesprochen, mit dem wir sehr befreundet waren und der in allen Ländern Europas zu Hause war. Er war ein Mensch mit eigenen Gedanken, ein furchtloser und makelloser Charakter, und nach dem, was er uns erzählte, fuhren wir still und mit Sorgen der Heimat zu. – Stumpp war einer der ganz wenigen treuen Freunde, auf die man wie auf einen Felsen bauen konnte. Seine Kinder waren lange verheftet, und ihn ergriff man kurz vor dem zweiten Kriege oder zu dessen Beginn nach einem Feuergefecht auf der Kurischen Nehrung. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und ist während der Haft gestorben, aufrecht und furchtlos, und wenn ich mich seines Löwenhauptes erinnere, erinnere ich mich auch des Besten, was ich auf dieser Erde besessen habe: der Freundschaft und der Liebe der wenigen Furchtlosen, die wir in unserem Lande in den Zeiten der Furcht gehabt haben."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ebenfalls im "Jahre und Zeiten" ist Wiechert auch auf mich zu sprechen gekommen. Allerdings hat er die Prinz-Albrecht-Straße für das Columbia-Haus gehalten (man sieht hieran, wie leicht doch Legenden aufkommen können). Auf Seite 344 lautet ein Absatz:

> "In diesen Tagen, während ich dieses schreibe, hat mir ein bekannter Sozialistenführer aus Berlin geschrieben, daß er während seiner Vernahmung im Columbiahause meinen Aktenband gesehen habe, dessen Rücken eine Breite von zehn bis zwölf Zentimetern gehabt habe. Und an dieser Breite gemessen, war es ja auch nur recht und billig, daß man sich so um mich kümmerte."

Ich wanderte damals in der Prinz-Albrecht-Straße, wo ich es aufimmerhin 39 peinliche Verhöre brachte, von einem Dezernat zum andern. Daß ich seinem Aktenband begegnet bin, schrieb ich Wiechert übrigens nicht aus Berlin sondern aus Brandenburg (was immerhin erwähnt sein mag, wenn es auch nicht grade wesentlich ist, aber wiederum zeigt, wie leicht Fehler sich einnisten).

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

PS. Sie irren übrigens in der Annahme, daß wir es bei meinem Parlamentarierwerk mit einer bloßen Porträtsammlung zu tun haben werden. Wenn also Ernst Brandt nicht in Betracht kommt, im Bilde gezeigt zu werden, so würden mir doch die einschlägigen Daten sehr willkommen sein. Darf ich Sie darum noch bitten?

Stiftung für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-184

Neuer Vorwärts

rärts

7. Juli 1950

Die Magdeburger Volksstimme

Zum 60. Jahrestag

Mit ganzen fünftausend Mark, die aus dem Wahlkampf übrig geblieben waren, gründeten die Magdeburger vor sechzig Jahren am 1. Juli 1890, wenige Wochen nach dem Abgang Bismarcks und der Aufhebung des Sozialistengesetzes, ihre „Volksstimme", die bis zum 28. Februar 1933 einen ständig steigenden Einfluß ausübte und zu den führenden Zeitungen der Sozialdemokratischen Partei gehörte.

Der Schriftsetzer Franz Bethge, der schon bei der Gründung dabei war, brachte es fertig, daß die Magdeburger nach kaum zehn Jahren eine hervorragende technische Einrichtung im eigenen Hause besaßen. Die Druckerei Fiemkuch & Co. war unter Druckereifachleuten in ganz Deutschland bekannt.

Ihren Ruf als wichtige politische Zeitung begründete ihr Chefredakteur Paul Bader, der sich die journalistischen Sporen unter Sonnemann in der „Frankfurter" Zeitung" erwarb und der nicht nur eine hervorragende Feder führte, sondern auch ein bedeutender Menschenführer war. In den fast dreißig Jahren seiner Tätigkeit hat mancher Anfänger aus der Arbeiterjugend — einer davon ist z. B. Erich Ollenhauer — durch ihn gelernt, wie man eine Zeitung macht und was das Wesen des echten politischen Journalismus ist.

Die Magdeburger „Volksstimme" wurde dadurch eine beispielhaft gute Zeitung, daß zwei so außerordentliche Persönlichkeiten wie der Verlagsleiter Franz Bethge und der Chefredakteur Paul Bader menschlich so gut zusammen paßten und jeder auf seinem Gebiet ein großer Könner war. Die in jeder Zeitung täglich auftretende Gefahr, daß Verlagsleitung und Redaktion in Widerspruch zu einander gerieten, hat unter ihrer Leitung nie bestanden.

Heute ist das schöne Haus der „Volksstimme", das in der Münzstraße stand, ein Schutthaufen, und unter den Trümmern liegen noch die Rotations- und die Setzmaschinen, mit denen nach 1933 die Nazi, die sofort die gute Druckerei in Beschlag nahmen, ihre Hetzartikel druckten. Aber den Namen und das Symbol dieser sozialdemokratischen Zeitung zu mißbrauchen wagten sie nicht. Das blieb den Kommunisten vorbehalten, die jetzt in Magdeburg unter dem Namen „Volksstimme" eine Diktatur verherrlichen, die jeden Menschen vernichtet, der in den Verdacht gerät, ein Sozialdemokrat zu sein.

Ernst Thape.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142-185

Neuer Weg 31.5.1957

Ernst Thape 65 Jahre

Zu den ersten aus der Zeit der Gründung der Arbeiter-Jugend in Magdeburg, aus einer Familie besten sozialdemokratischen Wirkens stammend, zählt Ernst Thape, der am 29. Mai 1957 das 65. Lebensjahr vollendete. Der in seinem ganzen Wesen stets bescheidene und dem Sozialismus verhaftete Genosse und Freund hat mit allen Kanten, Schneiden und Säuren des unerbittlichen politischen Kampfes seiner Generation die härteste Bekanntschaft machen müssen. Den jungen Magdeburger Feinmechaniker führte der Weg durch verschiedene Länder, um ihn jahrelang in der Schweiz wohnhaft zu machen, wo er im Zirkel der Arbeiterbewegung auch seine Lebensgefährtin kennenlernte. In den zwanziger Jahren finden wir Ernst Thape wieder als Leiter und Organisator des Vertriebs und der Werbung für die Magdeburger „Volksstimme" bei erfolgreichster Tätigkeit. Sein aktiver Elan stellte ihn intensiv in die Parteiarbeit und er bewährt ihn bei den Jungsozialisten und in der Arbeiter-Jugend. Die Jahre des Kampfes gegen den vorrückenden Nazismus sind für unseren Jubilar unablässiger Einsatz als Redner und Organisator. In der Illegalität zeigt sich dann später sein ganzer Mut und seine echte Festigkeit. Auch im Konzentrationslager Buchenwald, das ihm jahrelang grausiges Asyl war, bleibt Ernst Thape ein ganzer Mann bis zum bitteren Ende der tausendjährigen Schande. Er gehörte auch hier zur illegalen Leitung der Gepeinigten. In Hannover (nach langer Zeit) sahen wir uns wieder — nun ist er ein Ostzonenflüchtling aus besonders gefährlicher politischer Ursache. Bald stand er wieder in der Arbeit für die Partei, arbeitet als Journalist im Dienst für die Freiheit des Wortes und blickt nun zurück auf ein Leben, das von frühester Jugend bis ins Alter nur die Pflicht des Sozialismus kannte, mit manchen Kreuzwegen, viel Arbeit für die Sache, viel Leid und Qual, aber als echter Soldat der Freiheit, um ein Wort Wilhelm Liebknechts zu gebrauchen. Noch viele Jahre in verdienter Ruhe und einen besinnlichen Lebensabend wünschen wir dem Genossen und Kämpfer!

Ernst Schumacher

*

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-186

THINIUS, Carl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-187

L e b e n s a b r i ß .

Carl Thinius, geboren am 16. Juli 1889 in Hamburg,
von Beruf Kaufmann und Verlagsbuchhändler,
seit 1937 im Hamburgischen Staatsdienst tätig,
wirkt seit 1919 mit führend in der Hamburger Friedensbewegung
und ist bekannt geworden durch seinen Pionier-Verlag,
der u.a. den Fortsetzungsband vom "Menschenschlachthaus",
"Das Irrenhaus" von Wilhelm Lamszus herausgab.
Aus eigener Feder erschienen, außer Zeitungsaufsätzen,
mehrere Schriften zu weltanschaulichen Fragen.
An unveröffentlichten Manuskripten sind zwei Niederschriften
zum KZ-Geschehen zu erwähnen; denn 1943 wurde er von
Hitlerschergen gefaßt und unter Hochverratsanklage gestellt,
im Oktober 1943 zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt,
und im Mai 1945 von den Amerikanern befreit.

Schriftsteller-Kennzeichnung.
Vorschrift für die Verlage amerikanischer Zone.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-188

Karl Thinius

Hamburg 19
Isenhofselstraße 18

T/T Hamburg, den 26. 9. 1950

Herrn Walter Hammer / Hamburg 39

Mein lieber Walter Hammer ! Für Deinen lieben Brief meinen allerbesten Dank. Ich freue mich, daß Du in Hamburg Deine Zelte aufgeschlagen hast. Leider habe ich Deine Rundfunkdurchsage nicht abhören können, da in meinem Hause Wechselstrom gelegt wurde und ich noch nicht die nötigen Moneten zusammenhabe, ein neues Gerät zu kaufen. Aber alle Deine publizistischen Arbeiten im "Freien Wort" habe ich gesichtet und begrüße die Resonanz, die Du dadurch erhältst; wir können ja nun, da Du nicht mehr so weit vom Schuß bist, gelegentlich zusammensein. Selbstverständlich steht Dir jedes Buch aus meiner Bücherei jederzeit zur Verfügung, undDein Besuch würde mich nie stören, auch wenn ich über die Ohren in Arbeit stecke. In dieser Hinsicht brauchst Du keine Befürchtungen zu haben. Durch Lütsches wirst Du nun wohl auch erfahren haben, daß ich endgültig der VVN den Rücken gekehrt ~~hhhh~~ und zum BVN herübergewechselt habe. Mein letzter Besuch in Berlin hat meinen Schanzenwechsel veranlaßt. Ich weiß nicht, ob Lütsches m. Erklärung "BVN statt VVN" werbtechnisch ausmünzen wird, aber etwas anderes kann ich vermelden. Die zwölf Farbtupfen m. "Palette" werden im "Freien Wort" in der Fortsetzungsfolge herausgebracht. So bekommt auch diese meine Arbeit nun etwas Auftrieb.

Noch einmal, lieber Walter Hammer, ich freue mich riesig, daß Du jetzt wieder Hamburger Luft atmest und hier Dein Brandenburg-Buch fortsetzen willst. Ich wünsche Dir alles Gute - toi-toi! - zu all Deinen Planungen; bei uns an de Woterkant, wird alles zu Deinem Wohle ausschlagen.

Meine Frau und ich danken für Dein herzliches Gedenken.

Mit herzlichem Gruß D e i n

Karl Thinius

Institut für Stadtgeschichte Archiv

ED 106/42-189

Abschrift.

Rowohlt Verlag GMBH
Hamburg 1, Reesendamm 5

Hamburg, den 26. 9. 1950

Sehr geehrter Herr Thinius !

Wir danken Ihnen verbindlichst für Ihre liebenswürdigen Zeilen vom 17. d. M. und die beiden Werbevorschläge. Wir sind gern bereit, uns mit Ihnen noch einmal über das von Ihnen seinerzeit eingesandte Manuskript zu unterhalten und bitten Sie, in etwa 14 Tagen freundlichst telefonisch mit uns in Verbindung zu treten, damit wir einen Termin für eine Besprechung verabreden können, augenblicklich sind wir leider zu stark mit Arbeit überlastet.
Ihrem freundlichen telefonischen Anruf entgegensehend, zeichnen wir

mit vorzüglicher Hochachtung
Rowohlt Verlag GMBH Hamburg
gez.: Ernst Rowohlt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-190

T/T Hamburg, den 2. 10. 1950

Herrn Walter Hammer / Hamburg.

Mein lieber Walter Hammer !

Freundlichen Gruß zuvor!
Ich bin dabei, eine neue Aufstellung der in meiner Bücherei zusammengetragenen KZ-Literatur und des verwandten Schrifttums, fertigzustellen.
Ich sende Dir die ersten 10 Seiten zu Deiner Orientierung zu. Es werden ungefähr noch 7 Seiten folgen, die ich hoffe zu Anfang nächster Woche heruntergetippt zu haben. Der guten Lesbarkeit wegen, habe ich nur zwei Durchschläge gemacht. Es wäre mir sehr lieb, wenn Du Dir eine Abschrift machst; denn ich hätte die Durchschrift für eine weitere Verwendung zurück gehabt. Du kannst Dir aber Zeit lassen.

Anliegend findest Du eine Abschrift des Briefes von Rowohlt. Es handelt sich um m. Manuskript "Die Gefängnis-Palette". Wenn ich das schaffen/könnte, bei Rowohlt herauszukommen, wäre es mal ein Glückstreffer in meinem Leben. Vorläufig ist es noch ein schmaler Silberstreif.
Lütsches hat ja den Fortsetzungsabdruck der zwölf Farbtupfen übernommen, doch leider noch nicht mit der Eröffnung begonnen; jetzt wäre just die rechte Zeit dazu, das Herz eines Verlegers zu rühren. - Da kommt mir ein Gedanke. Könntest nicht auch Du eine kleine Vorkritik liefern? Augenblicklich liegt ein Durchschlag bei Herrn Satow(Hamburger Kulturverlag) ich erhalte das Exemplar wohl in den nächsten Tagen zurück. Darf ich es Dir dann zur Durchsicht zusenden? Du wirst sicherlich Interesse an meiner Niederschrift haben.

Mit herzlichem Gruß D e i n

Kurt H.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42- 191

Hamburg, den 8. Oktober 1950

Herrn Walter Hammer / Hamburg.

Mein lieber Walter Hammer !

Das Manuskript der Palette von Satow zurück erhalten, bekommst Du es zugesandt und bitte ich um Deinen Freundschaftsdienst eine kleine Besprechung schreiben zu wollen, die ich Rowohlt mit vorlegen möchte. Du findest anliegend eine Abschrift der Würdigung von Satow und eine Aufstellung, wer noch das Manuskript zur Durchsicht bekommt.

Anliegend weiter das "Pflaumenschiff"; ich fand es bei Katalogisierung des KZ-Schrifttums. In der Annahme, daß Du kein Exemplar mehr hast, sende ich es Dir, weil es für Dich wertvoller ist.
Die Schlußfortsetzung der Liste, dren ersten zehn Seiten Du bekommen hast, habe ich noch nicht weiter runtertippen können. Ich hoffe in den nächsten Tagen damit beginnen zu können.

Sonst ist nichts Neues zu vermelden.

Herzliche Grüße

D e i n

Carl [illegible]

Seite 4 der Vorkritik-Abschriften.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-192

T/T Hamburg, den 22. Okt. 1950

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer / Hamburg.

Mein lieber Walter Hammer !

Im Anschluß meiner letzten Briefe vom 26. 9. , 2. & 8. 10. sende ich heute die Abschrift einer Vorkritik von einer Frau. Wenn es möglich ist, sehe bitte zu auch Deine Meinung über die "Palette" fixieren zu können, damit ich Rowohlt recht bald bearbeiten kann. Von Lütsches bekam ich vorgestern eine Hiobsbotschaft. Er schrieb mir u.a.: ". . obwohl es noch nicht möglich war, die "P" abzudrucken. Er hat sogar heute erhebliche Zweifel geäußert. Er fürchtet, daß sie sich in der Zeitung (in Fortsetzungen) nicht macht. Obwohl glänzende Gutachten vorliegen. Die Gutachter unterließen nur eins, nämlich: den Druck in die Hand zu nehmen".

Du siehst, lieber Walter Hammer, immer kommt ein Hemmnis dazwischen. Ich habe fest mit dem Fortsetzungsabdruck durch Lütsches gerechnet. Sein vorgebrachter Einwand stimmt nicht. Als Manuskriptlesung fand sie große Resonanz, auch die Fortsetzungsfolge im Druck wird die gleiche Beachtung finden; man soll nur Platz opfern wollen.

Herzliche Grüße D e i n

Bert Brecht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A b s c h r i f t

ED-106/42-193

Schriftleitung "Das freie Wort" / Düsseldorf-Gerresheim 23. 10. 1950

Sehr geehrter Herr Thinius! Ich habe die der Wochenzeitung "Das freie Wort" zugesandte "Palette" mit großem Interesse gelesen und bin nach sehr reiflicher Überlegung dazu gekommen, Ihnen, werter Herr Th. den Abdruck in unserer Zeitung abzuraten. Ihre interessanten Betrachtungen und Schilderungen, die psychologischen Feinheiten und das Subtile der Stimmungen würden vollkommen verlieren, wenn sie wie ein Roman fortsetzungsweise gebracht würden. Davon hätten Sie als Autor nichts und unsere Leser hätten auch nichts, weil sie entweder Spannung und Entspannung suchen, oder den Stimmungsreiz im Ganzen.

Ihre Arbeit, sehr geehrter Herr Th., eignet sich allein als Buchausgabe. Das werden Sie als alter Verleger am besten wissen. Vielleicht schicken Sie uns am besten eine Farbenskizze, die Sie für geeignet halten, abgedruckt zu werden.

Wir wären Ihnen für kleinere Beiträge sehr dankbar.

Unser Raum als Wochenzeitung, die sehr vielfältig sein muß, gestattet es uns nur in seltenen Fällen, größere Beiträge zu bringen. Den Ossietzky-Artikel wollen wir demnächst bringen.

In der Hoffnung, Ihr Verständnis für unsere sachlichen Bedenken gefunden zu haben, zeichnen wir mit

aller Hochachtung

gez.: Karl Doerr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hamburg, den 25. Oktober 1950

Lieber Kamerad Walter Hammer !

Rückseitig haben Sie die Hiobsbotschaft aus Düsseldorf. Ich habe in einem Antwortbrief versucht, Herrn Doerr zu einer Revision seiner Meinung zu bringen, doch glaube ich, daß es vergeblich sein wird und ich mich mit einer neueren nur Einzelveröffentlichung zufrieden geben muß. Die Fortsetzungsfolge hätte ich gern für die Bearbeitung Ernst Rowohlts gebraucht.
Nun muß es auch so gehen.
Die Vorkritiken werden auch schon genügend Fürsprecher sein, daß das Buch herauskommen muß.

Hauptsache ist, einige Namen von Klang zu bekommen, die meine Niederschrift positiv bewerten. Die bereits vorliegenden Urteile streifen verschiedene Blickpunkte.

Der nächste Beurteiler soll Erich Lüth sein.

Ich wäre Dir sehr dankbar, lieber Walter Hammer, wenn Du recht bald das Manuskript wieder rücksendest.

Inzwischen sei gegrüßt in aller Herzlichkeit

von Deinem Mitstreiter

Kurt H

Institut für Zeitungsforschung - Archiv

ED-106/42 - 194

Herrn Carl Thinius, H/F. 27.10.50
Hamburg 19.
Rothfesselstr. 18

Lieber Gesinnungsfreund! Du sollst sofort kurze Antwort haben. Wenn Du all Deine Hoffnung auf eine Buch=ausgabe setzt, dann bedeutet der Bescheid aus Düsseldorf alles Andere als eine Hiobspost. Wenn nämlich ein Werk schon voll=ständig in einer Zeitschrift oder Zeitung ~~xxxxx~~ vorabge=druckt ist, dann wird sich kein Verleger, auch Rowohlt nicht, zu einer Buchausgabe bereitfinden. Der Verleger wird sich auch durch noch so günstige Vorkritiken, um die Du Dich so eifrig bemühst, beeinflussen lassen, sich vielmehr sein eignes Urteil bilden und dabei die geschäftlichen Aussichten nüchtern er=wägen.

Du weißt, daß ich grosse Mühe habe, hier wieder Grund unter die Füsse zu bekommen. Ich kriege leider nicht einmal die Hälfte dessen geschafft, was man von mir erwartet. Zu allem Überfluss leide ich seit einigen Tagen an rapidem Kräfteverfall. Fast sieht es so aus, als hätte mir die Bran=denburger Katastrpphe den Rest gegeben. Das musst Du schon als Entschuldigung dafür gelten lassen, daß ich noch etwas auf Antwort warten lasse. Dein kleines Werk habe ich bereits gelesen und es hat mir viel gegeben, gerade mir, denn aus Brandenburg habe ich mir wenigstens den Titel meines grossen Buches gerettet: "Wenn die grauen Wände reden".

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Selbstverständlich hat es mir eine besondere grosse Freude bereitet, daß Du Deine Beurteilung des blauen Dunstes geändert hast. Ich will sobald wie möglich versuchen, Dir ein paar lesbare Sätze zur Verfügung zu stellen. Gedulde Dich bitte noch etwas.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Gesinnungsgrüsse!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-195

C a r l T h i n i u s

Hamburg 19, Methfesselstraße 18

Hamburg, den 6. November 50

Herrn
Walter Hammer / Hamburg.

Lieber Kamerad Walter Hammer !

Für Deinen Brief vom 27. 10. sage ich meinen Dank und hoffe Dich wieder wohlauf zu sehen. Es kann und darf nicht sein, daß auch Du an Deiner Gesundheit Schaden erlitten hast. Du mußt Dich schonen, hörst Du? - Ich weiß ja nicht, wie Du Deine Einnahmen hast; wie Du also feiern kannst oder Dich abrackeln mußt. Ich fühle mich Dir verbunden und möchte Dir gerne helfen. Wenn also einmal bei Dir der Schuh drückt, laß es mir bitte wissen; denn das ist die wahre Kameradschaft, die auch ein Leid zu mildern bereit ist. Ich bin ja kein Krösus, aber vier Hände schaffen immer mehr als zwei. Das bedenke.

Daß Du zu meiner "Palette" Kontakt gefunden hast, freut mich. Auch in der Freiheitswelt die Farbstrahlungen wirkend zu sehen, ist meines Menschseins Glück. Du wirst es begreiflich finden, daß ich die Buchherausgabe ersehne und demnach meine Bearbeitung der Verleger aktiv spanne. Rowohlt hat mich zu nächster Woche hinbestellt. Hoffentlich kommt es zu einer Annahme. Deine Meinung über den Vorabdruck in Zeitungen teile ich nur bedingt. Sehr viele Verleger schätzen den Vorabdruck als Absatzresonanz.
Reiche bitte das Manuskript wieder zurück, ich möchte es an Erich Lüth einsenden. Ich lege zu Deiner Entlastung das Porto anbei.

Herzliche Grüße D e i n

Carl Th. i.

40,00

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Deinen Schriftsatz fertige b
wenn Du Zeit u. Stimmung
hast.

Vor allen Dingen
Gesund werden!

Den Durchschlag
KZ-Literatur
brauche ich nicht mehr,
kannst ihn behalten.
Fortsetzung folgt bald.
Nochmals m. besten
Genesungswünsche!
Deine Carl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-196

Hamburg, den 16. November 1950

Lieber Gesinnungsfreund Walter Hammer !

Mein letztes Schreiben vom 6. November fand leider noch keine Antwort und ich befürchte, daß Du noch nicht wieder hergestellt bist.
So jagt eine Hiobsbotschaft die andere, ich verzweifle bald selbst. Stehen wir nicht auf verlorene Posten? Die Welt scheint nicht vernünftig zu werden, man darf keine Zeitung mehr lesen. Nur einkapseln in die Welt der vier Wände und dem Nirwana zustreben, wer das kann, ist der nicht glücklich zu preisen?
Umstehend hast Du die Antwort von Rowohlt. Sie gab mir vor einer Stunde einen bösen Knacks und doch habe ich mich wieder aufgefangen und soeben R. Antwort gegeben. Noch resigniere ich nicht.

Herzliche Grüße und
beste Genesungswünsche

D e i n

Karl G

B. 18/11.
Zs. H. machen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A b s c h r i f t

Rowohlt Verlag G.m.b.H. / Hamburg, den 13.11.

Sehr geehrter Herr Thinius,

wir bedauern, Ihnen Ihr Manuskript "Die Gefän
Palette" und Ihre Angebotsmappe zurückschicken
zu müssen. Sie versuchen das Leben eines ehem
ligen politischen Gefangenen zu schildern. Das
wäre zweifellos sehr wichtig und interessant,
wenn es geglückt wäre. Aber wir fürchten, daß
Art, in der Sie das Thema behandeln, dem Stoff
nicht gerecht wird.
Dennoch danken wir Ihnen dafür, daß Sie uns mi
Ihrer Arbeit bekannt machten.

Mit den besten Empfehlungen
Rowohlt Verlag G.m.b.H. Hamburg.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-197

Hamburg, den 3. Dezember 1950

Lieber Gesinnungsfreund Walter Hammer !

Ich sende Dir mit Heutigem einen Durchschlag der Erklärung über m. Austritt aus der VVN. Ich habe gestern mal wieder einige Exemplare durchgetippt.
Die Fortsetzung der Bücherliste werde ich auch demnächst vornehmen.
Rückseitig einen Brief vom Hamburger Echo, wo ich ein Angebot auf die Fortsetzungsfolge der "Palette" eingesandt hatte. Die Leute fächeln mir reichlich Weihrauch zu. Augenblicklich bin ich dabei den Farbtupfen "Weiß" als Weihnachtsbeitrag an einige Tageszeitungen zu offerieren und verwende dazu den anliegenden Begleitsatz.

Wie findest Du die Formulierung ?

Noch eine Bitte. Sende mir doch Deinen Bewertungssatz über die Palette.

Sonst nichts Neues. Ich hoffe Dich aber bei guter Gesundheit.

Herzliche Grüße von mir und meiner Frau

Dein

Kurt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A b s c h r i f t

Hamburger Echo / Feuilleton-Redaktion
Hamburg, den 24. 11. 1950

Sehr geehrter Herr Thinius !

Leider können wir uns nicht entschließen, Ihre "Gefängnis-Palette" als Serie herauszubringen. Das Manuskript drängt, der ganzen Anlage nach, zur Buchveröffentlichung. Wir wünschen Ihnen da auch bei Ihren Verhandlungen mit dem Rowohlt-Verlag viel Erfolg. Schon vor Jahren brachten w ja als erste Tageszeitung eine Probe aus Ihrem Werk. Sie mögen daraus ersehen, mit welchem Int resse wir Ihren Bemühungen gegenüberstehen.

Mit freundlichen Grüßen
Hamburger Echo
Feuilleton-Redaktion.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-198

13.12.50

Herrn
Karl Thienius,
Hamburg 19.
Methfesselstrasse 18 II.

Lieber Freund! Mein schlechtes Gewissen zwingt mich, Dich erneut um Entschuldigung und Geduld zu bitten. Ich werde Dir die gewünschten Worte bestimmt nicht schuldig bleiben. Es geht mir auch schon etwas besser, aber ich muss mich schonen und darf mich nicht zu der einen oder anderen Arbeit zwingen wollen, das würde sich rächen. Ich möchte Dich aber auch nicht aimx gerne mit ein paar nichtssagenden Worten abspeisen, denn Dein kleines Werk hat mir wirklich viel gegeben, wenn ich Dir auch nach wie vor davon abrate, auf die Suche nach einem Verleger zu gehen, weil Dein Buch leider keinen geschäftlichen Erfolg verspricht. Aber darüber werden wir uns hoffentlich recht bald noch einmal sprechen können. Grolle mir bitte nicht, wenn ich erst nach den Festtagen dazu komme, mein Versprechen zu halten. Alles Gute inzwischen mit herzlichen Grüssen und Festtagswünschen für die ganze Familie.

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 199

Hamburg, den 28. Dezember 1950

Herrn

Walter Hammer / Hamburg.

Mein lieber Walter Hammer !

Besten Dank für Deinen Brief vom 21. ds. Mts. Aber warum die Rückkutsche? Ich sandte Dir das Buch um Dir eine Freude zu bereiten an einem guten Hamburger Roman, nicht daß Du mit einer Gegengabe dienest.

Nun, die Anfangszeilen Deines Briefes bekunden, daß ich Dich überraschte. Das freut mich widerum diabolisch.

Über A.A. Zinn weiß ich zu meiner Schande nur, daß er damaliger Leiter der Hamburger Pressestelle war. Den Posten hat ja jetzt unser Erich Lüth inne.
Ob er Kinder hatte, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht weiß Lüth mehr von seinem Vorgänger.

Mit Deiner Buchzusendung hast Du leider Pech gehabt. Ich habe es schon lange in meiner Sammlung.

Siehe bitte in meiner Aufstellung auf Seite 7 die Nr. 195.

Durch Deine Widmung wird mir dieses Werk einen Wink geben, es bald auch lesen zu müssen. 50% meiner Sammlung ist noch ungelesen.

Sehr erfreut bin ich, daß Du Dich besser fühlst.
Ich grollen, wie kommst Du darauf?

Übrigens, wie es die Rückseite meldet, baue ich allmählich ab in meinen Bindungen zu Vereinigungen; denn es herrscht doch bei den meisten Seichheit, Unzulänglichkeit und Verrat. Was soll ich mich noch mit meinen bald 82 Jahren noch ärgern und eine langatmige Korrespondenz führen, die für die Katz ist. Die Welt geht doch ihren schiefen Gang und ich habe geruttelt meinen Pflichtanteil in diesem Leben bereits geleistet. Ich brauche nicht auf Lorbeeren ausschlafen gehen, ich war ja nur ein simpler Werkler im Sekundieren großer Geister und die werden mir nicht gram sein, wenn ich allmählich verstumme; denn sie sind es ja gewohnt, nicht zu allzuvielen gesprochen und geschrieben zu haben.

Betreffs BVN und "Freies Wort" nebst unserem Peter Lütsches habe ich nur am Rande zu vermerken, daß ich von denen arg getäuscht wurde. Es ist ein Kapibel, einen Wälzer dick. Ich habe Peter Lütsches abgeschrieben in meinem Freundschaftsbund, wer Versprechungen macht und sie nicht hält, vor dem soll man sich hüten, es ist nur eine Belastung und ich möchte jetzt in meinen alten Tagen einmal wirklich frei sein. Viele Träume trage ich allerdings zu Grabe. Was macht es schon, wo ein für alle "winkendes Grab" uns beschattet. Trotzalledem bin und bleibe ich der "Kritische Optimist" - ich höre gerade heute abend die Rundfunksendung von Axel Eggebrecht "Der halbe Weg" um 10¾. Es ist mir ein Erlebnis und unterstreicht meine eigene Auffassung vom Geistern dieser Welt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift

T/T

28. Dezember 1950

E i n s c h r e i b e n

Norddeutsches Sekretariat des BVN / Hamburg.
Zu Händen der Kameraden Glienke und Beyer.

Meine Zuschriften an Glienke und Beyer fanden zu meinem Leidwesen keine Beachtung. Ich bedaure, festnageln zu müssen, daß die Führung der Hamburger Vertretung des BVN unkameradschaftlich handelt; denn es war Kameradenpflicht meinen Briefen eine Antwort zu geben. Ich fühle mich gedemütigt; sehe in dem Verhalten der Kameraden Glienke und Beyer meine Vermutung bestätigt, daß ich im Sekretariat des Hamburger BVN als "räudiges Schaf" gelte und es kann mir nicht zugemutet werden, Euch weiter die Stange zu halten, wo ich ignoriert werde.

In meiner Rechtfertigung "BVN statt VVN" legte ich nieder wie der Mensch zum Menschen zu stehen habe. Wir haben in der wiedererlangten Freiheitswelt, besonders innerhalb unserer Vereinigung, den früheren Kumpelgeist zu pflegen. Ich bin aus der VVN ausgetreten, weil dort das Kameradschaftliche zurücktrat und mit dem Friedensgedanken Schindluder getrieben wurde und finde nun ebenfalls bei Euch auch keinen Kameradschaftshort. Ich trug Euch mein ganzes Herz entgegen und Ihr zeigt mir eine "kalte Schulter", weil ich nicht von Anfang an Euer Firmenschildträger war. Da muß ich fragen: Ist dieser bedingte Kameradschaftsgeist denn der Liebe fähig zu aller Menschkreatur? Die Behandlung meiner Mitgliedschaft ist der untrügliche Beweis, daß der Hamburger BVN nur ein Parteigebilde ist, kein Schmelztiegel der Menschqualität.

Wenn wir uns als Künder der Humanität fühlen, müssen wir auch den geläuterten Menschen voranleben. Unsere Aufgabe ist, die Volksglieder vom Machtgedanken zu befreien. Solange aber in unseren Reihen der Kumpelgeist nicht Antrieb unseres Handelns ist, können wir nicht durch die Macht des Beispiels die deutsche Wende herbeiführen. Der unselige Riß Ost und West, nur eine Prestige-Angelegenheit, läßt immer mehr den wahren Kumpelgeist verlöschen. Sind nicht genug Klüfte aufgerissen. Wir KZler sollten uns auf das Brückenbauen besinnen, aber die Sehnsucht unserer Besten, Mahnerin der Nation sein zu müssen, bleibt leider Sehnsucht, Sehnsucht und wir schliddern in eine neue Katastrophe hinein. Hie VVN - hie BVN; in beiden Vereinigungen ist Parteiengezänk rankt nicht als das Primäre der Menschheitsgedanke, eben, weil hier wie dort, das Kameradsein wird vergessen.

Daß der größere Kreis der Menscheit sich runde, müssen wir schon im kleinsten Menschenverband das Menschliche üben. Die Kameradschaftspflege ist für mich der Prüfstein, wieweit eine Ausstrahlung besteht. Ich habe in meinen Vorbriefen angedeutet, wie unsere Vereinigung sich ausrichten müßte. Ihr schlagt meine Empfehlungen in den Wind . . . ja, wünscht meine Mitarbeit nicht, klar ausgedrückt durch die Verletzung der Kameradschaftstreue.

So gesattelt, lieber BVN, kannst auch du den Volksgliedern nichts vermelden, heißt es, sich Rat holen bei anderen Rufern im Streite. Der VN-Gedanke hat Schiffbruch erlitten - ich ziehe die Konsequenz. Ab 1951 betrachte ich mich nicht mehr zum BVN zugehörig und sende anbei meinen Mitgliedsausweis zurück.

Ich möchte den Kumpelgeist nicht noch weiter entwürdigt sehen!

Im kameradschaftlichen Gedenken

Emil

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-200

4. Februar 1951

Herrn
Carl Thinius
H a m b u r g 19
Methfesselstr. 18

Lieber Freund Thinius! Mein schlechtes Gewissen lässt mir keine Ruhe. Wenn es mir gesundheitlich einigermassen ginge, hätte ich mein Versprechen schon längst gehalten. So aber kann ich leider nicht umhin, Dich erneut um Entschuldigung zu bitten. Ich werde bestimmt Wort halten, es sei denn, dass ich abkratzte. Indessen hoffe ich, noch glücklich über den Winter zu kommen. Wenn erst das Frühjahr da ist, werde ich sicher mit dem übrigen Unkraut neu aufblühen und Dir dann endlich die gewünschten Worte schicken.

Dir und Deiner Familie herzliche Gesinnungsgrüsse!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-201

Carl Thinius / Hamburg 19

den 5. Februar 1951

Herrn Walter Hammer, Hamburg 39

Mein lieber Walter Hammer ! Mit Deinem Brief vom 4. ds. Mts. hast Du mich wissen lassen, daß es mit Deiner Gesundheit nicht am besten ist, daß der Pessimismus-Teufel Dich gepackt hat. Aber lieber Freund, Kopf hoch! Lese bitte das Buch von Feuchtersleben "Zur Diätetik der Seele" Darf ich Dir daraus eine Kostprobe geben?:

"Hypochondrie ist es nicht blos, sich ein Leiden, das man nicht hat, einzubilden, sondern Leiden, die man hat, zu aufmerksam zu beschauen".

Schalte also um, laß schon im Winter Frühlingszeit sein.

Daß ich Dir heute noch einmal die "Palette" ins Haus sende ? Damit Du die Buchfassung mit den Bebilderungen kennen lernst. Zum anderen sind einige Abschnitte überarbeitet, Schnitzer ausgemerzt und der Gedanke "Couleur conditioning" verwertet. Siehe Seite 62 unten. Gehe ruhig noch einmal die Lektüre durch. Du wirst sicherlich zu Deiner beabsichtigten Besprechung die Fakten finden, die die Vorbesprecher nicht streiften. Wenn Du das Manuskript durchgesehen hast, dann - ich bitte Dich um diese Gefälligkeit - sende es an den Autor des "Stadt im Seewind", frankierte Anschrift liegt anbei.

Ludwig Jürgens ist schon unterrichtet.

Und nun meinen Daumendruck, daß Du nicht zum Abkratzen kommst. Wär ja noch schöner, uns schmählich im Stich zu lassen.

Deine lieben Grüße an m. Lieben seien hiermit herzlich gedankt. Günther kommt in letzter Zeit auch etwas auf, seine Lähmung scheint abzuklingen.

Herzliche Grüße D e i n

Carl Thinius

ED-106/42-202

Carl Thinius / Hamburg 19, Methfesselstraße 18

H a m b u r g , den 28. März 1951

Herrn

Walter Hammer / Hamburg 39

Mein lieber Walter Hammer !

Zu meiner letzten "Paletten"-Einsendung habe ich zu fragen, ob Du das Manuskript an Herrn Jürgens weitergeleitet hast? Wenn noch nicht, lasse es bitt an mich zurückgehen; denn Jürgens schrieb mir vor einigen Tagen, daß er kränklich sei und kann ich unter diesen Umständen ihm die Lektüre nicht zumuten.

Außer Deinen Artikeln im "Freien Wort" habe ich noch nichts von Dir gehört. Ich denke des öfteren Deiner. So auch heute, wo ich an meine besten Freunde eine Reproduktion einer alten Hamburger Karikatur sende, die ich in einer Artikelreihe herausgestellt habe.

Als Mitkämpfer der Friedensbewegung mußt auch Du "ins Bild kommen" wie vor hundert Jahren in Hamburg der Feigenblattverein quasi der Vorgänger war unserer "FG". Wie werden unsere Enkel in abermals hundert Jahren die heutige Zeit glossiert sehen ?

Herzliche Grüße

D e i n

Carl Thinius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-203

Carl Thinius / Hamburg 19 , Methfesselstraße 18

Hamburg, den 29. Mai 1951

Herrn
Walter Hammer / Hamburg 39.

Lieber Walter Hammer !

Besten Dank für Deinen Brief vom 27. ds. Mts. Daß Du gesundheitlich wieder rückfällig wurdest, betrübt mich. Was ist da zu machen?
Hast Du das Buch von Lamszus noch nicht durchgearbeitet, ich glaube, daß es auch für Dein Leiden etwas Hilfe geben kann. Getrost heran, lieber Freund. Mit dem Palettensatz pressiert es nicht so, Du wirst schon mal eine Stunde finden, wo Dir eine kleine Formulierung in die Machine rutscht. Für die Katz ist alles was mit Papier zusammen hängt; das ist schon seit 1919 so gewesen,. Aus dem Papierzeitalter wurde das Waschlappenzeitalter. Laßt uns unsere Verfechtungssucht in die Schublade legen, wir locken doch keine Mannen aus der Ofenecke hervor, solange der Rundfunk die Massen eindudelt und der Toto Luxusbedürfnisse entfesselt. Was soll ich hier eine Jemeriade weiterspinnen, die uns hinlänglich bekannt ist . . . Wir grollen zeitweilig unserer Kämpfernatur - und verfallen doch immer wieder dem alten Wahn kämpfen zu müssen. Diese Walze lege nur ab, lieber Walter, Du wirst auch nicht, solange Du noch wirken kannst, Deine Überzeugungstreue unter das Sofa schieben. So wird es auch bei mir nicht fruchten, wenn Du mir rätst, den "Ruf zum Frieden" einzustellen. Leiser gestellt habe ich ihn zwar, aber ganz abdrosseln. Hältst Du es für möglich bei einem Menschen, der vom Friedensbazillus befallen ist? Du hast ebenfalls kein Geschick dazu Spießbürger zu werden. Und aussichtslos ist nie etwas. Der stetige Tropfen tut dennoch seine Schuldigkeit. Zum anderen liegt m. Manuskript immer noch beim Europäischen Verlag. Wer weiß, was er beabsichtigt; es sind noch nicht alle Würfel gefallen. ./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED-106/42-204

Dein Trumpfen auf meine Hamburgensien, sichert mir auch kein Huhn im Topf. Ich war heute bei Sieker, der mir vor einigen Tagen einen Brief schrieb, worin er meine Sammlung als "reichhaltig und wertvoll" bezeichnete und mir gelegentliche Abnahme von Beiträgen versprach. Heute mußte ich hören, daß die herumgeisternde Papierteuerung alles zunichte machte, er nur bedingt zu seinem Versprechen stehen kann. Begeistert war Sieker von meiner Raumbildverfechtung. Er behielt meine Denkschrift da, die er durchlesen wolle und sich umsehen, wo ich landen könnte.
Du siehst also, lieber Walter, ich habe noch einiges zu hoffen.
Und ich danke Dir für Deine Anteilnahme an m. Arbeiten. Ebenso habe ich zu danken für die Einsendungen Deiner Ausschnitte - aber, es soll keine Abschreckung sein, brachte es mir nichts neues. Sodann habe ich zu vermelden, daß ich von Paetel aus USA eine Drucksache bekam mit 2 Zeitschriften und dem Buch "Deutsche innere Emigration", leider keinen Brief. Ich bin froh über diese Verbindung und werde mich bald mit P. verständigen.

Günther ist seit einer Woche vor Pfingsten bei Broschek täglich 2 1/1 Stunde tätig. Es ist eine Arbeitstherapie, müssen sehen, wie dieselbe anschlägt. Ansonsten geht es uns allen gut, auch wenn unsere Gehaltserhöhungen immer noch fromme Wünsche sind. Der angedrohte Streik möge kommen oder nicht. Mir ist alles Wurscht. Nur der Enthaltsame lebt glücklich. Des eingedenk, freue ich mich meines Lebens. Ich habe sehr vieles, was tausende meiner Mitmenschen nicht haben, ein Dach über den Kopf und das Flüchten in meine Bücherei. Und liebe Freunde. Nur einer macht mir Kummer. Er liebt zu kränkeln. Walter ! Walter ! wenn man sich dem Schicksal als Hammer verdingt hat, darf man nicht zum Amboß sich umwandeln. Vertauschte Rollen, gilt hier nicht. Du mußt und mußt Hammer bleiben. Zähne zusammen, lieber Walter, und zwinge Dein Herz den gleichen Takt zu führen, den Du Hammerschwinger vorschlägst. Ach, es ist gut reden, wenn das eigene Herz noch nicht rebellisch geworden ist.

Einen dritten Bogen will ich nicht ausspannen. Behalte uns Mut, lieber Walter, er sei vor Eins allen geprüft.

Dein

Karl

Dein Trumpfen auf meine Hamburgensien, sichert mir auch [illegible] im Sinne [illegible] bei Sieker, der mir vor einigen Tagen einen Brief schrieb, worin er meine Sammlung als [illegible] und [illegible] Gesellschaft und mir gelegentliche Abnahme von Beiträgen versprach. Heute mußte ich hören, daß die Hamburgische Bürgerschaft alles zunichte machte, er nur bedingt zu seinem Versprechen stehen kann. Begeistert war Sieker von meiner Kaufmannsverwaltung. Er [illegible] meine Denkschrift da, die er durchlesen wolle und sich umsehen, wo ich landen könnte.
Du siehst also, [illegible] ich nach noch einiges zu hoffen.
Und ich danke Dir für Deine Anteilnahme an m. Arbeiten. Ebenso habe ich zu danken für die Einsendungen Deiner Ausschnitte - aber, es soll keine Abschreckung sein, brachte es mir nichts neues. Sodann habe ich zu vermelden, daß ich von Pastel aus USA eine Drucksache bekam mit 2 Zeitschriften und dem Buch "Deutsche innere Emigration", leider keinen Brief. Ich bin [illegible] über diese Verbindung und werde mich bald mit P. verständigen.

Günther ist seit einer Woche vor Pfingsten bei Broschek täglich 2 1/1 Stunde tätig. Es ist eine Arbeitstherapie, müssen sehen, wie dieselbe anschlägt. Ansonsten geht es uns allen gut, auch wenn unsere Gehaltserhöhungen immer noch fromme Wünsche sind. Der angedrohte Streik möge kommen oder nicht. Mir ist alles Wurscht. Nur der Enthaltsame lebt glücklich. Des eingedenk, freue ich mich meines Lebens. Ich habe sehr vieles, was tausende meiner Mitmenschen nicht haben, ein Dach über den Kopf und das Flüchten in meine Bücherei. Und liebe Freunde. Nur einer macht mir Kummer. Er liebt zu kränkeln. Walter ! Walter ! wenn man sich dem Schicksal als Hammer verdingt hat, darf man nicht zum Amboß sich umwandeln. Vertauschte Rollen, gilt hier nicht. Du mußt und mußt Hammer bleiben. Zähne zusammen, lieber Walter, und zwinge Dein Herz den gleichen Takt zu führen, den Du Hammerschwinger vorschlägst. Ach, es ist gut reden, wenn das eigene Herz noch nicht rebellisch geworden ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-205

Carl Thinius / Hamburg 19 , Methfesselstraße 18

H a m b u r g , den 14. Juni 1951

Herrn
Walter Hammer / Hamburg.

Lieber Walter Hammer !

Ich hoffe Dich bei guter Gesundheit.
Anliegend übersende ich Dir eine Abschrift des Briefes von Sieker und einer Kritik eines Kollegen vom Amt. Sodann kann ich Dir mitteilen, daß ich einen neuen Versetzungsantrag in die Kulturbehörde in Sache m. Raumbildes laufen habe. Es sind z.Zt. verschiedene Eisen im Feuer.
Von Paetel bekam ich vor einigen Tagen durch Vermittelung eines Hbg. Mittelmannes einen Brief Ich muß nun sehen, ein neues KZ-Schrifttumverzeichnis fertigzustellen. P. bittet um Dubletten Vor einem Jahr habe ich alle meine doppelten Bücher der VVN-Bücherei vermacht. Ich hätte sie jetzt besser für einen Austausch gebrauchen können. Das MS. "Palette" liegt noch bei der Europäischen Verlagsanstalt und Max Stierwaldt müht sich um die Annahme. Es heißt hier recht viele Vorkritiken aufmarschieren zu lassen. Wilhelm Lamszus und Erich Lüth kündigten mir ihren Schriftsatz an. Als nächste Stützer werde ich zu gewinnen suchen Axel Eggebrecht und Senator a.D. Christian Koch und den Farbpsychologen Prof. Dr, Georg Anschütz. Du siehst, daß ich augenblicklich stark in Fahrt bin.
Ich hätte gern Deinen Schriftsatz gehabt. Sehe doch mal zu, daß Du es schaffen kannst.
Mein Sohn Günther ist jetzt täglich 2 Stunden Bei Broschek in Arbeitstherapie. Er setzt schon ganz gut aus Vaters Manuskriptmappe Setzfahnen ab. Ab 21. ds. Mts. beabsichtige ich in Urlaub zu gehen, weiß nur noch nicht, wohin wir mit unserem kleinen Geldbeutel gehen wollen. Es wird wohl nur zu einem kleinen Ausflug in die Heide reichen.
Und was macht Dein Planen ?

Herzliche Grüße von Haus zu Haus

Dein Carl Thinius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106142-206

Carl Thinius / Hamburg 19, Methfesselstraße 18

Hamburg, den 7. August 1951

Herrn
Walter Hammer / Düsseldorf-Oberkassel.

Mein lieber Walter Hammer !

Ich las im "FW" Dein Bücher-Gesuch.
Ich muß wohl etwas böse sein, daß Du trotz m. Blancoangebots nicht bei mir angefragt hast, nicht den Abbruch Deiner Hamburger Zelte mitgeteilt und m. letzte Post nicht beantwortet.

Ich kann dienen mit:

Heiden, Hitlerbiographie.
Alt, Todeskandidaten.
Gumbel, Vier Jahre Mord (Torso).

Anliegend Abschriften von einigen der letzten Kritiken zur Gefängnis-Palette.

Mit Deinem Schriftsatz habe ich wohl nicht mehr zu rechnen.

Ich habe hier so viel Neuigkeiten, ich weiß aber nicht ob Du für m. Angelegenheiten in Deinem Arbeitswust Interesse hast.

Kommst Du zum Bundestag der Dtsch. Friedensgesellschaft Ende August nach Hamburg ?

Freundliche Grüße

Dein

Carl Thinius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A b s c h r i f t ED-106/42 - 207

Wilhelm Lamszus
Hamburg-Fu. den 1_. 6. 1951

Lieber Thinius!

Ihre "Gefängnis-Palette" habe ich durchgelesen und ich kann mich den herzhaften Worten zur Neddens nur anschließen. Er hat sehr gut zum Ausdruck gebracht, was wir alle angesichts unserer Kulturkatastrophe empfinden. Meine eigenen Erfahrungen bewegen sich ja auch alle nach derselben Richtung. Was in meinem "Menschenschlachthaus" vor einem Vierjahrzehnt noch Vision war, in der "Palette" fand es die schaurige Bestätigung. Wann wird unsere Welt einmal befreit sein von Not und Elend und dauerndem Belagerungszustand blutsaufen-wollender Bestien? Gut, daß Sie uns einen kleinen Hoffnungsschimmer geben, daß die Friedfertigkeit einmal sein wird. Ich werde nun im nächsten Monat die Siebzig zu fassen haben. Hinter mir liegt ein Leben des unablässigen Kampfes um den Frieden. Und vor mir: Eine Welt, die mehr denn je in Zwietracht auseinanderklafft und die drauf und dran ist, sich wie nie zuvor bis an die Zähne zu bewaffnen.
Aber was hilft alles Klagen? Man muß weiter kämpfen bis zum letzten Atemzug. Denn auch wir stehen an einer Front, wo es um die Entscheidung geht, und werden niemals von dem Glauben lassen, daß sich doch eines Tages das Licht stärker erweisen wird als die Macht der Finsternis.
Ja, diese Zuversicht ist uns beiden eigen.

In diesem Sinne, lieber Thinius die besten Wünsche und Grüße !

Ihr gez.: Wilhelm Lamszus.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42 - 208

A b s c h r i f t

Julius zur Nedden

Behördenangestellter / Hamburg 10. Juni 1951.

Lieber Herr Th! mit bestem Dank folgt das leider noch unveröffentlichte Manuskript Ihrer "Gefängnis-Palette" zurück.
Aus obigem Satz ersehen Sie schon, daß ich es bedauere, daß Ihr so wichtiges Kulturdokument noch nicht veröffentlicht ist.
Noch sind kaum sechs Jahre vergangen, nachdem wir den totalen Staat, den totalen Krieg mit Hilfe derjenigen, die außerhalb unseres Landes waren, abgedrosselt haben und auf den Weg einer sich entwickelnden Demokratie wandeln wollten. Der blasse Durchschnittsbürger versteht nun aber Demokratie dahingehend, daß jeder sich so ausleben kann, daß er selbst frei und ungehindert das tut, was ihm beliebt.
Heute ist es schon wieder verdammt nahe zum Weg in "Eine neue deutsche Hölle". Alle Freiheitslieder kommen auch heute leider wieder aus dem Kerker anstatt, daß ein Gesamtvolk zu dem Bekenntnis steht "Si vis pacem para veritatem".
Die Hydra einer abgestreiften Epoche regt sich schon wieder und der Tag ist nicht ferne, daß es wieder heißt: Laßt, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren. Der Hanswurst alles Menschlichen und aller menschlichen Werte treibt schon wieder sein gefährliches Spiel und verhöhnt die Widerstandskämpfer und ihren Geist.
Im Kampf gegen einen neuen Totalitarismus vergißt man aber sich umzusehen, bemerkt nicht die Staubwolke der Vergangenheit.
Wenn auch Karl Marx behauptet: "Kein Ding wiederholt sich in der Geschichte", so bleibt doch das Wort des alten Ben Akiba nicht zu verkennen: "Es war alles schon einmal da und es wird kommen alles, wenn auch mit anderen Vorzeichen. Darum hütet Euch vor allem Vergangenen, schaut voraus und gestaltet die Zukunft".
So meine ich, daß eine jede Ausrede irgendeines Verlegers, der Ihr Buch nicht herausbringen will, wurmstichig ist. Ich sehe in jeder Verneinung, die sich auf die Papierknappheit beruft, nur Feigheit und Mutlosigkeit. Man drucke weniger Schundromane und bringe stattdessen besinnliche, solche wertvollen Darstellungen heraus, wie es die "Palette" ist.
"Die Gefängnis-Palette" sticht gegenüber anderer KZ-Veröffentlichungen realistischer Prägung, die oft nichts weiter als perverse Abreaktionen sind, insofern angenehm ab, als hier ein Mensch im Geiste der echten Widerstandskämpferschaft als Dichter und Wortmaler in plastischer Form die ganze seelische Tortur gegen einen Totalitarismus aufzeigt, dem wir heute wieder gefährlich nahe sind und den jeder in Freiheit lebende Mensch voll Abscheu von sich weist.
Die "Palette" weist den Weg zu unserem Heil:

Siehe, es kann alles neu und besser sein,
Wenn Du und ich, Mensch geworden !

Armselige Kulturhüter, die sich noch nicht aus den Klauen der Vergangenheit retten konnten. Bedauerlich nur, daß auch über alle wirklichen Kulturwerte nur der schnöde Geist Mammon entscheidet.

Ich wünsche Ihnen nur, daß Sie einen mutigen Verleger finden, der Ihr Werk als ein zeitnotwendiges Dokument in die Hand nimmt, es verlegt ! es der Öffentlichkeit vorlegt! Ich bin davon überzeugt, es macht seinen Weg und hilft dazu bei, Mauern vorhandener Vorurteile einzureißen, und wird Auftrieb geben allen Menschen die guten Willens sind, daß ein neues Erdreich erobert wird in Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit.

Mit freundlichem Gruß und recht herzlichen Dank, lieber Herr Th., daß Sie mir einen Einblick gewährten in Ihr mutiges Buch.

Ihr gez.: Julius zur Nedden.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-209

Carl Thinius - Archiv für die Presse

Firma
Herrn
Walter Hammer,
Hamburg 39, Veerstücken 9

Publikationen aus den Sammlungen

Hamburgensien

Entwicklung der Stereoskopie bis zum plastischen Film

Aus der Arbeit des Friedens

Bearbeiter der Gesellschaftschronik der HEW

Ihr Zeichen ./. des Schreibens vom 22.1.58 16.2.58

Hamburg, den 17. Februar 1958

Betr.:

Mein lieber Walter Hammer !

Gottlob ! sind wir nicht krank aber kolossal eingedeckt mit Arbeiten, daß ich bei bestem Willen Deinen Erstbrief vom Januar noch nicht beantworten konnte, zumal ich nur mit Negativen dienen kann. M. W. hat unser lieber Ossietzky in Hamburg keine pazifistische Zeitschrift redigiert, wohl war er zeitweise Mitarbeiter am Mitteilungsblatt der derzeitigen Friedensgesellschaft, die von Berlin aus unter der Schriftleitung von Quidde seit 1920 herauskam. Auch an einem Müncher Blatt hat O. s.Zt. mitgearbeitet, aber ein eigenes Blatt stand in seiner Hamburger Zeit, vor der Übernahme der Schriftleitung der "Weltbühne" nicht zur Verfügung; daß erhellt schon daraus, daß ich 1919 ein Blatt geplant hatte mit dem Titel "Die Laterne", wovon noch die Titelkopf-Zeichnung besteht, die da besagt, daß Ossietzky die Hauptschriftleitung zeichnet.

Ossietzky war seit 1919 in m. derz. Pfadweiser-Verlag mein Lektor und waren wir gut befreundet, ab 1919 weiß ich von allen seinen Publikationen, was aber vor 1919 aus seiner Feder kam, entzieht sich leider meiner Kenntnis.

Entschuldige bitte, lieber Walter Hammer, daß ich Deine beiden lieben Briefe heute so kurz abfertige, ich bin aber so stark in m. augenblicklichen Verpflichtungen eingespannt, daß ich wirklich nicht ausführlicher korrespondieren kann. Allerlei hat sich inzwischen bei mir gemodelt. Seit m. Pensionierung jagt ein Projekt das andere.

Herzliche Grüße

Dein Carl Thinius

Anschrift: Hamburg 19 · Methfesselstraße 18 · Postscheckkonto Hamburg 124889

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ossietzky

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142- 210

Carl Thinius - Archiv für die Presse

Firma

Herrn Schriftsteller

Walter Hammer,

H a m b u r g 39,

Veerstücken 9

Publikationen aus den Sammlungen

Hamburgensien

Entwicklung der Stereoskopie bis zum plastischen Film

Aus der Arbeit des Friedens

Bearbeiter der Gesellschaftschronik der HEW

Ihr Zeichen ./. des Schreibens vom ./. Homburg, den 10. Juni 1958

Betr.:

Mein lieber Walter Hammer !

Du mußtest mir erst Deine summarische Danksagung ins Haus schicken, obzwar ich - als Todsünde sei es mir angekreidet - am 24. Mai dieses Jahres nicht als Gratulant erschien . . . so nehme denn heute vorlieb mit meinen Zeilen, die Dir nachträglich zu Deinem glücklich erreichten) 70 (herzlich beglückwünschen.

Nehme heute meinem im Geiste gereichten Händedruck, der alle meine Verehrung, Liebe und Treue zu Dir wissen lassen möchte, freudig entgegen. Wie ich ehedem stets Dein treuer Paladin war, bin ich es auch heute noch. Gern wäre ich ein Krösus; diese meine Zuneigung zu Dir durch eine Gabe bekräftigen zu können. So aber kann ich nur, als ein armer Schlucker im Weinberg des Herrn, Dir nur mit dem anliegenden kleinen Gedichtchen ein klein wenig erfreuen.

Im Troß aller Deiner Gratulanten, bin ich wahrlich der kleinste und unbedeutendste Mann, aber mein Glückwunsch im "Brudertum in Ewigkeit" sei Dir ein Garant, daß Dein Lebenswerk im Wegbereiten für den Völkerfrieden allen künftigen Generationen voranleuchten wird und dermaleinst zu einem wirklichen "Hammer" wird, das goldene Friedenszeitalter zu erschmieden. Was Du in Deinem Pseudonym gekleidet, wird Symbol und Nachfolge heißen!

Wir Zeitgenossen, die Dich kennen, sind froh und glücklich, daß Du, lieber Walter Hammer noch unter uns weilst und daß Dein Wirken noch über das biblische Zeitalter hinaus zu den Forderungen des Tages, Fanfare sein kann. Bleibe uns noch recht lange erhalten!

Das wünscht Dein getreuer

Carl Thinius

Anbei übersende ich Dir noch das Orientierungsmaterial über Ossietzky, meinem früheren Pfadweiser- und Pionier-Verlag, sowie Belege über mein heutiges Wirken.
Ich erreiche im Nächsten Jahr ebenfalls die Lebensetappe, wo man sich Rechenschaft abzulegen hat, wie recht und schlecht das anvertraute Pfund verwaltet und ausgemünzt wurde. Bescheiden will ich zu diesem Zenith noch weiter heranreifen.

Rückantwort kann Eile

Der gebenedeite Samstag kommt da keinen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142 - 211

ARCHIV WALTER HAMMER

HAMBURG 39
VERSTOCKEN 9
TELEFON 51 92 04

-1. [illegible] 1958

Carl Thinius über Alfred Nobel

(Quelle nicht mehr genau zu ermitteln)

Die Nobel-Stiftung. Herausgegeben von H. Schück und R. Sohlmann. Mit einer Faksimile des Testaments als Beilage. P.List-Verlag, Leipzig 1933.

Der im Jahre 1896 verstorbene schwedische Millionär Alfred Nobel vermachte den fünften Teil seines 33 Millionen Mark betragenden Vermögens der Friedenspropaganda. Nach seinen Bestimmungen werden die Zinsen des Kapitals alljährlich am 10.Dezember, seinem Todestage, für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Friedensbestrebung verliehen. Das Werk berichtigt manche Irrtümer, die um die Person Nobels kreisen, besonders die durch den Film "Das Herz der Welt" (Leben und Wirken der Bertha von Suttner darstellend) herausgestalteten Versionen.

Aus dem zehnten Kapitel "Alfred Nobel und die Friedensbewegung" :

" Aus Bertha von Suttners "Memoiren" bekommt man den Eindruck, daß im wesentlichen sie es gewesen sei, die Nobels Interesse für die Friedensbestrebungen geweckt habe. Das ist auf jeden Fall eine sehr große Übertreibung. Nobels Schwärmerei für einen ewigen Frieden zwischen den Völkern schreibt sich aus seiner frühesten Jugend her, wo er den Shelley'schen Pazifismus kennenlernte ..."

Aus einigen Briefen Nobels:

" Meine Fabriken werden vielleicht dem Krieg noch früher ein Ende machen als ihre Kongresse. An dem Tag, wo zwei Armeekorps sich gegenseitig in einer Sekunde vernichten können, werden wohl alle zivilisierten Nationen vor einem Krieg zurückschaudern und ihre Truppen verabschieden ... "

" Ich möchte einen Teil meines Vermögens dazu verwenden, einen Preis zu stiften, der alle fünf Jahre verteilt werden soll (Nehmen wir an, sechsmal, denn wenn es in dreißig Jahren nicht gelungen ist, das gegenwärtige System zu reformieren, ist der Rückfall in die Barbarei unvermeidlich). Der Preis würde demjenigen oder derjenigen zuerkannt werden, der Europa den Ideen des allgemeinen Friedens um den größten Schritt nähergebracht hätte. Man müßte bald zu dem Ergebnis einer Abrüstung und eines Schiedsgerichts kommen. Wenn alle Staaten sich verpflichteten, sich geschlossen gegen den ersten Angreifer zu werden, dann würden Kriege unmöglich sein. Man würde dahin gelangen, auch den streitsüchtigsten Staat zu zwingen, sich an ein Schiedsgericht zu wenden oder sich ruhig zu verhalten. Wenn der Dreibund, statt drei Staaten zu umfassen, alle Staaten einschlösse, wäre der Frieden der Jahrhunderte gesichert. "

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Carl Thinius

Alfred Nobel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-106/42 - 312

A b s c h r i f t

Bund der Verfolgten des Naziregimes E.V.
Norddeutsches Sekretariat

Hamburg, den 2. Oktober 1950

Lieber Kamerad Thinius!

Nach einer Vorstandssitzung und einer Rücksprache mit dem Kameraden Peter Lütsches haben wir uns entschlossen, Deine Aufnahme in den BVN vorzunehmen, sobald Du dafür Sorge getragen hast, daß eine entsprechende Erklärung über Deinen Austritt in unserer Zeitung "Das freie Wort" abgedruckt wird. Der eingesandte Artikel "BVN statt VVN" dürfte allerdings für die Zeitung etwas reichlich lang sein.
Schon jetzt fügen wir diesem Schreiben eine Beitrittserklärung und ein Fragebogen bei mit der Bitte, uns diese ausgefüllt möglichst umgehend zurückzusenden. Die Aufnahmegebühr usw. usw.

Mit kameradschaftlichem Gruß

BVN-Sekretariat
gez.: Lothar Beyer.

Carl Thinius

Hamburg, den 3. Oktober 1950

Lieber Kamerad Beyer !

In Erledigung Deiner Zuschrift mit Beilagen, sende ich Fragebogen und Beitrittserklärung ausgefüllt zurück und hoffe, daß nunmehr der Formalitätenweg beendet ist. Den betreffenden Beitrag von DM. 4.oo

1.oo Aufnahmegebühr
3.oo Beiträge für Oktober bis Dezember 1950

schreibe ich auf Euer Postscheckkonto gut.

Ihr, nicht ich, habt dafür Sorge zutragen, daß die entsprechende Erklärung über meinen Austritt aus der VVN im "Freien Wort" publiziert wird. Meine Erklärung "BVN statt VVN" rechtfertigt meinen Standpunkt. Ihr solltet doch nicht päpstlicher sein als der Papst.

Überhaupt habe ich ein besseres Eingehen auf meine beiden Vorbriefe erwartet. Der erste Brief, an Kamerad Glienke gerichtet, konnte der kein kameradschaftliches Echo auslösen ?

Lieber Kamerad Beyer, ich habe Deinen derzeitigen Brief vom 1.März 50 sauber beantwortet und fest steht meine These, daß ich nichts zu bereuen habe. Ihr tut so, als käme ein räudiges Schaf zu Euch und habt Euch "entschlossen" mich gnädigst aufzunehmen. Wißt Ihr denn nicht, daß das Ehrgefühl eines aufrechten Kämpfers hier einen Knacks bekommen kann? Mein Herz weiß von keinem Falsch und so sehe ich über Eure Entgleisung hinweg, hoffe aber, daß Ihr Eure Maxime in der Mitgliederführung etwas psychologischer abstimmt; denn nicht jeder Kamerad kann Euren Ton vertragen. Das, lieber Kamerad Beyer, muß ich noch sagen, weil wahrscheinlich noch viele VVN-Kumpels bei Euch anklopfen werden. Ihr habt das Recht zu prüfen auf Herz und Nieren . . aber der Ton macht die Musik. Das bedenket.
Und seid überdies nun nicht verschnupft, daß ich mich mit meinem Beitrag so niedrig einstufe. Ich bin Mitglied in über 10 Organisationen, und da ich kein Krösus bin, kann ich vorläufig nicht mehr zahlen, leid auch keinen Aufbau-Beitrag zeichnen. Aber das gestrost versprechen, aktiv meinen Pflichtanteil für alle Belange des Bundes zu leisten. Les noch einmal meine beiden letzten Briefe durch und Ihr werdet und müßt verstehen, daß dieser Brief nicht anders tönen kann.
Mit kameradschaftlichem Gruß Euer gez.: Carl Thinius.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hier die letzte Vorkorrespondenz.
Sie erhellt etwas Vorgeschichte,
daß ich den heutigen Brief,
der m. Austritt meldet,
schreiben mußte.

In der Weihnachtsnummer des
„Freien Wort" wurde meine
Farbtupfe "Weiß" auf
gekürzt. Die Leute haben
keine Ahnung vom Redigieren.
Der Torso bringt keine
Stimmung u. die Kernsätze
fehlen, besonders der Schluß,
der Schlüssel der Niederschrift ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-213

A b s c h r i f t

Nordwestdeutscher Rundfunk / Lektorat

Hamburg, den 5. 1. 1951

Sehr geehrter Herr Thinius !

Wir danken Ihnen für die nochmalige Übersendung Ihres Manuskriptes und für Ihr Schreiben vom 1. des Mts. Unsere Stellungnahme ist unverändert, - nur glauben wir, daß die augenblickliche Lage: politisch wie auch wirtschaftlich gesehen - wenig geeignet ist, die Drucklegung zu fördern.

Wir sehen nur den einen gangbaren Weg, nämlich: Finanzierung durch die Friedensverbände, Frauenorganisationen usw., die an der Herausgabe am ehesten interessiert sein sollten. Das Manuskript geben wir Ihnen mit Dank zurück.

Wir hoffen, daß Ihrer Beharrlichkeit doch noch der verdiente Erfolg beschieden sein wird und zeichnen

hochachtungsvoll!

gez.: Nordwestdeutscher Rundfunk
Lektorat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-214

Aus den Anfängen der Hamburger Friedensbewegung.

Der Feigenblattverein in Hamburg.

Meinem lieben Walter Hammer
D. M.

M e p h i s t o p h e l e s

Satirisches Sonntagsblatt
H a m b u r g
1851

"Wollen Sie nicht auch dem Verein zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beitreten ?"

"Ja woll, wenn ich mit minen Mann da fertig bin."

Mephistopheles schlägt vor, damit anzufangen, den Pantoffel in den Ruhestand zu setzen.
Möge der neue Verein sich ausbreiten, den Hausfrieden zu sichern und ein Feigenblatt der Liebe wird die Menschheit beglücken.

(An einer anderen Stelle werden die Satzungen des neuen Frauen- und Jungfrauen-Verein abgewandelt. Aus dem Absatz 4 u. a.:)

Alles zu vermeiden, was einen im Hause ausbrechenden Krieg hervorrufen könnte. Denn der allgemeine Weltfriede wird oft schrecklicher vom häuslichen Frauenkrieg unterbrochen, als von Kanonenkriegen der Großmächte.

(Zur brennenden Frage der Remilitarisierung von heute ist dieses Bild eine Mahnung der Vergangenheit: In allem der Friedfertigkeit zu leben. Denn nur die Friedfertigkeit, vom Einzelmenschen in die Gemeinschaft einstrahlend, läßt Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit auf dem Erdenrund erstehen.

Der Feigenblattverein war die erste pazifistische Vereinigung in Hamburg, die allerdings noch nicht die ethischen Ziele und das wissenschaftliche Rüstzeug der heutigen Friedensbewegung kannte.

Damals sah man im Friedensverein noch eine "Gefühlsduselei", daher die altjungferlichen Sprecherinnen im Hallelujah-Kleide. Und dennoch liegt im Spottrahmen der Karikatur, zu Häupten der Schlaglustigen die Andeutung zum Kernproblem. Mephistopheles lenkt die Gestalt, die den "Malmöer Waffenstillstand" verkörpert, zur Friedensschließung hin. Man muß nur einmal die Hamburger Geschichte der turbulenten Jahre 1848/49 nachlesen, als in den Verfassungskämpfen der Mittelstand und die Arbeiterbevölkerung fest zur Constituante hielt, jener Verfassungsrichtung, die demokratisch gefärbt war. Hier hatte der "Mephistopheles" seine Wirkdomäne und betrieb er die politische Aufklärung.

Im "Feigenblattverein" wird die feige, blasse Zivilkourage des Durchschnittbürgers gegeißelt, der wohl den Frieden wünscht, aber vor lauter Wenn und Aber nie zum Farbebekennen kommt, zu einem mutigen Eintreten.
"Wenn ich mit minen Mann da fertig bin".)

Carl Thinius.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-215

Carl Thinius, Verlagsbuchhändler / Hamburg 19, Methfesselstraße 18

Hamburg, September 1950

B V N statt V V N .

Allen noch in der VVN stehenden, nicht der KPD angehörenden Kameraden, zur Mahnung.

Es wurde der Kumpelgeist verraten !

Wir Widerstandskämpfer haben vor 5 Jahren nicht gedacht, daß der Spaltpilz sich bei uns einnisten würde. Wie war es doch dereinst gewesen ? Erinnern wir uns nur. In der braunen Not waren wir alle, Sozialisten, Kommunisten, Demokraten, Bibelforscher und Freigeister, eine engverschworene Schar und wir hatten in unserer Losung, wie dem Weltübel zu steuern sei, keinen Meinungsstreit. Heute in der zurückerlangten Freiheitswelt ist die Kampfverbundenheit zerflattert, ist die Lehre der KZ-Zeit: Seid einig, einig! vergessen, steht bei vielen Kameraden in der Anteilnahme zum Weltgeschehen die Parteidisziplin erstrangiger als Vernunftgründe. Der Kumpelgeist wurde verraten !

Unser Zusammenschluß ist doch ein überparteilicher; wir haben zwischen Parteipolitik und dem Staatsgefüge das Brücken- und Bindeglied des Einklanges und der Versöhnung zu knüpfen, daß eine Menschgemeinschaft heranwachsen kann in Licht und Freude. Muß denn Politik immer den Charakter verderben; sie würde es nicht, wenn nur die Toleranz herrschte im parteilichen Wettstreit. Das ketzerische Wort von Nietzsche "Dort, wo der Staat aufhört, beginnt erst der Mensch", müssen wir "ad absurdum" führen dadurch, daß wir mitanstreben die Politik zu kultivieren. Dann werden auch die Parteien einen Staat formen können, wo Menschsein das Primäre ist. Wir müssen also kein Parteigezänk mehr dulden. Vorläufig treiben die Politiker mit uns noch Schindluder. Jede Partei hält sich berufen am besten die Gebrechen der Welt heilen zu können und glaubt, das einzige Rezept für das Wohl des Heimatlandes in Händen zu haben und verspricht dem Volk das Paradies auf Erden zu bringen, aber . . lediglich durch das Nochvorhandensein anderer Parteien - bringen sie zur Entschuldigung an - werden sie daran gehindert, dieses Versprechen erfüllen zu können. Und so brandmarkt jede Partei ihre Gegenspieler als Scharlatane und Demagogen, kann sich im Dienst am Gemeinwohl nicht unterordnen, will immer nur die erste Geige spielen, mag sie noch so sehr verstimmt sein. Es heißt also die Parteipolitik zu kultivieren! Am engstirnigsten ist wohl die KPD, sie ist, die letzten Jahre haben es erschreckend gezeigt, die übelste Quelle der Volkszersplitterung und zu ihr kann kein Überbrückungskompromiß mehr gefunden werden. Leider gilt noch immer der Satz aus der "Weltbühne" von 1923: "Ist es denn nicht möglich, die Welt anders zu sehen als zum Zweck ihrer Änderung? Nein, es ist nicht möglich". Daher müssen wir Widerstandskämpfer uns abermals in das Kräftespiel der Politik einschalten, ein Mitbestimmungsfaktor sein, daß ein neues besseres Deutschland erstehe. Die Warnzeichen der hinter uns liegenden Zeit werden in keiner Weise beachtet, erheben wir also wie einst, wo viele schwiegen und wir allein das "Fähnlein der Aufrechten" waren, unsere Stimmen und mahnen wir zur Friedfertigkeit, zur lauteren Arbeit am Webstuhl der Zeit. Das war ja das Verbindende damals in dem braunen Hexenkessel, daß wir alle an einem Strang zogen. Unser Widerstandsgeist wurzelte im Menschheitsgedanken und wir strebten zum Ziele im Kollektiv. Das Löcken wider den Ungeist jener Zeit hatte nicht allein die KPD in Erbpacht, es war vielmehr ein Ausstrahlen aller Kulturverfechter.

Und so meinte ich noch im Februar dieses Jahres, als der Riß in unsere Vereinigung einsetzte, daß es, im Hinblick unseres gemeinsam geleisteten Widerstandes gegen das Dritte Reich, nur eine Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes geben könne, die sich nicht spalten dürfe. Die 1945 gegründete VVN sah ich als unsere Keimzelle an und ich meinte ihr die Treue halten zu müssen und folgerte wie folgt:

Institut für Zeitgeschichte Archiv

 ED-106/42-216

Was man an den Kommunisten in der VVN brandmarkt, die einseitige Hervorkehrung der Parteiparole, das erstreben doch ebenfalls die Parteigänger der SPD, der FDP, der CDU usw., nämlich ein Altivum ihrer jeweiligen Parteidoktrin. Ich sah den Burgfrieden noch nicht gefährdet und konnte daher auch keine Einzelgänger-Organisationen, die unter dem Merkzeichen der Verfolgtenbelange segeln wollten, gelten lassen. Es darf keine KPD-VVN, keine SPD-VVN, noch FDP-VVN oder CDU-VVN geben, sondern schlechthin nur eine VVN, die alle Parteien geschlossen umfaßt als Abwehrdamm gegen jedes totalitäre Machtstreben. Was sich absplittert und neu etabliert, bezeugt doch nur die Verärgerung, das eigene Parteiprogramm nicht habe zum Zuge bringen zu können. Die ausgetretenen Nichtkommunisten hätten ja nur aktivistischer hervortreten können. Man tritt ja auch nicht aus einem Kegelklub heraus wenn ein Mitglied mal mehr "Neune" wirft als man selbst erschieben konnte und gebärdet sich nicht als die "beleidigte Leberwurst", sondern bleibt im Verein und wetteifert, ebenfalls zum "Neunerschuß" zu kommen. Es ist nicht maßgeblich, wer mehr Beiträge zu einem Neuwerden beibringt, wer aktivistischer den Kulturwillen vorwärtstreibt, sondern Hauptsache ist, daß die Kräfte entwickelt werden, die die Reaktion niederhalten. Halten wir uns doch ein Beispiel vor Augen. Wo in einem Orchester mehrere Instrumente ausfallen, da setzt eine Disharmonie ein. Die SPD-Flötisten, die FDP-Trompeter und die CDU-Posaunisten können schwer einen neuen Klangkörper abgeben, selbst wenn sie einen tüchtigen Dirigenten finden. Das ist ja die Tragödie des auseinanderfallenden Ensembles, daß der zurückbleibende Torso geschwächt wird, und die neu sich-aufbauende Kapelle das gewesene Vollorchester nicht mehr darstellt. Der Kumpelgeist darf nicht verraten werden, wir Widerstandskämpfer dürfen uns nicht nach Ost und West abschachteln. In beiden Teilen des Heimatlandes arbeiten Dunkelmänner, die nun leider getrennt entlarvt und zur Strecke gebracht werden müssen. Muß das sein, statt Einmütigkeit, die Zersplitterung ?

Diese Zitierung meiner damaligen Stellungnahme zur Spaltung soll nun keine Rechtfertigung sein, es ist nur eine Erklärung meiner Erwägungen, warum ich im Februar noch in der VVN verblieb. Ich gestehe heute freimütig, mich geirrt zu haben. Die Gründer des BVN waren im vollen Recht, sich abzusondern; sie waren halt früher sehend geworden. Nicht sie haben den Kumpelgeist verraten, sondern die belfernde VVN, die mit getarnten Friedensparolen auf Dummenfang ausgeht, die Stützerin eines neuen Gewaltsystems geworden ist.

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes war anfangs - wie es der Volksjargon treffend geißelt - kein KPD-Laden, vielmehr eine Heimstätte aller Kulturstrebenden, die in der braunen Zeit unter Beweis gestellt hatten, gegen die Nazi-Diktatur ihr Leben eingesetzt zu haben. Das gemeinsame Erlebnis der KZ-Kameradschaft war das Gründungsmotiv zur VVN. Nun hat die Keimzelle sich ausgeweitet zu einer Hilfsorganisation des Kommunismus und des Stalinismus. All unser derzeitiges Ringen um eine Liquidierung der finsteren Mächte war scheinbar umsonst und unser erlittenes Leid findet keine Wiedergutmachung. Es zeigt sich schon wieder eine neue Gefahr in einer anderen Farbtönung. Wir Widerstandskämpfer, die wir gegen den Nationalsozialismus unsere Weltanschauung setzten, haben widerum das Damoklesschwert über uns hängen; denn der Stalinismus ist der aufgewärmte Nationalsozialismus in nur einer anderen Prägung.

Der Osten soll das Land der Verheißung sein und Dunkelmänner nur im Westen sitzen? Der Osten hat einen seltsamen Begriff von Dunkelmänner und Lichtjünger; er überschlägt sich fast in seinem Friedesäuseln und - es ist ein blutiger Hohn - huldigt der Gewalt, dem Terror und der Diktatur. Das ist das wahre Gesicht des Ostens! Aus dieser Windecke droht abermals unserem Heimatland eine Gefahr. Wir haben uns daher zu wappnen und auf unsere frühere Einstellung zu besinnen. Die VVN ist nimmermehr ein Hort der guten Geister, die hervorgehobene "Unparteilichkeit" auf ihrem Bannerschild ist nur noch eine Farce.

Institut für Zeitgeschichte

ED-106/42-217

So mußte ich meine Bindung zur VVN lösen.
Am 1. September 1950 erklärte ich meinen Austritt.
Wenn ich auch im Prinzip die Zersplitterung unserer Front nicht gutheiße und ich es bedaure, liebgewonnene Kameraden aufgeben zu müssen, sehe ich aber ein, daß nach der ganzen Sachlage eine Scheidung absolut notwendig ist. Wie ich im Dutzendreich für die Wahrheit kürte, will ich auch jetzt nur meinem Gewissen verantwortlich sein und ich verlasse somit die Schanze, die zwar die Grundlagen einer Gemeinschaft schaffte für die Errichtung einer befriedeten Welt, jetzt aber einer gewandelten Machtideologie als Bastion dient. Die immermehr sich zuspitzende Ostlenkung der VVN verbürgt nicht das Heil der Welt, sie muß notgedrungen einen Gegenpol erhalten.

Die Fronten sind klar erkennbar.
Ich begrüße daher die nunmehr vollzogene Scheidung der Geister und wechsele herüber in den BVN in der Zuversicht, dort die Kräfte mitstützen zu können, die das wirkliche Reich des Friedens errichten wollen. Der BVN hat nun doch seinen Dirigenten bekommen; ich unterlag im Februar einem Trugschluß. Ich habe Peter Lütsches manches abzubitten . . froh bin ich sein Kamerad geblieben zu sein.

B V N ! statt VVN, das ist fortan mein Bekenntnis, die KZ-Verschworenheit hat nun doch die Krönung erhalten.
Möchtet ihr zurückgebliebenen Kameraden in der VVN ebenfalls recht bald erkennen, wie unselige Machthaber sich anschicken ein teuflisches Erbe neu aufzupflocken. Aber nur keine Gedankenblässe. Wir stehen an einem Wendepunkt unserer Bewegung. Noch können wir die Reaktion niederschlagen, wir haben nur alle fortschrittlichen Geister auf der Plattform des BVN zu sammeln. Bleiben wir "klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben" und schreiten wir weiter unentwegt den Weg, den unsere Kulturpioniere uns gewiesen haben:

Das Gewissen der Welt zu sein !

Wir Widerstandskämpfer dürfen nicht zu einem Hilfstrupp der KPD werden. Alle wahrhaften Wahrheitsringer, die noch nicht von einer extremen Parteibrille im Blick getrübt sind, müssen ein Forum der Weitsicht errichten, eingedenk der Erkenntnis, daß unser Kulturkampf nicht einseitig erstarren darf, sonst werden wir einer Machtorientierung hörig, die eine schlechte Schablone eines eben niedergerungnen Weltübels ist.
Es sind fürwahr laxe Kumpels, die aus der Erfahrung und des erlittenen Leides zu keiner anderen Melodie im Freiheitskampf fanden, als: heute gut zu heißen, was gestern hart bekämpft wurde. Heute nicht die Wölfe erkennen, die in neuen Schafspelzen sich tarnen, wer das nicht vermag, dem war die KZ-Zeit keine Lehre, sondern nur ein Verhängnis, das nicht weiter aufrüttelte. Früher trugen unsere Gewaltgängeler die braune Glorifizierung ihres Unmenschentums, heute stolzieren sie wieder einher in einer ostroten und schwarz-weiß-rot-drapierten Gewandung. Was sich jetzt breit macht als Retter des Heimatlandes, sind alles Landsknechtnaturen, die nur ihr eigenes Wohlleben im Auge haben und mit einer Katastrophenpolitik jonglieren. Diesen Drahtziehern heißt es auf die Finger zu klopfen und dazu müssen alle Widerstandskämpfer die Hufer der Mahnung sein, nicht abermals einer einzigen Partei die Blanko-Vollmacht wieder zu geben für die Schicksalsgestaltung der Nation.
Widerstandskämpfer die mit dem Osten paktieren, waren auch damals keine echten Wahrheitsbekenner, sie müßten heute in einem anderen politischen Lager stehen. Es gilt noch immer das Gesetz der Evolution.
Die KPD ist in ihrer Ideologie erstarrt und entartet, sie dient nicht mehr der Freiheitserringung des Volkes, sondern der Versklavung.
Die KPD heutiger Prägung ist die Nachfolgerin eines Rattenfängers in einem neugetakelten Gewande, darüber ist sie allerdings ostrot geworden aber nicht klug genug, ihr sogenanntes Welterlösungswerk geschickter zu tarnen. Wir Widerstandskämpfer haßten die braune Farbe, wir hassen in gleicher Stärke das östliche Rot und das westliche Schwarz-weiß-rot.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED-106/142-218

Wir stehen heute widerum in der alten Kampffront, diesmal aber sind es zwei Weltfeinde, die KPD und DP, auf die es heißt unser Augenmerk zu richten. Hie Stalin - hie Remer und Feitenhansl! Die KPD ist der gefährlichste Kulturhemmer.

Es gilt den Frieden zu verteidigen, nicht durch Unterschriften sammeln, sondern durch das Vorleben der eigenen Person, in jedem und allem der Friedfertigkeit zu leben, es wird ausstrahlen auf die Umwelt.

Wir müssen noch eifriger als früher, Wegbereiter des Friedens sein; denn der Machtgedanke umnebelt aufs neue die Völker der Welt. Unsere Sonderaufgabe ist, das deutsche Volk hellsichtig und hellhörend zu machen, daß es nicht wieder in ein neugelegtes Garn hineinläuft. Schaffen wir daher eine Front aller Menschen, die guten Willens sind, daß ein Deutschland ersteht, wo ein Geschlecht heranwächst, das "aus dem Dunkel in das Helle strebt".

Das "Licht aus dem Osten" hat ein diabolisches Flackern, einen Nebenschein von braunen Fackeln, die nicht der Freiheit leuchten und nicht der Gerechtigkeit. Vergangenes darf nicht wieder auferstehn. Wir wollen endlich Mensch sein, einander in Liebe verbunden nach allen Erdteilen hin, in Ost und West, Nord und Süd. Wir kennen keine Zonen, wir fühlen uns als Weltbürger, wie es im KZ erhärtet wurde. Dieses Gemeinschaftsband auch in der Freiheitswelt zu knüpfen, bedarf es keiner Weltrevolution. Es entfache nur ein jeder in sich selbst das Feuer des Menschlichen. "Je besser ich bin, desto besser werden die Menschen um mich her", so erleuchten wir den Anstieg einer besseren Welt. In Deutschland die bessere Menschqualität ans Staatsruder zu bringen, danach trachten wir Widerstandskämpfer. Aber wir sehen aufs neue die Unzulänglichkeit triumphieren, widerum gelangen die Ellenbogennaturen an die Ruderbank, geht in den Führungskreisen nur ein Rollentausch vor sich und kann somit auch keine grundlegende Sinnesänderung der Volksmeinung einsetzen.

Für diese Wende, die Abkehr vom Machtgedanken, das Hinneigen zu den Gesetzen des Rechts, zu den Geboten der Freiheit, und zu den Leitsätzen der Friedfertigkeit, sind wir am Werk, die Erde wohnlich zu gestalten.

Das "Licht aus dem Osten" speist keine Geistesfackel - vielleicht nur Scheiterhaufen . . Scheiterhaufen.

Deshalb sind die KPD und die VVN unsere Widersacher.

Weit klaffen die Gegensätze zwischen der kommunistischen Weltanschauung und der kommunistischen Parteidoktrin. Ein Karl Liebknecht würde sich heute vom Sozialismus Stalin'scher Prägung angewidert abwenden.

Der Kumpelgeist wurde verraten.

Auch die DP ist ein Widersacher gleichen Kalibers, auch sie liebäugelt mit der Vergangenheit und möchte das Zünglein sein an der Waage unseres nationalen Geschickes. Hier hat der BVN als Regeler aufzutreten, die extremen Brüder zu zügeln, daß nicht Parteizweck, sondern eine befriedete Welt zu erstellen, das oberste Gesetz aller Parlamentsarbeit ist.

Die VVN hat die überparteiliche Lenkung der deutschen Geister nicht durchführen können, propagierte vielmehr ein parteiliches Solo-Machtgebot. Sie muß daher abtreten und einem anderen Gremium weichen.

Wollen wir das Gewissen Deutschlands bleiben, müssen wir unsere Reihen rein halten von Pseudokämpfern, die um persönlicher Vorteile willen sich einer Machtklique verschrieben haben. Es ist unfaßlich, daß viele Kameraden die neue Gefahr nicht erkennen. Es gibt hier nur eine Frage, können oder wollen sie nicht? Wenn sie nicht wollen um der persönlichen Vorteile willen, dann ist ihr Urteil gesprochen. Sie sind nicht mehr Kumpel, vielmehr Kapos geworden, die unsere Freiheitserringung unterbinden und jede Aufklärung und Wiederaufbauarbeit hintertreiben. Wir haben uns von ihnen abzusetzen, das erfordert unerbittlich das Ansehen unserer Vereinigung. Unser Schild muß rein bleiben auf jeden Fall, sonst schwindet völlig unser Ansehen als Lichtträger, werden wir noch weiter diffamiert als die Mithelfer der Totengräber am Heimatlande.

Wir achten jedermanns Meinung, solange der Meinungsstreit mit lauteren Mitteln zu einem Einklang angestrebt wird. Die KPD läßt diesen Willen vermissen, sie treibt nicht nur einen Keil in unser Lager, sie reißt auch den Volkskörper in zwei Teile und das können wir nicht gutheißen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142-219

Die KPD brüstet sich, nur allein den echten Friedensgeist zu vertreten, schlägt aber ständig in der Praxis Purzelbäume. Sehen wir uns doch nur die Haßtiraden ihrer gleichgeschalteten Parteipresse an, die sich überdies abfärbte auf die beiden "Tat"-Blätter der VVN.

Wie sieht es weiter aus in dem gelobten Ost-Lande? Alles ist genormt; das tägliche Brot, jede geistige Betätigung und jede seelische Freude. In Superlativen wird geschwelgt und stets ist das Hohe Lied eines Partei-Popanzes zu hören. Wahrlich, das Goebbels-Ministerium feiert fröhliche Auferstehung.

Haben wir Vorkämpfer für Freiheit, Recht und Frieden dafür in den Nazi-Höllen gelitten um für ein anderes totalitäres System ein Jahrzehnt später die Steigbügelhalter zu sein?

Die Zukunft kann nur heller sein,
wenn die Gegenwart begreift,
wie düster die Vergangenheit war.

Mit dieser Mahnung rütteln wir Widerstandskämpfer unverdrossen an die Herzen unserer Mitmenschen. Das ist die Lehre aus unserer KZ-Zeit, nicht nachzulassen in der Verfechtung des Friedensgedankens. Und wir kennen nur einen Frieden, einen ungeteilten, der nicht nach der Windrose orientiert ist, nicht "kapitalistisch" und nicht "antifaschistisch" gefärbt. Der Friede ist für alle Menschen ein Begriff, nur ein Losungswort: Friede, unseres Menschseins Adel.

Man kann den Frieden nicht unterteilen, nicht gradlich zerflücken.

Man ist Pazifist - oder keiner !

Diesen Begriff heißt es klar herauszustellen ! Kristallklar !

Jedoch: Der Kumpelgeist wurde verraten.

Kameraden! Früher gelobten wir kameradschaftliche Treue und ein Festhalten am Friedensideal im Weltbürgertum. Und nun grinsen schon wieder unheilvolle Grenzpfähle, teilt sich unser Volk in zweierlei Lager, ächtet man da und dort schon wieder aufrechte Geistesstreiter zu "Volksverräter". Aus solcher Geisteshaltung keimt allerdings nicht die Friedenssegnung. Aber wir Widerstandskämpfer, die nicht eingeengt sind in extreme linke und rechte Parteikäfige, wollen weiter ringen um alle Volksglieder, haben wir doch die Zuversicht an ein Werden der Menschheit "Der ewige Friede ist keine leere Idee, sondern eine Aufgabe", dieses Wort von Immanuel Kant wollen wir im Tagesgeschrei der Politik einhämmern , einhämmern in die Herzen aller Volksglieder; denn wir wissen:

Der Hitlerismus ist wohl in seiner äußeren Form beseitigt, aber noch flackert hier und dort ein Flämmchen Unnatur. Dieses Züngeln in Herz und Hirn von der Irrlehre der Gewalt muß erstickt werden.

<u>Es gilt das Menschsein nicht zu vergessen !</u>

" Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die bessere Welt! "

Daß nicht abermals über uns die Nacht hereinbreche.

Für uns Widerstandskämpfer, die wir im Friedensgedanken leben, die wir für die Ausbreitung dieses Gedankens wirken und streben, ist die VVN nicht mehr die tragende Organisation der Ausstrahlung.

<u>Wir begrüßen den B V N als Friedenshort !</u>

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42- 220

Carl Thinius / Hamburg 19, Methfesselstraße 18

H a m b u r g , den

An die Schriftleitung

Sehr geehrte Schriftleitung !

Für Ihre Weihnachtsnummer reiche ich einen Auszug aus meinem Buchmanuskript "Die Gefängnis-Palette" ein, den Farbtupfen Weiß. Das Erinnerungsbild spricht den Menschheitsgedanken an. Gerade zur Weihnachtszeit ist es ratsam einen Rückblick zu halten. Weihnachten 1943 / 1950. Die Friedenssehnsucht 1943 ist sie nicht auch 1950 vorhanden. Der schwelende Koreakonflikt verflichtet besonders der Tageszeitung ein Mahnzeichen aufzurichten. Der Farbtupfen Weiß in seiner Herausstellung der alten Botschaft Friede auf Erden allen Menschen, die guten Willens sind, sei ein Beitrag, der Lehren der Vergangenheit eingedenk zu sein.

"Herr ! schenk der geknechteten Welt den Krönungsglanz aus deiner Palette, den goldenen Frieden."

Auch diesen Weihnachtswunsch in diesem Jahre von Ihrer geschätzten Zeitung ausgedrückt zu sehen, ist in Erwartung

I h r

In vorzüglicher Hochschätzung.

Ich bitte um eine schnelle Prüfung, damit ich bei Nichtannahme anderweitig noch rechtzeitig m. Angebot machen kann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-221

Auszugsabschriften

aus Dankschreiben für abgehaltene Manuskriptlesungen

und Vorkritiken der "Gefängnis-Palette".

Deutsche Friedensgesellschaft E.V. Hamburg. 6. Januar 1947

- - - Ihnen nochmals unseren Dank für Ihren Vortrag auszusprechen. Es ist unnötig, hier nochmals zu bestätigen, daß es ein Erfolg war. Sie müssen es selbst gefühlt haben und es wird Ihnen auch von vielen Zuhörern persönlich ausgedrückt worden sein. Der beste Beweis, daß die Zuhörerschaft gefangen war, bot die mustergültige Ruhe und dies in der "Schnupfenzeit".
Sie sprachen davon, daß Sie die Absicht hätten, dies Manuskript zu veröffentlichen und wir möchten Ihnen hierzu raten, da wir es als Werbemittel geeignet halten. Vielleicht läßt sich irgendwie die Herausgabe mit unserem Namen verknüpfen, aber darüber könnten wir gelegentlich einmal persönlich sprechen.

Deutsche Friedensgesellschaft Hamburg e.V.
gez.: Max Stierwaldt.

Nordwestdeutscher Rundfunk / Lektorat. X 6. Oktober 1948

- - - Wir danken Ihnen für die Übersendung Ihres Manuskriptes "Die Gefängnis-Palette", das wir mit Interesse gelesen haben.
Wir sind der Meinung, daß sie sich angenehm von manchen KZ-Berichten abhebt, aber leider ist sie für eine funkische Bearbeitung nur schwer verwendbar und überdies im Rahmen unseres Programms kaum unterzubringen. Wir geben sie Ihnen deshalb beigeschlossen zurück und bitten Sie, uns zur gegebenen Zeit das Buch einzusenden, da wir es in unserer "Literarischen Rundschau" besprechen möchten.

Hochachtungsvoll
gez.: Nordwestdeutscher Rundfunk, Lektorat.

Nordwestdeutscher Rundfunk / Lektorat. 16. Dezember 1948
Hamburg 13.

- - - aber - wie wir Ihnen bereits damals schrieben - ist diese Arbeit funkisch nicht auswertbar.
Sie ist zu episch gestaltet - im besten Sinne - und verlangt daher den persönlichen Kontakt mit dem Vorlesenden oder das beschauliche Versenken in die Lektüre.
Das Funkmanuskript verlangt einen anderen sprachlichen Aufbau, wenn es beim "Hörer ankommen" soll, oder wie wir sagen: eine Schreibe ist keine Rede. Wir bedauern, Ihnen keinen anderen Bescheid geben zu können, hoffen jedoch, Ihr Manuskript einmal in gedruckter und gebundener Form wiederzusehen.

Hochachtungsvoll
gez.: Nordwestdeutscher Rundfunk, Lektorat.

Gustav Jahrbeck / Schauspieler
Düsseldorf-Oberkassel X 3. Juli 1947

- - - Ich finde die "Gefängnis-Palette" stimmungsvoll und voller Reiz und hatte am Schluß den Eindruck, daß man diese Ihre Arbeit dem Kultusministerium vorlegen müßte; denn sie würde nach meiner Meinung einen ausgezeichneten Beitrag zur weltanschaulichen Bildung der höheren Klassen bedeuten.
Wenn wir später einmal persönlich zusammen gekommen sind, würde es mir eine Freude sein, aus diesem Werk in einem öffentlichen Rezitationsabend zu lesen. Ich wäre mir einer starken Wirkung sicher. - - -

X Die beiden Daten sind handschriftlich.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 222

Reichsbund der Körperbeschädigten,
Ortsgruppe Eimsbüttel. 12. Juli 1947

- - - Ich muß heute für Ihre bei uns am 4. Juli abgehaltene Manuskriptlesung aus Ihrer noch unveröffentlichten "Gefängnis-Palette" meinen schriftlichen Dank übermitteln. Der Abend war für mich ein Erlebnis und die Kameraden des engeren Vorstandes waren ebenso beeindruckt wie ich. Ferner glaube ich, daß auch alle Kameraden, die Ihrem Vortrag lauschten, das Gefühl mit nach Hause nahmen, für den Friedensgedanken kämpfen zu müssen; denn Sie haben uns Kriegsteilnehmern, die an Leib und Seele "versehrt" wurden, aus dem Herzen gesprochen. Was Sie, lieber Kamerad, erstreben, danach eifern ja auch wir, daß nie wieder mit uns Schindluder getrieben werden kann.
Schon als Sie mir, lieber Kamerad Thinius, vor einigen Wochen das Manuskript zur Durchsicht gaben, erkannte ich die eigenartige Form Ihrer Niederschrift. Es ist ein origineller Gedanke, das Gefängniserleben impressionistisch in eine Farbenkette zu betten. Meines Wissens ist bisher noch kein gleiches Buch erschienen, das in Ihrer einfühlenden Weise die Gemüter so anspricht und aufrüttelt. Durch Ihren Vortrag ist es mir ganz klar geworden, daß nur auf diesem Wege der Mensch empfänglich gemacht werden kann für ein Hineinwachsen in die Welt unserer Dichter. Endlich einmal das zu beachten, was außerhalb der täglichen Lebensvorgänge steht, dazu läßt die "Gefangnis-Palette" aufmerken. Glauben Sie mir, lieber Kamerad, ich habe schon manches KZ-Buch gelesen, das mich tief erschütterte, aber Ihre Niederschrift hat ein "Etwas" was erschüttert und zugleich erhebt, ein "Etwas" was ich als einfacher Mann, der kein Schriftsteller und Kunstrichter ist, nicht näher erklären kann. Ich wünsche nur, daß Ihr Buch recht bald erscheint und einem großen Kritiker unter die Finger kommt, daß der uns erklärt, warum und wodurch Ihre Darstellungen so einzigartig wirken. Ihr Farbenreigen beleuchtet Dinge, die man bisher nicht in diesem Licht beachtet hat, wie Sie Ihr Gefängniserleben mitteilen. Wie Sie die Materie beseelen, das ist wahre Kunst. Schade, daß Sie Ihren Vortrag auf die zwölf Farbabschnitte beschränken. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung ist gerade der Nachtuschabschnitt der Schlüssel Ihrer Arbeit. Doch sehe ich ein, daß Sie das Gesamtwerk nicht an einem Abend lesen können. Ich bin sicher, daß jeder Hörer das kommende Buch kaufen wird. Jedenfalls war Ihre Lesung uns allen ein Geschenk, für das wir zu danken haben. Sie dürfen ruhig meinen Brief zu Werbezwecke benutzen. Nochmals herzlichen Dank im Namen der Ortsgruppe Eimsbüttel des

Reichsbundes der Körperbeschädigten.
gez.: I.A. Walter Mollenhauer.

Alfred Fuhrmann / Bünde i.W.
Vorsitzender der VVN, Bünde. 25. Juni 1949

- - - Ich hoffe, daß Deine "Palette" im Spätherbst erscheinen kann. Wenn unsere Organisation sich pflichtgemäß zusätzlich des Vertriebes Deines einzigartigen Werkes annimmt, dann muß die erste Auflage im Handumdrehen vergriffen sein. Ich würde mich verpflichten, in meinem hiesigen Wirkungsbereich mehrere Hundert Exemplare in kürzster Zeit an den Mann zu bringen. Tue bitte Dein Möglichstes damit Dein prächtiges Werk nicht allzu lange dem Publikum vorenthalten bleibt! - - -

Rowohlt-Verlag G.m.b.H. / Hamburg. 9. Februar 1948

- - - Ich erinnere mich sehr gut Ihres Verlages und seiner kämpferischen Ziele, die oft mit meinen identisch waren. Auch heute sehe ich den Kampf um den Frieden als eine der wesentlichsten Aufgabe eines Verlegers in unserer Zeit an, doch muß sich jeder dabei auf die Mittel beschränken, die ihm zu Gebote stehen. - - -
- - - Deshalb kann ich mich vorläufig nicht für Ihr Buch "Die Gefängnis-Palette" interessieren. Sie werden das aus Ihrer eigenen verlegerischen Tätigkeit recht verstehen.

./. - 3 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-223

Aber die Probe, die Sie beilegten, läßt mich erkennen, daß es sich um ein hochinteressantes und neuartiges Werk handelt; deshalb ich sicher, daß Sie sehr schnell einen anderen Verlag dafür finden werden. - - -

Hans von Weber-Verlag, München.
(Zwiebelfisch 25. Jahrgang)
Schriftleiterin Anna Roith 6. Dezember 1948

- - - Mit großem Interesse habe ich die Auszüge aus Ihrem KZ-Erlebnis-Buch gelesen. Ich bin erschüttert ob der hohen Menschlichkeit und des Glaubens an das Gute im Menschen, die aus diesen Blättern strahlen. Ich persönlich würde die Auszüge lieber nicht in verschiedenen Nummern bringen. Sie sollten in einer Nummer fortlaufend erscheinen, Ich möchte mir dies nochmals überlegen und behalte die Auszüge einstweilen hier. Vielleicht senden Sie mir noch die Gesamtfassung Ihres Manuskriptes, ich kann dann leichter eine Auswahl vornehmen, wenn ich nicht die vollständige Farbenreihe als ganzes zu bringen gedenke.
Ihre überaus gelungene Idee, den Menschheitsgedanken in den Sinnzeichen der Farben mitschwingen zu lassen, im "Zwiebelfisch" als einen neuen literarischen Versuch zu kennzeichnen, ist mir eine Verpflichtung. - -

Professor Dr. Paul Th. Hoffmann, Hamburg.
Verfasser der "Elbchaussee" 11. November 1949

Ihr Manuskript "Die Gefängnis-Palette" habe ich jetzt gelesen. Ich bin von der Lektüre sehr beeindruckt und habe Ihrem Wunsch entsprechend eine kleine Würdigung geschrieben.

Carl Thinius gehört zu den Menschen, denen das Hitler-Regime zum schwersten Schicksal wurde. Allein seiner aufrechten Gegnerschaft dem Gewaltsystem gegenüber verdankt er jahrelanges Martyrium in Gefängniszellen und im Konzentrationslager. Eine Dichterseele wird hier in Grauen und Grausamkeiten gestoßen; aber er geht nicht daran zu Grunde. Das Erlebnis des Bösen kann ihn innerlich nicht vernichten, kann auch keine negative Bitternis dauernd in ihm erzeugen. Ein Träumer, ein gütiger Dulder erlebt die Schrecknisse der Hölle und wird durch sie zu einer eigenen Schau alles Geschehens aufgerufen. Diese Schau ist im Gefühlsleben verankert, sie ist sensitiv, voller lyrischer Akkorde. Im trüben Einerlei des Gefangenendaseins und seiner Knechtschaft erwachsen im Innern des leidenden Menschen lebendig Töne und Farben: Aufgaben die ins Zukünftige weisen. Erschütternder Gegensatz, - immer wieder eine Gegenüberstellung eines realistischen Außenlebens und eines ebenso wirklichen Seelendaseins zu fühlen. Aber so neu und eigenartig es auch ist, Gefängnis und Konzentrationslager von dieser Seite aus zu betrachten, so scheint es uns doch fast, als sei diese Thematik des Stoffes für uns Heutigen noch allzu früh. Anklage und Härte erwuchs in uns und rings um uns. Müssen wir nicht letzte Kraft zusammennehmen, um durchzudringen zu einem fernen Ziel?! Wir dürfen nicht weich werden! Es steht noch allzuviel auf dem Spiel. Aber einst, wenn der Kampf ausgekämpft, wenn der Sieg errungen ist, ob wir dann nicht gern diese Blätter zur Hand nehmen möchten, aus denen ein deutsches Herz spricht, und uns dann im Wissen um geleistete Tat, darauf zu besinnen, daß wir eigentlich alle Träumer und Dichter eines großen Menschheitsgedanken sind, auch - wenn wir nie eine Zeile geschrieben haben.

Max Wittmann / Stuttgart-Ost
Verfasser von "Weltreise nach Dachau" 7. Februar 1948

- - - Schon beim oberflächlichen Durchblättern Ihres Manuskriptes war ich von der Form Ihrer Stimmungsbilder stark beeindruckt und ich muß zugeben, daß Ihr Gedanke, unsere derzeitige Erlebniswelt durch die Farbensymbolik einer Leserschaft nahe zu bringen, erstmalig und originell ist. Bei der ansetzenden Lektüre wurde ich von Farbabschnitt zu Farbabschnitt immer mehr gefesselt und stand die Zeit wieder vor mir auf,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 224

wo ich selbst hinter Gitterfenster der Gestapo-Keller saß.
Sie konnten keinen besseren Titel wählen als "Die Gefängnis-Palette". Die Farbenarmut jener Tage durch die Palette gebannt, ja - so war es. Für mich ehemaligen politischen Gefangenen, der ähnliches seelisch erlebte, es nur nicht in gleicher Art ausdrücken konnte, ist Ihr Werk eine "Genugtuung", daß Sie mit Ihren Schilderungen nicht zum soundsovielten male ausschließlich nur unseren Canossaweg, sondern auch unsere Läuterung aufzeigen. Sie wehklagen nicht über ein Sonderschicksal, beleuchten vielmehr ein Kollektiv-Leid und zeigen den Weg zur Leidüberwindung. So wird und muß Ihr Werk für jeden Menschen eine Offenbarung bringen, daß aus dem Leid und harter Zeit der bessere Mensch ersteht. Daß Sie Ihre Erinnerungen in so eine einzigartige Form reichen, ist eine Novität im Schrifttum und so glaube ich, wenn nur Ihr Verleger für eine gute Aufmachung des Buches sorgt und keinen Kolportagezuschnitt anstrebt, daß auch der Buchhandel, der kein gleiches Buch aufzuweisen hat, sich empfehlend für die Palette einsetzen wird.
Ich möchte schon heute an dieser Stelle meine herzlichen Glückwünsche übermitteln für ein so außerordentlich wertvolles Werk, welches nach dem Sturz des Nazismus zu eines der aktuellsten KZ-Bücher, im besten Sinne gehören wird; denn es weist über das KZ-Milieu hinaus, indem es das rein Menschliche anspricht.
Ich wünsche Ihnen von ganzen Herzen, wo Sie in einem zweiten, noch nicht vollendeten Buche "Die Lehre der KZ-Zeit" ein Kompendium des KZ-Schrifttums zu schaffen beabsichtigen, viel Glück zu weiteren Arbeiten als Bahnweiser unserer KZ-Literatur.

Louis Satow, Schriftsteller und Verlagsleiter.

Hamburg, den 5. Oktober 1950

Lieber Gesinnungsfreund Thinius !

Sie können sich denken, daß ich, der 50 Jahre lang selber gegen Krieg und Gewaltanwendung, für Frieden und Humanität gestritten und gelitten habe, der auch selber nur mit Mühe und Not den Schergen des Hitlerregimes entging, Ihre "Gefängnis-Palette" mit größter Aufmerksamkeit und Anteilnahme gelesen habe. Viele meiner Freunde und Mitkämpfer sind in den KZ-Lagern umgekommen. Die durchgestanden haben, berichteten mir wahrheitsgetreu und eingehend. Ich erforschte auch ihre intimsten seelischen Stimmungen während der Haftzeit. So muß ich bekennen, daß die Stimmungsbilder in Ihrer Palette den Gefühlen und Regungen denjenigen der edelsten Geister unter den Inhaftierten durchaus entsprechen. Sie sind - obwohl in dichterischer Sprache gestaltet - nicht erdacht, sondern erlebt: psychische Hilfsmittel, deren sich die Natur triebhaft und in mannigfaltigen Formen bedient, um Not und grauenhaftes Leid, das sonst über menschliche Seelenkraft ginge, gehirnenergetisch zu überstehen. Durch meine Zusammenarbeit mit dem verstorbenen Gerichtspsychiater Dr. Clemens konnten wir ähnliche Phänomene in den Hamburger Gefängnissen beobachten.
So stehe ich nicht an zu erklären, daß Ihre "Gefängnis-Palette" in mancher Beziehung von der bisher bekannten KZ-Literatur bedeutsam abweicht, ja, sie weist darüber hinaus ins allgemein Menschlich-Psychologische. Es wäre zu wünschen, daß sich bald ein Verleger findet, der das Wagnis aufbringt und über genügend finanzielle Mittel verfügt, um das Buch in hochkünstlerischer Form der Öffentlichkeit zu unterbreiten.
Ich glaube, daß es dann seinen Weg machen wird.

Mit freundlichem Gruß

gez.: Louis Satow.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 225

Bisherige Auszugsveröffentlichungen:

"Unser Appell" , Berlin.

"VVN - Nachrichten" , Düsseldorf.

Jugendbund "Freiheit und Frieden" , Hamburg.

"Selbsthilfe" , Stuttgart.

"Fuldaer Volkszeitung" , Fulda.

"Giessener Freie Presse" , Giessen.

"Westfälische Rundschau" , Dortmund.

"Neuer Westfälischer Kurier" , Hamm.

"Weltkurier" , Herne.

"Niederdeutsche Zeitung" , Hamburg.

"Hamburger Echo" , Hamburg.

"Die Welt" , Hamburg.

"Hamburger Freie Presse" , Hamburg.

"Das Freie Wort", Düsseldorf veröffentlicht ab ~~September~~ Oktober 1950 eine Fortsetzungsfolge der zwölf Farbtupfen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-226

Zur "Gefängnis-Palette" gaben bisher Vorkritiken:

Lektorat Nordwestdeutscher Rundfunk.
Vorsitzender der Hbg. Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft Max Stierwaldt.
Reichsbund der Körperbeschädigten, Ortsgruppe Hamburg/Eimsbüttel.
Verleger Ernst Rowohlt, Hamburg.
Schauspieler Gustav Jahrbeck, Düsseldorf.
Schriftsteller Alfred Fuhrmann, Bünde i. W.
Schriftleiterin Anna Roith, München.
Schriftsteller Max Wittmann, Stuttgart.
Professor Dr. Paul Th. Hoffmann, Hamburg.
Lyrikerin Ada Müller-Wierstorff, Hbg.-Garstedt.
Schriftsteller Louis Satow, Hamburg.

Es beabsichtigen noch Vorkritiken zu schreiben:

M.d.B. und Vorsitzender der Dtsch. Friedensgesellschaft Harald Abatz.
Senatsdirektor Erich Lüth von der Staatlichen Pressestelle der Hansestadt Hamburg.
Schriftleiter Hugo Sieker von der "Hamburger Freien Presse".
Schriftsteller Walter Hammer, Hamburg.
Schriftsteller Axel Eggebrecht, Hamburg.
Stadtverordneter Peter Lütsches, Düsseldorf.
Buchhändler Paul Hennings, Hamburg.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-227

Frau Ada Müller-Wierstorff / Hamburg-Garstedt, den 19. Oktober 1950

Ein paar Worte zur "Gefängnis-Palette".

Ich las manches sogenannte "KZ-Buch", wenn es auch unmöglich war, alles kennen zu lernen und innerlich aufzunehmen. Doch außer Ernst Wiecherts, des kürzlich in die große Stille hinübergegangenen Dichters, "Totenwald" scheint mir besonders hervornebenswert die "Gefängnis-Palette" von Carl Thinius, dem ehemaligen Herausgeber des "Pionier", der sich in den zwanziger Jahren mutig für Frieden und Freiheit einsetzte. Sein in den Kerkern der Nazis geschriebenes Buch machte auf mich persönlich einen sehr starken Eindruck. Die beiden Werke gehören wohl zu dem Tiefsten aller bis heute vorliegenden Aufzeichnungen aus dem Inferno des Dritten Reiches und haben, bei aller äußeren Verschiedenheit, vieles miteinander gemeinsam:

Gegen die düstere und oft fast hoffnungslose Schwermut des "Totenwaldes" heben sich die farbigen Pastelltöne der "Palette" , in denen wohl auch Trauer und Heimweh mitschwingt, manchmal wie die helle und zarte Tönung erster österlicher Hoffnungsfreudigkeit ab. Beiden gemeinsam ist das echte und tiefe Bekenntnis zum Menschen-Brudertum und die starke Unbeugsamkeit, die an den endlichen Sieg des Guten glaubt.

Alle, die sich einmal mit der spirituellen Seite des Daseins befaßten wissen, daß besondere sensitive Naturen gewisse Stimmungen und Erlebnisse mit einer Farbe verbinden und z.B. Glockenklänge und Musik-Akkorde mit innerem Auge in Farben zu sehen fähig sind. So ist auch Carl Thinius durch die Vereinsamung in der Gefängniszelle und die Aufgewühltheit des Innenlebens durch die erschütternde Gegenwart unnennbaren und furchtbaren Geschehens im Erleben von Farbenvisionen zum Dichter geworden.

Er konnte uns Erinnerungsbilder schenken, die im Sonnenspektrum aufleuchten, die Vielen, die an eine bessere Zukunft der Erdenkinder glauben wollen, Hoffnung und Anker sind, daß die Humanitas siegen werde. Ein Reigen von zwölf Farbtupfen, angefangen vom trübseligen Grau bis hinan zum triumphierenden Silber und Gold, - das ist die Gefängnis-Palette, die Menschheits-Palette: Hie Tyrannis, hie Humanitas!

Die Humanitas siegt! So farbleuchtet es im Violett:

"Nicht nur im Ich, auch im Du und Wir, ist das Violett die Offenbarung der Menschheit". Erschließen auch wir uns dieses Erlebnis!

Müller-Wierstorff

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-228

Carl Thinius / Hamburg 19, Methfesselstraße 18

Archiv, Publizistik
Ausstellungen und Lichtbildervorträge
Inhaber des früheren Pionier-Verlag

Hamburg, den 30. Juni 1956

Herrn
Walter Hammer,
Hamburg 39, Veerstücken 9

Mein lieber Walter Hammer !

Nett von Dir, daß Du geschrieben (wenn auch in diesem Falle einmal mit "Siezen"; dafür bekommst Du erst heute diesen Brief) und en Empfang meiner Zeitungssendung bestätigt hast. Aber warum guckt aus allen Deinen Knopflöchern das Mißtrauen heraus ?
Glaubst Du denn wirklich, daß ich für die "Stimme des Friedens" schreiben würde, wenn sie im Solde der Ostzone stünde ?
"Wie sich die Extreme berühren", schreibst Du. Wenn sie es doch nur intensiver täten, damit endlich einmal die Trümpfe sich besser stecken könnten. Ich sehe wieder einmal, wie leicht wir Aggressiven im Friedenslager in den Geruch der Moskowiter kommen. Für den Schwarz-Weiß-Begriff ist scheinbar kein Kraut gewachsen. Dieser Allheitsfarben-Zuteilung fallen in letzter Zeit die Besten in unseren Reihen anheim. Mausert sich denn alles zu Spießbürgern? Was für Ideale haben sie denn, die ewig Mißtrauischen, daß sie im anderen Bruder stets den Beelzebub sehen? Warum stecken sie den Friedensengel in drapierte Tücher; haben sie denn ganz vergessen, daß der Friede gar kein Gewand tragen kann, genau wie die Wahrheit nicht? Alle beide können doch nur unverhüllt das zeigen, was Urgrund und echte Wesenheit ist. Darüber einen Lappen hängen: Hie Ost, hie West!, das heißt ja diffamieren, tarnen oder wegzudisputieren, was da künden und ausstrahlen soll. Man redet so viel vom ungeteilten Frieden, und teilt sich selbst in die und jene Friedensphalanx.
Nur immer hübsch Tauziehen, nicht an einem Strang hängen, das ist ja so eintönig. Den Frieden erlangen zu wollen, heißt doch eine Harmonie herbei zu führen, daß klar und hell werde Herz und Hirn.
Wie kommst Du, lieber Walter, nur auf den Argwohn, daß die "Stimme des Friedens" ein Forum der Moskowiter ist? Weil dann und wann mal ein sowjetfreundlicher Zug in den Spalten auftritt? Brauchen und müssen wir uns wundern, daß viele unserer Rufer zum Osten bedingterweise tendieren? Sie tuns doch, nicht um sich zu verkaufen, noch um den Verrat zu mehren, sondern, um Strömungen vielbettiger werden zu lassen. Mit dem Osten sich in ein Gespräch einzulassen, heißt doch nicht: mit ihnen zu liebäugeln, noch hörig zu sein. Zu gegebenen Zeiten - die letzten Wochen erhärten es - muß man zu/vom Osten kommenden Angeboten und Vorschlägen Stellung nehmen, so oder so. Aber Bonn ignoriert ja ständig. Manches Argument was vom Osten kommt, ist diskutabel und kann eine Grundlage für eine Polemik sein kann Möglichkeiten bieten für eine Entspannung. Muß man denn gleich infiziert sein, wenn man in Teufels Küche geht. Aber so geht es ja schon seit Hitlers Zeiten, immer ist der andere der Saukerl, und die eigene Nation der grundehrliche Michel, und wer von den Michelchen nur einen Blick zum bösen Nachbar wirft, der ist schon ein Volksverräter. Man hat den eigenen Mist nicht stinkend zu finden, haben wir doch ein Köln am Rh. wo das Firmenschild 4711 prangt! Was wir auch tun wir Friedenseiferer, so oder so, züchtig die Augen auf einen Adenauer gerichtet, oder auf einen anderen Volksschwafler, wir sind immer noch nicht züchtig genug. Gar nach Rußland blickend; das ist Todsünde. Also wir können tun, was wir wollen, wir sind und bleiben die Volksverräter. Laßt uns also um den "Geruch", wie sie uns finden, nicht kümmern. Die Diffamierung "osthörig"

Internationale Archiv

ED-106/42-229

"osthörig" zu sein, bekommen wir so oder so, wenn wir nicht ins Horn der Bonner Gewaltgängler tuten, wenn wir nicht ihren Staatskurs gutheißen. Es geht um die Sache des Friedens! Und da müssen wir uns der Terminologie unserer Gegner bedienen. Die Taktik unseres Handelns und Werkelns ist es nicht, wonach man einen Verfechter eines Ideals beurteilen soll, sondern sein Grundwille ist es, wonach er als Mensch steht oder fällt. Wer der Sache des Friedens ehrlich verschworen ist, hat und kann keine Hintergedanken haben, daß er um materielle Vorteile willen, aus seinem Herzen eine Mördergrube macht.

Nenne mir, lieber Walter, irgend eine Zeitungsnotiz in der "Stimme des Friedens", die mir klipp und klar beweist, daß sie von Moskau inspiriert ist.

Alle drei Schriftleiter der "St.d.F" gehören keiner extremen Links- noch Rechtspartei an, sie beziehen nur vom Möwen-Verlag ihr Gehalt, und der hat keinerlei Subventionen, noch Zuwendungen aus einem Geheimfond dies- und jenseits unserer Grenzpfähle.

Nenne mir nur einen Skribenten der Zeitung, von dem Du genau weißt, daß er ein Zwischenträger ist des Sowjetssystems. Wenn Du das kannst, dann will ich gern Dein Werturteil gelten lassen. So aber, versuche zu verstehen, daß Du irrst.

Die "Stimme des Friedens" ist ein echtes Sprachrohr der deutschen Friedensbewegung. Ich war im März in Duisburg, und im Juni in Stuttgart zu den Plenartagungen des Friedenskomitee und habe die Leute alle dort berochen, sie waren alle einwandfrei; sie hatten nur den einen Makel, daß sie eifernd zum Frieden stehen. Deutsche Menschen aus allen Parteilagern, aus allen Konfessionen und was das bemerkenswerste ist, recht viel Jugend und keiner propagierte für den Osten, verschloß sich aber auch nicht der von dort kommenden Ansätze einer Gesprächsanforderung. Jeder Friedensfreund hat dafür zu sorgen, daß in erster Linie in seinem Lande den Gewaltpredigern das Handwerk gelegt wird, und hat dafür zu sorgen, daß endlich die Regierung die Praktiken der alten Schule beiseite legt, und eine volköffentliche Einsicht in all ihrem Tun gibt, das beseelt ist von der Friedfertigkeit, die sich einspannt in eine universelle Völkerfamilie, wo es keine Diffamierung mehr gibt, kein Aushandeln auf der morschen Bahn der Vergangenheit, sondern eine frohe Bejahung des Weltbürgertums. Wozu brauchen wir da noch eine Kriegsinstitution. Man bringe endlich in unser Verfassungswerk die Kriegsächtung und ernenne, statt eines Bundesschutzamtes, ein Friedensministerium.

Ich habe in der letzten Nummer diese Forderung erhoben, ich sende Dir das Exemplar zu, und nun wage weiter zu behaupten, "daß der Osten es sich allerlei kosten läßt - uns von seiner Friedfertigkeit zu überzeugen

Wir deutschen Pazifisten reden jetzt deutlich Fraktur, das kostet allerdings allerlei an unserer Nervensubstanz, aber wir kämpfen, reden und schreiben freudig und unverdrossen, weil unsere Enkel nicht von uns dermaleinst sagen sollen, daß wir zu lau gewesen sind, daß wir abermals Anteil haben, im Bruder eines anderen Landes den "Feind" gesehen zu haben. In unserem Vokabelarium steht nur das eine Wort Freund und Mitbruder und Mitschwester.
Wir wettern gegen die Gewaltgängeler dieser Welt in allen Ländern, und ganz besonders heiß geht unser Wettern gegen die Zwingburg Bonn, wo noch die Luft des Mittelalters weht.

Wir wollen bezwingen die Totengräber dieser Welt, darum stehen wir zu unserem Forum "Die Stimme des Friedens"!

Hugh, ich habe gesprochen.

In alter Treue D e i n

Gustav Heinemann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gratuliert

15/256

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-230

Pionier-Verlag Carl Thinius • Hamburg 19

Gegründet 1919

Verlagsgebiet:
Soziologie und Pazifismus / Lichtbild-Wiedergaben und Dias-Serien aus Kunst- und Zeitgeschichte / Raumbilder und Raumbild-Bücher

Rückblick und Ausblick

Der im Jahre 1919 gegründete Pionier-Verlag wurde durch seine Monatszeitschrift »Der Pionier« bekannt, die den Untertitel »Das Blatt der Unterdrückten und Totgeschwiegenen« führte, und die nach derzeitig einmütigen Besprechungen neben der »Weltbühne« und der »Welt am Montag« als Kulturfaktor zu werten war. 1923 wurde der »Pionier« als einzige Zeitschrift in Deutschland durch ein Dauerverbot lahm gelegt. Der Berliner »Vorwärts« schrieb damals zu diesem Verbot u. a.: »Das ist das erstemal, daß ein Militärbefehlshaber ein unbefristetes Dauerverbot verhängt. »Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken« könnte man mit Schiller sagen, aber damit ist die rechtliche Seite der Angelegenheit nicht abgetan. Der § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten gibt zwar an und für sich das Recht zu solchen Dauerverboten, in der Praxis ist es aber bisher nur auf die Publikationsorgane verbotener Parteien und Organisationen angewandt worden. Das Verbot des Stettiner Wehrkreiskommandanten stellt also faktisch eine Neuerung von einschneidender Bedeutung dar, bei der es nicht sein Bewenden haben kann.«

Inzwischen konnten in Deutschland noch größere Rechtsbrüche geschehen und stand 1945, als Ergebnis aller faschistischen Handlungen, der gesamte deutsche Buchhandel vor dem Nichts und übernahm die Riesenaufgabe, seine kulturelle Führung und den Wiederaufbau der fachlichen Verkehrseinrichtungen in völlig neue Bahnen zu lenken.

Zu diesem Neuaufbau, der mit dem Eintritt der neuen Geldwährung die endliche Festigung der Grundfundamente in Leipzig und Frankfurt bringen wird, hat jeder Verlag seinen Pflichtanteil zu leisten, nämlich: an der Gestaltung eines verantwortungsbewußten Geistes im Buchhändlerstand mitzuwirken. Viele alte Verlage haben im Dutzendreich das politische Hexentanzspiel in übler Weise mitgespielt; anstatt dem Klassizismus treu zu bleiben, nur der Wahrheit dienen zu müssen, äugten sie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nur nach »staatlich sanktionierenen« Verdienstmöglichkeiten und brandschatzten somit die Würde der Kulturverpflichtung. Heute gilt es die Schmach zu tilgen, ein Zurück zum alten bewährten Buchdienst zu finden, damit der deutsche Buchhandel seine frühere Bedeutung zurückerlangt und darüber hinaus wieder Ratgeber und Zuschauer sein kann allen denen Bücherfreunden, die im Schrifttum einen Hort der deutschen Seele, ein Rüstzeug im Geisteskampfen erblicken. Verleger und Sortimenter sein, heißt: mitverantwortlich sich fühlend am »Webstuhl der Zeit«. Der Büchermarkt von heute gebraucht besonders das erzieherische Buch, verlangt Darlegungen, die die Fehler der Vergangenheit aufdecken, die zur Lage der Gegenwart gewichtige Rezepte vermitteln, damit eine künftige bessere Welt ersteht. Daher muß der Sortimenter als der getreue Mittler des Buches vom Verleger zur Leserschaft, es erlernen, keiner Gedankenrichtung den Vorzug in der Buchwerbung zu geben. Es darf nicht wieder vorkommen, daß z. B. der altdeutsche Gedanke, der überspitzt immer noch Schiffbruch erlitten hat, die Schaufensterauslage beherrscht, und das menschheitsdienende Schrifttum verpönt bleibt. Wir müssen alles daran setzen, daß die deutsche Seele sich wandelt im Sinne eines freien, rechts- und friedliebenden Deutschlands.

Aus Deutschlands Niederlage kann Deutschlands Ehre erstehen, deshalb muß die Demokratie fest im Heimatland verankert werden, müssen alle Wege, die gangbar erscheinen, angeschritten werden und dazu sei die deutsche Verlagswelt fanatisch Bahnbereiter.

Die Frankfurter Ausgabe des »Börsenblattes für den deutschen Buchhandel« enthielt in der Nr. 5—6/47 zwei Aufsätze, die jeder Verleger bei allen seinen Planungen immer und immer wieder lesen muß. Den Auszug des Rundfunk-Vortrages von Gerhard Schäke: **»Auf die Dauer siegt immer nur das Gute«** und die Beherzigung vom Westkultur-Verlag, Meisenheim a. Glan: **»Alte und junge Verleger«.**

Beachten wir in unserem Fachblatte nacheifernd die vielverheißenden Winke um eine Neugestaltung des Buchdienstes zu den Forderungen des Tages, dann wird und muß einmal Wirklichkeit werden:

Das Neue Deutschland

Der Pionier-Verlag, schon lange das wahre Deutschland aufzeigend, will vorläufig seine Zeitschrift nicht wieder aufleben lassen, dafür aber das früher gepflegte freigeistige und pazifistische Ideengut durch eine gesonderte Schriftenreihe erneut in den Aufklärungsdienst stellen, durch Neudrucke der Werke unserer Vorkämpfer des Weltfriedensgedankens die Resonanz der Friedfertigkeit erweitern helfen. So erscheint u. a. das Standardwerk des Pazifismus »Das Menschenschlachthaus« von Wilhelm Lamszus in neuer Auflage. Neu hat der Verlag aufgenommen die Herstellung von Lichtbild-Wiedergaben und Dias-Serien aus Kunst- und Zeitgeschichte, versucht er die Einbürgerung einer neuen Buchgattung, des Raumbild-Buches und stützt er dieses Planen durch den Aufbau einer dreiteiligen Wanderschau.

ED-106/42-231

AUSSTELLUNG

Aus der Arbeit für den Frieden

Abrüsten oder zugrunde gehen:
dies ist für die Nationen Europas das Dilemma.

Virchow

Bundestag

der Deutschen Friedensgesellschaft Hamburg

30. August bis 2. September 1951

„Haus Erholung" (Sagebiel)

Dragonerstall 14

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

50 Jahre „Pazifismus"

Als sich um die Jahrhundertwende in der ursprünglich mehr gefühlsmäßig und ethisch begründeten „Friedensbewegung" das Streben nach wissenschaftlicher und politischer Ausrichtung des Weltfriedensgedankens in allen Ländern geltend machte, wurde auch erkannt, daß die gemütvolle Benennung „Friedensfreunde" nicht mehr genügte, eine kraftvolle Bewegung zur Errichtung einer zwischenstaatlichen Organisation zu kennzeichnen. Man suchte daher überall nach einem anderen Namen. So wurden vor 49 Jahren mancherlei Abänderungsvorschläge gemacht, u. a. veröffentlichte im Jahre 1901 Emile Arnaud in der „Independance Belge" einen Artikel, in dem er zur Annahme der Bezeichnung „Pazifismus" riet, die Anhänger sollten sich „Pazifisten" nennen. Emile Arnaud gehörte zu den ältesten Vorkämpfern der Friedensbewegung und sein mit Überlegung geformtes Wort bürgerte sich schnell ein, wenn es auch nicht an Ablehnungen fehlte, da die etymologische Ungenauigkeit nachweisbar war. Es müßte eigentlich „Pacificismus" heißen. Jedoch der Wortbildungslehre zum Trotz behauptete sich die vereinfachte Bezeichnung und eroberte die Welt.

Freilich war Emile Arnaud nur der Präger, der Einhämmerer das in der Vergangenheit leider oft frevelhaft geschmähten Verfechtungswortes „Pazifismus" war Bertha von Suttners getreuer Sekundant Dr. Alfred H. Fried, der mutige und verdienstvolle Herausgeber der „Friedens-Warte", die sich seitdem zu einem anerkannten Organ der Völkerrechtswissenschaft entwickelt hat.

In Ableitung vom lateinischen „Pax" (Friede) will Fried unter Pazifismus alle Bestrebungen verstanden wissen, die durch überstaatliche Regelungen und Instanzen den Krieg als Mittel der Politik überflüssig machen wollen. Fried hat diese Definition und ihre Wortformung erstmalig in der wissenschaftlichen und politischen Publizistik angewandt. Seine „Friedens-Warte" brachte am 9. September 1901 — also genau vor 50 Jahren — einen Artikel „Friedensfreund, Föderalist oder Pazifist?", in dem alle neuen Vorschläge einer eingehenden Erörterung unterzogen wurden und das Wort „Pazifismus" zum erstenmal in deutschen Lettern gedruckt erschien. Fried entschied sich für die Bezeichnung „Pazifist" und schrieb fortan in dieser Lesart in allen deutschen und ausländischen Blättern. Bertha v. Suttner schloß sich ihm an. Heute ist das Wort

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-232

aus dem internationalen Schrifttum nicht mehr fortzudenken. Seit 50 Jahren ist die Forderung „Pazifismus" im Schrift- und Sprachgebrauch fest verankert. 50 Jahre Pazifismus, wahrlich ein festlicher Gedenktag.

Leider hat während dieser Jahre die Welt noch unter zwei mörderischen Kriegen entsetzlich gelitten und die Furcht vor einem neuen Krieg beherrscht gegenwärtig wieder die Gemüter. Aber im Gegensatz zur Vergangenheit ist doch jetzt in allen Ländern ein ernsthafter und weitverbreiteter Abwehrwille spürbar:

„No more war!", „Guerre a la guerre!", „Nie wieder Krieg!"

50 Jahre Pazifismus, eine ehrenvolle Tradition für die alten idealistischen Vorkämpfer der Friedensbewegung, aber auch eine Verheißung für die jüngeren Generationen, daß im nächsten Halbjahrhundert die Ächtung und die Ausmerzung des Krieges kein frommer Wunsch mehr sein wird, sondern eine wachsende Realität und hoffentlich eine vollendete Tatsache. Dazu aber ist eine aufgeschlossene und aktive Beteiligung aller Bevölkerungsschichten an der kulturellen und politischen Friedensarbeit dringend vonnöten. Es gilt die Mahnungen zu beherzigen, die einst Bertha v. Suttner, die unvergeßliche Gründerin der Friedensgesellschaft und unermüdliche Ruferin zum Frieden formulierte: „Die Waffen nieder!", „Miteinander statt Gegeneinander!"

Unter diesem Zeichen steht auch die diesjährige Friedenstagung der „Deutschen Friedensgesellschaft" in Hamburg.

50 Jahre Pazifismus! Dieser Gedenktag mahne . mahne . .

Die Zukunft kann nur heller sein,
wenn die Gegenwart begreift,
wie düster die Vergangenheit war.

Carl Thinius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Ausstellung wurde ermöglicht durch Mitglieder der Hamburger Friedensgesellschaft, insbesondere durch die verdienstvolle Sammeltätigkeit des Herrn Carl Thinius

Der ewige Friede ist keine leere Idee, sondern eine Aufgabe.

Immanuel Kant

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 233

Wo der Verlag mit einem eigenartig gelagerten Kulturgut jetzt wieder sein bestes Können einsetzt, wird er bald seine frühere Schanze zurückerobert haben. Er gedenkt in Trauer seines früheren Lektors, des bekannten, im KZ verstorbenen Publizisten Carl von Ossietzky und gelobt sein Eintreten für die Sache der Menschheit in seinem Geiste fortzusetzen. Durch die »Lehre der KZ's« Zeits noch mehr dem Gedanken verschrieben, daß unser Kulturkampf mit den Warnzeichen der Vergangenheit eng verknüpft ist, muß die Aufhellung aller dieser Fragekomplexe ein Aufgabengebiet des Pionier-Verlags sein.

Die Zukunft kann nur heller sein, wenn die Gegenwart begreift, wie düster die Vergangenheit war!

Mit dieser Inschrift am Bannerschild kann nimmermehr die Reaktion die Verfechter des »Anderen Deutschlands« überspielen.

Das gibt uns Stärke und Wirkfreudigkeit.

Der Verlag darf im Hinblick seiner Verlagsvergangenheit in seinen Rundschreiben mit Recht die Fußnoten tragen, daß er schon immer menschheitsdienend gewirkt hat, und daß der Verlagsinhaber, der von 1933 bis 1945 in politischer Haft war, der Dolmetsch des wahren Deutschlands ist.

Der Pionier-Verlag hat noch immer die gleiche Losung:

Aufrüttelung / Aufklärung!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Verlagsplan 1948/49

Buchherausgaben / Neuauflagen pazifistischer Werke

Wilhelm Lamszus:

Der Kinder Land. Gedanken zum Neuaufbau Deutschlands
Das Menschenschlachthaus
Das Irrenhaus. Vorwort von Carl von Ossietzky

Hans Otto Becker:

Krieg dem Krieg. Vorwort von Bertha von Suttner

Hans Schlottau: Kriegsfurioso

Jahrbuch der Deutschen Friedensgesellschaft »Dem Frieden!«

Carl Thintus:

Die Lehre der KZ-Zeit. Rückblick und Chronik

Dieser Chronik ist im Anhang ein »Schrifttum-Hinweis« beigeordnet, der das bereits erschienene KZ-Schrifttum in einer Übersichtwertung aufzählt und ausführlich bespricht, und von den bedeutsamsten Herausgaben bemerkenswerte Auszüge bringt.

Lichtbild-Wiedergaben und Dias-Serien

Aus Kunst- und Zeitgeschichte für Schule und Vorträge
Sondergebiet: Hamburgensien

Raumbilder und Raumbild-Bücher

Erste Folge der Raumbildserien:

Der Hamburger Hafen in den Jahren 1936/38
Hagenbecks Tierpark 1937
Das Gartengelände »Planten un Blomen«
Die Enthüllung des Hummelbrunnens 1938

Raumbild-Bücher:

Die Wunder des zweiäugigen Sehens
Was die Lüneburger Heide uns kündet
Die Hansestadt Hamburg

Die dreigegliederte Wanderschau

1. Die Kunstschau »Die Sinnsprache des Bildes«
2. Die Hamburgensienschau »Ut Grotvadders Tieden«
3. Die Raumbildschau »Die Wunder des zweiäugigen Sehens«

mit einem über 2000 Blatt umfassenden Bildgut in Schwarz-Weiß und Farb, Aufnahmen, angeordnet in Schaukästen, Schautafeln, Schauständern und Handbetrachtern, lehrt: Die Welt der Erscheinungen tieferschürfender zu deuten.

Sonderprospekte stehen zur Verfügung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142-234

Für ein FRIEDENS-MINISTERIUM

Frei werden von der Geißel des Krieges

Abrüsten oder zugrunde gehen: dies ist für die Nationen Europas das Dilemma. (Virchow)

Um die Völker einander näher zu führen, ist es dringendste Aufgabe aller Friedensfreunde der Welt, das ihre zu tun, daß endlich in allen Ländern der Kriegsfurie das Handwerk gelegt wird: Ächtung des Krieges! Zu diesem Postulat gilt es, zwei Grundfesten zu errichten, den Unterbau des Kriegsächtungsgesetzes und die Säule des Friedensministeriums.

Da die Menschen im allgemeinen freiwillig nicht bereit sind, die Gesetze von Ethik und Moral als Maßstab ihres Handelns anzuerkennen, deshalb sich immer wieder zu den größten Verbrechen an der Menschheit, zu organisiertem Massenmord, verleiten lassen, müssen sie sich einem Gesetz beugen, das den Krieg als größtes Verbrechen erklärt, welches die Menschheit kennt. Alle großen Religionsstifter haben ihre ethischen und moralischen Forderungen auf Gebote gestützt, ebenso müssen die Staaten im Zusammenleben ihrer Bürger mit denen der Nachbarländer Rechtsformen schaffen, die Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden verbürgen. Schon einmal hat der verstorbene Bundestagsabgeordnete Harald Absatz allen deutschen Länderparlamenten einen Gesetzentwurf vorgelegt, das sogenannte Kriegsächtungsgesetz, dessen vier Paragraphen wie folgt lauten:

§ 1 Kriege sind ein Verbrechen an der Menschheit.

§ 2 Wer zum Kriege hetzt, Kriege vorbereitet, Kriege verherrlicht oder zur Teilnahme am Kriege auffordert, ist ein Verbrecher und wird als solcher behandelt und bestraft.

§ 3 Wer im Sinne dieses Gesetzes für schuldig befunden wird, kann mit allen gesetzlichen Strafen belegt werden. Außerdem kann auf Aberkennung der Staatsbürgerrechte, Vermögensentziehung und das Verbot, ein öffentliches Amt zu bekleiden, schriftstellerisch und publizistisch oder als Erzieher tätig zu sein, erkannt werden.

§ 4 Ein Strafantrag im Sinne dieses Gesetzes kann von jedem deutschen Staatsbürger gestellt werden.

Diese Formulierung hat fürwahr eine klassische Fassung, die allen europäischen und außereuropäischen Parlamenten vorgelegt und zur Annahme empfohlen werden müßte, um einmal die Geißel des Krieges zum Verschwinden zu bringen.

Warum ein solcher Gesetzentwurf gerade von Deutschland ausgehen soll? Nun, aus dem Drang unseres Schuldbewußtseins heraus, daß wir es waren, die die Welt in Disharmonie brachten. Wir müssen einen Beweis unseres guten Willens, ein Beispiel geben. Wenn wir das Recht in Anspruch nehmen, als gleichberechtigtes Mitglied im Rate der Völker gelten zu wollen, ist es notwendig, daß unsere Staatsverfassung ausdrückt, wie unsere Friedensgesinnung verankert ist. Da nun abermals die Gefahr eines Welt-Feuer-Brandes droht, gilt es, den Ruf zu verstärken: „Nie wieder Krieg!" — „No more war!" — „Guerre a la guerre!" Bekennen wir uns zum Kriegsächtungsgesetz!

Fordern wir als Deutsche doch die Errichtung eines Friedensministeriums!

Das segenbringende Wirken eines Friedensministeriums läge darin, daß es dem politischen Leben der Welt neuen Geist, den Odem der Friedfertigkeit, einhauchen könnte. Möge doch in jedem Land ein Friedensministerium dies neue Blatt der Weltgeschichte schreiben.

Die wichtigsten Arbeitsgebiete eines Friedensministeriums wären: Erziehung in Schule und Familie im Sinne einer Geisteshaltung der Friedfertigkeit; wohldurchdachte Friedenspropaganda in Presse, Rundfunk und Film usw.

Es erwarten einen Friedensminister so viele Aufgaben, daß es gerade in Deutschland zwingende Notwendigkeit ist, eine solche staatliche Institution zu schaffen, um in der heutigen Gewitterstimmung die brennenden Friedensprobleme mit der nötigen Sorgfalt und Ernsthaftigkeit zu behandeln. Bisher sind nur die Gremien der Friedensbewegung Horte des Friedensgedankens.

Errichten wir als erstes Land in der Welt ein Friedensministerium! Wir gäben damit den Anstoß zu einer befreienden Tat.

Carl Thinius

„Kriegserklärung" An den Deutschen Bundestag!

Bundeskanzler Adenauer erklärte vor dem Bundesverband der deutschen Industrie die Sowjetunion zum „Todfeind" unseres Volkes.

Das ist eine Kriegserklärung und verstößt gegen Präambel und Artikel 26 des Grundgesetzes.

Den Bundestag bitte ich, dem Bundeskanzler sein Mißtrauen auszusprechen (Art. 67 des Grundgesetzes).

Dortmund, Chemnitzer Str. 143, 17. 6. 56.

Ernst Schüler

Schwur des Friedens
Juni 56

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106142 - 285

Wie das Wort „Pazifismus“ entstand / Von Carl Thinius

Abrüsten oder zugrunde gehen: dies ist für die Nationen Europas das Dilemma. (Virchow)

Als sich um die Jahrhundertwende in der ursprünglich mehr gefühlsmäßig und ethisch begründeten „Friedensbewegung“ das Streben nach wissenschaftlicher und politischer Ausrichtung des Weltfriedensgedankens in allen Ländern geltend machte, wurde auch erkannt, daß die gemütvolle Benennung „Friedensfreunde“ nicht mehr genügte, eine kraftvolle Bewegung zur Errichtung einer zwischenstaatlichen Organisation zu kennzeichnen. Friedensfreund meint ein jeder zu sein. Aber unter diesen „Freunden“ des Friedens befinden sich auch jene, die fatalistisch an die Beständigkeit des Krieges, an dessen Unvermeidbarkeit und Nützlichkeit glauben. Sie stützen eine Weltanschauung, die in Moltkes Wort vom „ewigen Frieden“ umrissen ist, der ein „Traum“ sei. Somit war Moltke auch ein Friedensfreund, aber auch nur Freund und nichts weiter.

Auch unsere heutigen Staatsmänner und Volksvertreter agieren gleichfalls mit dem Friedens-Vokabularium. Alles liebt den Frieden, aber seltsamerweise rafft sich kein Parlamentarier zur Kriegsächtung auf. Die Verteidiger der These von der Vermeidbarkeit des Krieges, für die Möglichkeit einer friedlichen Schlichtung der internationalen Konflikte, für die Errichtung einer Rechtsgrundlage der Völkerbeziehungen, wissen, daß ein Waffenstillstand zwischen zwei Kriegen noch kein echter Friede ist. Der Friede muß noch erkämpft werden, dadurch, daß unser privates und öffentliches Leben stärker vom Willen zur Friedfertigkeit durchpulst wird.

Aus diesen Erwägungen heraus wurden

vor 55 Jahren

mancherlei Vorschläge zur Benennung der Friedensorganisation gemacht. Im Jahre 1901 trat der russische Soziologe J. Nowikow in der Pariser „Revue“ für das Wort „Föderalist“ ein, weil die Föderation Europas das Hauptziel der Friedensbewegung sei. Zu gleicher Zeit veröffentlichte auch Emile Arnaud in der „Independance Belge“ einen Artikel, in dem er zur Annahme der Bezeichnung „Pazifismus“ riet, die Anhänger sollten sich „Pazifisten“ nennen. Dieser Bezeichnung trat auch Berta von Suttner bei. Sie unterstrich in einem Brief an Fried „Pazifismus“ als eines der besten und vielsagendsten Worte, schon weil es allen Biegungen zugänglich ist. Man kann „pazifistisch“ schreiben, „Pazifist“ sein, von einer „pazifistischen“ Bewegung sprechen. Außerdem sei es ein internationales Wort, das in allen Sprachen gleichartig verwendet werden könne. Es entspräche daher auch der Internationalität der Bewegung. Den modernen Worten wie Sozialismus, Feminismus schließe es sich gleichbildend an.

Emile Arnaud gehörte zu den ältesten Vorkämpfern der Friedensbewegung, und sein mit Ueberlegung geformtes Wort bürgerte sich schnell ein, wenn es auch nicht an Ablehnungen fehlte, da die etymologische Ungenauigkeit nachweisbar war. Es müßte eigentlich „Pacificismus“ heißen. Jedoch der Wortbildungslehre zum Trotz behauptete sich die vereinfachte Bezeichnung und eroberte die Welt. Freilich war Arnaud nur der Präger, der Einhämmerer des in der Vergangenheit leider oft frevelhaft geschmähten Verfechtungsvorhes „Pazifismus“ war Berta von Suttners getreuer Sekundant Dr. Alfred H. Fried, der mutige und verdienstvolle Herausgeber der „Friedens-Warte“, die sich seitdem zu einem anerkannten Organ der Völkerrechtswissenschaft entwickelt hat.

In Ableitung

vom lateinischen „Pax“

(Friede) will Fried unter Pazifismus alle Bestrebungen verstanden wissen, die durch überstaatliche Regelungen und Instanzen den Krieg als Mittel der Politik überflüssig machen wollen. Fried hat diese Definition und ihre Wertformung erstmalig in der wissenschaftlichen und politischen Publizistik angewandt. Seine „Friedens-Warte“ brachte am 9. September 1901 — also vor 55 Jahren — einen Artikel „Friedensfreund, Föderalist oder Pazifist?“, in dem alle neuen Vorschläge einer eingehenden Erörterung unterzogen wurden und das Wort „Pazifismus“ zum erstenmal in deutschen Lettern gedruckt erschien. Fried entschied sich für die Bezeichnung „Pazifist“ und schrieb fortan in dieser Lesart in allen deutschen und ausländischen Blättern. Heute ist das Wort aus dem internationalen Schrifttum nicht mehr fortzudenken. Seit 55 Jahren ist der Begriff „Pazifismus“ im Schrift- und Sprachgebrauch fest verankert.

Leider hat während dieser Jahre die Welt noch unter zwei mörderischen Kriegen entsetzlich gelitten, und die Furcht vor einem neuen Kriege beherrscht gegenwärtig wieder die Gemüter. Aber im Gegensatz zur Vergangenheit ist doch jetzt in allen Ländern ein ernsthafter Abwehrwille spürbar: „No more war!“, „Guerre a la guerre!“ „Nie wieder Krieg!“

Daß das pazifistische Gedankengut immer mehr sich ausbreite, üben wir daher fleißig in allen Lebenslagen die Friedfertigkeit; denn das Hineinwachsen in ein Friedenszeitalter erfordert die ganze Hingabe des Menschen mit Herz und Hirn. Ein Dilemma: Krieg oder Frieden, wird nicht mehr sein, wenn wir uns befleißigen des „Miteinander“, statt eines „Gegeneinander“. Das friedenumleuchtete Wort „Pazifismus“ ist Europas Zukunft!

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42-236

THOMS, Ewald

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142 - 237

7. Juni 1957.

Lieber Ewald !

Hab herzlichen Dank für Deine Sendung von Anfang April. Wir hatten leider vergebens auf Deine in Aussicht gestellte weitere Post gewartet, auf die ich dann antworten wollte.

Aber nun darf ich doch nicht länger zögern, Dir Nachricht zu geben von etlichen aufsehenerregenden Ereignissen. Setze Dich bitte zunächst auf einen Stuhl.

Wir haben am 13.April, dem Hochzeitstag meiner Eltern geheiratet ! Nachdem wir schon 36 Jahre sozusagen verlobt waren, wäre diese Eheschließung eigentlich schon längst eine ethische Pflicht gewesen. Eia wird nun im Herbst ihre Berufsarbeit beenden. Vorgestern ist sie auf die Hochzeitsreise gegangen, an der ich mich selber leider nicht beteiligen konnte, weil die Reisestrapazen über meine Kraft gegangen wären. Aber vom Lago Maggiore her will sie mich nun Tag für Tag mit einer Ansichtskarte beglücken. Eine alte Freundin und auch ihre Schwester Frieda haben sich angeschlossen.

Vor 14 Tagen bin ich nun schon in mein 70. Lebensjahr hineingeraten - so wenigstens würde meine Mutter sich ausgedrückt haben. In Wirklichkeit bin ich 69 geworden. Während der letzten Monate ging es mir gesundheitlich miserabel. Ich staune selbst, daß ich noch einmal über den Winter gekommen bin.

Aber nun verrate uns bitte einmal recht ausführlich, wie es Dir und Deiner Familie eigentlich geht. Draußen in Kaulsdorf wird es Euch gewiß behagen. Sehr oft bin ich zwischen 45 und 50 dort draußen gewesen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Habe ich Dir eigentlich mein Bilderbuch schon geschickt ? Bald wird eine dritte,nochmals erweiterte Auflage nötig. An welche Adresse soll ich das Buch auf den Weg geben ?

Familiär hat es bei mir einen recht schmerzlichen Sterbefall gegeben; der Mann meiner Nichte Leni starb im vergangenen Herbst.

Mit herzlichen Grüßen und Festtagswünschen verbleibe ich

Dein

ED-106142-238

EWALD THOMS

Berlin-Kaulsdorf, den 14.8.57
Münsterberger Weg 6a
59 83 02

Mein lieber WH -

Urlaub vorbei, Reise hinter uns, Arbeit hat wieder begonnen ! Und somit mahnen auch die Briefschulden !

Hab herzlichen Dank für Buch und Briefe. Inzwischen wird Hütten & Loening Dir wahrscheinlich bereits die erbetene Zeitschrift direkt zugesandt haben. Bezahlt wurde sie jedenfalls, und wenn sie nächster Tage nicht eintrifft, gibt mir bitte ein kurzes Zeichen. Es macht überhaupt nichts aus, Dir in Zukunft Wünsche dieser Art zu erfüllen. Schreib also ungescheut.

Natürlich ist der Wunsch, einmal die alte Heimatstadt wieder aufzusuchen, durch Deine freundliche Einladung noch mächtiger geworden. Leider muss ich mir die Erfüllung aus zeitlichen Gründen einstweilen versagen, aber ich bleibe dran und werde Dich zu gegebener Zeit beim Wort nehmen. Mein Bruder wartet auch schon lange darauf, dass ich ihn einmal wieder besuche, er und verschiedene Freunde ausserdem .... Vielleicht Ende des Jahres, und ich melde mich dann, und einstweilen recht Dankeschön für die zugesagte Hilfe.

Ich habe noch eine unbescheidene Bitte: bekommst Du eigentlich das Frankfurter BÖRSENBLATT regelmässig zu Gesicht ? Falls ja, sei doch so freundlich alle Buchenzeigen für mich herauszureissen, die Fernsehliteratur ankündigen. Natürlich interessiert mich nur Literatur, die sich mit Fragen der Redaktion, der Dramaturgie, des Programms usw. beschäftigt, also keine t e c h n i s c h e Literatur über Empfänger- und Sendetechnik.

Nun ein paar Worte zu Deinem Buch. Bitte, falle nicht gleich über mich her:

Es ist eine überaus fleissige, gut gemeinte Arbeit, die vielen Historikern Fakten-Material in die Hand gibt und manchen Forschern mühselige Arbeit erspart. Trotz grossem Bemühen haben sich Fehler eingeschlichen, die verzeihlich bleiben, wenn sie bei der nächsten Auflage korrigiert werden. Als Beispiel: Auf Seite 73 schreibst Du unter "Paul Merker":"...ist inzwischen verstorben, sonst..." usw. Nun: Paul Merker lebt, ist quicklebendig, längst rehabilitiert, und jeder kann sich mit ihm unterhalten, der Lust dazu verspürt. Woher stammt Deine Information ? Doch sicher aus der trüben Quelle westlicher Journaille, die es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. Ein Historiker muss g e n a u genau sein.

Weiter: Seite 92."Paul Schwenk". Wüsste ich nicht zufällig genau, dass er in meiner unmittelbaren Nachbarschaft in Mahlsdorf ein Mansachen bewohnt und hätte ich nicht mit ihm persönlich vor einigen Monaten eine Sendung im Fernsehen über Fragen der Arbeiterbewegung gemacht, würde ich ein Opfer Deiner Ansicht sein, dass er "...als gebrochener Mann aus dem NKWD-Kerker..." herauskam und dass er wahrscheinlich nicht mehr lebt. Nun er lebt, er war nie in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

einem NKWD-Henker, sondern arbeitet nach Massgabe seiner Kräfte noch heute fleissig mit und ist Träger hoher Partei- und Staatsauszeichnungen. Woher..... (siehe oben)

Das sind zwei Ungenauigkeiten, über die es keine Diskussion gibt.

Meinungsverschiedenheiten, die nur zu klären sind vom Klassenstandpunkt des Betrachtenden aus, muss es immer geben. Ich z.B. als Arbeiterkind und Kommunist werde mich nie abfinden mit Deiner Einschätzung z.B. Adenauers, Dönitz', Hermes', und vieler anderer, die ich hier nicht näher charakterisieren möchte.

Du betonst an verschiedenen Stellen Deines Buches, dass Dir eine Wertung nach parteipolitischen Gesichtspunkten fern gelegen habe, und doch kannst Du subjektiv nicht vermeiden, dass Dir Gesinnungschätzungen der kommunistischen Parlamentarier unterlaufen, was objektiv ihrer Verunglimpfung nahekommt. Gewiss ungewollt, das will ich Dir, der ich Dich immerhin eine lange Reihe von Jahren kenne, gern einräumen. Aber es kommt nicht auf die Absicht, sondern auf die Wirkung an. So ist es nicht verwunderlich, dass ein Kommunist kritisch an das Buch herangeht und unbefriedigt bleibt, und ein "Rechter" das gleiche Gefühl haben muss, dass überhaupt die Kommunisten erwähnt wurden. Vergleiche bitte einmal ganz sachlich die 19 1/2 Zeilen über Ernst Thälmann mit den fast 3 Seiten, die Du Kurt Schumacher widmest und werte - sachlich als Historiker, nicht als Mitglied der SPD - wessen Leistung für die Arbeiterbewegung bedeutender waren. An diesem einen Beispiel wird die Diskrepanz zwischen Objektiv-sein-wollen und Subjektiv-bleiben-müssen erklärt und erhellt eine strukturelle Schwäche in der Anlage des Buches. Diese Schwäche lautet m.E.: Denkmäler sollen dem errichtet werden, der jederzeit ehrlich und ernst gegen Faschismus, Krieg und Völkerverhetzung gekämpft hat, nicht jedoch dem, der zwar mal einen Pup gegen Hitler gelassen hat (Verzeih !), sonst aber nur in der Methode oder den angewandten Mitteln von Hitler abwich.

Ferner gefällt mir garnicht die an unzähligen Stellen des Buches deutlich durchdringende Einschätzung Hitlers als eines "größenwahnsinnigen Irren". Das geht vorbei an der historischen Einschätzung: Hitler war Repräsentant der deutschen Grossbourgeoisie, die von jeher Menschenverachtung, Grausamkeit, Skrupellosigkeit und Kriegsgeilheit zu ihrem Programm gemacht hat. Hitler als Person ist zwar nicht mehr, aber die Kräfte, die ihn nach oben schwemmten und dann - einmal an die Macht gekommen - seinen subjektiven Gelüsten freien Lauf liessen, sind immer noch da und gewinnen derart erschreckenden Einfluss in Westdeutschland, dass man getrost von Neofaschismus sprechen kann, der bei Euch zur Staatspolitik erhoben wurde und täglich verstärkt und unverschämter auftritt. An dieser Entwicklung sind viele, denen Du Denkmäler setzest, nicht unschuldig.

Eine Frage ganz nebenbei: waren Bleicht, Pieck, Grotewohl, Seydewitz und viele andere keine Parlamentarier ? - Dass Ottomar Geschke Anfang Juli in München einen Vortrag erlag, weisst Du wohl ? Es wäre nachzutragen in einer evtl. III. Auflage. Dann und manches andere.

Lieber WE - ich meine: es ist unangenehm und vielleicht schmerzhaft, das zu hören. Was tuts ? Du hattest Dich um meine Meinung gebeten und wusstest vorn vornherein,

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

ED-106/42 - 239

EWALD THOMS

dass sie kritisch sein wird. Ich negiere keineswegs Deine gute Absicht, war aber verpflichtet, Dir in aller Offenheit ein Teil von dem zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt. In einem späteren Zusammentreffen will ich das gern ergänzen um solche Dinge, die man wirklich nicht schreiben kann.

Da sich in meinem alten Freundeskreis in der Hamburger Gegend langsam aber sicher die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass ich "hoffnungslos" östlich eingestellt bin, konnte es nicht ausbleiben, dass alte Bande mehr und mehr zerrissen und schliesslich nichts mehr blieb. Sicher gibt es viel auch gegen mich und meine Überzeugung vorzubringen, denn auch hier bei uns arbeiten nur Menschen mit allen möglichen Schwächen und Schlacken von früher. Aber ich bin felsenfest davon durchdrungen, dass unser Weg der kürzeste Weg zum Frieden ist. Und jeder, dem der Frieden ernsthaft am Herzen liegt, hat die Pflicht, mit uns zu sprechen.

Ich möchte damit aber jetzt aufhören, denn sonst gerate ich noch weiter in den Verdacht, mit Hilfe schlechter Leitartikel auf Dich einzuwirken. Die Situation ist kompliziert und wird es immer mehr. Erschreckt stellt man manchmal fest, dass hüben und drüben schon fast zwei divergierende Sprachen gesprochen werden. Sollte es wirklich keine Mittel geben, dass Gutwillige auf beiden Seiten dieser tödlichen Entwicklung entgegenwirken ? Ich glaube, dass es Mittel gibt, und dass gerade einsichtige Intellektuelle - Schriftsteller, Dichter, Künstler usw. - das ihre tun könnten, den Graben zuzuschütten. Das Füllmaterial dazu heisst: Ehrlichkeit, Verständigungsbereitschaft, Toleranz und Verständnis für die Gegenseite. Menschen, die zueinander streben und das Einigende suchen, ohne die Partner schlucken zu wollen, sind heute diejenigen, die wirklich die nationalen Belange vertreten.

Was macht Hugo Sieker eigentlich ? Amtiert Curt Bär noch ? Was treibt mein "ordenbehangener" Jugendfreund Willi O ? und sein Papa ?

Im nächsten Jahr werde ich nun schon 45 !!! Der Traum eines kleinen Verlages, der mithelfen könnte, zu einem bescheidenen Teil Licht in die Köpfe der Mitmenschen zu bringen, ist ausgeträumt. Unser Verlags-System und die starre Mechanik lässt für sowas keinen Raum. Ich habe in den letzten Jahren eine gewisse Begabung für journalistische Aufgaben festgestellt und bin auf meine alten Tage noch Student an der Uni (Fakultät Journalistik) geworden. 1960 soll ich mein Staatsexamen abschliessen. Ob ich s durchhalten kann bei der gesundheitlichen Situation und der sonstigen beruflichen Belastung, weiss ich noch nicht.

Eine kleine Probe aus der letzten Zeit füge ich bei. Sie wird in nicht geringerem Masse Deine Kritik herausfordern. Gibt es in Westdeutschland eigentlich Organe, die sowas drucken würden ? Wie sind Deine Beziehungen zur "Anderen Zeitung".

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lass mich für heute schliessen, nicht ohne Dich zu bitten, der Eia und allen Freunden, die sich meiner erinnern, recht herzliche Grüsse zuzurichten.

Mit Gruss und Handschlag

Dein

E. T.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42 - 240

1.September 1958

Lieber Ewald!

Hab ich Dir eigentlich schon gebührend gedankt? Du hast uns eine große Freude bereitet.

Was macht die Gesundheit? Hoffentlich hast Du Dich mittlerweile gut erholt. Für eine Bestätigung wäre ich Dir dankbar.

Die Ferien, die hier immernoch grassieren, haben uns eine Menge Besucher gebracht. In der vorigen Woche aus Basel und aus Philadelphia (Otto Reinemann). Gegenwärtig sind die beiden Töchter von Traudel Mann bei der Eia zu Besuch, aber es fragt sich, ob Dir Traudel überhaupt bekanntgeworden ist (Werther).

Mir geht es nicht berühmt. Das unvollendete Buch macht mir noch viel Mühe. Sehr schmerzlich ist es für mich, daß ich auf ärztlichen Befehl jeden Mittag eine halbe Stunde lang ein unnützes Loch in den Tag hineinliegen muß. Als wenn ich nichts Besseres zu tun hätte.

Im Kampf gegen den Leerlauf habe ich mir ein Notventil ausdenken müssen. Betrachte Dir daraufhin einmal die Beilage, auf der ich wahllos einiges angestrichen habe, damit Du sehen kannst, was ich mit diesem neuen Instrument anfange.

In Eurem Dietz-Verlag ist ein dickes Buch neu erschienen: "Erkämpft das Menschenrecht"-(Lebensbilder und letzte Briefe). Es wäre für meine Arbeit von großem Wert. Darfst Du davon ein Exemplar verschenken?

Herzliche Grüße für Dich und die Deinen

von der Eia und Deinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142-241

EWALD THOMS

15.10.58

Liebe Lia - lieber WH -

Euren letzten Brief nebst Einlage gut und mit Dank erhalten. Leider ist wenig zu entnehmen gewesen über den Gesundheitszustand des freideutschen Altmeisters - und darüber zu erfahren haben doch so alte Freunde wie wir das erste Interesse und einen gewissen Anspruch. Zwar schreibt man nicht so gern über seinen"Alten Adam", aber das Notwendigste wird man schon sagen müssen. Ich hoffe also auf den nächsten Brief und eine gründlichere Information.

Neben die Belustigung pflanzte sich in mir ein Erschrecken ! Soweit ist es schon wieder bei Euch, dass der Postapparat mit schmutzigen Rassehetzern und SS-Verbretern behaftet sein kann ?! An sich kein Wunder: wo die Justiz mit ihren zahlreichen Blutrichtern à la Freisler, wo die Armee mit beängstigend lückenlosen Hitler-Offizieren wieder aufwarten kann, wo das AA durchsetzt ist mit Nazi-Diplomaten aus der Schule von Rosenberg und Ribbentrop -- warum sollte da die "Deutsche" Post zurücksteheh ? (nein, nein: bei uns kann das nicht passiert sein, denn 1) zahlen wir keine Widergutmachungssteuer, 2) kommen zwar auch Durchsuchungen vor, aber sehr bei eingehenden, nie bei ausgehenden Postsendungen und 3) hat niemand etwas dagegen einzuwenden, wenn auf dem Postwege antinazistische Literatur nach drüben gelangt).

Ich habe mir diesen Brief ein wenig aufgehoben, denn in erboster Stimmung ist noch nie ein guter Brief entstanden. Inzwischen bin ich wieder so ruhig, dass ich ein paar sachliche Bemerkungen aufschreiben will, die den Versuch machen, Dir die Ungerechtigkeit Deiner Vorwürfe vor Augen zu führen.

Schau mal: ein besonders gesegneter Augenblick war es sicher nicht, der Dir die Intuition zu Deinem letzten Brief gab. Sonst hättest Du bemerkt, dass man leicht in den Geruch intellektue ller Oberflächlichkeit geraten kann, wenn man sich über das Fehlen eines Impressums beschwert (nur als Beispiel), das auf Seite 696 gross und leserlich geschrieben steht !! Im Sachlichen magst Du übrigens recht haben, aber als alter Verleger weisst Du, so gut wie ich, dass auch der bestrenommierten Buchbinderei mal ein ~~xxxxx~~ Lapsus passiert. Ich habe mir vor einiger Woche das gleiche Buch auch für mich gekauft und erhielt ein exzellentes, so sauber gebundenes Exemplar, dass es sich mit jeder beliebigen Massenauflage der auf der Frankfurter Buchmesse gezeigten Werke messen kann. (Wenn Du es für wichtig genug hältst, schicke bitte Dein Expl. zum Umtausch gegen meins zurück. Ich kann mir hier beim Verlag mühelos das bemängelte Expl. umtauschen lassen).

Weiterhin: Du gebrauchst ziemlich bedenkenlos das Epitheton "gestohlen" im Falle der Bilder von Stamm und Husemann. Darf ich Dich sachlich darauf hinweisen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Du

dass im "Parlamentarierbuch" als Quelle für das Husemannbild selbst den Ullstein-Bilderdienst angibst ? Glaubst Du wirklich, dass dieser famose Bilderdienst gegen entsprechende Bezahlung Bilder dieser und anderer Art nur nach Westen liefert ? Ich bin anders informiert und weiss aus eigener Erfahrung, dass er uns sogar, wenn wir genug zahlen, den verehrten Bauchnabel des Herrn Adenauer fotografieren würde.

Ausserdem: Viele der im Dietz-Band aufgenommenen Opfer haben Verwandte in der DDR oder Freunde oder Genossen. Glaubst Du wirklich, dass diese mit Bildern und Dokumenten zurückhalten werden bei einer so wichtigen Veröffentlichung ?! Immerhin ist es der Dietz-Ausgabe doch gelungen, Bilder von Blenkle, Albert Kayser, Maddalena und Ernst Putz aufzutreiben, die einer evtl. Neuauflage Deines Buches empfehlend nahegelegt werden (Lizenzstreitereien dürfte es im Falle von Totenehrungen von unserer Seite her kaum geben).

Ungerecht bist du auch in folgendem: im Untertitel des Dietzbandes steht ausrücklich "antifaschistischer Widerstandskämpfer" (nicht "kommunistischer"). Ich habe auch bei genauestem Studium keine einzige Stelle ermitteln können, an der ein Demokrat, Sozialdemokrat, Linksbürgerlicher, Anarchist usw.usw. als Kommunist apostrophiert wäre. Bei allen aber bin ich absolut sicher, für welchen Staat sie sich heute entscheiden würden, hätten sie die Wahl.

Den Irrtum über den Hinrichtungsort von Beppo Römer habe ich mit der Bitte um Berichtigung weitergegeben. Vielen Dank für diesen sachlichen Hinweis.

Nun, lassen wir das. Mündlich wäres vielleicht nicht so kompliziert. Hingeschriebenes hat immer soviel Gewicht und bleibt trotzdem holprig, weil man den Geist und die Gesinnung, aus der heraus man eine These verficht, ja nicht mit aufschreiben kann.

Demnächst soll bei Euch in der DVA ein Buch mit den grauenhaften "Erinnerungen" von Rudolf Höss herauskommen (siehe Ausschnitt). Wenn ich Unbescheidenheit noch zu der Unhöflichkeit meines heutigen Briefes gesellen darf: könnte ich es von Dir haben (aber nur, wenn es nicht allzu teuer ist !! Eure Verlage gleichen ja Apotheken. Beispiel: "Der Untertan" von Heinrich Mann bei uns 6.80m bei Euch 18.50 DM). Das ist auch ein nachdenkenswerter Beitrag zum Thema Schwindelkurs und angeblicher Kaufkraft der Erhard-Mark.

Anbei ein Bild unserer Kinder. Hoffentlich macht es Euch Freude.

Herzliche Grüsse, gute Wünsche für die Gesundheit und nichts für ungut !

Euer E.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 242

TORGLER, Ernst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-243

EDUARD WALD
REDAKTEUR

HANNOVER
AM GRASWEGE 12
FERNSPRECHER: 8 00 05

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39

Veerstücken 9

16.8.1954

Lieber Walter Hammer !

In Eile will ich Dir heute auf Dein Schreiben vom 6.8. antworten. Ernst Torgler ist in Hannover bei der Bezirksverwaltung der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr beschäft. Er ist Mitglied der SPD. Seine Adresse lautet: Ernst Torgler i/Gewerkschaft ÖTV, Hannover, Wilhelmstraße 1.

Mit herzlichen Grüßen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 244

Herrn Ernst Torgler
c/o Gewerkschaft ÖTV
Hannover, Wilhelmstr. 1

18. August 1954

Sehr geehrter Herr Torgler!

Ihre Adresse, um die ich mich schon seit Monaten immer wieder vergebens bemüht hatte, verdanke ich unserem Freunde Edu Wald, mit dem ich in Brandenburg eingesperrt saß. Er empfahl mir, mich einmal in folgender Angelegenheit vertrauensvoll an Sie zu wenden.

Wie Sie wahrscheinlich aus der Sondernummer 20. Juli vom "Parlament" ersehen haben, arbeite ich gegenwärtig an einem illustrierten Werk über das Schicksal der deutschen Parlamentarier. Ich habe das Material so ziemlich beisammen, doch muß ich mir noch klar werden, wer für die ungefähr 60 Porträts auf Kunstdruck in Betracht kommt. Ich habe natürlich an Sie gedacht, wäre Ihnen deshalb dankbar, wenn Sie mir ein passendes Bild leihweise anvertrauen wollten. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß kein Unfug damit getrieben wird.

Im übrigen aber wäre ich Ihnen für guten Rat dankbar. Ich denke nicht daran, die ums Leben gekommenen oder sonst in Mitleidenschaft gezogenen Abgeordneten der KPD zu übergehen, aber ich möchte nicht ausgesprochene Radaubrüder unverdient ehren. Ich hatte vor allem an X die in der beiliegenden Liste Angekreuzten gedacht. Was halten Sie davon? Wem würden Sie persönlich den Vorzug geben, wenn Sie die Aufgabe hätten, etwa acht oder zehn besonders Ehrwürdige auszuwählen? Aber dann käme die noch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schwierigere Frage: Wie kommen wir an passende Bilder? Überlegen Sie sich das doch bitte einmal! Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Wenn ich hoffen darf auf Ihre Hilfe, dann müßten mir wohl zunächst einmal daran gelegen sein, von Ihnen zu erfahren, welche alten kommunistischen Parlamentarier vor allem geehrt zu werden verdienen. Ich betone bewußt "alten", denn es würde sich wohl nicht empfehlen, die vielen jungen Menschen im Bild zu verherrlichen, die erst Anfang der dreißiger Jahre auftauchten - ihrer würde wohl hinreichend im Textteil gedacht werden können.

Sollten Ihnen zuvor noch einige Aufschlüsse erwünscht sein - gerne!

In der Hoffnung bald von Ihnen hören zu dürfen verbleibe ich mit gesinnungsfreundlichen Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/42 - 245.

25. August 1954

Herrn
Ernst Torgler
c/o Gewerkschaft ÖTV
Hannover, Wilhelmstr. 1

Sehr geehrter Herr Torgler!

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich mich schon heute in empfehlende Erinnerung bringe. Aber Hamburg hat es wirklich noch einmal brandeilig, und nicht zuletzt von Ihrer Unterstützung ist ein gutes Resultat meines nächstliegenden publizistischen Planes abhängig. Rufen Sie doch bitte einmal bei Bud Wald an, der Ihnen sicher gerne noch weitere Aufschlüsse geben wird, auch über mich persönlich.

Mittlerweile habe ich mancherlei brauchbare Bilder auch von ehemaligen kommunistischen Abgeordneten hereinbekommen, aber auch Ihr Bild darf in diesem Zusammenhang nicht fehlen. Bedenken Sie mich doch bitte mit einer passenden Vorlage. Leider fehlt mir auch noch ein Bild von Leo Putz, den ich persönlich gekannt habe; ich sprach später noch den natürlich als Mitwisser auch ums Leben gebrachten Arzt, der für Putz den Totenschein ausgestellt hat. Ich erinnere mich noch, daß dem armen Putz die Nieren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

abgeschlagen worden waren.
Eine wichtige Frage ist für mich noch ungeklärt: War Ihr Verteidiger Dr. Sack identisch mit dem späteren Chefrichter des Heeres, den man noch im Frühjahr 1945 in Flossenbürg ums Leben gebracht hat?

Erfreuen Sie mich doch bitte mit baldiger Antwort!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-246

Ernst Torgler in

Gewerkschaft
ÖFFENTLICHE DIENSTE TRANSPORT UND VERKEHR
für das Gebiet der Bundesrepublik einschließlich Berlin

BEZIRKSVERWALTUNG
NIEDERSACHSEN
Fernsprecher: Neue Rufnummer 83531
Bankkonto: Niedersächsische Landesbank
Girozentrale Hannover Nr. 3746

HANNOVER, WILHELMSTRASSE 14/16

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Ihre Zeichen | Ihre Nachricht | Unser Zeichen T/W. | Tag 27. August 1954

Sehr geehrter Herr Hammer !

Wenn ich erst heute zur Beantwortung Ihres Schreibens vom 18.ds. Mts. und damit gleichzeitig Ihrer Anmahnung vom 25. August komme, so deswegen, weil ich bis vor zwei Tagen im Urlaub gewesen bin. Ihrer Aufforderung, mit Edu Wald zu sprechen, konnte ich deswegen nicht nachkommen, weil er ausserhalb von Hannover weilt; aber auch ohne eine solche Unterredung mit Wald kann ich Ihren Wünschen wenigstens zum Teil nachkommen.

Zunächst einmal übersende ich Ihnen anliegend ein Pressefoto von mir zu Ihrer Verwendung mit der Bitte, mir das Bild wieder zurückzuschicken.

Wenn ich nun Ihrem weiteren Wunsche nachkommen soll, so möchte ich Ihnen aus der mir unterbreiteten Liste die Namen derjenigen kommunistischen Abgeordneten nennen, die ich für den von Ihnen genannten Zweck für am geeignetesten, d.h. für ehrungswürdig halte, und zwar sind dies:

Konrad Blenkle (in der Nazizeit hingerichtet)
Hans Beimler (im spanischen Bürgerkrieg gefallen)
Hugo Eberlein (in der Sowjetunion gestorben)
Friedrich Heckert (1934 oder 1935 in der Sowjetunion gestorben)
Rudolf Henning
Christian Reuk (1933 von den Nazis in Schleswig-Holstein ermordet)
Hans Kippenberger
Peter Maslowski
Willy Münzenberg
Dr. Theodor Neubauer (in Brandenburg/Havel in der Nazizeit hingerichtet)
Heinz Neumann (in der Sowjetunion verschollen)
Ernst Putz (1933 angeblich im Untersuchungsgefängnis Selbstmord begangen)

-2-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42- Z47

Siegfried Raedel (in der Kazizeit ermordet)

John ~~Scheer~~ Scheer (Februar 1934 von der Gestapo "auf der Flucht erschossen)

Ernst Schneller (im KZ gestorben)

Georg Schumann

Walter Stöcker (im KZ gestorben)

Matthias Thesen (1934 oder 1935 im Ruhrgebiet von den Nazis ermordet)

Klara Zetkin (1934 in Moskau gestorben)

Leider bin ich nicht in der Lage, Ihnen wunschgemäss nun noch Bilder von den Genannten beizubringen. Hier gäbe es aber doch noch einen Ausweg, der mir als durchaus gangbar erscheint. Es gab doch damals die Reichstagshandbücher mit den Fotos der gewählten Abgeordneten. Es sollte Ihnen doch ein leichtes sein, aus diesen Reichstagshandbüchern Fotokopien von den von Ihnen ausgewählten Abgeordneten herstellen zu lassen. Ich selbst verfüge leider über diese Reichstagshandbücher nicht mehr, da ich alles in Berlin verloren habe.

Ich hoffe, damit Ihre Wünsche zu einem nicht unbeträchtlichen Teile erfüllt zu haben und bin

mit freundlichen Grüssen

Ihr

Ernst Ziegler

1 Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 248

26.September 1954

Herrn Ernst Torgler
c/o Gewerkschaft ÖTV
H a n n o v e r
Wilhelmstrasse 1

Sehr geehrter Herr Torgler!

Es wird auch Sie freuen zu hören, dass mein illustriertes Werk über den Leidensweg deutscher Parlamentarier weiterhin gut gediehen ist, weshalb ein erfreuliches Resultat in Aussicht gestellt werden kann. Sie waren schon so freundlich, mir mit einigen sehr wertvollen Hinweisen zu helfen, werden es mir deshalb sicher nicht verargen, wenn ich Ihnen mit einigen weiteren Fragen zur Last falle. Es ist leider schon so wie Sie wohl auch vorausgesehen haben: dass brauchbare Bilder von kommunistischen Abgeordneten nur schwer zu beschaffen sind. Das erklärt sich wohl unschwer aus dem Umstand, dass auf der äussersten Linken nur wenige Millionäre zu finden sind, die sich jdes Jahr mehrere Male fotografieren lassen. Aber die besonders scharfen Verfolgungen haben wohl auch noch dazu beigetragen, dass derlei Bilder nur selten zu erlangen sind. Immerhin habe ich jetzt Bilder vorliegen, die zu gebrauchen sind von: Willi Münzenberg, Theo Neubauer,

Heinz Neumann und Ernst Schneller (der bei uns in Sachsenhausen erschossen worden ist). Peter Maslowski schrieb ich nach Koburg, doch schickte er mir leider noch kein Bild. Von Klara Zetken und Konrad Blenkle (den ich schon von Kopenhagen her kannte und der in Plötzensee hingerichtet wurde) liegen mir nur unbrauchbare Aufnahmen vor. Zwar setze ich meine Bemühungen noch fort, doch fürchte ich, dass gerade die Kommunisten recht schlecht wegkommen werden, aber keineswegs aus Engherzigkeit.

Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Sie mir nicht noch in dem einen oder anderen Punkt Rat wissen. Und wie wäre es mit: Karl Barthel, Hugo Eberlein, Paul Gmeiner, Haag-Stuttgart, Albert Kayser, Georg Lochleiter, Max Maddalena, Georg Schumann, Robert Sievert, Robert Stamm?

Schliesslich noch: Rühmlich bekannt war Ernst Busse, der sich als Erster Lagerältester von Buchenwald sehr verdient gemacht hat. Er war Mitglied der KPD. Ob er auch noch in den Reichstag gewählt worden ist?

Greifen Sie doch bitte noch einmal auf meinen Brief vom 25. August zurück. Gerne würde ich noch erfahren, ob Ihr Verteidiger Dr. Sack identisch war mit dem späteren Chefrichter des Heeres, der 1945 in Flossenbürg ums Leben gebracht wurde.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Kamm.

ED-106/42 - 249

Ernst Torgler
Hannover-Kleklingen
Wallensteinstr. 9

Hannover, den 29.9.1954

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 26. dieses Monats. Leider werde ich Sie enttäuschen müssen, da ich mit weiterem Material kaum noch dienen kann. Ich kann Ihnen lediglich ein sehr charakteristisches Bild von Clara Zetkin übermitteln, das Sie sicher gut verwerten können. Ich füge es in der Anlage bei.

Über die von Ihnen erwähnten ehemaligen Kommunistischen Abgeordneten Karl Barthel, Hugo Eberlein, Paul Gmeiner, Haag-Stuttgart, Albert Kayser, Georg Lechleiter, Max Maddalena, Georg Schumann, Robert Sievert, Robert Stamm kann ich Ihnen wenig berichten. Ich weiß nur, daß Hugo Eberlein in der Sowjet-Union gefangen gehalten wurde und auch dort in der Gefangenschaft gestorben ist. Von Robert Stamm ist mir bekannt, daß ihm in der Zeit des N. S. Regims der Prozeß gemacht wurde und seine Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus oder sogar zum Tode erfolgt ist. Wie er geendet hat, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er nicht mehr am Leben ist. Schließlich noch der von Ihnen erwähnte Ernst Busse. Ich kann mich nicht genau auf ihn besinnen. Dunkel ist mir allerdings in Erinnerung, daß er in den letzten beiden Reichstagen der Weimarer Republik Angehöriger der kommunistischen Reichstagsfraktion gewesen ist.

Nun noch zur letzten Frage : mein Verteidiger Dr. Sack war nicht identisch mit dem späteren Chefrichter des Heeres, der 1945 in Flossenburg ums Leben gebracht wurde.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr Ernst Torgler

P.S. Das Bild von Clara Zetkin stellt sie dar, als sie 1932 als Alterspräsidentin eine Sitzungsperiode des Reichstags eröffnete.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 250

Toepfer, Ernst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 251

TULATZ, Herbert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 252

Herbert A. Tulatz
(15) Oberursel / Ts
Königsteinerstr. 24

8. Oktober 1950

Lieber Freund !

Ich habe mich sehr gefreut, durch das "Freie Wort" von Deinem geglückten Herüberkommen zu erfahren. Die Beendigung Deiner Forschungsarbeit in Brandenburg hat mich nicht sonderlich überrascht, weil mich das Regime dort drüben durch nichts mehr überraschen kann. Es sind nur Nuancen eines bereits vorhandenen Gesamtbildes.

Ich betätige mich seit einem Jahre nicht mehr verlegerisch, sondern bin hier an der Bundesschule des D.G.B. als Dozent und stellv.Schulleiter beschäftigt.

Selbstverständlich bin ich bereits, Deine Arbeit zu unterstützen. Ich habe heute früh in München mit dem Kameraden Oskar H o l e w a, München, Oberbiberger Strasse 40 gesprochen, der ebenfalls an Deiner Arbeit sehr interessiert ist und sehr viele Informationen und Verbindungen vermitteln kann.

Holewa stammt gleich mir aus Breslau und war im Dritten Reiche sowohl im Zuchthaus (Groß-Strehlitz) als auch im KZ (Sachsenhausen). Er arbeitet seit Jahren beim Landesausschuss der politisch Verfolgten in München, war führender Mann der VVN und ist jetzt im bayrischen Entschädigungsamt tätig. Er ist seit langem ein überzeugter Antistalinist. Er sagte mir, dass die Vernichtung Deines Werkes selbst bei einigen Stalinisten, die in Brandenburg waren, nicht ohne Eindruck geblieben ist. Ich kann Dir also unbedenklich empfehlen, Dich an Holewa zu wenden, der übrigens eine Zeitlang Material für ein Buch über "999" zu sammeln.

Mit Erler habe ich nie eine enge Bindung gehabt, weil sich unsere Arbeit auf verschiedenen Ebenen bewegte und wir auch räumlich immer ziemlich getrennt waren.

Bitte, teile mir gelegentlich mit, welche Personen oder Daten Du suchst. Ich habe Zutritt zu einer kleinen Materialsammlung über Verfolgte aus den Reihen der ehemaligen SAP.

Ich hoffe, dass Du im Westen wieder Heim und Existenz findest und grüsse Dich recht herzlich.

Dein

H. A. Tulatz

Bis mir überreichten Anlagen mit Dank zurück !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-253

Herrn Herbert A. Tulatz, H/F. 20.10.50
Oberursel i. Taunus,
Königsteiner Strasse 24.

Lieber Herbert Tulatz! Hab herzlichen Dank für Deine verständnisvollen Zeilen vom 8. Oktober. Inzwischen bekam ich aus München schon verschiedene Briefe, aus denen grosse Erbitterung sprach. Hat mir der Vandalismus Fritz Langes doch unmöglich gemacht, den ehemaligen Kameraden mit Eidesstattlichen Erklärungen helfend beizuspringen. Ich muss nun all meine Kraft konzentrieren auf mein grosses Brandenburgbuch, wobei ich natürlich nicht mehr in alle Details gehen kann, dafür fehlen mir jetzt die Daten und Dokumente, ganz abgesehen von den Kosten weiterer Forschung, die ich persönlich nicht aufbringen kann, nachdem ich bei meiner Flucht alles in Brandenburg habe zurücklassen müssen. Aber an Oskar Holewa will ich immerhin gleich einmal schreiben, da Du der Meinung bist, daß er meine Arbeit zu fördern bereit sein wird.

Es liegt mir natürlich am Herzen, den Freunden von der SAP vor allem gerecht zu werden , weshalb ich Dir dankbar wäre, wenn Du mir noch einmal kurz berichten wolltest über Deine gemeinsamen Erlebnisse mit Walter Münchow etc.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Zwar erinnere ich mich an vieles noch, indessen droht die Gefahr einer Verwechselung, sind es doch Hunderte ja Tausende von Fällen, denen ich nachgegangen bin, fast jeden Tag hatte ich ~~fmxt~~ 40 - 50 Briefe bei der Post, das Archiv umfasste ja nicht nur Brandenburg, kurzum ein wirklich t[illegible] Verlust für die Geschichtsforschung.

In dieser schmerzlichen Situation bin natürlich für jede Unterstützung dankbar. Und so hoffe ich denn, recht bald wieder von Dir hören zu dürfen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/42 - 254

HERBERT A. TULATZ

(16) Oberursel (Taunus), den
Königsteiner Straße 24
Telefon: 2451

22. 12. 56

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Herzlichen Glückwunsch zur zweiten Auflage von "Hohes Haus in Henkers Hand"! Ich hoffe auf eine weite Verbreitung.

Ich gestatte mir einige Bemerkungen, für die Sie eventuell Verwendung haben:

Leo Bauer, nach 1945 Vizepräsident der Verfassunggebenden Landesversammlung von Hessen und Fraktionsvorsitzender der K.P.D. im hessischen Landtag, ist mit Kurt Müller aus Sibirien zurückgekehrt. Bauer gehörte zum westlichen Emigrantenkreis der K.P.D. Nach seinen Erlebnissen arbeitet er heute mit der S.P.D. zusammen. Falls Sie ihn in die dritte Auflage aufnehmen wollen, kann ich die Daten leicht beschaffen, weil Bauer in Oberursel wohnt.

Ernst Eckstein (unter Max Kukil erwähnt). Kennen Sie "Die dritte Walpurgisnacht" von Karl Kraus (Kösel - Verlag zu München)? Dort nimmt sich 1933 Kraus die deutsche Literatur und Presse vor und kommentiert auch die Meldungen über den Mord an Ernst Eckstein.

Paul Lohmann war bis 1953 Mitglied des schleswigholsteinischen Landtages. Vor 1933 gehörte er der S.P.D. und der S.A.P. an. Er lernte das Zuchthaus und das KZ kennen, schliesslich traf ich ihn mit Erwin Welke als 999er in einem Anti Nazi Camp in den Vereinigten Staaten, wo er als Herausgeber der Lagerzeitung eine sehr gute Rolle spielte. Nach 1945 spielte er eine führende Rolle in der Kommunalpolitik von Neumünster. Leider beging er 1953 aus persönlichen und wirtschaftlichen Gründen Selbstmord. Falls sie Lohmann aufnehmen wollen, müsste ich weitere Daten beschaffen.

Kurt Müller sollte man nicht dessen mehrjährige Haft in Sibirien erwähnen. Ferner, dass er der 2. Vorsitzende der K.P.D. war ?

Paul Merker ist aus dem Gefängnis entlassen und wohnt in Berlin.

Andreas Fortune gehörte ab 1931 der S.A.P. an und wurde auch wegen illegaler Betätigung für diese Partei von einem Nazigericht verurteilt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 255

HERBERT A. TULATZ

(16) Oberursel (Taunus), den 22. 12. 1956
Königsteiner Straße 24
Telefon: 2224

Herrn Walter Hammer, Hamburg. Betr.: "Hohes Haus in Henkers Hand":

Fritz Tarnow leitete bis zur Gründung des D.G.B. (1.1.1950) den Gewerkschaftsrat in Frankfurt am Main. Das war bis dahin der Interzonenrat der deutschen (westdeutschen) Gewerkschaften. In Frankfurt am Main wurde inzwischen eine Strasse nach ihm benannt. Auch ein Wohnheim in Frankfurt trägt seinen Namen. Die Bundesschule Oberursel des DGB, die zu leiten ich die Ehre habe, trägt nun ebenfalls seinen Namen. Sein Sohn Reinhold Tarnow ist gemeinsam mit Hans Kampffmeier der Leiter der hessischen gewerkschaftlichen Bauunternehmung "Gewobag". Die Gewobag hat in Frankfurt einen Wohnblock mit fast 900 Wohnungen errichtet, dessen Strassen ausschliesslich nach Widerstandskämpfern benannt worden sind.

Erwin Welke gehört auch dem 2. DeutschenBundestag als S.P.D. - Abgeordneter an.

Heinrich Schneider, der neue hessische Innenminister, gehört m. W. auch dem Kreis der von den Nazis verfolgten SAJ - SPD - Leute an.

Willi Richter, der neue Vorsitzende des D.G.B. und Mitglied beider Bundestage, wurde von 1933 bis 1945 dauernd verfolgt und war mehrfach verhaftet.

Hans Brümmer, bisher 2. Vorsitzender der Industriegewerkschaft Metall, gehörte 1918 der Vorläufigen Badischen Volksregierung und von 1925 - 1928 dem Badischen Landtag an. War nach 1933 15 Monate inhaftiert. Ab 1946 wieder Landtagsmitglied in Baden-Württemberg.

Mit den besten Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr,

Ihr sehr ergebener

H. A. Tulatz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42 - 256

2. Januar 1957

Herrn
Herbert A. Tulatz
(16) Oberursel/Taunus
Königsteiner Straße 24.

Lieber Herbert Tulatz,
alter Kamerad und Leidensgeführte !

So groß meine Freude über Deinen Weihnachtsbrief war, so schmerzlich war ich betroffen, daß Du mich des zwischen uns üblichen DU nicht mehr würdigen wolltest. Wir sind doch bisher immer gut miteinander ausgekommen, nichtwahr?

Ich hatte Dir eigentlich noch vor den Festtagen antworten wollen, aber es ging mir in letzter Zeit gesundheitlich sehr schlecht. Immerhin gehe ich auch schon auf die 69 an und habe auch so mancherlei Schlimmes erlebt.

Es war sehr nett von Dir, mir zum Parlamentarierbuch einige sehr willkommene Ergänzungen zu schicken. Ich hatte geglaubt, daß in der zweiten Auflage alle wesentlichen Lücken ausgefüllt worden seien, indessen sind bis jetzt schon 8 neue Namen aufgetaucht, die in einer etwaigen dritten Auflage nicht fehlen dürften. Allerdings ist mir auch schon von verschiedenen Seiten her empfohlen worden, getrost etwas engherziger zu sein und kritischer zu prüfen, ob wirklich ein außergewöhnlicher Leidensweg vorliegt.

Es wäre sehr nett von Dir, wenn Du mich mit Leo B a u e r in Verbindung bringen wolltest. Steht es fest, daß er es jetzt mit der SPD hält.

Mit Kurt M ü l l e r stehe ich in Verbindung. Gerade gestern habe ich ihm die beiliegende Notiz geschickt, damit es ihm möglich ist, dazu Stellung zu nehmen. In Sachsenhausen war man allgemein sehr gut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

auf ihn zu sprechen.

Mit Fritz T a r n o w und seiner Familie war ich befreundet, als wir von 1935 - 40 in Kopenhagen lebten. Was Du mir über das vorbildliche Wirken seines Sohnes mitteilen konntest, nahm ich mit aufrichtiger Freude zur Kenntnis.

Auf Ernst E c k s t e i n durfte ich nur beiläufig zu sprechen kommen, da er ja kein Abgeordneter gewesen ist. Dein Hinweis auf Karl K r a u s war mir natürlich sehr willkommen.

Um Paul L o h m a n n hat es bei mir lange Überlegungen gegeben. Er ist ja auch in Sachsenhausen gewesen. Aber die näheren Umstände seines plötzlichen Todes ließen es mir doch geraten erscheinen, ihn unerwähnt zu lassen und den Gegnern keinen Angriffspunkt zu bieten.

An 150. Stelle konnte ich bei der Neufassung meines Parlamentarierbuches auch noch ein Bild von Andreas P o r t u n e bringen. Ich lege mir Deinen Brief natürlich sorgfältig zurück. Sollte es zu einer dritten Auflage kommen, werde ich all Deine wertvollen Hinweise nach besten Kräften nutzen.

Besonders wertvoll waren mir Deine Hinweise auf Willi R i c h t e r und Hans B r ü m m e r. Hoffentlich hast Du nichts dagegen, wenn ich später über Beide noch weitere Aufschlüsse erbitte.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

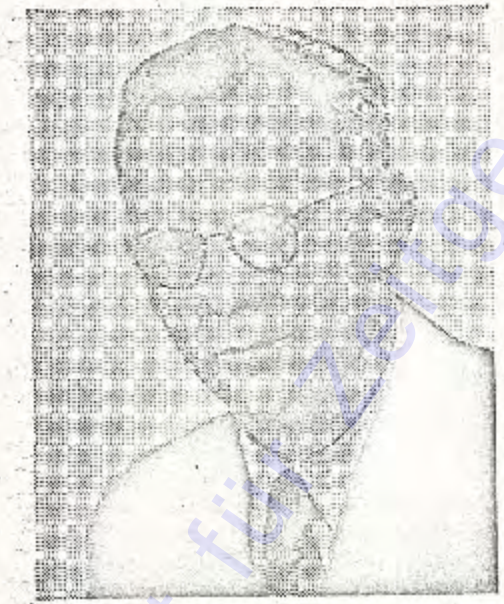
Verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106142-257

Dein KANDIDAT



Paul Lohmann

Mit Genehmigung der Militär-Regierung
FLAMBECK & Co., DH 150, Neumünster 10 Tel. 4 47 C

Die Mütter werden entscheiden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-258

Ja! —

Nur
die Mütter werden entscheiden

über Werden und Wachsen,
Aufstieg und Hoffnung,
Glück und Wohlstand,

Leben
und
TOD

derjenigen, die sie unter dem
Herzen trugen und derjenigen,
die ihnen am Herzen liegen.

Denn Ihr Mütter,
Ihr Frauen seid in der
Mehrzahl. In Euren Händen
liegt die Entscheidung über

Wohl und Wehe,
Recht und Unrecht,
Frieden und Krieg,
christliche Tat und
Unmenschlichkeit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/42-259 Lehmann, Paul

Institut für Zeitgeschichte Archiv

1/2 - BA - 0004103

ED-106/42-260

FRITZ TARNOW, M. d. R. — Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes

Phot. E. Bieber, Berlin.

lfz-BA-0004104

Institut für Zeitgeschichte - Archiv